Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de



KLU A 002

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0002
DFG

PTe 2
1

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0003
DFG

Johann Friedrich Jacobi,
Consistorialraths und General-Superintendentens
zu Zelle.

Beytrag
zu der
Pastoral-Theologie
oder
Regeln und Muster
für
angehende Geistliche
zu
einer heilsamen Führung ihres Amtes.



Eigentum der Kirche zu Lübz

Dritte Auflage.

Mit Churfürstlich-Sächsischer gnädigster Freiheit.

Hannover,
in der Königlichen Hofbuchhandlung
bei den Gebrüdern Helwing. 1774.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0005
DFG

Landesbibliothek SCHWERIN
PTe 2
1

Vorbericht.



Die Absicht dieses kleinen Buches ist, solchen angehenden Geistlichen ihre Bemühungen zu erleichtern, welche in einer treuen Liebe ihres Gottes und Heilandes den lebhaften Vorsatz haben, ihren Vortrag und Wandel so einzurichten, daß sie erbaulich sind, gerne gehöret und ihr Unterricht mit Empfindungen eines göttlichen Vergnügens, und folglich willig angenommen und viele Seelen nach Jesu und zum Himmel gebildet werden. Viele begnügen sich damit, daß sie Gottes Wort predigen. Dieses ist aber nicht genug. Die Pharisäer predigten auch Gottes Wort; aber nicht mit dem Nachdruck und Leben, womit es der Erlöser predigte. Man kann

die erhabensten Wahrheiten also predigen, daß sie ein Gemüth überzeugen und rühren, und ein Gefühl ihrer Hoheit und heilige Entschliessungen zurück lassen: sie können aber auch auf eine solche Arth vorgetragen werden, daß sie Schlaf, Ekel oder wol gar ein Lachen verursachen. Ist es jemahls nöthig gewesen, die göttlichen Wahrheiten mit Worten, die ihre Würde ausdrucken, und keine widrige Nebenvorstellungen erwecken, vorzutragen, so ist solches in unsern Zeiten nothwendig. Die schönen Wissenschaften blühen, der feine Geschmack hat sich ausgebreitet. Nicht nur Gelehrte, sondern Officiere, Kaufleute, ja Professionsverwandte lesen wol geschriebene Bücher, und bemühen sich, nette Briefe zu schreiben, und wie weit hat es sogar das weibliche Geschlecht darinne gebracht? Es sind derowegen derer gar zu viele, die das Unrichtige, das Matte, das Schleppende, das Lächerliche in dem Ausdrucke und der Einkleidung einer Sache auf eine unangenehme Arth empfinden. Diese widrige Empfindung hat eine ähnliche Wirkung mit einem Schmerze. Selbiger macht, daß wir das Angenehme, so wir um uns haben oder geniessen, weniger oder gar

nicht

nicht fühlen. Eben so verhindert das Widrige des Ausdrucks das Gefühl des Erhabenen und Reizenden einer Wahrheit. Eben so und noch mehr wird selbiges aufgehoben, wenn der Ausdruck etwas Lächerliches hat. Man gedenke sich einen im Triumph einziehenden grossen Kriegeshelden in einer lächerlichen Kleidung, so wird selbige die erhabenen Vorstellungen, die man sonst von ihm hat, sehr verdunkeln. An statt einer überlegenden Bewunderung und des Erstaunens entstehet ein leichtsinniges Lachen. Ein der Hoheit und heiligen Würde unserer Religion und öffentlichen Gottesdienstes unangemessener Ausdruck und Vortrag schadet derselben ungemein. Ein Lied, worinne die Zusammensetzung der Wörter verworfen, das Sylbenmaaß unrichtig, und die Gedanken so folgen und zusammen hangen wie ein Reimregister, macht bey einer gebaueten Seele die Empfindung, dergleichen unsere grossen Lateiner haben, wenn sie hören, daß Jemand die lateinischen Worte unrichtig ausspricht, und wenn sie Verse lesen sollen, die aus einer Sammlung poetischer Redensarten zusammen gelesen worden. Ein Cento, das ist eine Rede, die aus vielen Stücken zu-

sammen gesetzt ist, die man aus andern Schriften aus ihrer sonst guten Verbindung herausgerissen und ohne eine natürliche und anständige Verbindung zusammen gezwungen, ist ihnen ein ekelhaftes Bettlerskleid, so aus Lappen zusammen gesetzt, sollten sie auch noch so schön seyn. Wer anders mit allerhand Personen einen nähern Umgang hat, wird erfahren, daß nicht blos delicate Lateiner einen so feinen Geschmack haben, sondern man findet ihn auch hier und da bey Professionsverwandten, ja in gewisser Maasse bey den Ackersleuten und Tagelöhnern. Wenn ich zu Zeiten einen wohl gesetzten Gesang aus einem fremden Gesangbuche vorlese, so fragen nicht nur Vornehmere, sondern auch niedrige Personen, wo ein so schöner Gesang oder angeführte Verse aus demselben zu finden? Man lese einem Tagelöhner die Uebersetzung eben desselben Psalms aus dem Cramer und aus dem Lobwasser vor, und versuche, ob er den Unterschied nicht merket.

Ich will hier eine Unterredung, so ein paar Kaufleute mit mir gehalten, einschalten, die ihrem wesentlichen Inhalte nach auf keine Weise erdichtet ist, und deren Wirklichkeit, wenn es erfordert wird, ich alle-

allezeit beweisen kann. Ein Paar angesehene Kaufleute, die an einem Orte wohneten, wo man bey dem öffentlichen Gottesdienste noch lauter alte Gesänge, und zwar ohne alle Verbesserung, singet, wo die Prediger noch anderthalb Stunden auf der Canzel stehen und Texte wörtlich erklären, die ohne Erklärung auch Kinder verstehen, waren auf einer Reise durch H. gekommen. Sie hatten daselbst an einem Sonntage ein Paar vernünftige, gründliche, erbauliche und kurze Predigten gehöret und ausgesuchte Lieder, theils ganz neue, theils alte, aber nach dem heutigen Geschmack verbessert, gesungen. Sie besuchten mich auf ihrer Reise durch den hiesigen Ort. Sie bezeugten mit dem grösten Vergnügen, was für einem wohl eingerichteten Gottesdienste sie zu H. beygewohnet, und wie viel sie jährlich von ihrem Vermögen anwenden wolten, wenn sie an ihrem Orte einen solchen Gottesdienst hätten. Der eine von ihnen war noch jung, hatte gereiset und die besten Werke des Witzes in deutscher und französischer Sprache, wie auch verschiedene Schriften wider und für die christliche Religion gelesen, und war sehr lebhaft, und sagte Folgendes mit vielem Affecte:

Ich bin völlig überzeuget von der geoffenbahrten Religion, und weiß aus der Erfahrung, was für eine innere Ruhe sie ihren wahren Verehrern giebet. Sie ist mir ein unschätzbares Kleinod. Alle mein irrdisches Vermögen giebet mir diejenige Zufriedenheit nicht, welche mir die christliche Religion gewähret. Ich schätze sie hoch, und wünsche sie auf meine Kinder fortzuerben. Um selbigen und auch andern ein gutes Exempel zu geben, besuche ich den öffentlichen Gottesdienst nicht nur des Sonntages, sondern auch in der Woche. Allein, ich kann folgendes nicht verbergen: Ich habe mir einen Stuhl in der Kirche bauen lassen, den ich mit Gardinen zuziehen kann. Wir haben wenige Gesänge, die ich mit singen kann, ohne in der Andacht gestöhret zu werden. Die Predigten geben mir auch nicht allezeit den gewünschten Eindruck von der Hoheit Gottes und dem Erhabenen der Religion und einer christlichen Gottseeligkeit. Insonderheit sind unsere Catechismuslehren gar nicht überzeugend, unterhaltend und reizend. Hier, hier muß ich zu Zeiten meine Ohren zustopfen, um mich nicht zu ärgern oder zu lachen. Meine Gardinen werden

daher

daher sehr ofte zugezogen, und ich lese ein gutes Buch. Aber wie viel lieber wohnete ich einem solchen Gottesdienste bey, als ich zu H. gefunden. O! in was für eine Gluth, in was für eine erhabene Andacht, in was für ein himmlisches Vergnügen setzet ein guter Gesang mit einer schönen Melodey! Was für Kraft hat eine wohlgesetzte und mit einer guten Stimme und Anstande gehaltene Predigt! Sie erwecket Aufmerksamkeit, überzeuget und beweget. Wie gar groß ist der Unterschied der Wirkungen, wenn eben dieselbige Sache schlecht oder wohl geordnet vorgetragen wird. Ich mag anjetzt keiner Trauung mehr beywohnen. Die Gebehrden, die von jungen Leuten dabey gemacht werden, und das Gespötte, so gleich nachher über das gewöhnliche Formular derselben vorgebracht wird, ist mir unleidlich. Ich antwortete: wer gerne spottet, findet bey der besten Sache Gelegenheit dazu. Der Kaufmann erwiederte: ich bitte um Vergebung und um die Erlaubniß das Gegentheil mit einer Erfahrung zu beweisen. Vor einiger Zeit war ich genöthiget, der Trauung eines Paars junger Eheleute in einer grossen Gesellschaft beyzuwohnen. Es war in einer kleinen

Herrschaft, wo man den Prediger, der ein geschickter und frommer Mann war, nicht so genau an das Formular band. Vor der Trauung hörete man schon allerhand Tändeleyen, die sich zu einem so sehr ernsthaften und wichtigen Schritte nicht schickten. Der Prediger kam. Er hielt eine sehr kurze Rede von der Wichtigkeit einer ehelichen Verbindung, und von den Pflichten derer, die eine glückliche Ehe hoffen wollten. Diese Rede machte alles stille und aufmerksam, und das Gebeth, womit er die Trauung selber schloß, brachte alles in eine wahre Andacht, und die, so vorhin Leichtsinn bewiesen, enthielten sich aller Unanständigkeiten. Ich bin durch mancherley Erfahrungen überzeuget, daß, wenn unsere Gesänge und andere Stücke gottesdienstlicher Handlungen nach einem verbesserten Geschmacke, nach dem Geschmacke, den man in den Reden des Erlösers und seiner Apostel, und ferner bey einem Jesaias, Jeremias und in den Psalmen antrift, einrichtete; es würden viele mehr Achtung für die Religion haben. In grossen Städten wird ein grosser Theil der Jugend zur Lesung wohl geschriebener Bücher und zur Verfertigung eines feinen Briefes angeführet. Wie viele

Pro-

Professionsverwandte findet man nicht, die einen artigen Brief schreiben? Solche Leute erhalten dadurch ein Gefühl von einem ordentlichen und abgemessenen Ausdruck. Hiermit verbindet sich ein jugendlicher Stolz, der gerne tadelt. Ich, der ich so viel mit dergleichen Personen umgehen muß, weiß, was gesprochen wird, wenn man aus der Kirche kommt, und hat einen nicht ausgesuchten Vortrag gehöret, oder ein Lied so, wie es im sechszehnten Jahrhundert verfertiget worden, ohne alle Veränderung gesungen. Man stelle sich vor, der Prediger läse das Evangelium in einem solchen Sylbenmaasse ab, als in solchen Liedern zu finden, oder es schriebe Jemand seine Briefe in demjenigen Geschmacke, der vor zweyhundert oder auch noch vor hundert Jahren herrschte, würde auch der Ernsthafteste nicht zum Lachen gezwungen werden? Wie soll man sich hier helfen, daß die Andacht sich nicht verliere? Ich antwortete: man muß auf die Sache und nicht auf die Worte sehen. Aber ich kann, erwiederte er, nicht ohne Worte denken, ich kann den Nebenvorstellungen, welche dieser oder jener Ausdruck hervorbringet, nicht wehren. Sollten aber auch

andere

andere so viele Gewalt über ihre Seele haben, daß sie die Empfindung des Unrichtigen, des Widrigen und Lächerlichen ganz aufheben könnten; so wird man mir doch dieses zugeben müssen, daß eine Wahrheit in einer ihrer Hoheit und Würde angemessenen Kleidung eine ganz andere Wirkung hervorbringet, als wenn sie schlecht eingekleidet ist. Man lese den drey und zwanzigsten Psalm, wie er in unsern Bibeln stehet, oder wie ein Cramer ihn übersetzet, so wird er uns in Andacht und göttliche Empfindungen setzen. Es lese ihn aber eine durch die schönen Wissenschaften gebauete Seele in derjenigen Uebersetzung, die sich in einigen Gesangbüchern findet, und sich anfänget: Was kann uns kommen an für Noth? wird sie auf gleiche Weise in Andacht und heilige Erweckungen gesetzet werden?

Der andere Kaufmann, der schon Jahre und ein gesetztes Wesen hatte, nahm hierauf das Wort, und setzte folgendes hinzu: In meiner Kindheit lernte man ein gutes Verhältniß der Gedanken und die Nettigkeit des Ausdrucks noch nicht so kennen, als anjetzt. Mein Gefühl ist daher nicht so gar fein, als der Geschmack unserer jungen Leute, und ich kann da noch Andacht behalten,

ten, wo diese schon anfangen zu lachen. Allein dieses muß ich doch sagen, daß ein Gottesdienst, der nach einer erleuchtetern Vernunft und reinerm Geschmack eingerichtet ist, mich weit mehr erbauet, als einer, der nicht von solcher Beschaffenheit ist. Insonderheit aber wünschte ich wegen meiner Kinder, bey welchen ich mit Wehmuth bemerke, daß eine Geringschätzung des öffentlichen Gottesdienstes sich bey ihnen einschleichet, daß alle Geistliche sich dahin bestreben möchten, ernstlich alles dasjenige bey den gottesdienstlichen Handlungen abzuändern, was eine durch die Offenbahrung gereinigtere Vernunft und einen verbesserten Geschmack gar zu sehr beleidiget, und alles mögliche dazu beyzutragen, den öffentlichen Gottesdienst so einzurichten, daß man das Erhabene, das Vortrefliche, das Angenehme und Reizende der Religion empfände. Geschähe dieses, wir hätten ganz gewiß wenigere Verächter der Religion. Die Gedichte der Freygeister haben alle mögliche Schönheiten, und unsere gewöhnlichsten Lieder sind zu sehr davon entblösset: was für eine Wirkung kann man davon hoffen? So weit gehet die Unterredung mit diesen Fremden, die mich besuchet.

Wer

Wer in grosse Städte kommt, und Gesellschaften gebaueter Personen besuchet, kann ähnliche Urtheile in Menge hören. Ich bin durch dergleichen bewogen worden, diese Schrift, wiewol in grossen Zerstreuungen noch aufzusetzen. Ich habe hier und da Meynungen geäussert, die von den gewöhnlichen abgehen. Meine Absicht dabey ist aber vorietzt nur diese, daß sie mögen näher geprüfet werden. Meine vertrautern Freunde wissen, wie mißtrauisch ich gegen meine eigenen Vorschläge bin, und wie wenig ich suche, selbige geltend zu machen. Ich wünsche, daß insonderheit §. 29. 64. 130. 140. einer nähern Untersuchung gewürdiget werden mögen. Meine Bemühungen und Vorschläge haben keine andere Absicht, als dazu etwas beyzutragen, daß der Verachtung der Religion vorgebeuget, und unser öffentlicher Gottesdienst so überzeugend, erbaulich und reizend eingerichtet werden möge, als nur möglich ist. Sind nun meine Vorschläge übel gewählt, und diesem Zwecke nicht gemäß, und es wird dieses von Männern, die weiter sehen, als ich, gezeiget; so werde ich der erste seyn, der sie verwirft. Ich darf hierbey nicht unangemerkt lassen, daß es hierbey auf keine

Ver-

Veränderung des Lehrbegrifs ankommt, sondern nur auf eine gute Wahl der Erläuterungen und Beweise desselben, auf eine gute Ordnung und Verbindung der Gedanken, und auf einen Ausdruck, welcher der Würde der Gedanken gemäß ist, und einen feinern Geschmack nicht beleidiget. Es wird auch kein tiefsinniger und dunkeler und noch vielweniger ein schwülstiger Ausdruck verlanget, sondern ein ganz verständlicher und leichter, aber doch erhabener, schöner und rührender Ausdruck, den der Tagelöhner verstehet, und der auch dem Gelehrten gefällt. Ein Gellert hat davon Muster gegeben.

Diejenigen, welche etwa glauben möchten, daß ich die übeln Folgen eines nach dem feinern Geschmack dieses Jahrhunderts nicht eingerichteten Gottesdienstes übertriebe, die bitte ich, die Gesellschaften, besonders junger Leute, an grössern Orten zu besuchen, und sich ein solches Vertrauen zu erwerben, daß man seine Meynungen und Urtheile nicht zurück hält, so wird man erfahren, ob ich zu viel davon gesagt. Ich kenne verehrungswürdige Geistliche, welche wenig oder nichts von dergleichen wissen. Fleissiges Studiren und andere Arbeiten halten sie ent-

entweder ob, Gesellschaften zu besuchen, oder sie geben sich ein solches Ansehen, daß Niemand in ihrer Gegenwart sich bloß giebt. Ich hoffe, so bald man die grössere und gebautere Welt näher kennet, wird man mit mir wünschen, daß auch alle demjenigen, was zum Gottesdienste gehöret, eine solche Einrichtung und äusserlicher Anstand gegeben werden möge, daß die Hoheit der Religion nicht verdeckt, sondern selbige in dem Innern der Seele empfunden werde.

Gott verleihe seiner Kirche beständig Lehrer und Vorsteher, welche die Kraft der Religion an sich selber erfahren, und ihren Vortrag und alle gottesdienstliche Bücher und Gebräuche so einrichten, daß sie die Vortreflichkeit und innere Pracht unserer heiligsten Religion kund machen, und viele Seelen bewegen, Gott anzubethen und dem Heilande zu folgen!

Vor-

Vorrede

zu der zweyten Auflage.

Mein Beytrag zu der Pastoral-Theologie ist so gütig aufgenommen worden, daß ich sehr unerkänntlich seyn würde, wenn ich über diejenigen Erinnerungen empfindlich seyn wollte, welche dagegen und zwar gröstentheils auf die freundschaftlichste Arth gemacht worden. Ich würde daher auch auf selbige gar nicht antworten, wenn nicht einige derselben solche Fragen beträfen, deren nähere Erörterung von einigen Nutzen zu seyn scheinet. Ich nehme mir daher die Erlaubniß, über solche Erinnerungen meine Gedanken zu eröfnen, und meine Zweifel dagegen vorzutragen. Mein Vorsatz ist aber, alles so zu fassen, daß mir kein Wort entfahren möge, welches jemanden beleidigen könnte.

Ich habe §. 19. gesagt: Ich enthalte mich in meinen Catechisationen und Predigten fast aller Schriftstellen, deren deutsche Uebersetzung dem Grundtexte nicht gemäß ist, bey deren Sinne alte und neue Ausleger sich nicht ohne wahrscheinliche Gründe in verschiedene Partheyen theilen, und zu deren Aufklärung aus der Sprachkunde und Alterthümern solche Anmerkungen gemacht werden müssen, von welchen unter hundert Zuhörern nicht allezeit einer nur das allergeringste behält. Man hat dieses gemisbilliget, und man hat angerathen, auch solche Schriftstellen, als ich hier beschrieben, öffentlich anzubringen und in Catechisationen und Predigten zu erklären. Ausser den Gründen, welche ich schon dagegen angeführet, will ich noch diesen einzigen dem Urtheile meiner Leser unterwerfen:

Ich habe es erlebet, daß in einer Stadt an dem zweyten Advents-Sonntage von eben derselbigen Familie, einige in die eine, und andere in die andere, Kirche gegangen. In der ersten hatte man das Evangelium dieses Sonntages von dem letzten Gerichte, und in der zweyten von der Zerstöhrung Jerusalems erkläret. Man erzählte dieses einander bey Tische, und untersuchte, welcher Lehrer wol die richtigste Meynung vorgetragen. Die exegetischen Gründe hatten sie vergessen, und waren auch überhaupt nicht im Stande, selbige zu beurtheilen. Sie nahmen daher zu ihrer Entscheidung Gründe von den Personen der Prediger her. Der eine sagte: der Prediger, den er gehöret, sey ein alter angesehe-

gesehener Mann, der schon so lange geprediget, selbiger müste doch wol Recht haben. Der andere sagte: die jüngern sind gelehrter, wie die alten, und dessen Predigten, den ich gehöret, werden von den Vornehmen besucht, selbiger muß also wo die Wahrheit für sich haben. Ein alter ehrwürdiger Greis nahm hierauf das Wort, und sprach: Ich kann schon siebenzig Jahre denken, und habe immer gehöret, daß dieses Evangelium von dem jüngsten Tage erkläret worden Man sollte die Leute nicht irre machen, man weiß heutiges Tages nicht mehr, was man glauben soll.

So weiß ich, daß in eben derselbigen Kirche das jetzt benannte Evangelium das eine Jahr so, das folgende Jahr anders, erkläret worden. Eben dieses habe ich erlebet bey dem Spruche: wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler, welches der eine Prediger eben derselben Kirche von Christo und den Gläubigen, und der andere von dem jüdischen Staate, und insonderheit von der Stadt Jerusalem und den Römern erklärete. Und welches das allerbedenklichste, so weiß ich, daß Collegen einander bey gemeinschaftlichen Catechisationen, und der Superintendent die Prediger bey der Confirmation der Catechumenen, widerleget haben, indem der eine einen Spruch zum Beweise einer Wahrheit anführen lassen, welchen der andere verworfen. Ich habe hierbey immer gewünschet, daß angehenden Geistlichen von Männern, welche dazu die Gelehrsamkeit und Hülfsmittel haben, eine Sammlung von Beweis-Sprüchen in die

Hände geliefert werden möchte, bey welchen keine verschiedene Lesarthen von Erheblichkeit, und über deren Sinn nicht mit wahrscheinlichen Gründen gestritten werden könnte, und über deren Erklärung wenigstens die Lehrer eben derselbigen Kirche einig wären. Vielleicht aber bemerken andere einen Vortheil, der aus der Anführung und Erklärung streitiger Sprüche auf der Canzel und in den Catechisationen entstehet, welcher die von mir angezeigten Unbequehmlichkeiten übertrift. Ich bin bereit, mein bisheriges Betragen bey dieser Sache zu ändern, so bald ein überwiegender Vortheil davon gehoffet werden kann.

Ich habe an mehr, als einem Orte, behauptet: der Vortrag eines geistlichen Lehrers müsse erbaulich und rührend seyn, den Zuhörer zur Aufmerksamkeit erwecken, und wo es thunlich, in Affect setzen, und es sey zu diesem Ende eine angenehme, wenigstens nicht widrige Aussprache, eine geschickte Abwechselung des Tones und anständige Gebehrden nöthig.

Man hat geäussert, daß diese Forderung zu hoch getrieben. Ein Prediger sollte nur ein Lehrer, nicht aber ein Redner, seyn. Die Beredsamkeit der alten Griechen und Römer haben die Erregung der Affecten zum Zweck gehabt, um ein freyes Volk dadurch zu lenken, und finde nirgend statt als in freyen Staaten, am wenigsten gehöre sie in unsere Kirche. Diese letztere Anmerkung von der Beredsamkeit der Griechen und Römer

mer ist hier aus der Ursache mit angehänget worden, um einem Schlusse zu begegnen, den ich aus meiner Regel gezogen, und dieser ist: Man müste billig mehr Zeit und Fleiß daran wenden, geistliche Redner zu bilden, als bisher geschehen. Man weiß, wie lange die griechischen und römischen Redner sich unter den besten Meistern geübet, gute Aufsätze zu machen, und selbige mit einem guten Tone und Anstande vorzutragen, ehe sie es darinne zu einer Fertigkeit gebracht. Man will nicht, daß unsere Geistlichen auf eine ähnliche Arth angewiesen und geübet werden, und aus dieser Ursache behauptet man, daß jener Beredsamkeit bey uns gar nicht brauchbahr, und insonderheit einem Geistlichen ganz unnütz sey. Für selbigen soll eine Beredsamkeit hinlänglich seyn, die er ohne eine solche Anweisung, dadurch ihm seine Fehler gezeiget und gebessert werden, durch eine eigene halbjährige Uebung in seinem Amte erlanget. Ich könnte Stellen genug anführen, wo die größten Gelehrten gerade das Gegentheil behaupten, wenn sie nemlich junge Geistliche bewegen wollen, Vorlesung über die alten Redner und Poeten zu besuchen: allein es dienet solches zu meinem Zweck nicht, und ich will nur so viel antworten, als mein Zweck erfordert.

Vor allen Dingen bezeuge ich denjenigen Gelehrten, welche diese und andere Anmerkungen gegen meine Sätze gemacht, die aufrichtigste Hochachtung gegen ihre Personen und Verdienste, und bitte, mir es zu gute zu halten, wenn ich mich von ihren Sätzen noch nicht überzeu-

gen kann, sondern noch einige Zweifel dagegen habe. Man setzt mir entgegen: ein Prediger solle nur ein Lehrer und kein Redner seyn. Damit hier kein Wortstreit entstehe, so bemerke ich, daß es eine zwiefache Arth, die Religion zu lehren, und folglich auch zwey Gattungen Lehrer derselben gebe. Entweder man erzählet nur die Lehren der Religion, ihren eigentlichen Verstand oder Sinn, ihre Beweise, die Zweifel und deren Auflösung, oder man träget sie zugleich dergestalt vor, daß sie einen ernsthaften Eindruck in das Gemüth des Zuhörers machen, ihn bewegen und zu heiligen Entschliessungen bringen. Die erste Arth zu lehren, will ich die blos historische, und die letztere die erbauliche Lehrarth nennen, und wer sich blos der erstern bedienet, den will ich einen historischen, und wer in der letztern vorträget, einen erbaulichen Lehrer heissen. In den mehresten academischen Vorlesungen bedienet man sich blos des historischen Vortrages, ohne denselbigen dahin zu richten, daß der Zuhörer die Lehren auf sich selber anwendet, dabey die Wichtigkeit und Kraft derselben in seinem Innern empfindet, in einen heiligen Affect geräth, und heilige Entschliessungen bey sich fasset. Allein diese Lehrarth erbauet auch nicht. Vielleicht saget Jemand: die Ursache, warum die historische Lehrarth diese Wirkungen nicht hervor bringe, liege nicht so sehr in der Lehrarth, als in dem Zuhörer. Es ist wahr, der Zuhörer könnte auch bey einer blos historischen Erzählung der Religons-Wahrheiten die Zueignung derselben auf sich selber machen und dabey gerühret werden. Allein die mehreste

Zeit

Zeit geschiehet solches nicht, es geschiehet aber von mehrern bey einem erbaulichen Vortrage. Ein jeder kann die Probe an sich selber machen. Man lese die Abhandlung eben derselbigen Wahrheit in dem Compendio Theologiæ dogmaticæ, und denn in den Predigten eines Mosheims, und bemerke, ob man in beyden Fällen einerley Empfindungen habe. Ich habe wenigstens etwas ganz anders gefühlt, wenn ich einen Mosheim habe predigen, als wenn ich ihn habe lesen gehöret, ob ich gleich in beyden Fällen einen Redner hörete. Ich habe mich, da ich dieses schreiben wollen, bey andern erkundiget, ob sie wol in einer theologischen Vorlesung über die Lehrer von der Busse mit einer göttlichen Traurigkeit und Wehmuth über ihre Sünden erfüllet worden, und man hat mir versichert, es sey nicht geschehen. Mir scheinet es daher klar zu seyn, ein Prediger müsse nicht blos ein historischer Lehrer, sondern zugleich ein erbaulicher Lehrer seyn. Was heisset aber: ein erbaulicher Lehrer der Religion seyn? Nur derjenige wird den Nahmen eines erbaulichen Lehrers verdienen, welcher nicht mit den gemeinen Redensarthen des niedrigern Pöbels, sondern mit ausgesuchten Worten, die sich zu der innern Hoheit der Sache schicken, die Wahrheiten der Religion deutlich, ordentlich, überzeugend und rührend vorträget, die erhabenen Vollkommenheiten und die grossen Werke Gottes, besonders das Werk der Erlösung und Heiligung dergestalt schildert, daß der Zuhörer ihre Majestät und Pracht empfindet, und in selbigen sein Glück erblicket und derselben sich erfreuet. Nur der ist ein erbaulicher Leh-

rer, der von diesen erhabenen Gegenständen also reden kann, daß in den Zuhörern Bewunderung, Ehrerbietung, Anbethung, Furcht, Schaam, Reue, Wehmuth, Hoffnung, Vertrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ergebenheit und Gefälligkeit entstehet. Der ist ein erbaulicher Lehrer, der das Schöne, das Angenehme und den Nutzen der Tugend, und die Häßlichkeit und den Nachtheil der Laster also abmahlen kann, daß der Zuhörer an jener einen innern Wohlgefallen, und an diesen einen Abscheu empfindet, und sich fest entschliesset, in der Tugend sich zu üben und wider das Laster zu streiten. Der ist ein erbaulicher Lehrer, der da weiß, die Schlafenden und Nachläßigen zu erwecken, den sichern Sünder zu schrecken, den Zaghaften Muth einzureden, die Niedergeschlagenen aufzurichten, die Traurigen zu trösten, dem frommen Sterbenden den Himmel und dessen Seeligkeiten zu schildern, und ihn in der Hoffnung eines Simeons in die Ewigkeit überzuführen. Verdienet aber ein solcher Lehrer nicht den Nahmen eines Redners, und seine Vorstellungen den Nahmen von Reden, und seine Fertigkeit in selbigen den Ruhm einer Beredsamkeit; so bitte ich inständigst, mich zu belehren, was eine Rede, Beredsamkeit und ein Redner sey?

Erreiche ich anders den Sinn derer, welche ich in dieser Sache zu Gegnern habe; so ist ihre Meynung, dasjenige sey nur eine Beredtsamkeit und Rede, wodurch man heftige Affecten, Zorn, Muth und Rachbegierde, oder aber starkes Mitleiden zu erwecken im Stande sey, und

und derjenige ein Redner, der eine solche Beredsamkeit in seiner Gewalt habe. Wenn aber dieses der Sinn derer seyn sollte, welche von dem Unterschiede der Beredsamkeit der Alten und Neuern schreiben, so kommt es mir so vor, als wenn sie ihre Augen nur auf einige Reden der Alten und nicht auf alle gerichtet gehabt. Die drey ersten Reden des Isocrates sind ja blos Reden, die einen Unterricht und gute Regeln geben und einschärfen, und zu keinem heftigen Affecte reizen. Die Danksagungs-Reden eines Cicero an den Rath und das Volk zu Rom, nach seiner aufgehobenen Verbannung, haben diesen Zweck ebenfalls nicht. Auch die vortrefliche Rede des Augustus an diejenigen römischen Ritter, welche den Ehestand flohen, ist nicht in dieser Absicht aufgesetzt. Und überhaupt haben die Reden der Alten nicht blos den Endzweck, heftige Affecten zu erwecken, sondern auch zu besänftigen. Sollten aber diejenigen, welche die Erregung der Affecten zum Hauptzweck der Reden der Alten, und überhaupt einer Rede im eigentlichsten Verstande machen, unter den Affecten auch die sanftern Affecten verstehen; so hat Niemand mehr Ursache, selbige zu erwecken, als Lehrer der Religion. Sind die Liebe zu Gott und die Liebe gegen den Mitmenschen nicht die ersten Tugenden der Religion? Ist diese Liebe aber nicht ein Affect? Die Freude in Gott, die Furcht Gottes, der Haß gegen das Böse, die Neigung zum Guten, eine schmerzliche Reue über die Sünde, das Mitleiden gegen Unglückliche und Elende, können alle diese Dinge ohne Affect gedacht werden? Bestehen sie nicht in einem Affecte,

und soll ein christlicher Lehrer nicht alles thun, um selbige zu erwecken, und ihnen die größte Stärke und Lebhaftigkeit zu geben? Unter den Reden der Alten sind auch Lobreden berühmt; sollte Gott und unser Mittler nicht verdienen, durch die erhabenste Beredsamkeit in christlichen Versammlungen verherrlichet zu werden? Soll auch die eigentliche Beredsamkeit nur da statt finden, wo man ein freyes Volk zu überreden und zu bewegen hat, so findet sie nirgend mehr ihre Anwendung, als bey der Religion. Denn was das Hauptwerk derselben, nemlich den Glauben und die innern guten Gesinnungen und Tugenden des Menschen betrift, so ist er von allem Zwange vollkommen frey, und kann vermöge der Natur der Dinge nicht gezwungen werden. Feuer und Schwerdt bringen weder Glauben noch Tugend hervor, sondern sie werden durch Ueberzeugungs- und Bewegungs-Gründe erhalten. Hier hat man also die beste Gelegenheit, Beredsamkeit anzubringen, eine Beredsamkeit, die überzeuget und beweget, und so weit meine Erfahrung gehet, richtet ein beredter Lehrer weit mehr bey einer Gemeine aus, als ein blos historischer Lehrer. Die Propheten und Apostel, ja Jesus selber, haben Beredsamkeit gebrauchet, Menschen zum Glauben und zur Tugend zu bringen. Ich wünsche, daß diejenigen, welche den Unterschied der Beredsamkeit der Alten und derjenigen, welche heutiges Tages noch statt findet, so gar groß machen, den Unterricht des Quintilians von der Beredsamkeit, und insonderheit das vierte und fünfte Capitel im dritten Buche, und ganz vorzüglich das zweyte Capitel im zwölf-

ten

XXVII

ten Buche lesen mögen, wo sie einen nähern Unterricht von der Beredsamkeit der Alten finden, der sie überzeugen kann, daß die Beredsamkeit der Alten nicht blos die Erregung heftiger Affecten, sondern auch die Bildung guter Sitten, ja sogar die Aufklärung dunkeler Stellen und Aussprüche, so sie anderwärts gefunden, zum Zwecke gehabt.

Ich habe den Predigern eine angenehme Stimme, eine gute Abwechselung des Tones und schickliche Gebehrden angepriesen. Man meynet, ich setze zu viel auf diese äusserlichen Dinge, da doch die heilsamen Wirkungen eines geistlichen Vortrages nicht von dem geistlichen Redner, sondern von der Kraft des Geistes in dem göttlichen Worte, abhangen. Ich habe diese Einwendung zum voraus gesehen, und derselben in der Vorrede zu der ersten Auflage dieses Beytrages zu der Pastoral-Theologie, als auch §. 51. vorzubeugen gesuchet. Ich setze nur noch folgendes hinzu: Der Geist Gottes wirket allerdinges durch das göttliche Wort die Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung des Menschen: allein kann diese Wirkung nicht durch Menschen, als Instrumente, sowol gehindert als auch befordert werden? Kann das Wort Gottes nicht also vorgetragen werden, und geschiehet es nicht genug, daß die Gedanken dabey zerstreuet, oder der Schlaf befordert, oder wol gar ein Gelächter erwecket wird? Und kann und wird alsdenn das Wort Gottes heilsame Wirkungen hervor bringen? Kann im Gegentheil durch eine gute Stimme, angenehme Abwechselung des Tons und

anstän-

anständige Gebehrden nicht die Aufmerksamkeit des Zuhörers, und hierdurch die heilsahme Wirkung des göttlichen Wortes befordert werden? Man achte doch nur auf die Erfahrung, man lasse eben dasselbige Lied oder Gebeth einer Gemeine oder auch einem Kranken von zwey Geistlichen vorlesen, wovon der eine mit einer guten Stimme und Anstande auf eine angenehme Arth, der andere aber mit einer unangenehmen Stimme, mit wunderbahren Gebehrden, in einem leyernden und einförmigen Tone oder gar mit beständigen Räuspern lieset, wird in beyden Fällen einerley Wirkung erfolgen? Gewiß nicht. Das Wort Gottes wirket nicht, wenn man es nicht anhöret und überdenket. Es ist daher billig, daß ein Prediger sein Möglichstes dazu beyträget, daß man ihn gerne und mit Begierde höret, und seinem Vortrage mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung folget. Hierzu tragen aber auch Stimme, Ton und Anstand das Ihrige bey, und man legt der Wirkung der göttlichen Wahrheiten eine grosse Hinderniß in den Weg, wenn man selbige in einer nicht reizenden Einkleidung, vermischt mit unschicklichen Nebenvorstellungen, auf eine das Ohr und Auge beleidigende Arth vorträget. Wenn Jemand dadurch veranlasset, daß ihn nur wenige hören, wie kann er denn viele erbauen?

Man äussert noch immer sein Misvergnügen darüber, daß ich bey meinem so sehnlichen Wunsche, daß die Kirche Jesu Christi mehr recht erbauliche und einnehmende Lehrer haben möchte, so weit gegangen und gesagt:

daß

daß hierzu nöthig wäre, mehrern Fleiß und Zeit auf ihre Bildung zu wenden, als bisher gewöhnlich gewesen, und daß man dem grössern Hausen unserer jungen Geistlichen etwas von den gar vielen Sprachen und einigen andern Wissenschaften erlassen mögte, worinne sie es doch nach ihren gewöhnlichen Umständen unmöglich zu einer brauchbahren Fertigkeit bringen könnten. Einer unserer grösten Gelehrten und ein vieljähriger Gönner von mir, hat unter andern eine Vorstellung dagegen gethan, und schreibt in einer vor einiger Zeit herausgekommenen Schrift folgendes:

"Will man in der Kirche keinen unstudierten zum Lehrer haben, oder mit andern Worten, setzt man keine Handwerksburschen zu Predigern; so muß doch billig der Studierte, der auch nur auf dem schlechtesten Dorfe Prediger wird, wenigstens sich dadurch von dem Zuhörer unterscheiden, daß er die Bibel, als die einzige Erkänntnisquelle, in der Grundsprache gebrauchen und verstehen kann, und dadurch zum Unterricht und zu einiger Lösung der Zweifel, die in dem Gemüth seiner Zuhörer entstehen, tüchtig ist. Seine Gabe im Predigen ist es nicht, auf die man hauptsächlich sehen darf: denn die wird bey den meisten nur mittelmässig oder schlecht seyn, weil die Natur sehr wenige zu Rednern zu bilden pfleget. Der Prediger ist auch eigentlich kein Redner, sondern ein Lehrer: und wie gern hat man mit ihm Geduld, wenn nur die vorgetragenen Sachen gründlich sind. Es wird ohnehin kein Mensch denken, daß auf jedem Dorfe ein

guter

guter Redner aufgestellet werden könne: und wäre dis bey einem Prediger dergestalt die Hauptsache, daß der, ich will nicht sagen gute, sondern der fliessende, der rührende, der von der Natur selbst ihm geschenkte Vortrag den Mangel der übrigen nöthigen Känntnisse ersetzte, und ihn berechtigte als Lehrer der Kirche eine von andern gehörte Dogmatik oder Catechismus, ohne eigene Prüfung nach dem Grundtext der Bibel nachzusagen: so weiß ich nicht, warum man Handwerksburschen, wenn sie, wie oft bey den Herrenhuthern, die Lehrsätze selbst ziemlich gefasset, und in ihrem Gemüthe sehr gegenwärtig haben, nicht zu Predigern annehmen will, da sie doch oft an natürlicher Beredsamkeit es vielen Predigern zuvor thun."

Ehe ich hierauf antworte, muß ich meinen Lesern sagen, daß die angeführten Gedanken von einem Gelehrten herrühren, der Widerspruch vertragen kann, und der durch den meinigen so wenig beleidiget wird, als ich durch den seinigen. Ja es macht uns ein freundschaftliches Vergnügen, wenn wir einander bey einer kleinen Uebereilung erhaschen können. Und eben hiermit mache ich den Anfang meiner Antwort. Mein Freund sagt in der einen Stelle, daß die Natur sehr wenige zu Rednern zu bilden pflege, und bald darauf rühmet er von den Herrenhuthischen Handwerksburschen, daß sie oft an natürlicher Beredsamkeit es vielen Predigern zuvor thäten. Sollte denn die Natur gegen die Herrenhuthischen Handwerksburschen freygebiger seyn, als gegen unsere Prediger?

Es wird hier ferner von einem grossen Philologen, der sieben Sprachen in seiner Gewalt hat, ein Sprung unmittelbahr bis zum Handwerksburschen gethan. Sind denn gar keine Stuffen zwischen diesem und jenem. Folget auf einen Handwerksburschen gleich der Philologe von sieben Sprachen? Ich habe wenigstens einen viel erhabenern Begrif von einem solchen Philologen. Doch dies sind Nebengedanken. Ich komme auf die Hauptsache.

Die Gabe zu predigen soll dasjenige nicht seyn, auf die man hauptsächlich bey einem Prediger sehen darf, und auf einen guten fliessenden und rührenden Vortrag soll es nicht ankommen. Ein jeder spricht für seine Kunst, und ich daher auch für die meinige. Ich habe immer geglaubt, ein Prediger, der seine Zuhörer erbauen soll, müsse erbaulich predigen, und noch mehr catechisiren können. Könnte ein Schuster Latein, Griechisch und andere Sprachen, er könnte aber keinen bequehmen Schuh machen; so würde ich ihn nimmer für einen guten Schuster erkennen. Was gehöret aber zu einem erbaulichen Prediger? Er muß ordentlich, deutlich und leicht denken, er muß seine Gedanken faßlich, jedoch nicht pöbelhaft ausdrücken. Er muß das Erhabene, Angenehme und Erfreuliche in Gott und seinen Werken kennen und selber empfinden, und andern diese Vorstellungen und Empfindungen einflössen können. Er muß das Reizende der christlichen Tugenden zeigen, den Sünder in eine wehmüthige Reue über seine Sünden, in ein kindliches Vertrauen, in eine zärtliche Liebe zu Gott se-

tzen

zen können, er muß Liebe, Mitleiden, Demuth, Leutseeligkeit gegen den Mitmenschen erregen, und folglich manche, und zum Theil zärtliche Gemüthsbewegungen erregen können, er muß den Leidenden und Sterbenden Trost, Muth und Freudigkeit einzureden, die Fertigkeit haben. Ein Prediger muß im Stande seyn, die Zuhörer und insonderheit die Jugend an sich zu ziehen, zur Aufmerksamkeit zu bewegen, und folglich so reden, daß man seinen Vortrag gerne höret und leicht behält. Kann ein Prediger dieses alles nicht, wie will er denn eine Gemeine erbauen, und zu einem lebendigen Glauben und einem thätigen Christenthume bringen? Muß er aber dieses alles leisten können, ist es alsdenn nicht unumgänglich nothwendig, daß er müsse fliessend und rührend reden können? Erhabene Beredsamkeit mit weitläuftigen, in einander gewundenen runden Perioden, ist hier so wenig nöthig, daß sie vielmehr schädlich seyn würde. Aber eine leichte, fliessende und rührende Beredsamkeit ist nothwendig, wenn wir mit ausgebreitetem Nutzen predigen sollen. Ob die Herrnhuter viele Handwerksbursche haben, die auf eine solche Arth predigen können, ist mir unbekannt. Die Lieder, welche ihre Handwerksleute gemacht haben, lassen mich dieses nicht hoffen. Gesetzt aber, ich hätte ein Gut und das Recht, ganz nach eigener Wahl einen Hausprediger zu nehmen, und ich wäre durch die Umstände genöthiget, entweder einen trockenen Philologen, oder einen gewissen, durch einige wohl aufgenommene Aufsätze bekannten, Goldschmied zu nehmen, so wählte ich den letztern, denn ich suchte

keine

keine Gelehrsamkeit, sondern Erbauung für meine Seele. Könnte ich aber beydes zugleich und in einer Person haben; so wäre mir selbige allerdings am liebsten.

Mein Freund hat eine kleine Falschheit an mir bewiesen, um mich in einen freundschaftlichen Zorn zu setzen. Ich will selbigen sogleich auslassen, und mich auf ähnliche Arth an Ihm rächen. Er hat den geistlichen Redner, desgleichen ich wünsche, so unwissend vorgestellt, als einen Handwerksburschen, da ich doch in meiner Abhandlung von der Erziehung junger Geistlichen sehr viele Wissenschaft von einem solchen gefordert, ob ich gleich behauptet, daß es dem gröstten Haufen unserer Geistlichen unmöglich, zuverlässige Philologen von sechs bis sieben Sprachen zu werden. Ich will daher seinen Philologen nur um einen einzigen kleinen Zug anders schildern, wie Er, und ein jeder mag urtheilen, wie verehrungswürdig er erscheinet. Man denke sich einen Philologen von sechs bis neun Sprachen, der aber bey allen diesen Sprachen nicht einmahl flüssend deutsch redet, sondern seine Worte weit suchet, eine granzende Stimme hat, nach zwey bis drey Worten, bald räuspert, dann hustet, durch die Nase stosset, sich schnäutzet, um Zeit zu gewinnen, wieder drey Worte zu finden. Man setze ihn vor das Bette eines heftig Kranken, man lasse ihn demselben aus den Psalmen einen Trostspruch vorsagen, und weil nach der deutschen Uebersetzung kein Trost für einen Kranken darinne lieget, selbigen aus dem Koran hineintragen, wie wird dem Kranken zu Muthe werden?

*** Jedoch

Jedoch dieser mein gedichteter Philologe und Dero Handwerksburschen sollen beyde von der Schaubühne abtreten. Dero Handwerksbursche gleichet nicht meinem geistlichen Redner, und mein Philologe nicht Dero gelehrten, aber trockenen, Prediger. Wir wollen unsere Untersuchung wieder in einem freundschaftlichen Ernste fortsetzen.

Mein Gönner verlanget, daß ein jeder Prediger, auch der, welcher auf dem schlechtesten Dorfe stehet, den Grundtext der Bibel mit eigener Ueberzeugung, ohne fremden Augen zu trauen, lesen und verstehen soll. Ich wünschte mit meinem Freunde, und noch mehr mit einem Paulus, daß alle unsere Prediger Meister von sechs und mehr Sprachen, und in denselben recht zuverlässige Exegeten oder Ausleger wären. Allein hier ist die Frage, ob solches auch möglich sey? ob dergleichen je gewesen oder jemahls zu hoffen sey? Ich will diese Sache nicht nach meinem, sondern nach den Grundsätzen und Aussprüchen meines Freundes und des Herrn D. Ernesti, als der beyden berühmtesten Philologen unserer Zeit, untersuchen. Wer nach diesen Grundsätzen den Grundtext des Alten Testaments verstehen will, der muß vor allen Dingen der Arabischen und Syrischen Sprache so mächtig seyn, daß er die mancherley Bedeutungen der Wörter und Redensarthen auf das fertigste weiß, und zugleich von dem Geiste (Genie) dieser Sprachen ein solches feines Gefühl bekommen, daß das Ohr es gleich empfindet, ob eine Arth zu reden Arabisch oder aus einer andern

dern Sprache sey. Zu dem Ende muß er nicht nur den Koran und die Syrische Uebersetzung des Neuen Testaments gelesen, oft gelesen haben; denn diese Bücher sind viel zu klein, Sprachen daraus zu lernen, sondern er muß noch andere Arabische und Syrische Werke, die man jedoch nirgends, als in grossen Bibliotheken und wol gar nur in wenigen Handschriften findet, gelesen, so gelesen haben, daß sich der Geist der Sprache ihm so eingedrückt, daß er das zarteste Gefühl davon hat. Um diese Bücher recht zu verstehen, muß er die Gebräuche, Geschichte und Geographie der Morgenländer genau wissen, und zwar darf er selbige nicht aus den neuern Sammlungen nehmen, sondern er muß sie aus den ersten Quellen, aus den alten Schriftstellern des Morgenlandes und der Griechen und Lateiner selber aufsuchen, denn er muß alles mit eigenen Augen sehen. Wenn dieses alles geschehen, soll er sich erst an den Hebräischen und Chaldäischen Grundtext des Alten Testaments machen, selbigen einige mahl durchlesen, und nun anfangen, ein Ausleger zu werden. Wenn dieses geschehen, und man nunmehr auch den Geist dieser Sprachen, welcher doch auch sein eigenthümliches hat, seinem philologischen Gefühl eingeprä-get, und zu gleicher Zeit einige griechische Schriftsteller, besonders aber die siebenzig Dollmetscher und den Joseph gelesen, und den Geist ihrer Schreibarth eingesogen; alsdenn soll man erst anfangen, das Neue Testament als Exeget zu lesen. Den Hebräischen und Griechischen Text des A. T. soll man dergestalt mit einander verglichen haben, daß man im Stande sey, in eben dem Geschmack,

in welchem die siebenzig Dollmätscher das A. T. in das Griechische übersetzet, Stellen des Neuen Testaments in das Hebräische zu übersetzen, um durch dieses Hülfsmittel den wahren Sinn solcher Stellen zu erfahren Dieses alles soll ein jeder Prediger auf dem schlechtesten Dorfe in seiner Gewalt haben. Dieses sind die Forderungen des Philologen. Nun kommen erst die Forderungen der eigentlichen Theologen und Philosophen. Ich will selbige nicht anführen. Die Philologen allein fordern so viel, daß mir es so klar zu seyn scheinet, als etwas in dem Lichte der Sonne ist, daß in diesen Forderungen in Absicht auf den grossen Haufen der Geistlichen etwas Unmögliches verlanget werde.

Die geringen Pfarren in Deutschland, in Frankreich und vielleicht in mehrern Ländern, bringen jährlich nicht mehr ein, als achtzig bis hundert Thaler, und der gröste Theil der Pfarren steiget nicht höher, als bis auf drey hundert Thaler. Wer ein vorzügliches Genie hat, welches sich von sieben Sprachen Meister machen kann, und dabey nur einige Mitel besitzet, der studieret, vermöge der Erfahrung, auf keine Pfarre von ein bis drey hundert Thalern. Sollten sich ja dergleichen finden, so wird es eine Erscheinung seyn, die seltener ist, als die Erscheinung der Venus in der Sonne. Ich habe ein solches Wunder noch nicht erlebt. Zu Pfarren von ein bis zwey hundert Thalern finden sich keine andere, als unbemittelte Personen, ja ganz arme, die auf Schulen von der Unterweisung anderer und vom Chorgelde kümmerlich gelebet, und insgemein für keine zwanzig

Thaler

Thaler Bücher besitzen, und auf der Universität etwan zwey Jahre zugebracht, und daselbst sich auch nichts anschaffen können, als die nöthigsten Handbücher. Nachher muß ein solcher Candidat sein Brod acht bis zehn Jahre mit der Unterweisung fremder Kinder hinbringen, wo er sich wieder keine Bücher anschaffen kann; und nun kommt er in eine Einnahme von ein bis drey hundert Thalern. Ich bitte inständigst, man sage mir nicht: wenn ein solcher armer Mann kein Philologe in sieben Sprachen seyn soll, so setze man einen Handwerksburschen an seine Stelle. Dieses Bon mot entscheidet in dieser Sache nichts, sondern reitzet nur zum Lachen. Man mache, wie ich schon mehrmahls gebethen, ein Verzeichniß derjenigen Bücher, die ein so grosser Philologe nothwendig haben muß, wenn er aller Orten mit eigenen Augen sehen will, und gebe an, woher der grosse Hause der Geistlichen und sogar ein Mann, der nur eine jährliche Einnahme von hundert Thalern hat, die Kosten sie anzuschaffen, und die Zeit, selbige sich bekannt und geläufig zu machen, nehmen soll? Es kommt hier auf eine Berechnung an, ich bitte nochmahls, man trete doch mit selbiger hervor. Gesetzt aber, es hat dieser oder jener einen so grossen Geist und so viele Mittel, daß er sich von so vielen Sprachen Meister, und zu einem zuverlässigen Exegeten machen kann; so wird er es doch erst in späten Jahren werden. Erst in ganz späten Jahren wird er in etwas gewiß werden können, ob er nicht in jüngern Jahren aus Eilfertigkeit und jugendlicher Hitze etwas übersehen, und sich unrichtig vorgestellet,

wie dieses allen jungen Philologen ohne Ausnahme vielfältig begegnet. Soll nun Niemand ehender Prediger werden, bis er ein recht zuverlässiger Exeget geworden, so wird ein solcher sehr alt werden, ehe er eine Pfarre annehmen darf. Man sagt, es ist aber doch kläglich, daß nicht einmahl ein jeglicher Prediger mit eigenen Augen in die ersten Quellen zurück sehen, und sich selbst aus selbigen überzeugen soll. Ja, es ist dieses kläglich, wie viele andere Dinge in der Welt: Allein man zeige brauchbahre Mittel, dieses Klägliche zu ändern. Uebrigens aber scheinet es mir noch kläglicher zu seyn, wenn Jemand Seelen zum Himmel erbauen soll, und es ist ihm hierzu die nöthige Anweisung und Uebung nicht gegeben worden.

Mein Freund saget zwar, man habe gerne mit einem Lehrer Geduld, wenn die vorgetragenen Sachen nur gründlich wären. Allein meine wenige Erfahrung lehret das Gegentheil. Selbst auf Academien findet selten ein Lehrer durch die blosse Gründlichkeit einen grossen Zulauf, wenn er nicht zugleich einen leichten, fliessenden und muntern Vortrag hat. In grossen Städten erhält ebenfalls derjenige Lehrer den mehresten Beyfall, der gute Sachen auf eine angenehme und rührende Arth vorträgt. Am wenigsten wird diejenige Gründlichkeit einem Prediger Zuhörer und deren Aufmerksamkeit zuwege bringen, die hier gemeynet ist, nemlich eine Gründlichkeit, die in Arabien, Syrien, Canaan, Chaldäa, Aegypten, Griechenland und Rom zusammen gesucht worden. Nicht

eine

eine jede grosse Stadt hat einen Zuhörer, der diese Freundlichkeit einsehen und beurtheilen kann. Der Zulauf und die Erbaulichkeit eines Predigers hanget von einer guten Wahl wichtiger Religions-Wahrheiten, und von einem leichten, fliessenden und rührenden Vortrage und dem guten Wandel desselben ab. Hierzu kann er hinlängliche Sprüche in der Bibel finden, deren Sinn so deutlich, daß es nicht nöthig, ihn aus so vielen Sprachen zusammen zu suchen, und über welchen die grossen Sprachgelehrten sich nicht mit wahrscheinlichen Gründen zweyen. Ein Spruch, über dessen Sinn mit wahrscheinlichen Gründen gestritten wird, und nicht anders als durch die Vergleichung so vieler Sprachen mit einander bestimmet werden kann, gehöret nicht auf die Canzel.

Ich muß noch auf das so viel gerühmte eigene Sehen in den ausgestorbenen Sprachen kommen. Es ist gar leicht zu zeigen; daß die allergrösten Philologen eben so wenig immer mit eigenen Augen sehen, als wir mittelmäßigen Geistlichen, ja in den wenigsten Fällen sehen sie mit eigenen Augen, und sollte dieses geschehen, so müsten sie Methusalems Alter erreichen.

Zu der Erkänntniß einer Sprache gelanget man nicht anders als durch Ueberlieferungen, da sie einer auf den andern bringet. Dieses geschiehet entweder mündlich oder schriftlich. Es beruhet derowegen hiebey alles auf Zeugen und deren Glaubwürdigkeit. Will man derowegen gewiß seyn, ob ein Wort oder Redensarth eine

Sache bezeichne oder nicht, und dieses mit eigenen Augen sehen, so muß man einen glaubwürdigen Zeugen anführen können, der solches bejahet. Auch da, wo man den Sinn gewisser Worte durch Schlüsse heraus bringet, sind zuletzt Zeugen von nöthen, die da beweisen, daß man in einer Sprache auf diese oder jene Arth schliessen könne. Bey einer lebenden Sprache sind die ersten glaubwürdigen Zeugen diejenigen, welche sie als eine Muttersprache erlernet. Doch dieses ist noch nicht genug, sie müssen selbige mit Fleiß und Nachforschen erlernet und so viel Verstand haben, daß sie das Richtige und Unrichtige, das Gemeine und Besondere einer Sprache unterscheiden können. Die zweyte Classe von Zeugen sind diejenigen, welche mit hinlänglichen Seelen-Kräften von den ersten Zeugen eine Sprache mit nöthigem Fleisse und zureichender Zeit erlernet, und ihre erlangte Erkänntniß wenigstens zum Theil niedergeschrieben haben. Welche sind aber bey einer todten Sprache, die nicht mehr unter den jetzigen Völkern der Erde geredet wird, glaubwürdige Zeugen, wer sind selbige bey der Lateinischen und Griechischen Sprache? Erstlich solche, auf welche durch eine Ueberlieferung von denjenigen, die diese Sprachen ehmahls als Muttersprachen geredet, fortgeerbet worden, und welche die Bedeutung ihrer Worte und Redensarthen in eine noch lebende Sprache übergetragen. Wenn man durch Hülfe dieser Zeugen eine solche Sprache in etwas verstehen gelernet; so kann man noch andere Zeugen gebrauchen, nemlich solche, welche zu der Zeit, da eine Sprache noch gelebet, Wörterbücher von derselben

beygeschrieben, wo das eine Wort dieser Sprache, durch andere gleichgeltende Wörter eben derselben Sprache oder Umschreibungen bestimmet wird. Ein solches Wörterbuch kann man ehender nicht gebrauchen, als bis man der ausgestorbenen Sprache durch Hülfe der ersten Zeugen schon ziemlich mächtig ist. Der muß gewiß schon viel Griechisch verstehen, wer die Wörter-Bücher eines Svidas oder Hesychius gebrauchen will. Es kommt also hierbey wiederum auf die ersten Zeugen an. Eine dritte Arth Zeugen bey einer ausgestorbenen Sprache sind Uebersetzungen in eine noch lebende, oder doch sonsten hinlänglich bekannte Sprache, die von solchen verfertiget worden, welche beyde Sprachen von denen hinlänglich erlernet, deren Muttersprache sie gewesen. Zum Exempel, wenn ein Cicero, dessen Muttersprache die Lateinische war, Stellen der alten Griechischen Philosophen übersetzet, so kann ein Lateiner ihn als einen glaubwürdigen Zeugen von der Bedeutung der Griechischen Worte gebrauchen, weil Cicero lange genug in Griechenland gewesen, und mit Fleiß die Griechische Sprache von solchen erlernet, deren Muttersprache sie war. Die vierte Arth von Zeugen sind die Schriftsteller einer ausgestorbenen Sprache selber, wenn diese durch Beyworte und Umschreibungen die Bedeutung eines Wortes kenntlich gemacht haben. Hier muß aber wiederum jemand die Sprache eines Schriftstellers sehr gut inne haben, wenn er hierdurch die Bedeutung dieses oder jenes Wortes und Redensarth erlernen will. In einem gewissen Falle kommt noch ein fünfter Zeuge hinzu. Wenn nemlich von einer

ausgestorbenen Sprache sich Ueberbleibsel in einer noch lebenden Sprache finden, so kann man aus der jetzigen Bedeutung solcher Ueberbleibsel auf die ehmahlige Bedeutung des Wortes, jedoch mit gewissen Einschränkungen, schliessen. Es ist also, so weit ich sehen kann, klar, bey einer ausgestorbenen Sprache kommt es hauptsächlich auf die erste und zweyte Arth von Zeugen an. Derjenige siehet denn aber überhaupt mit eigenen Augen und eigener Ueberzeugung in der Erkänntniß einer Sprache, die nicht seine Muttersprache ist, wenn er die Bedeutung eines jeden Wortes und Redensarth von solchen Zeugen hat, als ich anjetzt beschrieben, und selbige im Nothfall beybringen kann. Nun frage ich unsere grossen Philologen auf ihr Gewissen, ob sie sich unterstehen, zu behaupten, daß sie, ich will nicht sagen die Bedeutung aller, sondern nur der mehresten Worte und Redensarthen derjenigen fremden Sprachen, welche sie erlernet, dergestalt untersuchet, daß sie die angeführten Zeugen darüber befraget und mit eigenen Augen gesehen? Kein Menschenalter reichte zu, dieses in einer einzigen Sprache zu leisten. Ich will jemanden einige Monathe Zeit geben, mir nur einen Beweis von den drey Lateinischen Worten ratio, spiritus und ago auf die beschriebene Arth zu schaffen, daß sie eben das, was man bisher davon geglaubet, bedeutet, und zwar nicht mehr und nicht weniger, und er soll ihn nicht zu Stande bringen. Vielleicht denket Jemand, er könne mir nur die Lateinischen Umschreibungen dieser Wörter, welche alte Lateinische Schriftsteller hinterlassen, und in dem grossen Thesauris

latinæ

latinæ linguæ gesammlet sind, vorlegen: allein diese Umschreibungen sind wieder Lateinisch. Hier muß abermahls die Bedeutung eines jeden Wortes durch solche Zeugnisse, als beschrieben worden, festgestellet werden, wenn man anders eigene Ueberzeugung haben will. Wenn wird man da fertig werden? Und wer wird sich, ohne schaamroth zu werden, unterstehen zu sagen, daß er nur mit den mehresten Worten der todten Sprachen, deren Lehrer man sogar abgiebet, eine solche Untersuchung angestellet, und daher ganz allein mit eigenen Augen sehe. Ich bin versichert, auch die grösten Philologen nehmen die Bedeutung der mehresten Worte einer ausgestorbenen Sprache an, so wie sie selbige von ihren Lehrern gehöret oder in Wörterbüchern gefunden, und sehen folglich mit fremden Augen, und schöpfen nicht aus den ersten Quellen. Man antwortet mir durch Lesung der Schriftsteller: erfahren wir doch, ob uns die rechten Bedeutungen eines jeden Wortes gesaget sind. Wenn dieses nicht geschehen, so werden wir den Zusammenhang des Schriftstellers nicht verstehen. Wenn Jemand ein Alphabet, das aus Ziefern bestehet, entziefert hat, und man kann darnach eine Schrift verstehen; so ist man gewiß, daß er das Ziefern-Alphabet richtig angegeben. Es ist wahr, die Probe von einem solchen Alphabete ist leicht gemacht, denn es bestehet aus einer geringen Anzahl Ziefern. Allein, ist denn die Probe mit ohngefehr hundert tausend Wörtern, doch ich will nur funfzig tausend nehmen, aus verschiedenen Sprachen und mit den daraus gemachten Redensarthen auch so bald geschehen, und hat dieses je

ein

ein Philologe geleistet? Ich hoffe, auch unsere ersten Philologen werden so bescheiden seyn, und eingestehen, daß sie die Bedeutung der mehresten Wörter in fremden Sprachen, ohne die beschriebene mühsahme Untersuchung und ohne mit eigenen Augen zu sehen, andern zutrauen. Selbst der grosse Gesner hat nicht alles, was in seinem Thesauro stehet, auf die beschriebene Arth untersuchet, und hat sich anderer bedienet, die ihm haben sammlen helfen, und er hat sich auf selbige in vielen Stellen verlassen. Und wenn will Jemand fertig werden, wenn er alles mit eigenen Augen sehen will, und es auf die Frage ankommt: ob ein Wort eine nicht ohne Wahrscheinlichkeit angegebene Bedeutung nicht habe? Wer dieses mit eigenen Augen sehen will, der muß sich Concordanzen über eine grosse Menge Schriftsteller machen, und alle Stellen, wo ein solches Wort stehet, überlegen und alsdenn urtheilen, ob es die angegebene Bedeutung nirgends habe. Wie oft auch die grösten Philologen sich irren, wenn sie sagen: dieses oder jenes Wort finde sich nirgends in der oder jener Bedeutung, kann mit neuerlichen Exempeln bewiesen werden. Wenn man sich denn aber in der Philologie in vielen Stücken auf andere nothwendig verlassen muß; so frage ich einen Jeden: ob ich alsdenn die rechte wörtliche Uebersetzung einer solchen Stelle aus einer fremden Sprache nicht hoffen darf, wenn sie aus lauter Worten bestehet, die ganz gemein und sehr oft vorkommen, wo eine ganz einfache Verbindung der Worte und in deren Uebersetzung alte und neue Philologen, was die Hauptsache betrifft, überein kommen?

Wenn

Wenn dieses nicht ist; so können die grösten Philologen sich am wenigsten auf sich ganz allein verlassen, denn selbige sind wegen ihrer Polyhistorie, wie die Erfahrung und die sehr häufige Veränderung ihrer Meynungen und die Urtheile des einen grossen Philologen über den andern lehren, den Uebereilungen am mehresten unterworfen. Denn sie denken zu viel, zu geschwind, und räumen ihrer Einbildungskraft zu viel ein. Die mittelmäßigen Geister können ihrer eigenen Einsicht allein auch nicht trauen. Ich beweise dieses mit dem Urtheil unserer heutigen ersten Philologen. Von dem berühmten Sprachgelehrten Schultens, der den gröstn Theil seines Lebens den morgenländischen Sprachen und der Erklärung der Schrift gewidmet, wird in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1765. S. 1195. geurtheilet, er sey im Erklären der Bibel selten glücklich gewesen. In eben diesem Jahrgange der Göttingischen Anzeigen S. 411. wird von dem weltbekannten Baumgarten gesagt, daß er weder ein grosser Philologe noch ein glücklicher Exegete gewesen. Nun bezeugen diejenigen, welche mit diesem Manne Umgang gehabt, daß er sein Hauptwerk mit aus der Philologie gemacht und übermäßigen Fleiß auf selbige gewendet. Haben nun diese grossen Geister durch einen unermüdeten Fleiß bey allen Hülfsmitteln dennoch keine zuverläßige Exegeten werden können, was wird denn von denen zu erwarten seyn, die keine so grosse Seelenkräfte haben, arm sind, keine Bücher besitzen und ihr Brod durch Unterweisung anderer su-

chen

chen müssen? Der Herr D. Ernesti urtheilet von dem D. Baumgarten sogar, daß er so wenig Latein verstanden, daß er aus Mangel der nöthigen Wissenschaft in demselben zu Fehlern in seiner Theologie gebracht worden. Muß man hieraus nicht schliessen, daß sich wenige Geister zu grossen Philologen und zuverläßigen Exegeten schicken?

Man sagt: o nein, der Mensch ist recht zu Sprachen gebohren und gebildet. Er lernet mit leichter Mühe mehrere Sprachen, wenn es nur recht angefangen wird. Er muß sie nemlich aus dem Gebrauch lernen. Ich muß hier fragen: was man durch den Gebrauch verstehet? Ist es ein solcher Gebrauch, da Jemand einige Jahre mit denen Umgang hat, welche die zu erlernende Sprache mit ihm sprechen; so kann ein grosser Theil der Menschen zwey bis drey Sprachen dergestalt lernen, daß er den andern verstehet, wenn von Dingen geredet wird, die beständig vorkommen, auch selbst davon spricht und ein leichteres Buch lieset. Derer aber sind äusserst wenige, die zwey bis drey Sprachen dergestalt auch durch einen vieljährigen Gebrauch lernen, daß sie ein schwehreres Buch darinne fertig verstehen, auch nur den Worten nach richtig übersetzen und nicht beständig vorkommende Sachen darinne ausdrucken könnten. Ich berufe mich hierüber auf den gröSten Haufen derer, welche unter uns von Kindheit an Französisch und Deutsch lernen. Man

findet

findet äusserst wenige Tompsons, die vier lebende Sprachen gleich fertig und zierlich reden und schreiben, und die Poesien von so vielen Sprachen verstehen und ihre Schönheiten empfinden. Wie viele Franzosen umgeben uns, die länger als funfzig Jahre in Deutschland gewohnet, und doch sehr wenig Deutsch gelernet. Der verehrungswürdige Reusch in Jena glaubte ehmahls auch, durch Hülfe eines beständigen Gebrauchs oder Uebung könnte ein jeder Mensch von drey bis vier Sprachen Meister werden. Er hielt derowegen seinen beyden Söhnen vom vierten Jahre an einen besondern Mann, der Latein, und einen andern der Französisch mit ihnen redete, und mit den Kindern immer spielten. Der älteste lernte drey Sprachen zugleich, weil er ein sehr glückliches Gedächtniß hatte, der zweyte aber, der sonst einen viel munterern und witzigern Geist, aber nicht so viel Gedächtniß hatte, als der erste, brachte es nicht weit darinne. Wenige Menschen wird man durch diese sonst beste Uebung in sieben Sprachen so weit bringen, daß sie Bücher in ungebundener und gebundener Rede darinne richtig verstehen und übersetzen könnten, wie nach der Meynung meines Gönners auch der ärmeste Prediger thun soll. Noch weniger kann man dieses erwarten, wenn man unter dem Gebrauch dieses verstehet, daß ein Lehrer seinen Zuhörern täglich etwan zwey Stunden etwas aus einem Buche einer fremden Sprache erkläret. Die Erfahrung lehret auch, daß dadurch keine Exegeten entstehen,

stehen, sie würden sich sonst haufenweise zeigen. Ich habe gegen die zwey hundert dergleichen examiniret, und es ist mir daher bekannt, wie viel auch bey dem fleißigsten Menschen, den seine Lehrer wol ehender zu einen Professor bestimmet, bleibet, wenn er acht bis zehn Jahr in einer mühsamen Condition zugebracht. Nicht einmahl die Syrischen und Arabischen Buchstaben sind ihnen geläufig geblieben, ob sie gleich Ehrbegierde und Trieb genug gehabt, als vielwisser sich zu zeigen. Ich bin von Kindheit an nach dem Grundsatze unterwiesen worden: Sprachen müsse man durch den Gebrauch lernen, und wie sehr haben die Herren von der Hardt auf diese Methode gedrungen, welche vorzüglich meine Lehrer in den Morgenländischen Sprachen gewesen. So bald ich daher Lateinisch und Griechisch lesen konnte, und einige Beugungen der Wörter wuste, wurden mir die angenehmsten Bücher vorgelegt, und ich muste immer mündlich und schriftlich übersetzen. Es waren aber der Wörter zu viel, die nur alle vier oder sechs Wochen vorkamen, und diese vergaß ich immer, weil ich sie nicht mit einigem Nachdruck dem Gedächtnisse einprägte, und muste beständig

einen

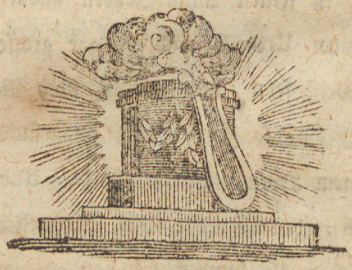
einen Lehrer oder ein Wörterbuch bey mir haben, wenn ich ein lateinisches oder griechisches Buch lesen wollte. Es dauerte dieses bis in mein vierzehntes Jahr. Ich wurde dessen müde, und faßte die Entschliessung, das lateinische Wörterbuch des Cellarius auswendig zu lernen. Ich that dieses heimlich, um erst die Folge davon zu sehen. In ohngefehr fünf Monathen hatte ich es so weit gebracht, daß ich eine kleine Wette darauf gewonnen, daß mir Niemand ein Wort aus diesem Buche fragen sollte, das mir unbekannt wäre. Nun wurden mir die lateinischen Schriftsteller auf einmahl leicht und angenehm. Ich gieng fort zum Griechischen und lernte Delii Fontes auf gleiche Weise und noch einige Stammwörter mehr, als darinne standen, und konnte nunmehro des Isocrates Reden und das Neue Testament ohne Beschwehrde lesen. Hätte ich mich auf diese beyden todten Sprachen nach dem Exempel eines Mosheims eingeschränkt, so würde ich es vermuthlich zu einer ziemlichen Gründlichkeit darinne gebracht haben. Allein, nun setzte ich nach und nach noch drey todte und zwey lebende Sprachen hinzu. Dieses war für mich zu viel. Als ich zwey und zwan-

zig Jahr alt war, muste ich mein Brodt auf eine solche Art verdienen, daß ich mich in so vielen Sprachen zu üben keine Zeit hatte, und bin nachher niemals wieder in die Umstände kommen, daß mir solches wäre möglich gewesen, und nun ist das mehreste davon in meinem Gedächtnisse ausgelöschet. Die Erfahrung lehret, daß sogar erwachsene Personen, wenn sie viele Jahre in einem fremden Lande wohnen, wo sie Niemanden haben, mit denen sie ihre Muttersprache reden, noch Bücher in derselben lesen können, selbige endlich gröstentheils vergessen. Eine Sprache erfordert wegen der Menge der Wörter eine beständige Uebung, sonst verlieret sie sich aus dem Gedächtnisse.

In dem 24. Absatze meines Beytrages zur Pastoral-Theologie habe ich gesagt, daß wenn ich ein Guth hätte, und daselbst einen Prediger setzen könnte, ich ihn bitten würde, über einen jeden Text nicht mehr als drey bis fünf Predigten auszuarbeiten und selbige zu halten, so lange er lebte. Nur würde ich ihn ersuchen, darauf zu denken, wie er sie immer zu einer grössern Vollkommenheit brächte, und so viel möglich recht überzeugend,

zeugend, eindringend und rührend machte. Man hat hierüber die Besorgniß geäussert, ich würde dadurch einen sehr faulen Prediger machen. Ich meyne aber, daß, wenn er dasjenige thäte, was ich hier gesaget, so hätte er die ganze Zeit seines Amtes Arbeit genug, und würde schwehrlich damit fertig werden. Wenn Jemand über ein jedes Evangelium fünf recht gute Predigten, und folglich über ohngefehr sechzig Texte drey hundert ordentliche, flieſſende, überzeugende und rührende Predigten, welche alle Theils dem Inhalte oder doch wenigstens der äusserlichen Einkleidung nach unterschieden sind, in seinen Amts-Jahren ausarbeitet, der muß meinem Urtheile nach ein gar grosser und sehr fleissiger Geist seyn, und mir ist noch Niemand bekannt, der eine so grosse Menge ausgesuchter Predigten in seinem Leben verfertiget hätte. Und fände sich ein Mann, der über ein jedes Evangelium zwanzig und folglich zwölf hundert sich von einander merklich unterscheidende, und nur mittelmässige, Predigten liefern könnte, den würde ich für einen Geist aus einer höhern Ordnung halten. Doch, vielleicht liegt mein Versehen darinne, daß ich die Kräfte anderer zu sehr

nach meinen schwachen Kräften abmesse. Hat Gott jemanden ein so reiches Maas von Seelenkräften gegeben, daß er die guten Predigten bey vielen hunderten liefern kann, der gebrauche ein so seltenes Vermögen zur Ehre Gottes und zur Unterstützung seiner schwächern Brüder. Er habe Geduld und Mitleiden mit denen, welchen Gott nicht so viel verliehen hat, und vergesse nicht, daß Gott von denen, welchen er mehr anvertrauet, auch mehr fordern werde. Zelle, den 25 Febr. 1768.



Das

Das erste Capitel.

Von einigen nöthigen Eigenschaften eines erbaulichen Predigers.



§. 1.

Die Absicht eines christlichen Lehrers ist, daß er wahre Verehrer Gottes und des Heilandes und dadurch tugendhafte Bürger seines Reichs bilde, die geschickt sind, dereinsten eine vollkommen seelige Gesellschaft auszumachen. Diese erhabene Absicht zu befördern, muß er lehren, die heiligen Sacramente verwalten und ein reizendes Exempel geben. Das Lehren muß auf eine solche Arth geschehen, daß er seinen Zuhörern von den nöthigen Heilswahrheiten richtige Begriffe beybringet, sie da-

von lebhaft überzeuget und ihren Willen beweget. Ein Lehrer, der nicht die Gabe hat, den Gemüthern, die er bilden und erbauen will, einen lebhaften Eindruck von den Wahrheiten und Pflichten der Religion zu machen, den Willen zu neigen, heilsame und standhafte Entschliessungen zu fassen und zur Ausübung zu bringen, der wird wenig oder gar nichts zum Besten des Reiches Gottes ausrichten.

§. 2.

Die mehresten Gemüther, welchen ein christlicher Lehrer christliche Gedanken und Neigungen einflössen soll, sind nicht vermögend und gewöhnt, tiefsinnig zu denken. Der Lehrer verfehlet daher seines Zweckes, wenn er ihnen Gedanken vorträget, die sie nicht ohne Mühe verstehen und fassen. Ein Prediger muß daher nothwendig die Gabe haben, die Lehren der Religion auf eine leichte Arth zu denken und sich auf eine solche Arth auszudrucken, daß ihn wenigstens die mehresten seiner Zuhörer verstehen. Es heisset dieses nicht, ein Lehrer soll sich keine Mühe geben, ausgesuchte Gedanken zu samlen, wohl zu ordnen und deutlich, geschickt und angenehm einzukleiden. Nein, bey dieser Arbeit muß er alle seine Seelen-Kräfte anstrengen und einem, der noch nicht sehr geübet ist, rathe ich an, einige Tage auf die Ausarbeitung einer einzigen Predigt oder Catechisation

zu

zu wenden. Wenn aber sein Aufsatz fertig, muß er so eingerichtet seyn, daß erstlich der Lehrer selbst ihn ohne Mühe wieder durchdenken kann, und ein Gedanke zu dem andern leitet, zweytens Bürger und Bauer denselben verstehen, und wenigstens eines und das andere daraus behalten kann. Wenn eine Predigt so beschaffen ist, daß sie nur ein Gelehrter verstehen kann, und die Gedanken so wenig mit einander verbunden sind, daß der Lehrer selber sie seinem Gedächtniß entweder gar nicht oder mit der äusserſten Marter einzuprägen im Stande ist, wie wird sie der größte Haufe begreiffen und etwas davon behalten? Die erste Haupteigenschaft eines guten Predigers ist daher das Vermögen und die Fertigkeit, die Wahrheiten und Pflichten der Religion deutlich, ordentlich, leicht, überzeugend und angenehm zu denken, einzukleiden und vorzutragen.

§. 3.

Nicht ein jeder Vortrag einer Wahrheit oder Pflicht der Religion macht einen Eindruck auf den Willen, setzet das Gemüth in Bewegung und treibet zu heiligen Entschliessungen. Die wichtigsten Wahrheiten und Pflichten können dergestalt vorgetragen werden, daß auch der willigste Zuhörer dabey ermüdet und einschläfet. Wahrheiten und Pflichten müssen von solchen Seiten vorgestellet werden, da sie

uns interessiren und folglich einen Eindruck auf unser Gemüth machen. Ein Lehrer wird es darinn nimmer weit bringen und nie ein rührender Prediger werden, wenn seine Seele nicht selber ein feines Gefühl hat, und folglich im Stande ist, das Reizende einer Wahrheit und Pflicht zu empfinden und dabey in Affect zu kommen. Dieses Gefühl oder zärtliche Empfindlichkeit halte derowegen für eine der nöthigsten Eigenschaften eines Lehrers. Es kann niemand sich selber ein feines Gefühl geben, wenn es ihm die Vorsehung versaget hat. Es kann nur bey demjenigen, der es von Natur hat, gebauet und erhöhet werden. Es giebet Seelen, die in einem sehr hohen grade unempfindlich sind, und bey welchen nicht leicht einer von den feinern und zärtlichern Affecten, zum Exempel die freundschaftliche Liebe eines Davids und Jonathans, Wemuth, Mitleiden, Sanftmuth, eine innere Wollust aus erzeigten Wolthaten und dergleichen, zu erwecken ist. Solche unempfindliche Gemüther schicken sich nicht zu Lehrern. Wie wollen sie bey andern die Empfindungen hervorbringen, die sie selber nicht kennen? Wie wollen sie andere in solche Affecten setzen, wozu sie selber viel zu unbeweglich sind? Will man andere rühren, so muß man erst selber gerührt seyn. Die sich derowegen dazu widmen, dereinsten Lehrer des Christenthums abzugeben, sollten billig erst untersuchen, und andere sollten sie dazu anführen,

ren, ob ihr Gemüth auch ein edles und feines Gefühl hätte oder nicht. Ich würde einen solchen die Geschichte eines Josephs, den Abschied eines Davids von dem Jonathan, die letzten Auftritte des leidenden Erlösers, die Hinrichtung eines Stephanus lesen lassen und zusehen, ob dabey in ihm zärtliche Bewegungen entstünden oder nicht. Ich würde auf ein Kind achten, wenn es mit andern in Gesellschaft wäre und mit ihnen spielte, und bemerken, was es empfände, wenn eines dem andern Falschheiten bewiese, oder auf eine noch härtere Arth beleidigte. Aus den Empfindungen und Affecten eines Kindes in solchen Umständen würde ich schon schliessen, ob dasselbe ein edles und feines oder ein grobes und hartes Gemüth hätte. Einem von der letztern Arth würde ich abrathen, jemahls einen Lehrer des Evangeliums abzugeben.

§. 4.

Wenn aber die Vorsehung Jemanden mit einem Gemüthe von einer edlen und zärtlichen Empfindlichkeit begnadiget hat; so kann selbiges durch allerhand Mittel und Uebungen verbessert werden. Das Christenthum, der Umgang mit Leuten von einem feinen Geschmack, die Lesung solcher Schriften, die auf eine einnehmende und rührende Arth geschrieben sind und das Gemüth zu edlen Affecten reizen, Mu-

ſek und feine Geſänge mit angenehmen Melodeyen, wie auch allerhand glückliche und unglückliche Begebenheiten, ſo uns und die Unſerigen betreffen, haben einen groſſen Einfluß auf unſer Gemüth, und machen ſelbiges geſchickter, dieſes oder jenes leicht und ſtark zu empfinden und in gewiſſe Affecten geſetzet zu werden. Betrachte ich den Geſchmack verſchiedener, und ach! dörfte ich nicht ſagen, ſehr vieler meiner Amtsbrüder; ſo werde ich recht traurig, weil er gar zu ungebauet und grob iſt, ſowol in Ausrichtung ihres Amtes als auch in dem Umgange mit andern. Die ganze geſittete Welt führet darüber Klagen, und wer kann ſagen, daß ſie ungegründet ſind? Nur eine, mir aber höchſt empfindliche, Entſchuldigung bleibt übrig. Sie iſt dieſe. Der gröſte Theil der Proteſtantiſchen Geiſtlichen ſtammet aus des Armuth und von Eltern her, die ſelber keinen gebaueten Geſchmack haben, und folglich das Gemüth ihrer Kinder nicht beſſer bilden können, als ihr eigenes iſt. Ihre Armuth, ſchlechte Kleidung und Sitten vergönnen ihnen keinen Zutrit in gebauete Geſellſchaften. Sie ſehen Niemand als ihres gleichen, das iſt, Perſonen, die von feinern Geſinnungen und einer klugen Lebensarth nichts wiſſen. Es iſt daher nicht möglich, daß die mehreſten unter ihnen ein feineres Gefühl, welches zärtlichere Affecten, Affecten des Evangeliums hervorbringet, haben ſollten. Nur

die

die wenigen können dazu gelangen, die mit dem sanften Temperament eines Johannis gebohren sind, oder durch ein besonderes Schicksahl einer guten Erziehung genossen und in Gesellschaften von feinerem Geschmack eines Zutrits gewürdiget worden. Sind sie aber mit einem heftigern Temperamente gebohren, welches, auf die beschriebene Arth nicht gebauet worden, so pfleget in ihren Vorstellungen nur ein zorniger und polternder Affect statt zu haben, der da drohet, schilt und verdammet. Die sanftern Affecten des Evangeliums, Freude in Gott, Liebe, Vertrauen, Demuth, Freundlichkeit, Sanftmuth, ein nachgebender Sinn und dergleichen findet man eben so selten in ihrem Vortrage, als in ihrem Umgange.

§. 5.

Aus demjenigen, was ich anjetzt gesagt, und eine nur gar zu häufige Erfahrung der Welt vor Augen leget, machen diejenigen, welche dem Christenthume nicht gar zu günstig sind, demselben einen grossen Vorwurf. Sie sagen, wo zeiget sich die so sehr gerühmte Kraft der christlichen Lehre und der Wirkungen der Gnade, da selbst ein grosser Theil der Lehrer weniger Gefühl und Sitten hat, als mancher Weltmann, der in der Schule eines Hofes gebildet worden? Dieser ist leutseeliger, gefälliger, nachgebender, sanftmüthiger und schilt und

fluchet und verdammet weniger, als mancher Lehrer des Christenthums. O möchten wir Geistlichen doch zu einem so traurigen Vorwurfe die Gelegenheit nicht geben! Möchten wir doch nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit unserm ganzen Betragen, die Tugengen desjenigen verkündigen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Lichte! Kann ich indessen unsern Orden nicht ganz entschuldigen; so kann ich doch bey der Ungezogenheit vieler seiner Glieder die Kraft der Gnade und des Evangeliums retten. Der Geist Gottes wirket eben so wenig ohne Mittel, als die Allmacht ohne Regen und Sonnenschein Früchte hervorbringet, nachdem die Welt und der erste Saame geschaffen worden. Das vornehmste Mittel, wodurch die Gnade wirket, ist das göttliche Wort. Dieses aber kann nicht wirken, wenn es dem Menschen nicht bekannt gemacht wird. Das blosse Bekanntmachen ist aber in den allermehresten Fällen nicht hinreichend, Jemanden so weit zu bringen, daß er christlich denket und gesinnet wird. So kann man Jemanden die Regeln bekannt machen, wie ein guter Brief geschrieben werden muß, und er lernet doch nimmer einen guten Brief verfertigen. Hieraus aber folget nicht, daß die Regeln unrichtig oder unkräftig sind. Es lieget an der Arth, wie sie gelehret werden. Geschiehet solches ohne Anwendung und Uebung und ohne Vorlegung und

Ver-

Vergleichung guter und schlechter Muster; so kann es geschehen, daß Jemand alle Regeln der Brief-Kunst auswendig hersagen und dennoch keine drey Zeilen regelmäßig schreiben kann. Das Christenthum ist eine practische Wissenschaft, eine Wissenschaft, die eine fertige Ausübung erfordert. Ein Christe soll christlich denken, empfinden und wandeln, oder welches einerley ist, christlich glauben, empfinden und leben. Das Mittelste, worauf doch ungemein vieles ankommt, möchte einigen undeutlich seyn. Ich will es daher erläutern. Es kann Jemand glauben, daß Gott weise, allmächtig, liebreich, barmherzig sey, daß Jesus für ihn gestorben, er empfindet aber hierbey nichts, er fühlet das Grosse, das Schöne, das Erfreuliche nicht, so darinne lieget. Es kann Jemand wissen, daß sein Freund in grossen Schmerzen darnieder lieget, er empfindet aber das Traurige derselben nicht. Folglich aber entstehet auch kein Affect des Erstaunens, der Freude, der Gegenliebe, der Hoffnung, der Dankbarkeit, der Ergebenheit, des Mitleidens in ihm. Das Christenthum fordert aber ein solches Gefühl und den daher entstehenden edlen Affect, und zum Christenthum gehöret daher auch ein christliches Gefühl, Apostgesch. Cap. 17. v. 27. Psalm 34. v. 9. Röm. C. 12. v. 15. Soll aber Jemand christlich denken lernen, so muß er geübet werden, daß ihm die Wahrheiten des Christenthums oft und

insonderheit alsdenn beyfallen, wenn sie wirken sollen. So fiel einem Joseph bey einer starken Reizung zur Unkeuschheit ein: **es ist ein Gott, ich sündige wider ihn, wenn ich unkeuschen Trieben folge, ich thue ein grosses Uebel. Mein Herr liebet mich, er setzet das gröste Vertrauen in mich, es ist die schändlichste That, wenn ich ihm untreu werde.** Wird nun Jemand nicht darauf geführet und bey aller Gelegenheit erinnert, anjetzt must du so und so denken; wie kann denn das Wort Gottes seine Kraft bey ihm äussern? Was das innere Gefühl betrift; so hat zwar Gott die nöthige Empfindlichkeit in die Seele geleget, sie muß aber bey dem jetzigen Verfall des Menschen erwecket und reizbahrer gemacht werden. Hierzu träget ein Grosses bey, wenn wir bey denen, mit welchen wir umgehen, ein gewisses Gefühl und Affect wahrnehmen. Sind wir von Jugend auf unter Personen die sich ihres Gottes, seiner Eigenschaften, Rathschlüsse und Wohlthaten freuen und sie rühmen, die redlich, leutselig, freundschaftlich, nachgebend, mitleidig gegen ihren Mitmenschen sind, und diese Tugenden loben und gegen das Gegentheil einen Abscheu blikken lassen; so wird durch solche Exempel und ihr Urtheil ein ähnliches Gefühl unserer Seele eingeflösset. Gehen wir aber von Jugend auf mit Personen um, die unempfindlich und grob gegen Gott und Menschen sind, die ihre Ehre

in

in dem Misbrauche des göttlichen Nahmens, in Spöttereyen, faulem Geschwätz, Falschheiten, Betrug, Lästern, Schelten, Fluchen, Balgen und dergleichen setzen; so müssen wir mit einem ganz besondern Temperament gebohren seyn, oder ein besonderes Schicksahl muß uns bewahren, wenn wir nicht ein eben so grobes und unsinniges Gefühl bekommen sollen. Soll unser äusserliches Leben dem vollkommenen und reizenden Wandel des Erlösers ähnlich werden; so ist wiederum nöthig, daß wir, ehe wir einige Fertigkeit bekommen, an ihn zu gedenken, sein Muster uns vorzustellen und selbiges nachzuahmen, von andern bey aller Gelegenheit erinnert werden: **Diese Reden, diese Werke sind Gott nicht angenehm, Jesus, unser Vorbild, hat sich anders betragen. Dieses ist kein Affect, der sich zur Liebe Gottes schicket und einen Christen zieret. O Freund! so ist der Heiligste gesinnet, so wandelte der Herzog unserer Seligkeit, so leben die seeligen Bürger des Himmels.** Geschiehet dieses nicht, so gleichen wir Kranken, die bald in der Schlafsucht, bald in Raserey liegen, denen das kräftigste Medicament verschrieben worden, aber von niemanden eingegeben wird. Die Gnade wirket kräftig durch das Wort: allein es muß uns so lange von andern in die Gedanken gebracht werden, als wir die Fertigkeit nicht haben, uns selber zu rechter Zeit daran zu erinnern. Wenn nun

aber

aber Geistliche niemahls auf solche Arth geführet und geübet worden; so kann es ihnen nicht anders gehen, als einem solchen, der die Regeln der Rechenkunst auswendig gelernet und andern vorsagen kann; aber niemahls selber gerechnet oder Rechnungen geführet hat, und nun auf einmahl die geringste Baurechnung führen soll. Er wird einen Fehler über den andern machen, ohne es selber zu bemerken.

§. 6.

Wie sollen sich aber Lehrer helfen, die selber das Glück nicht gehabt, dazu angeführet zu werden: christlich zu denken, zu empfinden und zu wandeln? Da es äusserst schwehr, seine eigenen Fehler selber zu bemerken und zu verbessern; so wäre höchstnöthig, verständige und christliche Freunde zu suchen, die uns selbige entdecken, und denen wir die Freyheit gäben, uns zu erinnern und zu erwecken. Ja auch der Vollkommenste, so lange er noch in der Unvollkommenheit wallet, hat Freunde von nöthen, die ihn erinnern und zum Guten ermuntern. Wir werden gar zu leicht schläfrig und auf dieses oder jenes fühllos, wo wir es am wenigsten seyn sollten. Da ferner unser Auge weit scharfsichtiger ist auf anderer Fehler, als auf unsere eigenen; so müssen wir uns angewöhnen, bey Bemerkung derselben nachzuforschen, ob wir wol nicht eben den Fehlern unter-

unterworfen sind. Wir müssen ferner die Schrift und andere erbauliche Bücher mit einer beständigen Zueignung auf uns selber lesen, und uns nach dem, was wir gelesen, prüfen. Bey mir macht es auch einen grossen Eindruck, wenn ich einen ausführlichen Lebenslauf recht frommer Seelen lese.

§. 7

Der Mensch wird sehr durch das Sinnliche gerührt und in Affect gesetzt. Ein lebhafter Vortrag, der mit demjenigen Affect, welchen er erwecken soll, mit einer angenehmen Stimme und mit anständigen Gebehrden geschiehet, dringet weit mehr in das Herz der Zuhörer, als ein trockener Vortrag, der mit kaltem Blute, mit einer wiedrigen Stimme gähnend und träumend hergeschnarchet oder geleyert wird. Man nehme das stärkeste und rührendeste Trauerspiel, und lasse es Jemanden auf eine solche Arth herlesen, es wird in dem Halse eines solchen Träumers alle Kraft verlieren, wir werden gezwungen werden zu gähnen, und alle Affecten werden einschlafen bis auf den Unwillen gegen einen solchen Leser. Man lasse aber dasselbe von guten Actörs, mit Affect, mit einer gute Stimme und lebhaften Gebehrden vorgetragen werden, das Gemüth wird fühlen, das Herz wird schlagen, die Augen werden Thränen quillen. Da nun ein

Predi-

Prediger den Zuhörer einnehmen, begierig nach dem Vortrage der himlischen Wahrheiten und aufmerksam machen, und insonderheit christliche Affecten bey demselben hervorbringen soll; so muß er die Gabe haben, rührende Aufsätze zu machen, aber auch eine deutliche und angenehme, wenigstens nicht wiedrige Stimme und die nöthige Lebhaftigkeit besitzen, sie eindringend vorzutragen. Billig solte Niemand, dem die Vorsehung solche Talente versaget, sich dem geistlichen Stande widmen. Es ist gewiß, ein solcher, dem selbige fehlen, hat keinen göttlichen Beruf, ein Prediger zu werden

§. 8

Es kann aber auch Jemand mit allen äusserlichen Gaben eines Redners versehen seyn, und wird dennoch wenig ausrichten, wenn sein Leben beweiset, daß sein Affect auf der Canzel durch Kunst hervorgebracht und in seinen Wandel keinen Einfluß hat. Soll ein Geistlicher recht überzeugen und rühren; so muß man wissen, daß er selber mit einer innern Ueberzeugung und einem ungekünstelten und ungeheuchelten Affecte rede. Seine Handlungen, sein Umgang, die Einrichtung seines Hauses, dieses alles muß mit seinen öffentlichen Reden übereinstimmen und Beweise abgeben, daß sein Herz rechtschaffen und nach der Lehre des Heilandes gebildet sey. Es ist dieses um so nöthiger,

ger, da ein Geistlicher nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Führer seyn soll. Er muß den Weg zum Himmel nicht nur zeigen, sondern auch vorangehen. Er muß nicht nur zum geistlichen Kampfe wider die Sünde ermuntern, sondern sich auch selber als einen tapfern Streiter Jesu Christi beweisen, damit er nicht andern predige und selber verwerflich werde. Dieses alles kann mit diesen wenigen Worten ausgedruckt werden: Ein recht erbaulicher geistlicher Redner muß selber ein wahrer Christ seyn.

§. 9.

Ein wahrer Christe lebet und stirbet im Glauben und in der Liebe Gottes und seines Heilandes. Sein Herz ist zu Gott gerichtet, mit Gott, das ist, in Gedanken zu Gott und mit dem erbethenen Beystande des Höchsten unternimt und endet er sein Geschäfte. Insonderheit muß dieses von einem solchen geschehen, der seine und anderer Seeligkeit schaffen soll. Es heisset eine solche Richtung des Herzens zu Gott und dem Erlöser **Andacht**. Ein christlicher Lehrer muß daher in der Andacht geübt seyn. Es muß bey ihm eine durch Uebung erlangte Gewohnheit seyn, oft, recht oft an Gott zu gedenken und heilige Seufzer zu ihm zu senden. Eine solche Andacht wird ihn geschickter machen zu seinen Amtsgeschäften, ihn für vielen Abweichungen bewahren und des

göttlichen Beystandes versichern. Was man durch eine solche Andacht bewirken kann, will durch eine Erfahrung von mir selber zeigen. Ich habe den wiedrigen Fehler an mir, daß ein geschwinder Zorn bey mir auflodert und in Heftigkeit ausbricht. Insonderheit wird es mir äusserst schwehr, ihn zurück zu halten, wenn ich in meinen jetzigen Umständen andere wegen gewisser Vergehungen oder Nachläßigkeit in ihren Berufsgeschäften erinnern muß, und es suchen sich solche mit Läugnen, Beschönigungen und unnützen Ausflüchten zu helfen, oder ich muß mich bey Untersuchungen ganze Stunden mit offenbahren Schikanen der Partheyen herumschlagen. Vergesse ich nun durch andere Zerstreuungen oder in Beschwehrlichkeiten meines schwachen Cörpers, wenn ich eine solche Handlung antrete, nur nicht, mein Herz zu Gott zu richten und zu ihm zu flehen: **Gott! laß mich Meister über mich selber und meinen Zorn bleiben!** und wiederhohle ihn bey einer jeden neuen Reizung; so habe ich schon gewonnen, und Niemand wird durch meine Ausfälle beläftiget.

Das

Das zweyte Capitel.

Von der Catechisation.

§. 10.

Die Unterweisung der Jugend habe so lange, als mir Gott das Amt eines Lehrers anvertrauet, jederzeit für das erste und allerwichtigste Geschäfte meines Amtes gehalten, und die Erfahrung hat mich belehret, daß keine Arbeit gesegneter gewesen, als die ich an die Bearbeitung zarter Seelen gewendet. Ein Mensch, der in der Jugend versäumet worden, wird selten im Alter zu einer heilsamen Erkänntniß der christlichen Wahrheiten und zu göttlichen Gesinnungen gebracht werden. Es ist daher einem jeden Prediger anzurathen, keine Zeit und Fleiß zu spahren, die Jugend nach Jesu zu bilden. Er hat derowegen nicht nur auf die Catechismuslehren in der Kirche eine besondere Aufmerksamkeit zu richten, sondern es ist auch von besonderm Nutzen, wenn er die Schulen oft also besuchet, daß er selber eine halbe Stunde darinne unterweiset, dem Schulhalter dadurch ein gutes Beyspiel giebet und die Jugend in ihrem Fleisse ermuntert. Was der Fleiß, welchen geschickte und erbauliche Prediger an die Jugend wenden, ausrichte, kann folgende Erfahrung bestätigen. Wenn zwey

Dörfer neben ein ander liegen und einerley äusserliche Umstände und Schicksahle haben, und das eine hat dreyssig bis funfzig Jahre beständig fleissige und erbauliche Prediger gehabt, welche die Jugend vernünftig und christlich erzogen, das andere aber hat so lange schlechte Prediger gehabt; so kann man ohne zu fehlen hieraus den sichern Schluß machen, daß das erste Dorf wolhabender sey als das letzte. Denn wo die Jugend versäumet wird, da werden die Leute lüderlich. Lüderlichkeit aber zeuget Faulheit und Verschwendung, und hieraus kann nichts anders als Armuth erfolgen.

§. II.

Die Jugend wird in der Religion am besten durch Fragen unterwiesen, die sie beantworten muß, und hierinne bestehet die Catechisation. Die Fragen müssen aber kurz und dem Lehrlinge verständlich und die Antworten müssen von gleicher Beschaffenheit seyn. Sie müssen ferner wichtige Wahrheiten betreffen, die das Heil des Menschen angehen. Und dieser ist zum Glück der Menschen eine so geringe Anzahl und sie sind so deutlich, daß ein jeder Mensch, der nicht ganz blödsinnig ist, sie fassen kann, wenn sie ihm auf eine schickliche Arth vorgetragen werden. Nur eine gelehrte Kunst hat die Lehren der christlichen Religion weitläuftig gemacht, und wer könnte seelig werden, wenn

wenn ein so weitläuftiges Lehrgebäude zum Himmel nöthig wäre? und wie hätte ein Paulus selbiges in so kurzer Zeit ganzen heidnischen Ländern lehren können? Man thut dem Christenthume ungemeinen Schaden, wenn man die Lehren desselben weiter ausdehnet, als die heilige Schrift selber thut. Ich habe gelehrte und treufleissige Prediger gekannt, welche ihren Confirmanden ganze Folianten dictirten und abschreiben liessen. Einer darunter lies selbige allein über vier Hundert so genannte Confirmationsfragen lernen. Die vom schwachen Gedächtniß lerneten hierbey gar nichts, und die übrigen wusten nach eines Jahres Frist von einer solchen überhäuften Menge auch wenig mehr. Und, welches das Traurigste, den mehresten wurde es äusserst sauer, ein so weitläuftiges Lehrgebäude sich bekannt zu machen, und bekamen einen Widerwillen gegen das Wort Gottes. Der gemeine Lehrbegriff des Christenthums muß ganz kurz und dem grossen Haufen der Christen faßlich seyn.

§. 12.

Man muß daher bey allen Sätzen die Frage anstellen, ob sie einen nothwendigen oder wenigstens vortheilhaften Einfluß in das Heil der Seele haben. Alles, was nicht von einer solchen Beschaffenheit ist, muß aus einem allgemeinen Lehrbegriffe des Christenthums hinweg

bleiben, und bey den Catechisationen nicht getrieben werden. Dahin rechne ich beynahe alle Definitionen. Ehemals hat es mich sehr beunruhiget, daß die heilige Schrift fast gar keine Definitionen hat, und auf keine systematische Arth abgefasset ist. Diese Unruhe hat längstens aufgehöret, nachdem ich bemerket, daß eine Definition mir die Sache bey weiten nicht so deutlich machet, als eine Empfindung. Man gebe einem jungen Arzte die besten Definitionen von den mancherley Arthen des Pulsschlages. So lange er selbige nicht gefühlet, wird er gewiß einen sehr schlechten Begriff davon haben. Man definire Jemanden aus der Mechanick eine Schraube ohne Ende, und zeige sie ihm weder in Natur noch in einem Risse, wird er sich auch eine Vorstellung davon machen können? Eine Empfindung macht mir eine Sache allezeit kenntlicher. Es ist unnöthig, den Kindern eine Definition lernen zu lassen von Liebe, vom Hasse, von Furcht, von Demuth, von Hochmuth und dergleichen. Man empfindet dieses viel deutlicher, als man es definiret. Ja ich für meine Person habe schon seith meinem vier und zwanzigsten Jahre das Vermögen verlohren, genaue Definitionen von solchen Dingen zu geben. Es ist mir ein paar mal begegnet, daß ich Catechisationen beygewohnet, in welchen das sechste Geboth erkläret wurde, und der Prediger Definitionen von Ehebruch, Hurerey und Unzucht hersagen ließ.

Mir

Mir wurde angst, und ich wuste nicht, wo ich Augen und Ohren hinwenden sollte. Ferner habe ich gehöret, daß man gefraget: was ist die Zeugung in der Gottheit? was ist das Ausgehen des Heiligen Geistes? Was ist die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo? Worinne bestehet der Glaube der kleinen getauften Kinder? Auf alle diese Fragen wurden gelehrte Definitionen hergesaget, die zum Theil der Prediger gewiß selber nicht verstand, und wovon die Schrift uns dergleichen nicht gegeben hat. Ferner gehöret in eine Catechisation für den gröſten Haufen keine Anzeige unbekannter Irrthümer und deren Widerlegung. Wozu dienet es doch immer, wenn man von den Irrthümern eines **Arius**, der **Socine** und anderer solcher Leute viel redet?

§. 13.

Anstatt solcher Dinge sind viel nützlichere Sachen in Catechisationen zu treiben. Insonderheit ist das Erhabene, das Angenehme, das Erfreuliche in den Eigenschaften, Rathschlüssen und Werken Gottes zu zeigen, damit man Gott wahrhaftig als das allerhöchste Gut kennen lerne, ihn liebe, ihm vertraue, sich seiner freue und seine Vorschriften als eine Wolthat verehre. Zu dem Ende muß man von Gott und göttlichen Dingen immer also reden, daß man sie auf gewisse Arth empfinde und das

Verhältniß einsehe, so sie auf uns und unsere Glückseeligkeit haben. Zum Exempel, ich muß nicht nur fragen: ist Gott allmächtig? Mit was für einem Spruche beweiset man dieses? Sondern auch diese Fragen müssen gemacht werden: wo kann man die Macht Gottes recht deutlich empfinden? Beschäftiget sich die Allmacht auch wol mit uns? Was nutzet uns die göttliche Allmacht? Was schenket sie uns? Was haben wir ferner von ihr zu hoffen? Hat uns Gott seine unendlichen Kräfte gewidmet, wem müssen wir die unserigen wol widmen? Hat man die Allmacht auch wol zu fürchten? Ist es wol vernünftig, wider den Allmächtigen sich aufzulehnen? und so weiter. Bey der Ewigkeit Gottes muß man fragen: Ist es wol gut für uns, daß Gott ewig ist? Könnten wir wol ewig leben, wenn Gott nicht ewig wäre? Was haben wir also von einem ewigen Gotte zu hoffen? Können wir wol auf einen Sterblichen ein dauerhaftes Vergnügen bauen? Können wir uns auf einen Sterblichen verlassen und allezeit unsere Zuflucht zu ihm nehmen? Wer ist aber unsere Zuflucht für und für? Bey der Lehre der Dreyeinigkeit muß gefraget werden: würde Gott wol groß seyn, wenn unser schwacher Verstand ihn fassen und völlig begreiffen könnte? Kann unser Verstand wol weit geringere Dinge genau ausforschen, zum Exempel unsere eigene Seele, die Arth, wie wir denken, die Arth, wie wir unsern

Leib

Leib bewegen? Giebet es also wol Geheimnisse in uns selber? Ist die Offenbahrung der heiligen Dreyeinigkeit wol eine Wolthat für uns? Warum ist sie selbiges? Wird mit und durch dieses Geheimniß uns wol etwas in Gott geoffenbahret, das uns höchst heilsam, angenehm und erfreulich ist? Suchet die Antwort Joh. C. 3. v. 16. Könnten wir ohne dieses Geheimniß wol die Liebe Gottes gegen uns in der allergrösten Grösse und Zärtlichkeit erkennen? Ist uns derowegen der dreyeinige Gott höchst anbethenswürdig? Bey der Tugend der Demuth wären folgende Fragen zu thun: Sind wir wol gerne in der Gesellschaft hochmüthiger Personen, die uns geringe schätzen und verachten? Sind wir lieber bey bescheidenen und demüthigen Personen? Was ist uns also angenehmer, Hochmuth oder Demuth? Ist also Demuth wol eine edle und angemehme Zierde des Menschen? Ist im Gegentheil Hochmuth wol ein widriges und scheusliches Laster? Kann Hochmuth wol Gott gefallen? Ist ihm aber Demuth angenehm? Sollte Gott stolze Seelen wol in den Himmel nehmen? Bliebe der Himmel wol eine angenehme Wohnung, wenn er mit stolzen Geistern angefüllet wäre, die einander verachteten, wovon keiner dem andern weichen wollte? Was soll uns zur Demuth gegen Gott bewegen? Was sind wir gegen den Allmächtigen? Von wem haben wir alle Gaben und Vorzüge? Kann sie Gott uns auch wieder nehmen?

men? Was sind wir gegen den Weisesten und Heiligsten? Was sind wir von Natur gegen den treuesten und liebreichsten Vater, wohlgearthete oder ausgearthete und abtrünnige Kinder? Was soll uns zur Demuth gegen den Nechsten bewegen? Gilt bey Gott Ansehen der Person? Sind nicht alle Menschen Geschöpfe Gottes und Erlösete Jesu Christi? Hat einer alle Vorzüge oder sind sie vertheilet? Kann der Hohe seyn und bestehen ohne den Niedrigen? Ist irgend Reichthum in der Welt, den nicht die Hände der Armen erarbeitet und erworben? Bleibet Hoheit und Reichthum immer bey einerley Familie? Wer hat uns das reizendeste Exempel der Demuth gegeben? Bey was für Sprüchen wollet ihr euch der so schönen Tugend der Demuth erinnern in eurem Leben, in eurem Umgange mit Gott und dem Nechsten? Diese Proben von Fragen über Materien, die nicht selten sehr trocken abgehandelt werden, mögen genug seyn, um zu zeigen, wie alles deutlich, überzeugend und erbaulich durchgefraget werden müsse.

§. 14.

Das allernöthigste hierbey ist eine Samlung von Sprüchen der heiligen Schrift, in welchen die Lehren des Christenthums kurz, deutlich und rührend ausgedruckt sind. Derjenigen Sprüche aber, worauf man eigendlich die

christ-

christliche Lehre bauet, müssen so wenig seyn, als nur möglich, und diese müssen der Jugend, doch nicht nur der Jugend, sondern auch den Alten beständig und bey aller Gelegenheit vorgetragen und eingepräget werden. Dem grösten Haufen schadet auch hier der Ueberfluß, und es wird nichts behalten, wenn man das Gedächtniß überhäufet. Die ausgesuchten Sprüche müssen kurz und richtig übersetzt und so deutlich seyn, daß sie ein ungelehrter und ein Kind ohne Mühe verstehet. Denn hat ein Spruch weitläuftige Erklärungen nöthig, so kann er bey dem grossen Haufen nicht gebraucht werden, weil er die Erklärungen vergisset, und alsdenn der blosse Klang unverstandener Worte nichts bey ihm wirken kann. Insonderheit müssen es Sprüche seyn, die das Gemüth vorzüglich in Bewegung setzen. Zum Exempel der Spruch Hebr. C. 4. v. 13. beweiset die Allwissenheit Gottes: allein Ps. 139. v. 1. 2. 3. 4. Jes. C. 49. v. 15. 16. Joh. C. 21. v. 17. wird eben dieses auf eine rührende Arth gesagt. Der Spruch Luc. C. 1. v. 37. beweiset die Allmacht Gottes: aber Ps. 33. v. 8. 9. 1 B. Mos. C. 17. v. 1. Phil. C. 3. v. 20. 21 wird davon auf eine mehr einnehmende Arth geredet. Der erste Vers der Bibel bestätiget die Schöpfung; aber in der Offenbahrung des Johannes Cap. 4. v. 11. geschiehet solches mit einer grossen Erweckung der Seele. Man hat allen möglichen Fleiß anzuwenden, daß man der Jugend eine

solche Samlung von Sprüchen dergestalt einpräge, daß es ihnen unmöglich wird, sie zu vergessen. Da die wenigsten davon in den Catechismen zu finden, so thut ein Prediger wol, wenn er bey den Visitationen der Schulen den Kindern allezeit einen oder ein paar solcher Sprüche bekannt machet und bey aller Gelegenheit wiederholet. Ich habe in meiner Unterweisung Kinder vom schwachen Verstande gehabt, welchen ich den kleinen Catechismus des seeligen Luthers nicht beybringen konnte, welche aber die ganze christliche Lehre in solchen Sprüchen der Schrift fasseten.

§. 15.

Wenn man solche Sprüche den Kindern recht bekannt gemacht; so ist noch eine andere Uebung nöthig, welche gar zu sehr pfleget versäumet zu werden, und ohne welche unsere Unterweisung vergeblich ist. Sie bestehet darinne, daß man die Jugend gewöhnet, der erlernten Sprüche sich zu erinnern, wenn sie eben am nöthigsten sind und unsere Gesinnungen und Handlungen regieren müssen, über selbige kurze Betrachtungen anzustellen und christliche Entschliessungen daraus herzuleiten. Ein gar zu grosser Theil der Christen lernet niemahls christlich denken, und können daher keine wahre und thätige Christen werden. Vielleicht glauben selbst einige Lehrer, es sey dieses für den niedri-

gen

gen Haufen zu schwer. Allein er kann es lernen, wenn er nur dazu geführet wird. Gehöret denn ein grosser Geist und Gelehrsamkeit dazu, wenn man die beschriebene kleine Samlung von Sprüchen gelernet, folgende Arth von Gedanken bey vorfallender Gelegenheit bey sich hervorzubringen? Mein Gott! du bist alter Orten, du bist auch bey mir: ich will dich vor Augen und im Herzen haben. Du bist der grosse, der allmächtige und heilige Gott, ich will vor dir wandeln und fromm seyn. Ach! in mir, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Schaffe, mein Gott! in mir ein reines Herz. Ich bin erlöset, ich bin theuer erkaufet: ich will Gott preisen an meinem Leibe und an meinem Geiste. Dir, mein Erlöser, will ich leben, dir will ich sterben, Laß mich ewig dein Eigenthum seyn. Ist es schwehr, bey dem Anblicke und Genuß göttlicher Wolthaten sich folgender Sprüche zu erinnern? von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, laß deine Gnade an mir nicht vergeblich seyn. Wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit deinem Gute gesättiget. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Gott hat mich erst geliebet, ich will ihn wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Erfordert es einen grossen Geist, bey einer Reizung zur

Ver-

Vervortheilung des Nechsten also zu gedenken? Verflucht sey, wer seines Nechsten Grenze engert. Daß Niemand zu weit greife noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das alles. Keine Furche will ich meinem Nachbar abpflügen, kein Huhn, keine Taube ihm wegfangen, ich will sein Geld nicht mit falscher Waare oder Handel an mich bringen, ich will nicht betrüglich seyn in meiner Arbeit. Was ich will, daß andere mir thun sollen, das will ich ihnen thun. Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an meine Seele? Solte es wol den Verstand eines Dienstbothen übersteigen also bey sich zu denken? Ich bin nicht blos ein Knecht, eine Magd der Menschen, ich bin ein Knecht, eine Magd Jesu Christi. Ich will mich dünken lassen, daß ich nicht blos Menschen, sondern Jesu Christo, diene. Ihm soll mein Dienst gewidmet seyn, ich will ihm arbeiten, ihm dienen, damit ich den besten Lohn von ihm empfange.

§. 16.

Damit ein Prediger die Jugend gewöhne, auf solche Arth, das ist, christlich zu denken; so muß er sie bey aller Gelegenheit dazu anführen und sie flehentlichst bitten und ermahnen, sich darinne zu üben. Insonderheit muß man sie immer auf das Exempel des Heilandes weisen,

sen, und sie lehren, sich desselben bey ihrem Thun und Lassen zu erinnern. Man muß ihnen oft sagen, nachdem die Umstände diesen oder jenen Gedanken vorzüglich erfordern, erinnert euch: **Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und sey fromm. Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen. Bleibet in meiner Liebe. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiethe. Mein Heiland! nichts scheide mich von deiner Liebe. Gott! du bist mein Vater / laß mich dein Kind bleiben Seele! sey gesinnet, wie Jesus gesinnet war. Bleibe bey ihm, wandele / wie er gewandelt hat.** Bey nachdrücklichen Sprüchen müssen wir die Jugend fragen: **Bey was für Gelegenheit müssen wir uns dieses Spruches wol erinnern? Was für Reizungen, welchen Sünden müssen wir diesen Spruch wol entgegen setzen? Wie müssen wir bey selbigen zu Gott seufzen?** Ein Prediger muß ferner auf die Jugend vorzüglich Achtung geben, und bey andern nachforschen, wie sie sich beträget, was sie redet, wie sie mit andern umgehet, auch wie sie sich in dem Spiel gegen andere verhält, ob sie den Nahmen Gottes misbrauchet, fluchet und schwöhret, ob sie lüget, kleine Mausereyen ausübet, eigensinnig, wiederspänstig und zänkisch ist. So bald der Prediger dergleichen erfähret, muß er in die

Schule

Schule gehen, oder solche nebst andern zu sich kommen lassen, und ihnen ihr Betragen vorhalten und zeigen, wie sie dabey keine Kinder Gottes, keine Glieder Jesu, keine Erben der Seeligkeit bleiben könnten. Er muß dieselben lehren, wie sie ihre Seelen mit dem Gebeth und Worte Gottes gegen solche Vergehungen zu verwahren haben, und sie auf das Exempel des Heilandes weisen.

§. 17.

Alles dieses aber muß mit Liebe, Leutseeligkeit und grosser Langmuth geschehen. Finden wir auch nöthig, den stärkesten Nachdruck zu gebrauchen, so müssen wir doch eine wehmüthige Liebe dabey blicken lassen, damit wir die Liebe und das Zutrauen der Jugend gewinnen. Denn ohne selbige ist es unmöglich, etwas bey der Jugend auszurichten. Der Lehrling muß mich für seinen Freund halten, und der Lehrer muß mit ihm umgehen, wie ein Vater mit seinem Kinde. Ein Lehrling muß ein solches Vertrauen zu seinem Lehrer haben, daß er sich nicht entfernet, wenn er denselben kommen siehet, es muß ihm eine Freude machen, denselben zu grüssen. Der Lehrer muß daher seine Jugend immer freundlich anreden, er muß sie nicht stöhren, wenn er sie bey unschuldigen Spielen und Ergötzlichkeiten findet. Er muß fragen, wer am geschwindesten laufen, den

Ball

Ball am weitesten treiben oder auf dem Eise am besten glitschen kann. Er muß aber auch Gelegenheit nehmen zu fragen, ob alles ohne Zank und Schelten abgehe, ob einer den andern nachgebe, ob sie etwa den Nahmen Gottes misbrauchen, oder aber auch ihrer Gesundheit Schaden zufügen und muß väterliche Erinnerungen hinzusetzen: Keine grobe Schelt-worte müssen jemahls aus dem Munde eines Lehrers gehen. Stock und Ruthe muß ein Prediger gar nicht gebrauchen. Da ich dieses schreibe, bin ich schon über fünf und zwanzig Jahre im Amte, und habe niemahls ein Kind der mir anvertrauten Gemeinen geschlagen, und Osterode, Hannover und Zelle mögen bezeugen, ob ich nicht durch blosse Vorstellungen die Jugend in Liebe, Furcht und Ordnung erhalten. Nur aber muß das Auge des Lehrers den ganzen um sich habenden Haufen gleichsam bewachen, und insonderheit die, so ihm als muthwillig bekannt worden, scharf hüten.

§. 18.

Ich habe oben erinnert, daß Catechisationen so deutlich seyn müssen, daß auch ein Kind sie fassen kann. Es muß aber der Lehrer bey weiten nicht in das Niederträchtige, Läppische und Lächerliche verfallen. In dem Vortrage eines Catecheten muß eine edle und rührende Einfalt herrschen. Ein Muster von einer so edlen

len Einfalt ist die Geschichte des Josephs, die uns Moses hinterlassen hat. Sie ist so leicht, daß ein Kind von acht, ja wol sechs Jahren sie verstehet, und wer kann sie lesen, ohne bewegt zu werden? Ich muß aber auch Exempel von dem Gegentheile beybringen, und könnte ich dabey sagen, daß sie nur erdichtet wären! allein die Erdichtung hat keinen Antheil daran. Es fragte ein Prediger bey einer öffentlichen Catechisation, in welcher er das vierte Geboth erklärete, ein erwachsenes Mädchen: wer sind deine Eltern? Die Gefragte wuste nicht gleich zu antworten. Der Catechet frug daher: wer hat dich gezeuget? Antwort: Meine Mutter. Frage: Hat dich denn deine Mutter alleine gezeuget? Antw. Ja. Pred. Ey du tummes Mädchen, du bist schon achtzehn Jahr alt, und weist noch nicht, daß zu einer Zeugung zweye gehören, nemlich Vater und Mutter? Wer hat dich nun gezeuget? Ein ander handelte bey Gelegenheit der Himmelfahrt Christi von der Himmelfahrt des Elias, und beschrieb die dabey erwähnten feurigen Rosse, und sagte: es waren keine solche Kracken, wie die eurigen, die drey Stunden auf einer Meile zuckeln, sondern es waren Pferde, wie die Rappen unsers Herrn Posthalters, es gieng als flögen wir davon, und hierbey fieng der Catechete an mitten in der Kirche einen Drab zu laufen. Ich habe einen academischen Lehrer gehöret, dessen Nahmen man durch ganz

Europa

Europa kennet, welcher bey Erklärung der vierten Bitte Gott mit einem Vater verglich, der seinen Sohn nach der Universität schickte und nicht nur Tisch, Collegien, Stube und Kleider bezahlet, sondern ihm auch von Zeit zu Zeit ein Extra übersendet. Eben derselbe nannte den H. Geist einmahl den Himmlischen Hercules. Alles dieses führe gewiß mit keinem Lachen, sondern mit den traurigsten Empfindungen an, und ach möchte ich keine schlechtere Vorstellungen, als diese, von Geistlichen gehöret haben! Wie können aber diese Unglückseeligen einen bessern Geschmack haben, da sie bis ins vier und zwanzigste Jahr nichts als Lateinische, Griechische und Hebräische Grammatiken und Wörter und eine methaphysicalische Theologie hören, in keine gebauete Gesellschaft einen Zutrit haben, und welchen höchstens eine Predigt und eine Catechisation ist corrigiret worden, und nicht einmahl mit dem nöthigen Fleisse.

§. 19.

Zu einem guten und einnehmenden Vortrage gehöret auch eine angenehme oder wenigstens nicht wiedrige Stimme und anständige Gebehrden. Beides lässet sich nicht gut beschreiben. Ich bemerke folgendes: Die Stimme muß helle, deutlich und munter seyn. Man muß nicht tief aus der hintern Gurgel, noch

durch die Nase, reden. Alle Silben müssen deutlich ausgedruckt, doch nicht herausgestossen werden. Man muß die Lautbuchstaben reine aussprechen und nicht den a mit einem Mittellaute zwischen a und o, den e nicht wie ein ö oder gar als ein a. Zum Exempel: man muß nicht sagen das Löben noch das Läban, sondern das Leben. Andere sprechen das e als ei aus und sagen: die Leire Jeisu an statt die Lehre Jesu. Diejenigen, welche in einem groben Basse sprechen, pflegen das i als ü auszudrücken und sagen dü an statt die / welches aber für ein feines Ohr nicht angenehm klinget. Das Ohr wird ferner beleidiget, wenn man bölket und brüllet und eine starke Stimme nicht zu mäßigen weiß, ingleichen, wenn man immer in einerley Thone oder ganz schläfrig, oder singend oder heulend redet. Einige haben auch die wiedrige Gewohnheit, Worte und Sylben zu verschlucken oder so dunkel auszusprechen, daß der Zuhörer sie nicht vernehmen kann. Andere setzen Sylben hinzu. Ich habe drey Jahre einen Prediger gehöret, der hinter ein jedes Wort die Sylbe ne setzte. Noch andere räuspern und husten, so oft sie einige Worte gesprochen oder eine Periode geendiget haben. Die Gebehrden müssen nicht gezwungen, aber doch auch nicht bäurisch, sondern sittsam, bescheiden und demjenigen Affect gemäß seyn, welchen die abzuhandelnde Materie von uns fordert. Sie müssen allezeit mit einem Herzen

überein-

übereinstimmen, das an Gott gedenket und von dem Verlangen, Seelen zu erbauen, durchdrungen ist. Es ist sehr wiedrig, wenn ein Prediger sich ungewöhnliche Gesichtszüge angewöhnet, wenn er den Mund schief ziehet, die Augen verdrehet, unzählige Kräusen vor der Stirn machet, den Kopf hänget, bey der Catechismuslehre in der Kirche spatzieren gehet, mit der Mantel oder dem Catechismus spielet oder mit der Taschenuhr paradiret. Es ist gleich wiedrig, wenn er, wie eine Bildsäule, unbeweglich stehet, oder bey unrechten Antworten der Kinder springet und mit den Füssen strampfet. Wir selbst bemerken dergleichen Fehler nicht. Wir müssen einen Freund suchen der es uns entdecket, so oft wir uns etwas Widriges oder Unanständiges angewöhnen.

§. 20.

Zu einer höchst nöthigen Eigenschaft einer guten Catechisation rechne ich auch die Kürze. Ich möchte nicht gerne länger als drey Viertelstunden die Jugend mit einer Catechisation unterhalten. Die Aufmerksamkeit derselben ermüdet, das Wort Gottes wird ihnen eckelhaft und sie behalten nichts, wenn ich ihr Gedächtniß überlade. Es giebet Fälle, da man seinem Zwecke zuwider handelt, wenn man länger als eine halbe Viertelstunde den Lehrling auf einmahl vornimmt. Es wurde mir einmahl

ein Sohn eines Salzburgischen Emigranten, der schon über achtzehn Jahre alt war, von seinen armen Eltern mit der Bitte dargestellet, es zu versuchen, ob ich ihn nicht so weit bringen könnte, daß er zum heiligen Abendmahle zugelassen werden möchte, da er bisher immer wegen Mangel seines Verstandes und Erkäntnisses abgewiesen und dessen für unfähig erkläret worden. Er muste sich seiner Hände Arbeit nähren, und verdiente sein Tagelohn auf einer abgelegenen Kalchmühle. Ich ließ ihn fast ein Jahr alle Abend zu mir kommen, und brachte ihm die nöthigsten Lehren des Christenthums in kleinen Sprüchen der Schrift bey, da es unmöglich war, den kleinen Catechismus des seeligen Luthers seinem Gedächtnisse einzuprägen. Er kam so weit, daß diejenigen, so ihn vorher abgewiesen, für fähig erkläreten, sich des heiligen Abendmahls mit Nutzen zu bedienen. Er antwortete nach Anleitung der gelernten kleinen Sprüche fertig, richtig und standhaft. Da ich die Unterweisung dieses Menschen anfieng, merkte ich gar bald, daß, wenn ihn eine ganze Viertelstunde vornahm, solches zu viel war, und seine Begriffe sich verwirreten und das Gedächtniß nichts behielt. Ich ließ es daher die erste Zeit bey einer halben und nachher bey einer ganzen Viertelstunde bewenden, und erhielt dabey meinen Endzweck. Eine ähnliche Erfahrung habe bey mehrern Personen von schwachem Verstande und insonderheit bey einer

ner schon alten Zigeunerin zu machen Gelegenheit gehabt. Bey dergleichen Personen wird Gedult und viele Zeit erfordert, und man muß sehr wenig auf einmahl nehmen und selbiges sehr ofte wiederholen und ehender nicht weiter gehen, bis sie das Eine recht gefasset und sich feste eingepräget haben.

Das dritte Capitel.

Von den Canzelreden.

§. 21.

Niemand erwarte hier eine ausführliche Anleitung, Predigten zu machen. Selbige findet man in unzähligen Schriften. Ich suche nur dasjenige davon in Erinnerung zu bringen, was am häufigsten aus der Acht gelassen wird, und zu einer erbaulichen Predigt dennoch höchst nöthig ist. Meine erste Erinnerung ist diese: **Man wähle zu dem Hauptinhalt seiner Predigten allezeit eine Materie, die zum Heil der Seele entweder unumgänglich nöthig oder doch vorzüglich nützlich ist.** Hieher gehören die Eigenschaften Gottes, die grossen Wolthaten der Schöpfung, der Erhaltung und Regierung, ferner die Lehre von dem Heilande und dem grossen Werke der Erlösung, von dem heiligen Geiste,

der Heiligung und den Mitteln derselben, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Auferstehung, Himmel und Hölle, die Heilsordnung und die damit verbundene Tugendlehre. Alles dieses aber muß so abgehandelt werden, daß uns ein jeder verstehen, überzeuget und gerühret werden könne. Geschiehet dieses, so darf man nicht fürchten, daß unsere Zuhörer es überdrüßig werden, wenn sie eben dasselbe oft hören. Ich will hierüber meine eigene Erfahrung anführen. Ich habe in einer Residenzstadt, nemlich zu Hannover, wo eilf Lutherische Prediger sind, dreyzehn und ein halbes Jahr das Amt eines öffentlichen Lehrers bekleidet, und Gott hat mir die Gnade verliehen, daß Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, meine Predigten besuchet und sie erbaulich gefunden, ob sie gleich eben dieselbige Materie mannigmahl in einem einzigen Jahre zwey ja wol mehrere Mahle von mir gehöret haben. Die Hauptlehren des Christenthums sind so wichtig, so interessant und angenehm für die armseeligen Sterblichen, daß, wer nur irgend ein menschliches Gefühl hat, sie gerne und auch ofte höret, wenn sie ihm nur auf eine billige Arth vorgetragen werden. Viele Erfahrungen haben mich belehret, daß nicht so sehr das verderbte Herz des Zuhörers, sondern der übel eingerichtete Vortrag des Lehrers, die Ursache sey, warum man die göttlichen Wahrheiten nicht mit Begierde und Vergnügen höret.

§. 22.

§. 22.

Ich bin ofte traurig worden, wenn ich wahrgenommen, daß Prediger, welche man einige Jahre mit vielem Vergnügen gehöret, nach und nach ihren Zulauf verlohren. Ich habe ein gleiches Schicksahl befürchtet, und habe schon zum voraus das Traurige desselben mit vieler Wehmuth empfunden. Dieser Schmerz hat mich bewogen, nach den Ursachen zu forschen, warum Männer, welche weder ein ganz hohes Alter noch Krankheiten entkräftet, die auch durch keine harte Leiden die Munterkeit des Gemüthes verlohren und zu Zeiten noch die vortreflichsten Aufsätze gemacht, dennoch in ihren Predigten den Zuhörer nicht so gerühret und an sich gezogen, als in ihren jüngern Jahren. Ich weiß, die Veränderlichkeit der Menschen und die Neigung zur Abwechselung träget etwas dazu bey; sie sind aber nicht die Haupturſachen. Ich habe einen erbaulichen Prediger in einer volkreichen Stadt, wo mehrere begabte Prediger waren, gekannt. Selbiger trug allerhand Schwachheiten an seinem Cörper, die ihn je zu Zeiten ausser Stand setzten, sich auf seine Reden gehörig zu schicken und sie mit der ihm sonst gewöhnlichen Munterkeit zu halten. Er wuste die Unvollkommenheit solcher Predigten, und je zahlreicher die Versamlung seiner Zuhörer, desto grösser war sein Schmerz, wenn er seiner Ueberzeugung

nach schlecht geprediget hatte, und seine Betrübniß, welche durch Miltzsucht vermehret wurde, konnte ihn ganz matt auf das Bette niederwerfen. Ich habe es mehr denn einmahl gehöret, daß er seine guten Freunde auf das inständigste und ernstlichste gebethen, sie möchten andere erbauliche Männer hören, und ihn des Schmerzes und der Angst entledigen, die ihn überfiele, wenn er Zuhörer vor sich erblickte, welche die Fehler seines Vortrages zu bemerken im Stande wären. Er bekam aber immer die Antwort, daß seine Zuhörer sich ohne sein Bitten verlieren würden, so bald er ihnen nicht mehr gefiele. So lange sie aber in seinen Predigten Erbauung fänden, möchte er ihnen doch erlauben, selbige zu hören. In dem Vortrage dieses Mannes war gar keine Kunst und erhabene Beredtsamkeit, er handelte aber immer solche Lehren ab, die an und vor sich wichtig waren, und er wuste sie von derjenigen Seite vorzustellen, von welcher sie den Menschen am mehresten interessiren und das Gemüth in Bewegung setzen. Dieses Exempel hat mich bewogen andere Ursachen aufzusuchen, die unsern Predigten den Reiz nehmen können. Ausser dem Unvermögen, so Alter, Krankheiten und andere traurige Schicksahle veranlassen können, meyne folgende Ursachen entdecket zu haben. Einige geschickte und erbauliche geistliche Redner halten es für einen gar zu grossen Uebelstand, bey Gelegenheit eben desselben Tex-

tes

tes mehrmalen einerley Predigten zu halten. Wenigstens soll allezeit ein ander Hauptsatz, andere Theile und eine andere Arth der Ausführung da seyn. Wenn nun Jemand hiermit fünf und zwanzig bis dreißig Mahl abwechseln will, ist es denn wol anders möglich, als daß man auf allerhand Sätze, welche die Seele nicht sonderlich interessiren, verfalle, allerhand natürliche und gezwungene Hauptsätze, Abtheilungen und Ausführungen hervorbringe? Das Gesetz, bey eben demselben Texte vielmahl etwas anders zu sagen, muß den besten Redner zu einem schlechten und unerbaulichen Prediger machen. Ich trage zu Zeiten über eben denselben Text drey Jahre nach einander einerley Hauptsatz und Theile vor, und führe nur das eine Mahl diesen, das andere Mahl einen andern, Theil vorzüglich aus. Oder ich rede von eben derselben Tugend und brauche das eine Mahl vorzüglich diesen, das andere Mahl einen andern, Bewegungsgrund, jedoch mache die vornehmsten allezeit insgesamt nahmhaft. Es sind Texte, über welche ich fast jedes Mahl einerley sage. Zum Exempel über das Evangelium Matth. C. 6. v. 24-34. predige ich fast allezeit von der gnädigen Versorgung der Menschen, besonders der Gläubigen, und was solte mich doch wol bewegen, eine so vortrefliche Materie zurück zu lassen, und an deren statt zu untersuchen, was für Lilien in Canaan wachsen, und was Salomo für Kleider getra-

gen? Meine Zuhörer versichern mir auch, daß sie es nicht müde würden, über eine so herrliche Materie alle Jahre eine Predigt zu hören, ja sie erlauben mir, daß, wenn ich wollte, ich sie alle Jahre mit eben denselben Worten halten könnte, und sagen mir offenherzig, daß sie über ein Jahr nicht mehr wüsten, was für Worte ich ihnen vor einem Jahre geprediget hätte, und ich halte mich berechtiget, ihnen solches zu glauben, da ich nach wenigen Tagen selber nicht mehr weiß, was für Worte ich an einem Sonntage öffentlich vorgetragen.

§. 23.

Was heraus kommt, wenn man über eben denselben Text dreyßig und mehr verschiedene Reden halten will, beweiset Joh. Joach. Pingiseri Hodegus homileticus trigesies & ultra varians. Jenæ 1719. Dieses Buch ist so wol aufgenommen, daß es mit zwey fremden Vorreden und zwölf Gedichten grosser und berühmter Gelehrten gezieret worden. In diesem Buche findet man Grundrisse zu Predigten über die gewöhnlichen evangelischen Texte, unter welchen einige so gut gerathen, daß man daraus gnugsam abnehmen kann, daß dieser Mann zu den geschickten und erbaulichen Predigern gehöret hat. Allein ist es nur zu vermuthen, daß auch der gröste Geist drey und funfzig vernünftige und erbauliche Grund-

Grundrisse über eben denselben Text zur Welt bringe, wie dieser Mann über das Evangelium des ersten Adventsonntages zur Nachahmung vorgelegt hat. Ich will einige vorgeschlagene Hauptsätze (Themata) davon anführen.

Christi Einzug zu Jerusalem.
I. Die Vorbereitung.
II. Die Einreitung.
III. Die Begleitung.

Der seelige Adventsschüler.
I. Was er zu lernen.
II. Was er zu meiden.
III. Was er zu thun hat.

Ueber das Wörtlein **Da**,
Die Advents Zeit.
I. Wie wir sie ansehen.
II. Wie wir uns darein schicken sollen.

Ueber das Wort **Nahen**.
Ein zweyfaches Nahen.
I. Christi zu der Stadt Jerusalem.
II. Des Volkes zu Christo.

Bethphage als ein Bild der Kirche Christi.
I. In Ansehung des Nahmens.
II. In Ansehung der Gegenwart Christi.
Bethphage wird ein Feigenhaus, ein Brunnenhaus und ein Priesterflecken genannt. Alles schicket sich unvergleichlich auf die Kirche. Sie hat süsse Feigen und heilsame Feigenpfla-

genpflaster, Springbrunnen und Brunnenröhren, wie auch Priester.

Ueber das Wort **Sprach**.

Das Adventsgespräch Christi.

I. Der Anspruch.

II. Der Gegenspruch.

Ueber den Befehl Christi wegen der Eselin.

Anweisung für Lehrer und Prediger.

I. Eine allgemeine.

II. Eine besondere.

Ich weiß, daß vor nicht gar langer Zeit eine ähnliche Predigt über diesen Text gehalten worden.

Ueber das Wörtlein: **Siehe**.

Ein heller Adventsspiegel, worinne zu sehen

I. Das Bild des majestätischen Advents-Königes.

II. Das Bild einer gottseeligen Advents-seele.

Ich habe in fünf und zwanzig Jahren, wenn ich am ersten Adventssonntage über dieses Evangelium geprediget, nicht mehr als diese vier Hauptmaterien abgehandelt. Ich habe Christum vorgestellet als den erhabensten, angenehmsten und verehrungswürdigsten König. Ferner habe ich von den Gesinnungen seiner echten Unterthanen, drittens von der Beschaffenheit seines Reiches hier auf Erden, als welches eine Vorbereitungsschule zu dem Reiche der Herrlichkeit, geredet. Endlich habe ich für das irdischgesinnte und wankelmüthige Herz vieler,

vieler, so Jesu eine Zeitlang nachfolgen, gewarnet. Wäre es möglich, daß ich noch fünf und zwanzig Adventssonntage predigte, würde ich schwehrlich auch fernerhin etwas anders an demselben vortragen.

§. 24.

Man saget, es können immerhin einerley Hauptmaterien über eben denselben Text vorgetragen werden, allein es muß allezeit unter einem geänderten Hauptsatze, mit neuen Wendungen und neuen Worten geschehen. Warum denn aber dieses? Man gebe doch vernünftige und wichtige Ursachen davon an. Den Unsinn dieser Forderung lerne man doch dabey einsehen, wenn man bedenket, was heraus kommen würde, wenn ein **Werlhof**, ein **Haller**, ein **Young**, diese seltenen und grossen Geister, eben dasselbe Gedicht nur zehnmahl in andere Worte einkleiden sollten. Würden ihre Gedichte das bleiben, was sie anjetzt sind? Oder man mache selber die Probe, man nehme die zärtliche und rührende Abschiedsreden eines Jonathans und Davids, oder die höchst reizenden Worte unsers Erlösers Joh. C. 17. v. 24. und trage sie zehnmal mit veränderten Worten vor, werden sie alsdenn gleiche Stärke und Reiz behalten? Ich hoffe ein jeder wird begreifen, der erhabenste Gedanke wird endlich läppisch scheinen, wenn ihn eben

dersel-

derselbe Geist, wenn er auch der gröste ist, zehnmahl in andern Worten ausdrücken soll. Hätte ich ein Landgut und einen geschickten und erbaulichen Prediger auf demselben, so würde ich ihn inständigst bitten, über einen Text niemals mehr als drey, allerhöchstens fünf, Predigten auszuarbeiten und selbige so lange zu halten, als er lebte. Nur würde ihn ersuchen, darauf zu denken, wie er sie immer zu einer grössern Vollkommenheit brächte, und so viel möglich recht überzeugend, eindringend und rührend machte. Die Forderung, alle acht Tage zwey, oder auch nur eine gute Predigt zu Stande zu bringen, ist in meinen Augen unsinnig, ja rasend und so lange man auf dieser Forderung bestehet, können unsere Predigten nicht anders als höchstens mittelmäßig und in etwas erträglich ausfallen.

§. 25.

Eine zweyte Ursache, warum manche erbauliche und angenehme Prediger solches nicht viele Jahre hindurch bleiben und es andere niemahls werden, scheinet mir die grosse Schande zu seyn, welche man darauf geleget, wenn Jemand einen Hauptsatz und dessen Ausführung unverändert aus gedruckten Predigten anderer entlehnet. Ein Postillenreiter ist unter den Geistlichen ein Wort, das eben so sehr schimpfet, als dasjenige, so unsere ehrliebenden

den Helden nicht anders als mit Blute, sollte es auch ihr eigenes seyn, rächen und abwischen. Auch über dieses Vorurtheil habe ich mich hinweggesetzet. Sollte ich keinen Hauptsatz vortragen, den andere schon vor mir zum Inhalte ihrer Predigt gemacht, oder sollte ihn wenigstens allezeit in andere Worte einkleiden; so würden mir die allerbesten, das ist, die kürzesten und deutlichsten Hauptsätze entgehen, und ich würde auf allerhand Nebenmaterien, unnatürliche, weitläuftige und schwehr zu behaltende Themata verfallen und der Erbauung schaden. Ich bin völlig überzeuget, daß die Gemeinen mit mir einerley Geschmack darinne haben, daß sie viel lieber einen guten Postillenreiter hören werden, als einen solchen, der schlechte selbstgemachte Predigten herleyert. Ich nenne aber einen guten Postillenreiter, der eine gute gedruckte Predigt wählet, die in den mehresten gedruckten und vorzüglichen Predigten herrschende Weitläuftigkeit, Gelehrsamkeit und hohe Beredsamkeit absondert, die besten und faßlichsten Gedanken, die leichtesten und rührendesten Vorstellungen und leichtesten Worte behält, daraus eine Rede zusammensetzet, die sich für seine Zuhörer schicket, und selbige mit Affect, einer guten Stimme und gutem Anstande hersaget. Sollte man einen solchen Postillenreiter nicht gerne hören? Sollte man junge Geistliche nicht darauf üben, dergleichen zu werden? Sollte ein solcher Ritter

nicht

nicht alles Lob verdienen? Da man aber einen solchen Nahmen als das gröste Schandfleck fliehet, und keinen Hauptsatz und keine Gründe in eben derjenigen Wendung und mit den Worten vortragen will, die man schon gedruckt vor sich hat, und unsere eigenen guten Einfälle einen sehr engen Bezirk haben; so verfält man gar bald auf Sachen und Einkleidungen, oder vielmehr Verkleidungen, die Niemanden oder nur wenige reizen. So habe ich einmahl Jemanden an einem Orte, wo man nicht einmahl ein Schiff anders als aus Gemählden und Beschreibungen kannte, über die Worte predigen hören: **Und Jesus trat in das Schiff**, und er bewies mit Wegräumung vieler Zweifel sehr gelehrt, daß ein Christ ohne Verletzung des Gewissens zu Schiffe gehen und sein Leben dem Meere anvertrauen könnte. Dieser Mann war wegen seiner Vorzüge im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters befördert, und ehe er dreyßig Jahre alt wurde, war er schon Superintendent, und hoffte daher, vielmahl über einerley Evangelium zu predigen, und nachdem er das erste Mahl das ganze Evangelium in einer Predigt durchgenommen; so hielt er sich nachher bey den einzeln Sätzen auch wol einzeln Worten auf. Konnte ein solches Vorhaben die mehreste Zeit andere als unerbauliche Predigten hervorbringen? Ein ander überaus gelehrter, frommer und beliebter Mann hatte eben diesen Plan erwählet, und

predig-

predigte einmahl über die Worte: **Und sie hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg.** Es wurde hierbey die gröste Gelehrsamkeit aus den Alterthümern und der Griechischen Litteratur angebracht, um auszumachen, ob dieses kleine oder grosse Zweige und von was für Bäumen sie gewesen, ob sie auf den Weg gestreuet, oder neben dem Wege gepflanzet worden, und wie es zugegangen, daß die Eselin über Zweige und Kleider nicht gestürzet. Der allerbeliebteste Prediger, den ich jemahls gekannt, machte es eben so mit der im höchsten Grade erbaulichen Leidensgeschichte unsers Erlösers, um viele Jahre darüber predigen zu können. Er hielt derowegen auch eine Predigt über die Worte: **Sie bunden Jesum**, und redete hierbey weitläuftig von den Banden des Heilandes, was es für Banden gewesen und wie er damit gebunden worden. Er verlohr aber auch über dergleichen Predigten wenigstens einen grossen Theil seines Beyfalls. Mir fällt hierbey eine andere über wenige Worte gehaltene Predigt ein, die bey meinen Lebzeiten von einem grossen Redner einer bekannten Reichsstadt gehalten worden, der einen Collegen hatte, der Mund hies und nicht der beste geistliche Bruder war. Diesen wolte der erste ein wenig abcanzeln, und predigte über die Worte Apostelgesch. C. 10. v. 34. **Petrus that seinen Mund auf**, und stellete vor: Den Mund Petri, was er nicht gewesen und

was er gewesen. Er wäre kein Huren-Mund, kein Sauf-Mund, kein Lügen-Mund, kein Läster-Mund, kein Prahl-Mund gewesen u. s. w. Brauchte Jemand auch mehr, die ärgeste Satyre auf uns Geistliche zu schreiben, als wenn er auf Reisen die mannigfaltigen Themata samlete, die er zu hören Gelegenheit hätte? O will man denn niemahls die nöthigen Mittel ergreifen, jungen Geistlichen einen bessern Geschmack beyzubringen und sie zu demjenigen Amte bilden, welches sie bekleiden sollen? Man wendet fast alle Zeit darauf, sie zu gelehrten Vielwissern zu machen, welches doch die wenigsten Geistlichen wegen der Armuth ihres Geistes und Beutels jemahls werden können, und vergisset, sie zu einnehmenden und erbaulichen Predigern zu machen.

§. 26.

Drittens haben meinem Bedünken nach verschiedene sehr gute und beliebte Prediger ihre Anmuth und Beyfall dadurch verlohren, daß sie zu viele Predigten durch den Druck gemein gemacht. Ein jeder Mensch hat nur einen geringen Reichthum an eigenthümlichen Gedanken und Erfindungen. Das mehreste erborgen wir von andern, die vor uns gedacht haben. Wir erschöpfen uns daher gar leicht, besonders in Werken des Witzes und der Beredsamkeit. Eben daher rühret es, daß die Verfasser von

der-

dergleichen so bald känntlich werden. Mancher darf nur sechs Bogen von solchen Gebuhrten drucken lassen; so kann man seine übrigen Kinder errathen, wenn sie gleich den Nahmen ihres Vaters nicht an der Stirne tragen. Eben daher kommt es auch, daß die mehresten, welche viele Proben des Witzes und der Beredtsamkeit drucken lassen, insgemein gar bald in das Kriechende, Matte und Trockene herab fallen. Hätte ein berühmter und wahrhaftig gelehrter **Triller** aus seinen vielen Gedichten nur so viele ausgesuchet, als auf acht bis zehn Bogen hätten können gedruckt werden, er würde einen grössern Nahmen unter den Poeten haben, als er anjetzo hat. Wenn derowegen Jemand ein paar Alphabete von Predigten hat drucken lassen; so hat er ganz gewiß den Reichthum seiner besten Vorstellungen schon erschöpfet. Weil nun selbige seinen Zuhörern vor Augen liegen und zu bekannt werden; so will er nicht eben dieselben Vorstellungen wieder auf die Canzel bringen und so hat das Angenehme und Erbauliche seiner Predigten ein Ende. Er wird trocken und matt, und die Zuhörer verschwinden nach und nach, wenn sie anders Jemanden hören können, der noch nicht so erschöpfet ist. Meine vertrauten Gönner und guten Freunde wissen, daß dieses die Ursache ist, warum sie mich niemahls haben bereden können, einen Band Predigten der Presse zu überlassen. Liesse ich einen Jahrgang drucken,

so hätte ich alles gänzlich ausgeleeret, was ich auf eine erbauliche und rührende Arth zu sagen weiß, und meine Zuhörer alle Jahre mit sehr weniger Veränderung hören.

§. 27.

Die wahre Absicht eines Lehrers bey seinen Predigten soll allezeit diese seyn, daß er gläubige und thätige Christen bildet. Er muß derowegen ihrer Seele eine solche Erkänntniß, solche Empfindungen und Affecten und solche Entschliessungen einzudrücken suchen, die dergestalt in ihnen bleiben, daß sie sich regen und äussern, wenn Zeit und Umstände es eben fordern. Man bemerke wohl, eine Erkänntniß, die so gleich ganz verschwindet oder uns wenigstens nicht beyfället, wenn sie unsere Entschliessungen und Wandel regieren soll, Empfindungen und Affecte und Entschliessungen, die nur so lange dauern, als man den Redner höret und keinen solchen Eindruck zurück lassen, daß sie wieder kommen, so bald die Gelegenheit da ist, daß sie wieder kommen und wirken sollen, helfen zum wahren Christenthume nichts, und wir Prediger arbeiten ganz und gar vergeblich, wenn wir uns nicht äusserst dahin bestreben, den Seelen, dir wir nach Jesu bilden sollen, etwas beyzubringen, das bey ihnen bleibet und ihnen so ofte beyfället, sich in ihnen reget und wirket, als die Absicht des Christenthums es

erfor-

erfordert. Wer nun aber auf sich selber achtet und bemerket, wie groß die Anzahl derjenigen Wahrheiten, die er dergestalt seinem Gedächtnisse einpräget, daß sie ihm allezeit gewiß einfallen, wenn sie eben eine vorzügliche Wirkung auf das Gemüthe thun sollen, der wird wahrnehmen, daß ihrer eine sehr geringe Anzahl. Hierdurch wird nicht nur die vorige Regel bekräftiget, sondern es folget eine zweyte daraus, welche diese ist: **Man muß in seinen öffentlichen Reden nicht vielerley auf einmahl vortragen, sondern nur einen höchstens zwey Hauptsätze abhandeln, aber alles mögliche thun, um selbige recht einzuprägen, so, daß sie in dem Gemüthe der Zuhörer bleiben, oder wenigstens die Vorbereitung gemacht werde, daß, wenn sie abermahls und noch einmahl vorgetragen werden, sie sich endlich dem Gemüthe feste eindrucken.** Am besten ist es, wenn man bey einem einzigen Hauptsatze stehen bleibet, und selbigen recht einschärfet. Ueberhäufet man den Zuhörer, so behält er gar nichts, und wir vereiteln selber allen Nutzen unsers Vortrages. Alles übrige, was in einer Predigt vorkommt, muß sich auf diesen Hauptsatz beziehen und denselben erläutern, erweisen, einschärfen und anwenden. Man muß aber in keinem einzigen dieser Stücke zu weit ausschweifen, oder der Zuhörer wird überhäufet, behält nichts, und wir verfehlen unsers Zweckes.

§. 28.

Der Hauptsatz einer Predigt muß kurz und deutlich seyn, und wenn es möglich ist, so suche ich einen ganz kurzen Spruch der Schrift, in welchem er lieget, und bey welchem der Zuhörer ihn am leichtesten behält. Am liebsten ist mir ein solcher Spruch, welcher der Gemeine aus den Catechisationen schon vollkommen bekannt ist. Sind die Theile, in welche der Hauptsatz zergliedert wird, nicht ganz leicht zu behalten; so bemühe ich mich gleichfals, bekannte Sprüche zu finden, bey welchen sie dem Gedächtnisse erinnerlich bleiben. Ich will dieses mit ein paar Grundrissen von Predigten erläutern.

Grundriß zu einer Predigt über Luc. C. 6. v. 36-42.

Eingang Ps. 103. v. 8.

Thema. Unser Gott ist barmherzig. Wir bemerken hierbey:

I. Was Gott, als ein barmherziger Gott thue.

II. Wer sich seiner Barmherzigkeit erfreuen könne.

I. Was Gott als ein barmherziger Gott thue.

1. Hat er Geduld mit unsern Sünden und vergiebet sie. Text und Ps. 103. v. 10-13.

2. Hat er Mitleiden mit unserm Elende, hilft und giebet. Ps. 103. v. 14. Jerem. C. 31. v. 20. und Text.

3. Hat

3. Hat er Wolgefallen an Barmherzigkeit. Text. v. 36. und Matth. C. 9. v. 13. oder Matth. C. 12. v. 7.

II. Wer sich der göttlichen Barmherzigkeit zu erfreuen habe.

1. Busfertige und Gläubige. Sprüchw. C. 28. v. 13. 1 Tim. C. 1. v. 15. 16. Da wir aber von unserer Busse und Glauben nicht anders, als aus den Früchten gewiß seyn können, die Barmherzigkeit aber eine sehr merkliche Frucht und sicherer Beweis desselben ist, so wird insonderheit

2. Den Barmherzigen die Barmherzigkeit Gottes versichert. Text und Matth. C. 5. v. 7.

3. Unbarmherzige können sich der Barmherzigkeit Gottes nicht getrösten; denn selbige wäre nicht Barmherzigkeit, wenn sie Unbarmherzigkeit hegte und duldete. Jac. C. 2. v. 13.

4. Keine freche Sünder, weil alle herrschende Sünden das Gemüth hart machen, und die mehresten sündlichen Triebe als Hochmuth, Geiz, Neid, Zorn, Wollust, unmittelbahr zu Grausamkeiten führen.

Freuet euch, wahre Gläubige, deren Gewissen in der Liebe Gottes und des Heilandes zärtlich worden, und euch wegen eurer Schwachheiten und Fehler anklaget, Gott ist barmherzig. So ferne der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung von uns seyn. Es ist nichts

verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Seyd getrost, leidende Kinder Gottes. Eurem Vater bricht das Herz, daß er sich euer erbarmen muß.

Erschrecket aber, die ihr euch noch von Trieben beherrschen lasset, die das Gemüth hart und unbarmherzig machen. Selbst die göttliche Barmherzigkeit ist gegen euch, und muß euch den Himmel, die Häuser des Friedens, verschliessen.

Grundriß zu einer Predigt über Luc. C. 1. v. 57-80.

Eingang B. der Richter C. 13. v. 7.

Simson soll ein Verlobter Gottes seyn. Wir insgesamt sollen gleichfals Verlobte des Höchsten und Jesu Christi seyn, und es ist dieses Gelübde schon bey der Taufe auf uns geleget, und wir haben es selber bey der Confirmation wiederholet.

In unser aller Seelen wünsche ich anjetzt diese Entschliessung zu erwecken und zu befestigen:

Ich bin ein Verlobter Gottes, ich will es ewig bleiben. Stellet euch zu dem Ende

I. Den Johannes als einen Verlobten Gottes vor. Denket

II. Bey diesem Exempel: Mein Gott, mein Heiland! auch ich, auch ich will ewig dein Verlobter, deine Verlobte seyn.

O wohl uns, wenn der Herr siehet, daß unser Herz hierbey aufrichtig ist.

I. Jo-

I. Johannes, als ein Verlobter Gottes.
1. wie er von seinen Eltern bald nach der Gebuhrt durch die Beschneidung und bey der Weissagung seines Vaters von ihm an Gott übergeben,
2. als ein an Gott Verlobter erzogen worden, und
3. sich selber als einen solchen bewiesen, indem er stark wurde am Geiste und nach der Absicht Gottes hervor trat vor das Volk Israel, Busse predigte und dabey sein Leben ließ.

II. Denket hierbey: auch ich, auch ich und die Meinigen sind dir, mein Gott! verlobet, wir wollen es ewig bleiben.
1. Es denken also alle Eltern, und suchen mit den Ihrigen Gottes und ihres Heilandes zu bleiben. Jos. C. 24. v. 15. 1 B. Mos. C. 18. v. 19.
2. Es denke also eine jegliche hier gegenwärtige Seele. Röm. C. 8. v. 38. 39. Kommt, Abtrünnige, ergebet euch von neuem an den Vater, an den Heiland, den ihr verlassen habet. Jes. C. 1. v. 2. Kehret zurück und bleibet bey Jesu. 1 Joh. C. 2. v. 28.

§. 29.

Eine längere Erfahrung hat mich dahin gebracht, daß, vermöge des Grundsatzes, woraus

die vorige Regel hergeleitet worden, ich mir in meinem öffentlichen Vortrage noch ein Gesetz gemacht, welches ich mit vielen Furchten hier bekannt mache, auch Niemanden anpreisen will, sondern ein Jeder untersuche selber wodurch er am mehresten bey seinen Zuhörern ausrichtet, und ziehe daraus die Regeln seines fernern Vortrages. Eine vielfältige Erfahrung hat mich belehret, daß es in den allermehresten Gemeinen gar keine, und in sehr wenigen Versamlungen nur sehr einzelne Zuhörer gebe, die von einem Texte, der einer Erklärung der Wörter und Redensarthen und wol gar einer andern Uebersetzung bedarf, im geringsten etwas behalten. Auch die andächtigsten und besten Zuhörer, die keine Gelehrte sind, werden bey der künstlichen Erklärung des zweyten Verses die Auslegung des ersten vergessen. **Ich enthalte mich daher in meinen Catechisationen und Predigten fast aller, ich sage, fast aller Schriftstellen, deren deutsche Uebersetzung dem Grundtexte nicht gemäß ist, bey deren Sinne alte und neue Ausleger sich, nicht ohne wahrscheinliche Gründe, in verschiedene Partheyen theilen, und zu deren Aufklärung aus der Sprachkunde und Alterthümern solche Anmerkungen gemacht werden müssen, von welchen unter Hundert Zuhörern nicht allezeit einer nur das allergeringste behält.** Auch selbst in Absicht derer, welche davon etwas verstehen

stehen und behalten können, enthalte mich dennoch aller derer Stellen, deren Erklärung nur in etwas zweifelhaft ist. Denn wenn solcher Zuhörer etwan viere in der Versammlung sind, so wird es nicht leicht fehlen, daß nicht ein paar der einen Erklärung und ein oder zwey einer andern Erklärung zugethan sind. Die eine Parthey urtheilet daher ganz gewiß: Der Prediger hat heute eine sehr unrichtige Erklärung vorgetragen. Es ist aber der Erbauung höchst nachtheilig, wenn Glieder der Gemeine also von dem Vortrage ihres Predigers urtheilen. Ich für meine Person lasse alles von der Canzel hinweg, wobey irgend ein Glied der Gemeine, ich sage ein Glied der mir vertrauten Gemeine, mit einigen Gründen behaupten kann, ich habe etwas Unrichtiges vorgetragen. Diejenigen, welche etwa Erklärungen von solchen Stellen der Schrift lieben, die einer gelehrten Erörterung nöthig haben, verweise ich auf Schriften, wo sie selbige lesen können, und halte es für hart, ja ich mache mir ein Gewissen daraus, um zweyer oder dreyer Zuhörer willen einen Vortrag zu thun, der die übrigen einschläfert und wenig oder gar nicht erbauet. Ich will hierbey zwey wahre Begebenheiten erzählen, welche zur Entscheidung dieser Sache dienen können. Es ist mir begegnet, daß Jemand, für dessen Person, Einsichten und Christenthum ich Hochachtung habe, von meinen Predigten das Urtheil fällete, daß sie gar nicht

exegetisch

exegetisch wären. Da ich nun in meinem Amte es jederzeit für meine Pflicht geachtet, allen, so viel thunlich, alles zu werden; so entschloß mich zu Zeiten eine exegetische Predigt zu halten. Ich wählete Evangelien, die nicht, wie die allermehresten derselben, an und vor sich ganz deutlich sind, und erklärete sie aus der Sprachkunde und Alterthümern, jedoch ganz kurz, zog daraus nützliche Lehren und bemühete mich, selbige den Zuhörern einzuprägen. Ehe ich weiter erzähle, muß ich anmerken, daß ich immer gesuchet, bey einigen meiner Zuhörer mir ein solches Vertrauen zu erwecken, daß sie mir freundschaftlich entdecken, was ihnen oder andern in meinem Vortrage nicht gefället und erbauet. Kaum hatte ich ein paar exegetische oder Auslegungs-Predigten gehalten; so fragten mich selbige, warum ich doch von meiner bisherigen Arth zu predigen abgienge. Die ganze Versamlung hätte sich sonsten gefreuet, daß sie meine Predigten verstehen und behalten können, und nun fienge ich an, Predigten zu entwerfen, bey welchen sie ihre Gedanken nicht zusammen behalten, den meinigen nicht folgen und am allerwenigsten sie ihrem Gedächtnisse einprägen könnten. Ich möchte fortfahren, so zu predigen, wie ich sonst gewohnt wäre. Die zweyte hieher gehörige Geschichte ist diese: Ich weiß, daß eine gewisse grosse, sehr belesene und christliche Fürstin einigemahl einen Prediger hörete, der gewohnt war, in seinem Vortrage alle-

allezeit eine wichtige Lehre des Christenthums abzuhandeln, selbige auf bekannte und ganz deutliche Sprüche der Schrift zu bauen und den Zuhörern mit einem bewegten Herzen einzuschärfen. Sie ließ sich hierbey also vernehmen: Ich habe mir bisher Gedanken und Vorwürfe gemacht daß sich meine Aufmerksamkeit bey Anhörung der Predigten so gar bald verlohren, und ich wenig oder nichts aus selbigen behalten können. Nun aber weiß ich, daß die Schuld nicht an mir, sondern an den Predigern und der Arth ihres Vortrages, lieget. Jetzt höre ich Predigten, die meine Aufmerksamkeit reizen und an sich ziehen, und ich kann den ganzen Inhalt der Predigt wieder hererzählen, und er erbauet meine Seele.

§. 30.

Da es mir bey meinem Amte und eigenen Christenthume hauptsächlich darauf ankommt, daß die grossen Heilswahrheiten mir und meinen Zuhörern oft beyfallen und unsern Geist zum Himmel bilden; ich aber aus eigener und anderer Erfahrung weiß, wie wenige Sätze unser Gedächtniß dergestalt in seine Gewalt bekommt, daß es uns selbige allezeit und geschwind und leicht vorhält, so oft ihre Erinnerung nöthig und heilsam, so **gründe ich mein eigenes und anderer Christenthum auf eine geringe Anzahl Sprüche**

der

der göttlichen Offenbarung. Ich habe hierzu solche gesamlet, welche kurz und richtig übersetzet, ohne Erklärung deutlich, überzeugend und rührend sind. Diese führe ich bey jeder Gelegenheit an, und zeige, wie ein Christ nach selbigen denken, empfinden, sich prüfen, sich entschliessen und handeln müsse, damit durch diese öftere Wiederholung der Seele solche Eindrücke gegeben werden, die da bleiben. Ich habe davon den herrlichsten Nutzen bey mir selber und bey andern, besonders wenn sie bey Krankheiten habe näher kennen gelernet, verspühret. Will man zu viel mit Sprüchen und Vorstellungen abwechseln; so präget sich dem Zuhörer gar nichts ein, und sein Christenthum bekommt keinen festen Grund. Indessen verbinde mit jenen Hauptsprüchen, die ich beständig treibe, biblische Geschichte, lebhafte Vorstellungen aus den Psalmen und Propheten, jedoch so, daß sie immer dahin gerichtet werden, einen Hauptspruch fester einzuprägen und lebhafte Eindrücke davon in der Seele zu machen.

§. 31.

Ich habe vorhin angeführet, daß der Prediger und sein Vortrag leicht dadurch verliere, wenn er etwas auf die Canzel bringet, worüber zu beyden Seiten mit erheblichen Gründen gestritten

stritten werden kann, und wobey der eine Theil seiner Zuhörer dieser und der andere Theil jener Meynung zugethan ist, und worinne das von einer Gemeine angenommene Lehrgebäude nichts entscheidet. **Aus eben dieser Ursache bringe ich keine philosophische Sätze auf die Canzel, über welche man noch immerdar in verschiedene Meynungen getheilet ist.** Es wird sich immer ein Theil finden, der da glaubet und saget, daß ich sehr schlecht und unrichtig philosophire. Ich bringe nichts auf die Canzel, als deutliche Sprüche der Schrift, Erfahrungen und Schlüsse, die ein sehr mittelmäßiger Verstand aus selbigen herleiten und begreifen kann. Ich habe zu denen Zeiten, da ein **Wolf, Bilfinger** und **Kanz** Nahmen waren, die man unzählige Mahl als Orakel anführete, eine Predigt gehöret, worinne fast von Wort zu Wort der Beweis von der Einigkeit Gottes vorgetragen wurde, den ein **Bilfinger** in seinen Dilucidationibus gegeben, und der Satz des Widerspruches, des zureichenden Grundes und des nicht zu unterscheidenden, oder daß keine zwey Dinge einander vollkommen ähnlich seyn, wurden bis zum Ekel angeführet. Die mehresten verstanden nichts von dieser Predigt, und die Gegner der **Wolfianer** lachten. Ich habe einen berühmten **Wolfianer** gekannt, der ein angesehener Geistlicher war, dieser machte aus des **Wolfens** Metaphysik einen Catechismus,

mus, und trug ihn seinen Confirmanden vor, und einige wusten die Worte mit grosser Fertigkeit herzusagen. Wie viel sie davon verstanden, weiß ich nicht. Ich will eine Probe davon anführen:

Ist Gott allgegenwärtig?

Ja.

Nimt aber Gott bey seiner Allgegenwart einen Raum ein?

Nein.

Was ist der Raum?

Eine Ordnung mehrerer aus einander gesetzter Dinge.

Ist Gott aus mehrern Theilen zusammen gesetzt?

Nein.

Was ist Gott?

Ein einfaches Wesen.

Kann er also einen Raum einnehmen und anfüllen?

Nein, er nimt keinen Raum ein.

Ich überlasse einem jeden das Urtheil über eine so gelehrte Catechisation und über die Anwendung von Definitionen oder Erklärungen, über deren richtige Verfertigung auf die zwey Tausend Jahre gestritten worden, und worüber die gröſten Philosophen noch nicht einig werden können.

§. 32.

§. 32.

Eine Regel, die sehr aus der Acht gelassen wird, und ich daher meinem Gemüthe vorzüglich einpräge, ist diese: **Die Tugenden des Christenthums müssen nicht blos aus dem Gesetze, sondern vorzüglich aus dem Evangelio hergeleitet werden.** Aus dem Gesetz kann ich weiter nichts als die Verbindlichkeit zur Tugend zeigen, die innere Tugend selber aber lässet sich in keiner Seele durch ein Gesetz, das ist, durch eine Vorschrift, die von Drohungen begleitet wird, hervorbringen. Wie kann zum Exempel die Liebe und alle Tugenden, so daraus folgen oder selbige zur Begleiterinn haben müssen, durch ein drohendes Gesetze in einer Seele bewirket werden? Eine Furcht, und nicht einmahl eine kindliche Furcht, bey welcher Liebe und Vertrauen ist, kann dadurch bewirket werden, aber keine Tugend, keine innere, freywillige und standhafte Neigung gegen das Gute und Abneigung vom Bösen. Dergleichen muß durch andere Bewegungsgründe hervorgebracht werden, als durch die Drohungen eines Gesetzes. Da insonderheit die Liebe Gottes die beste Quelle aller übrigen Tugenden ist; so müssen Bewegungsgründe da seyn, welche diese Liebe in der Seele zeugen. Es muß uns Gott als liebenswürdig dargestellet werden, sonst ist es nicht möglich, daß man ihn liebe. Nirgend aber

finden wir ihn liebenswürdiger, als in dem Werke der Erlösung und den damit verbundenen grossen Verheissungen. In selbigem zeigen sich die unendlichen und angenehmsten Vollkommenheiten Gottes und seine liebreichen Rathschlüsse in dem hellesten und reizendesten Glanze, und wir werden durch selbiges der allerseeligsten Verheissungen versichert. Zwar kann man auch die Wolthaten der Schöpfung und der gnädigsten Vorsehung Gottes gebrauchen, um das Gemüth zur Liebe Gottes zu bewegen, und sie machen einen grossen Eindruck in die Seele junger und fröhlicher Personen, und überhaupt solcher, welche das Elend dieses Lebens nicht kennen noch fühlen, sondern gröstentheils glückliche und vergnügte Tage zählen, und die Schrift selber hält uns selbige vor, um uns zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zu bewegen. Ja bey solchen, deren Sinne noch sehr am Irdischen hangen, muß man den ersten Reiz zur Liebe Gottes daher nehmen. Allein Gemüther, welche zu mehrerer Erfahrung gekommen, die fröhliche Jugend zurück gelegt, das Elend dieses Lebens empfinden, von mancherley Anliegen gedrückt werden, in einem Leibe wohnen, den sie täglich als eine Last fühlen, allerhand widrige Schicksahle erleben, finden diese Welt nicht mehr so reizend, und sie würden ihr Leben nicht mehr als eine Wolthat erkennen, wenn sie nicht die Verheissung eines andern und seeligern Lebens hätten, und wenn sie durch die

Auf-

Auferstehung Jesu Christi nicht zu einer lebendigen Hoffnung eines bessern Erbes wiedergebohren wären.

§. 33.

Ich will hierbey eine Erfahrung anführen, welche vielleicht einem eben so unerfahrnen, als ich ehmals gewesen, eine bessere Amts-Klugheit lehren kann, als ich in jüngern Jahren hatte. Da ich das Amt eines Lehrers erhielt, kannte ich das Elend und die grossen Leiden dieser Welt noch nicht so sehr, daß sie mich gegen die in der That schönen und reizenden Annehmlichkeiten derselben in einem merklichen Grade unempfindlich gemacht hätten. Ich machte es mir, wie auch noch anjetzo, zu einer der vornehmsten Pflichten meines Amtes, meine Zuhörer in ein lebendiges Gefühl von Gott und in eine treue Liebe gegen denselben zu setzen. Mich selber rührten ganz vorzüglich solche Stellen der Schrift, wo uns die Weisheit, Macht und Güte Gottes in den Werken der Natur vorgestellet werden, zum Exempel der 104 Psalm, Apostelgesch. C. 14. v. 17. C. 17. v. 24-28. und dergleichen, und ich predigte über selbige, wenn es mir frey stand, Texte zu wählen, wie ich sie denn auch noch jetzt sehr gebrauche, um die sinnliche Jugend in eine Liebe gegen Gott zu setzen. Wider alle mein Vermuthen vernahm, daß der gröste Theil meiner Zuhörer, und

zwar die aufmerksamsten, wenig von meinen Predigten erbauet und vergnügt waren. Diese fühlten nemlich den Reiz der irdischen Wolthaten Gottes nicht mehr so, wie ich, und hatten schon das Lastige des Erdbodens zu viel geschmecket. Sie waren mühseelig und ächzeten nach Trost, und diesen fanden sie nicht in dem Geschmacke irdischer Dinge, die ihnen zu sehr vergällt waren. Zeigte ich dem Landmann seine geseegneten Felder, so freueten sie ihn wol; allein es fiel ihm auch gleich ein, wie viel an Zehnten, Zinse, Contribution, Licent, Dienstgeld, Magazin, Sattler, Wagner- und Schmiede-Lohn davon abgienge, und daß ihm von aller seiner Arbeit nichts, als ein wenig Brodt und mageres Gemüse, übrig bliebe. Eben so fühlte der Handwerksmann seine Noth. Hierzu kamen unzählige widrige Schickfahle, Processe, Bedrückungen, Krankheiten und Sterbefälle. Eine grosse Menge Wittwen mit unversorgten Waisen erblickten die Welt insgemein durch Thränen. Diese alle machte ein innerer Schmerz und Kummer zu ungeschickt, das Schöne der Welt mit Freuden zu empfinden, so ich ihnen vormahlte. Ihre mühseeligen Arbeiten, ihre täglich neuen Sorgen machten sie unfähig, ein irdisches Vergnügen in Gott zu empfinden. Diese wurden aber gerührt, wenn ich ihnen sagte: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an

ihn

ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn der Herr Jesus wird offenbahret werden. Der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid noch Geschrey, kein Schmerz wird mehr seyn. Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast. Jesus lebet und ist erhöhet; wir werden auch leben und bey ihm seyn. Dieses waren die Wahrheiten, welche diejenigen vorzüglich rührten, die zu gesetzten Jahren gekommen und erfahren, daß die Hoffnung, in welcher das Alter des Jünglings so fröhlich ist, auf nichtigen Träumen beruhet, und wie Salomo empfanden, daß alles unter der Sonne eitel, ganz eitel sey.

§. 34.

Ich kann noch nicht aufhören, die Vorzüge der Reizungen zur Liebe, zum Vertrauen gegen Gott und zur Freude in demselben zu zeigen und zu erheben, so in dem Evangelio enthalten sind, weil ich sie selber erfahren. Ich will also erzählen, was bey mir selber vorgegangen. Das Exempel meines Vaters und einiger meiner Lehrer flößte mir schon in ganz

jungen Jahren einen ungemeinen Trieb zur Erkäntniß der Natur ein. Ich verband sie mit den geistlichen Wissenschaften, und sie gaben mir oft Gelegenheit, Gott in der Natur zu bewundern und mit vielem und freudigem Affect zu betrachten. Und zwar bemerkte ich in der Natur nicht nur unendliche Weisheit und Macht, sondern auch eine unendliche Liebe und Güte. O! mit was für Vergnügen schlich ich den Vogeln nach, wenn sie ihre Brut mit so vieler Sorgfalt pflegten. Was für eine heilige Glut fühlte ich in meiner Seele, wenn sie hierbey den Schluß machte: Schöpfer! wie zärtlich muß deine Liebe seyn, da du diesen kleinen unvernünftigen Thieren so zärtliche Triebe eingeflösset! Vielleicht wird der Leser auf einige Augenblicke irre an mir, wenn ich offenherzig gestehe, daß dieser so reizende Schluß fast nichts mehr bey mir vermag und das sanfte Gefühl von der göttlichen Liebe bey mir nichts mehr hervorbringet, wenn ich nicht eine gewisse evangelische Wahrheit damit verbinde. Gott hat mich vor vielen meiner Brüder glücklich gemacht; allein es hat seiner Weisheit auch gefallen, mein Glück mit vielen Leiden an meinem Leibe und in meinen äusserlichen Umständen zu begleiten, und ich habe auf allerhand Arthen das Widrige der Welt geschmecket. Eine längere Erfahrung hat sie mir ganz anders gezeiget, als ich sie in einer frohen Jugend zu finden glaubte, und noch

mehr

mehr dereinsten zu finden hoffte. Denn die Jugend ist hauptsächlich durch Hoffnung und durch eitele Träume froh. Anjetzt sehe und fühle ich aller Orten Furcht, Angst, Schrecken, Marter, Thränen, Tod und Verwesung. Ein grosser Theil der Briefe, so ich vermöge meines Amtes lesen muß, sind eine Erzählung von Mangel, Kummer und Elend, und mein in Mitleiden, wehmüthiges Herz muß dabey denken, o schreckhafter, o trauriger Gedanke! ihr müsset und werdet in Mangel und Jammer zu Grabe gehen. Die ganze Geschichte ist mir anjetzt ein Schauplatz, wo Blut und Thränen fliessen, und die Luft mit Heulen, Winseln und Wehklagen erfüllet wird, und diejenigen nur groß heissen, die Millionen von Menschen auf das schröcklichste gemartert. Die ganze Natur finde ich voll von Quaalen, und alle lebendige Creaturen seufzen mir ins Ohr. Fast alle lebendige Geschöpfe werden in den Rachen anderer mit Quaal zermalmet. Fast alles, was lebet und wir kennen, sind Raubthiere von dem kleinesten Polypen bis zum grösten Wallfische, von dem Fliegenschnapper bis zum Adler, von dem Maulwurf bis zum Löwen, und der Mensch ist das gefährlichste Raubthier, indem kein verborgener Winkel der Erde, keine Tiefe des Meers, keine obere Gegend der Luft andere lebendige Geschöpfe gegen unsere Mordbegierde sichert, und unser Schlund gieret nach allen Arthen von lebendi-

gen Geschöpfen, und wir ermorden nicht nur, um unsern Hunger zu stillen, sondern auch aus der Quaal des Thiers ein Vergnügen zu schöpfen. Jener Vogel, der seine Brut mit so vieler Zärtlichkeit wartet, ist meiner Vernunft, so lange sie sich allein gelassen bleibet, nun kein Spiegel mehr, darinne ich eine göttliche Güte erblicke. Denn dort schiesset ein gieriger Raubvogel nach seinem Neste und verschlinget seine ganze Brut auf einmahl, und die zärtlich liebende Mutter sitzet von ferne und girret voll Schmerz über den Verlust ihrer Geliebten, und indem sie betrübt ihre Augen ganz allein nach dem leeren Neste richtet, wird sie auch ein Opfer des Räubers ihrer Jungen. Durchdrungen von meinem eigenen Schmerze und von den Seufzen der Creatur würde ich wünschen, nicht zu seyn, wenn das Evangelium nicht Hoffnung machte, daß in einer andern Welt offenbahr werden sollte, was die Kinder Gottes sind, da sie Gott sehen sollen, wie er ist, und daß selbst die ächzende Creatur der Eitelkeit, darunter sie sich ängstiget, nicht ohne Hoffnung unterworfen sey, und endlich auch werde frey werden von der Knechtschaft des Verderbens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Röm. C. 8. v. 19-22. Ich habe vorhin erinnert, daß ich nach dem Exempel der Schrift noch bis jetzt die irdischen Annehmlichkeiten meinen Zuhörern, und insonderheit der Jugend, vorhalte, um sie dadurch zur Liebe

und

und Dankbarkeit gegen Gott zu bewegen; aber mit dem Affect der Freude, in welchen meine Seele ehmals dabey kam, kann ich dergleichen nicht mehr vortragen. Mein Ohr höret neben dem Jubel der Natur zu viel klägliches Winseln, und welches mir noch empfindlicher ist, zu viele rasende und tolle Freude, die sich auf Blut und Thränen und Unterdrückung und Jammer anderer gründet. Die Annehmlichkeiten dieser Erde erblicke ich nun nur als Wolthaten in der Hoffnung zu einer andern Welt, und indem ich mich als Pilgrim nach einem angenehmern Vaterlande betrachte, dessen saure Pilgrimschaft dadurch erleichtert wird. Die Leiden werden mir erträglich, indem ich sie als Mittel ansehe, wodurch mir ein lebhafter Eindruck von dem großen Unterschiede des Guten und Bösen, eines Himmels und einer Hölle, gegeben und mir die Gesinnungen recht kenntbahr werden sollen, die zu einem seeligen Leben unumgänglich nöthig sind.

§. 35.

Da ich einen evangelischen Vortrag angepriesen, so muß ich in Absicht auf denselben noch ein paar Erinnerungen geben. Die erste ist: **Man trage die Lehre von dem grossen Werke der Erlösung genau nach der Schrift und nicht nach gewissen gewöhnlichen Begriffen vor, die dasselbe sehr er-**

niedrigen. Die Schrift stellet das Werk der Aussöhnung allezeit als ein solches Werk vor, das aus der Liebe Gottes gegen sündige und elende Menschen seinen Ursprung und ganze Einrichtung hat, und nicht als ein Mittel, wodurch Gott erst eine Neigung gegen uns bekommen. Man beschreibe den Vater nicht als einen solchen, dem nur eine strenge Gerechtigkeit, und den Sohn nicht als einen solchen, dem lauter Liebe und Erbarmen zukomme, und dessen Liebe jener Gerechtigkeit ein gewisses Gleichgewicht gegeben und selbige gemildert. Nirgend, nirgend redet die Schrift also. Ihre Begriffe und Ausdrücke sind diese: Gott hat die Welt mit sich ausgesöhnet 2 Cor. C. 5. v. 19. Wir als Sünder und Feinde Gottes sind versöhnet oder ausgesöhnet Röm. C. 5. v. 10. Wir sind errettet von dem Fluch des Gesetzes 2 Cor. C. 5. v. 21. das ist, die Verbindlichkeit und sittliche Nothwendigkeit der Strafe ist von dem Sünder hinweggenommen. Sie ist aber nicht mit einer Gleichgültigkeit gegen die Gesetze und gute Ordnung aufgehoben und ganz vernichtet, sondern der Fluch, die Strafe ist auf Jesum, den Sohn Gottes, gelegt, der die Sünder zu seinem Volke angenommen und dessen Haupt geworden Joh. C. 1. v. 29. 2 Cor. C. 5. v. 21. Gal. C. 3. v. 13. Ephes. C. 5. v. 23. 25. Auf diese Arth hat Gott die Sünde verdammet, und dem Sünder Gnade geschenket, aber eine solche Gnade, die zur Busse leitet, eine heil-

same

same Gnade, die den Sünder nicht sicher machet und den Trieb zur Sünde mehret, wie häufige Begnadigungen thun, die ohne Beweisung eines heiligen Eifers für Gesetze und gute Ordnungen geschehen, sondern denselben auf das nachdrücklichste anweiset, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste Röm. C. 8. v. 3. Tit. C. 2. v. 11. 12. Die Erlöseten sollen sich daher nicht blos als Begnadigte ansehen, sondern auch als solche, deren Aussöhnung in Christo auf die merkwürdigste und den Sünder warnende Arth geschehen 2 Cor. C. 5. v. 14. Röm. C. 6. v. 6. 11. Sie sollen sich betrachten als solche, die in und mit Jesu um der Sünde willen gestorben und denen mit dem auferstandenen Heilande ein neues Leben geschenket, nicht um nun die Sünde von neuen in sich herrschen zu lassen, sondern Gotte zu leben Röm. C. 6. v. 11. 12. Die Fürbitte des Mittlers muß nicht als eine solche vorgestellet werden, die das Herz des Vaters erst soll gegen uns weich machen, sondern als eine solche, die der himmlische Vater selber aus Liebe gegen uns in der Absicht geordnet, um zu zeigen, daß er uns nicht schlechtweg begnadige, und Sünden nicht geringe in seinen Augen seyn. Engeln und Menschen soll dadurch der stärkeste Eindruck von dem grossen Unterschiede des Guten und Bösen gegeben und die Begnadigung mit diesem Umstande begleitet werden, damit sie keinen Anlaß zur Sicherheit gebe, und die Heilig-

keit

keit Gottes recht offenbahr werde. Man hat Exempel, daß irdische Regenten aus ähnlicher Absicht selber Fürbitter und Fürbitten suchen, wenn sie einen solchen, der sich vergangen, auf eine ähnliche Arth begnadigen wollen. O wie erhaben, wie rührend und wie heilig erscheinet das große Werk unserer Aussöhnung, wenn wir es so betrachten, wie es uns die Schrift vorstellet!

§. 36.

Unsere Aussöhnung wird uns nimmer recht groß vorkommen und uns heilsam werden, wenn der Mensch nicht zu einer recht lebhaften Ueberzeugung seines Verderbens und dessen Grösse gebracht wird. Ich muß daher zu der vorigen Erinnerung diese zweite hinzu setzen: **Man suche seine Zuhörer von dem Verderben des Menschen recht lebhaft zu überzeugen.** Hier ist nicht genug, daß man eine Menge Sprüche anführet, die da sagen, daß wir Sünder sind, sondern es muß gezeiget werden, was in unserm Herzen liege. Ich habe nicht selten gefunden, daß, wenn Jemand diesen Augenblick mit den Worten des Catechismus oder einer Beichte gesprochen: ich bin ein Sünder, und ich habe ihm darauf vorgehalten, wie ein jeder Mensch von Natur hochmüthig, geizig, neidisch, eigensinnig, zornig, rachbegierig, wollüstig sey, er sogleich widersprochen und gesagt:

gesagt: ach nein, ich bin nie hochmüthig, neidisch oder eigensinnig gewesen. Eine Unterredung, so ehmahls mit einem Gelehrten hierüber gehabt, lief folgendergestalt ab: Ich pflege sowol öffentlich als auch im Privat-Umgange mein eigenes Herz zu anatomiren, wenn ich andere dahin bewegen will, mit ihrem Herzen ein gleiches vorzunehmen. Ich zeigte aus meiner eigenen Erfahrung, wo ich den innern grossen Hang zum Hochmuthe und Neide merkte, und was für einen Kampf es mir zu Zeiten kostete, ihn zu überwinden. Ich fühlte ihn nemlich am mehresten, wenn ich Gelegenheit fände, mich mit meines Gleichen zu messen oder mit ihnen in ein Verhältniß gestellt zu werden. Ich wäre nicht gleichgültig oder gar recht freudig, wenn eines andern Predigten ganz vorzüglich gelobet würden, es kostete zu Zeiten eine Ueberwindung, wenn ich mit recht gutem und freyem Herzen dieses Lob, wenn es gleich der Wahrheit gemäß, bekräftigen sollte. Meine Brust holete einen etwas freyern Athem, wenn Jemand jenes Lob durch Bemerkung kleiner Fehler ein wenig milderte, gleich darauf aber wollte sie mir wieder zu enge werden, wenn ich auch einige Unvollkommenheiten des Gelobten wüste, und ein christliches Gewissen mir auferlegte, sie in meiner Brust zu behalten. Noch schwerer würde es mir, mit einem recht guten und willigen Herzen demjenigen die schuldige Ehrerbietung zu beweisen, der nach mir gewe-

sen

sen und mir auf einmahl vorgesprungen, und von welchem ich nunmehr Befehle anzunehmen genöthiget würde. Bey mir geschähe dieses alles nicht ohne grosse Ueberwindung, und ich fühlte bey solchen Gelegenheiten nur gar zu stark, daß mein Herz von Hochmuthe und Neide nicht frey wäre. Ich erhielt die Antwort: man könnte und wollte meinen eigenen Empfindungen gar nicht widersprechen, nur aber möchte ich andere nicht nach meinem Herzen beurtheilen. Mit einem andern Gelehrten habe einmahl über das Verderben des Menschen gesprochen, und er meynte, es wäre selbiges so groß nicht, als die Geistlichen es abschilderten. Nicht lange nachher aber wurde ihm eine sehr nachtheilige und empfindliche Falschheit bewiesen, und da fand er die Welt auf einmahl böse, sehr mechant. **Es ist insgemein sehr schwehr, einen Unbekehrten zu der Ueberzeugung seines Verderbens zu bringen, man muß ihn daher auf solche Proben führen, wo er es recht fühlen kann.** Ich erwähle insgemein folgende Vorstellung: Ich mache den Anfang nicht damit, daß ich Jemanden etwa sein Fluchen, Schwöhren, Lügen und faules Geschwätz vorhalte. Denn er glaubet und fühlet es nicht, daß dieses so gar böse sey, indem er spricht: ich habe dabey keine böse Absichten, kein böses Herz, es sey nur eine üble Gewohnheit, die Niemanden schade. Ich pflege meinen Vortrag also einzurichten:

zurichten: Was fordert wol unser Herz von einem solchen, von welchem wir wahrhaftig glauben sollen, er sey ein uns ergebener, ein recht zugethaner und treuer Freund, ein Freund, der Ein Herz und Eine Seele mit uns sey. Würden wir wol denjenigen dafür halten, der ganz und gar nicht, oder nur selten und mit ganz kaltem Blute an uns gedächte, gleichgültig bey uns wäre, sich über uns nie freuete, und am wenigsten ein recht freundschaftliches Verlangen hätte, Gelegenheit zu finden, uns seine Freundschaft zu beweisen und gefällig zu seyn? Leisten wir nun aber dasjenige unserm Gott, unserm Heilande, dem treuesten Freunde unserer Seele, was wir von demjenigen fordern, den wir für unsern Freund halten sollen? Denken wir oft und gerne und mit Freuden an den, der unser nimmer vergisset, der an uns gedacht, ehe wir waren, und ewig mit der zärtlichsten Liebe an uns denken will? Wie viele sind bisher der Augenblicke gewesen, da unser Herz mit einem Zunahen zu Gott an ihn gedacht? Wie viele Stunden zählen wir in unserm Leben, da wir uns an Gott erfreuet haben? Wie ofte haben wir mit Wahrheit sagen können: ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Mein Gott! mein Heiland! Vater, Freund meiner Seele! was ist dir gefällig, was forderst du von deinen Freunden? Findest du

auch

auch etwas an mir, das dir als dem Weisesten und Heiligsten widrig ist? O Seele! wie oft beschäftigest du dich also mit deinem Gott? Hierbey fühlet der Mensch, was er von einem Freunde fordert, und ohne welches er nimmer Jemanden für seinen Freund erkennen wird. Er empfindet aber auch bey sich selber, daß er sich gegen Gott so nicht bewiesen, als er will, daß seine Freunde sich gegen ihn erzeigen sollen. Das Gewissen zwinget ihm das innere Bekänntniß ab, Gott sey weit mehr wehrt als wir ihm leisten, und es sey billig, ihm die Ehre zu geben und mit Wehmuth zu sagen: Vater, ich bin nicht wehrt, dein Kind zu heissen. Ist man so weit kommen, so kann man in der Prüfung auf ähnliche Arth weiter gehen. Wegen der Gesinnungen gegen den Nechsten pflege ich dieses vorzustellen: Ob wir wol damit zufrieden, wenn unser Geschwister, unsere Freunde, unsere Nachbarn wüsten, was wir von ihnen dächten, oder auch insgeheim von ihnen redeten, oder wie wir uns im Handel und Wandel gegen sie verhielten? Ob wir wol wünschten, daß sie sich eben so gegen uns bewiesen, als wir uns gegen sie, und ob wir sie in solchem Falle für redliche, treue und liebenswürdige Freunde halten würden? Ich finde sowol bey mir selber, als bey andern, daß solche Arthen von Prüfungen das Herz des Menschen am ersten überzeugen und gewinnen.

§. 37.

§. 37.

In dem Capitel von der Catechisation habe ich angezeiget, wie ein Prediger sein vornehmstes Augenmerk mit dahin zu richten habe, daß er seine Zuhörer übe, christlich bey sich selber zu denken. Hierinnen übe ich sie insonderheit bey den Prüfungen, so ich bey aller Gelegenheit, besonders aber bey den Catechisationen und Predigten, anstelle. Ich frage nemlich immer ihr Gewissen, wie sie in diesem oder jenem Falle denken? Wenn ich zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntert habe; so frage ich nicht überhaupt: haben wir bisher die Wolthaten Gottes erkannt? haben wir ihm dafür gedanket? Sondern ich gehe ihnen mit den Gedanken vor, die in ihrer Seele hätten entstehen müssen, und fasse und trage selbige, wenn immer möglich, in bekannten Sprüchen oder Versen aus Liedern vor. Ich frage nemlich: haben wir unsere Vernunft, unsere völligen Sinne, unsere gesunden Glieder als grosse Wolthaten Gottes betrachtet, haben wir unsere Nahrung, unsere Glücksumstände als göttliche Geschenke angesehen und seiner freyen Gnade zugeschrieben? Hat unsere Seele gerührt von diesen Wolthaten gesprochen: Es ist, Herr! dein Geschenk und Gab Mein Leib, und Seel und was ich hab In diesem armen Leben? Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, so du, o Gott! an mir gethan

hast. Was habe ich dir zuvor gegeben, das mir würde wieder vergolten? Von deiner Gnade bin ich, was ich bin. Ist hierbey eine heilige Gluth in unserm Herzen entstanden? Haben heilige Flammen der Andacht und Dankbarkeit gen Himmel gelodert? Haben unsere Lippen angestimmet: Nun lob' mein' Seel den Herren, u. s. w. Wenn ich von der Gerechtigkeit und Redlichkeit gegen den Nechsten geprediget, so sage ich nicht: untersuchet euch, ob ihr auch wol gestohlen oder den Nechsten vervortheilet? Sondern ich rede meine Zuhörer also an: Wir sind verderbte Menschen, von bösen Begierden ist Niemand, der noch im Fleische wallet, ganz frey. Gläubige aber lassen sie nicht herrschen, sondern bethen und kämpfen dagegen. Wenn nun bey uns die Begierde aufgestiegen, die Grenze des Nechsten zu engern, eine Furche Land von dem seinigen an das unserige zu bringen, wenn sich uns eine Gelegenheit dargebothen, ihn im Handel zu übersetzen oder sonst zu hintergehen, wenn wir etwas gefunden, so der Nechste verlohren und wir eine Neigung gefühlet, es zu behalten, was haben wir alsdenn gedacht? Haben wir gesuchet, eine solche Handlung zu entschuldigen, eine solche Sünde klein zu machen? Oder haben wir gedacht: Nein, Seele! was du nicht willst, das dir andere thun sollen, das thue du auch nicht. Was hilft es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden

an

an meiner Seele? Ich will nichts thun, darauf der Fluch des Allmächtigen ruhet. Ich will den Seegen und nicht den Fluch auf mich und meine Nachkommen bringen. O Seele! begehre nicht, was dir mit gutem Gewissen nicht werden kann. Gott! bewahre mich für ungerechtem Gut. Sind dieses unsere Gedanken gewesen? Haben wir auf diese Arth eine ungerechte Begierde besiegt und die Einwilligung in selbige zurückgehalten? Auf diese Weise suche ich meine Zuhörer auf die Prüfung ihrer selber zu leiten und zugleich zu zeigen, wie man christlich denken und sich entschliessen müsse. Und zwar pflege ich bey einer jeden besondern Materie auch immer einerley Arth der Prüfung und fast auch mit einerley Worten vorzutragen, und bis hieher sind meine Zuhörer dessen nicht müde geworden und gönnen mir ihre Aufmerksamkeit. Im Gegentheil wird ihnen die Zeit sehr lange, wenn ich einmahl eine Probe mache und ihnen sage, wie dieser oder jener Spruch nach der Grundsprache lautet oder ihnen erzähle, was bey Zubereitung des Osterlammes oder bey diesem und jenem Opfer hätte beobachtet werden müssen.

§. 38.

Ich komme auf eine Arth von Predigten, welche die gröste Klugheit erfordern, und bey welchen sich sehr viele Geistliche vergehen, ihrem

rem Amte schaden und ihrer Person Verdruß zuziehen. Es sind die sogenannten Strafpredigten, und sie bestehen darinne, daß man wider grobe Ausbrüche der Laster, so sich in einer Gemeine hervorgethan, auf eine besonders nachdrückliche Arth, und auch wol mit einer besondern Anwendung auf die Schuldigen redet. Bey diesen Predigten ist überaus viele Vorsicht zu beobachten, und zwar sowol in Absicht auf unsere innere Gemüths-Verfassung, als auch auf unsern Vortrag. **Wir Prediger können nicht genug über uns wachen und bethen, daß keine ungeziemende Affecten sich hierbey in unsere Seele einschleichen.** Dergleichen ist Hochmuth, da man will sehen lassen, daß man die Erlaubniß und den Muth habe, einen andern abzukanzeln, ohne uns widersprechen zu dörfen. Ferner mischen sich Zorn und Rachbegierde wegen erlittener Beleidigungen sehr leicht mit ein, und wir freuen uns, daß wir Gelegenheit bekommen, unter dem Titel eines Eifers für die Ehre Gottes, unsern widrigen Affecten ein Gnüge zu thun. O! man untersuche sich ja genau, ob sich dergleichen bey uns regen, und bitte Gott um Klugheit und Mäßigung. Man schreite ja mit keiner innern Freude oder mit keinem Leichtsinn zu einer Strafpredigt. Billig muß unser Geist betrübt werden, wenn wir uns genöthiget gesehen, eine solche Rede zu halten. Wir müssen sie für den traurigsten Theil

unsers

unsers Amtes achten. Unsere Hauptabsicht und sehnlichstes Verlangen muß seyn, den Sünder nicht zu erbittern und noch mehr zu verhärten, sondern zu gewinnen. Folglich müssen wir ihm unsere Liebe, unser Mitleiden und unsere Wehmuth recht fühlbar machen. Er muß mit einer innern Ueberzeugung merken, daß uns eine Strafpredigt die allergröste Mühe mache. Wenn es keine ausserordentliche Aergernisse sind, die in einer Gemeine vorgegangen; so ist es billig, daß man vorerst die Schuldigen in ihren Häusern liebreich und mit Sanftmuth erinnere, und sie auf einen andern Weg zu bringen suche, auch bey Gelegenheit öffentlich wider solche Vergehungen mit Gelassenheit und Liebe warne. Man muß nicht gleich zu den allernachdrücklichsten Strafpredigten und wol gar unmäßigen Polter-Predigten schreiten. Diese letztern schicken sich gar nicht auf die Canzel und für einen Prediger, ja sie geziemen sich nicht für einen Christen. Man muß in dem beschriebenen Falle sehr lange mit Liebe und Langmuth dem Sünder nachgehen, ehe man zu harten Bestrafungen seine Zuflucht nimmt. Wie lange trug Jesus seine Jünger, die doch grosse Irrthümer und heftige Affecten an sich hatten? Die Erfahrung hat mich auch belehret, daß ich manchen mit einer Nachsicht von einigen Jahren gewonnen, welchen ich würde verbittert und verhärtet haben, wenn ich auf eine geschwinde Abstellung gewisser Sün-

den mit Heftigkeit hätte dringen wollen. Ich will aber hiermit keinen Prediger zur Weichlichkeit und Nachläßigkeit verleiten. Er kann es gar bald bey sich selber merken, ob dergleichen bey ihm einschleichen will. Bleibet es ihm immer ein wahres Anliegen, diesen oder jenen in gewissen Sünden zu sehen, bemühet er sich ihm nach und nach solche Gedanken einzuflössen, die ihn davon abziehen können, bittet er Gott, daß er solche Vorstellungen möge zur Wirkung kommen lassen, wartet er mit Verlangen auf Zeit und Gelegenheit, da er ihm näher treten und von seinem bisherigen Abweichungen überführen könne; so kann sich der Lehrer beruhigen und versichert seyn, daß er keiner Nachläßigkeit schuldig sey.

§. 39.

Gehen aber solche grobe Aergernisse vor, die nothwendig geahndet werden müssen, damit andere sich nicht auf solche böse Exempel beziehen; so ist nöthig, **daß man nicht blossen Gerüchten traue, denn selbige sind fast allezeit, in Absicht auf diese oder jene Umstände, unrichtig und nicht selten ganz und gar falsch.** Es ist höchst nöthig, daß man erst die Sache recht gründlich wisse, ehe man öffentlich davon rede. Beschuldiget man jemanden etwas, davon er rein ist, oder stellet das Geschehene mit andern Umständen vor; so

hat

hat man ihn schon von sich abgeneigt, er verachtet und verlachet unsern Vortrag, und wir schaden unserm Amte. Es ist hier ungemein viele Klugheit und Vorsicht vonnöthen, und man thut nicht selten sehr wohl, wenn man lieber zu dem Beschuldigten selber gehet und ihm entdecket, was das Gerüchte sage. Wäre es an dem, so sähe man sich in die höchsttraurige Nothwendigkeit gesetzet, öffentlich dagegen zu reden, man wendete sich derowegen an ihn selber, um die Wahrheit zu erfahren, damit man ihm nicht zu nahe träte, noch auch von den Pflichten eines treuen Knechtes Gottes abwiche. Ich habe gefunden, daß eine solche Vertraulichkeit je zu Zeiten von der heilsamsten Wirkung gewesen, und daß derjenige, der ein Aergerniß gegeben, solches erkannt, in die Bestrafung desselben gewilliget und gar nicht erbittert worden. Zu Zeiten aber richtet auch die geringste Anzeige von Unordnungen Erbitterung an, wie ich ebenfals selber erfahren, und man schilt und tobet und drohet auch wol mit Klagen. Ja es ist mir begegnet, daß man sehr unverschuldeter Weise eine herbe Satyre auf mich drucken und für einige Pfenninge in den Häusern verkaufen lassen. In solchen Fällen muß ein Prediger sich in Gebeth und Gelassenheit zu Gott halten und auf das Exempel des Heilandes sehen, und sich ja nicht dahin bringen lassen, daß er ein solches Betragen sofort wieder öffentlich bestrafe und Fluch und

Verdamniß dieserwegen predige. Er muß bedenken, daß solches der Gewinnung des Sünders gerade entgegen sey. Ich predigte ehmahls bey dem Wochen-Gottesdienste über ausgesuchte Sprüche des Salomons. Der letzte war gewesen Sprüchw. C. 8. v. 35. 36. und ich würde in der nechsten Wochenpredigt über Sprüchw. Cap. 9. v. 8. geredet haben, wenn nicht folgende Begebenheit dazwischen gekommen wäre: Eine gewisse grosse Feierlichkeit, wobey man allezeit Betrunkene und insgemein auch harte Zänkereyen und nicht selten Schlägereyen und vielen Muthwillen der Jugend siehet, veranlassete mich an dem vorhergehenden Sonntage dagegen zu warnen und zu bitten, sich so zu freuen, daß die Seele zu der Freude in Gott nicht ungeschickt würde. Diese Predigt machte eine grosse Bewegung, und einige schalten und droheten. Die Unordnungen, wogegen ich gewarnet, erfolgten wenigstens zum Theil den Montag und Dienstag. Den Mittewochen hatte ich wieder zu predigen. Ich blieb aber nicht bey dem schon acht Tage vorher gewählten und angezeigten Texte Sprüchw. Cap. 9. v. 8. wobey ich sonsten einem widrigen Affecte völlig ein Gnüge hätte thun können, sondern ich schlug dieses ganze Capitel über, und ließ ein ganzes vierteljahr vorüber gehen, ehe ich wieder etwas auf die Canzel brachte, so nur irgend einer Bestrafung ähnlich gewesen, um allen Verdacht einer Bitterkeit von mir abzu-

lehnen

lehnen, und gab denen, die am heftigsten gewesen, einen freundschaftlichen Besuch, ließ eine stille Traurigkeit des Gemüthes blicken, sagte aber kein Wort von dem geschehenen. Die mehresten wurden auf diese Arth gewonnen, bedauerten ihre Uebereilungen und nachher hat man mich an demselben Orte nie wieder wegen einer Strafpredigt etwas widriges erfahren lassen. Ich erzählte dieses mein Betragen ehmahls einem gar zu hitzigen Amtsbruder. Er urtheilete aber, ich hätte übel gethan und mich einer Heucheley schuldig gemacht. Ich überlasse andern die Entscheidung. Bis hierher bin noch immer der Meinung, daß ein Prediger Beleidigungen, so ihm selber wiederfahren, in seinem öffentlichen Vortrage nimmer bestrafen, ja wenn sie irgend zu ertragen und ihm und den Seinigen nicht gar zu nachtheilig sind, auch keine Bestrafung der Obrigkeit suchen müsse. Ich habe einmahl einen nach meinen Umständen ansehnlichen Betrug erfahren. So lange dieses bey andern in frischem Andenken war, habe ich gegen keine Betrügereyen geeifert. Ueber wörtliche Injurien habe niemahls weder auf der Canzel noch vor den Obern Klagen geführet. Es sind dieses die Mittel nicht, seinen guten Nahmen zu retten und zu erhalten. Ich kann die Meinung und den Glauben der Leute von mir dadurch nicht erzwingen. Ich weiß, diejenigen Prediger, so das Gegentheil thun, berufen sich auf einen Paulus, welcher gegen

die Verkleinerungen falscher Apostel sein Ansehen gerettet. Allein thut er dieses mit der Heftigkeit unserer donnernden Strafprediger? Man lese doch die letzten Capitel des zweyten Briefes an die Corinther, sehen selbige den gewöhnlichen Strafpredigten ähnlich? Herrschet darinne nicht die gröste Sanftmuth? Betrift es ferner kleine Klatschereyen? Man wollte den Paulus theils zu einem falschen, theils zu einem sehr geringen, Apostel machen, und dadurch die Gemeinen von seiner Lehre abziehen. Diesem setzet er die erhaltenen und bewiesenen Gaben des Geistes, seine Arbeiten und Standhaftigkeiten in Verfolgungen und Leiden entgegen. Poltert er aber mit Bitterkeit und Ungestühm?

§. 40.

Die Gründe und Vorstellungen einer heilsamen Strafpredigt müssen mehr evangelisch als gesetzlich seyn. Man muß dem Sünder, den man noch zu gewinnen hoffet, mehr die Liebe Gottes und Jesu Christi, die göttlichen Wolthaten, die Mühe und Arbeiten des Erlösers und des Heiligen Geistes um die Seelen der Menschen, den Himmel und die ewige Seeligkeit, als den Zorn Gottes, Fluch und ewige Verdamniß vorhalten. Solche Muster von Strafpredigten finden wir hier und da bey den Propheten, in dem ersten

Briefe

Briefe des Paulus an die Corinther und insonderheit in dem zweyten und dritten Capitel der Offenbahrung des Johannis. Verschiedene Prediger wählen vorzüglich zu ihrem Muster die allerstrengesten Strafpredigten oder vielmehr Verweise, die solchen gegeben worden, die sich der alleräusserstenBosheiten schuldig gemacht und darinne so verhärtet gewesen, daß Gott zum voraus gesehen, wie die wenigsten durch seine Liebe und Wolthaten zu gewinnen, und Fluch und Strafe sie nothwendig treffen müste. Wir, die wir in das Herz nicht dringen und die künftigen Gesinnungen eines Menschen nicht errathen können, haben jene gar strenge Arthen von Strafpredigten, dergleichen eine Matth. Cap. 23. stehet, nicht nachzuahmen, wie denn überall die Nachahmung Jesu und der Propheten, durch welche Gott selber geredet, ihre Einschränkung hat. Würde es nicht sehr thörigt seyn, wenn ein Informator oder Verwalter auf dem Hofe eines vornehmen Herrn in eben demjenigen Tone und Nachdruck reden wollte, als der Vater und Herr des Hauses?

§. 41.

Ich muß noch besonders erinnern, daß vorzügliche Vorsicht und Klugheit anzuwenden, wenn ein Prediger Laster der Obern zu bestrafen hat. Ich bin zu furcht-

furchtsam, andern Regeln anzupreisen, wenn es auf eine Sache ankommt, wobey man sich so gar leicht entweder gegen Gott und das Beste seines Reichs oder gegen den weltlichen Staat vergehen kann. Ich will daher blos erzählen, wie ich mich zu verhalten pflege und auf alle Arth mein Gewissen zu retten suche, wenn ich glaube, verpflichtet zu seyn, Obern wegen gewisser Dinge, so mit dem Christenthume und der Nachfolge Jesu streiten, zu erinnern.

Vor allen Dingen bedenke ich, daß ich kein solcher Prophet sey, durch welchen Gott selber in seinem eigenen Namen, als Herr Himmels und der Erden redet. Ich bedenke, daß ich nur ein Haushalter Gottes bin, dem zwar zukommt, den Willen desselben den Unterthanen seines Reiches zu verkündigen, der aber keinen unmittelbahren Befehl hat, dieser oder jenen einzelnen Person mit vorgeschriebenen Worten im Namen des Herrn diese oder jene Strafpredigt zu halten, welche ehmahls diesem oder jenem Propheten von Gott unmittelbahr aufgetragen gewesen. Ich mache ferner einen grossen Unterschied unter nachdrücklichen Verweisen und unter Strafpredigten, ob ich hier gleich die Grenzen eben so wenig genau bestimmen kann, als die Grenzen zwischen Ehrbegierde und Hochmuth, und zwischen Demuth und Niederträchtigkeit. Die nachdrücklichsten Arthen von Verweisen kommen meinem Bedünken nach nur Vätern und Herren, nicht aber

aber Lehrern und Verwaltern zu, Strafpredigten aber können auch diese letztern halten. Es wird dieses einem jeden in die Augen fallen, wenn man sich folgendes Exempel vorstellet: Wenn angesehene Officiere, zum Exempel Hauptleute, bey einem Commando ein Versehen gemacht, und es wird dem Major ein scharfer Verweis von dem Generale zugesandt, welchen er den Hauptleuten vorlesen soll, so ist der Major berechtiget, solches zu thun, und er darf den Verweis auf keine Arth mildern, und es wird solches auch Niemand von ihm verlangen. Darf er aber für sich jenen Officieren einen so scharfen Verweis geben oder denselben in einem ähnlichen Falle andern vorlesen? Auch dieses letztere ist ihm ohne einen besonderen Befehl zu thun nicht erlaubet. Indessen darf er Officieren, die etwas versehen, Vorstellung thun, sie ihrer Pflicht erinnern und es ihnen vorhalten, wenn sie selbige aus der Acht lassen, ja er kann ihnen zu Gemüthe führen, was andern ehmahls wegen einer ähnlichen Nachläßigkeit wiederfahren, kurz, er kann eine Strafpredigt halten, allein der nachdrücklichern Arthen des Verweises, die einem commandirenden Generale erlaubet sind, muß er sich enthalten. Ich halte für solche Göttliche Verweise, die sich für den Herrn, aber für keinen blossen Knecht, schicken Matth. Cap. 23. v. 13-39. Jer. Cap. 5. v. 21. Jes. C. 1. v. 10. Amos Cap. 4. v. 1. Ich unterstehe mich wenigstens nicht,

nicht, meine Zuhörer also anzureden. Ja, ich habe noch niemahls eine meiner Gemeinen oder einige Glieder derselben mit den Worten eines Moses 5 B. Mos. Cap. 32. v. 6. gerade zu angeredet, denn ich bin nur ein Prediger und nicht zugleich ein grosser Fürst und Heerführer. Ich glaube wenigstens, daß ich mich über meine Sphäre erhöbe, wenn ich also reden wollte. Wenn ich diese Stelle einigen sehr undankbahren Zuhörern vorhalten will; so geschiehet es von mir auf diese Arth: O Freunde! von Gott mit Wolthaten überhäufte Seelen, sollte ein Moses, dieser grosse Eiferer für die Ehre Gottes, unser undankbahres Betragen gegen den liebreichsten Wolthäter, gegen unsern Gott sehen, würde er uns nicht, wie jenes Volk, das er führete, anreden und sprechen: **Dankest du also dem Herrn, deinem Gott?**

§. 42.

Noch vielweniger würde ich gegen Obern, wenn sie gleich in offenbahren Lastern lebten, mit den Worten auftreten: **Höret, ihr Fürsten zu Sodom.** Für Gott, für den König aller Könige schicken sich diese Worte, aber nicht für einen niedrigen Bothen desselben. Wollte man ja diese Worte Obern zu Gemüthe führen, so müste es nicht mit einer unmittelbahren Anrede an selbige, sondern ohngefehr auf diese Arth geschehen. Wenn man zum

Exem-

Exempel die Wahrheit abgehandelt: **Bey Gott gilt kein Ansehen der Person**, könte man etwan diese Anwendung machen: Vergesset diese wichtige, diese angenehme, aber auch fruchtbahre Wahrheit nicht, ihr Statthalter Gottes, die der Herr zu dem Ende über den Rest eurer Brüder erhöhet hat, daß ihr Wolthäter seines Volkes seyn sollet. Gott hat nicht nur uns Unterthanen verpflichtet, euer Amt und Personen zu ehren, sondern er ehret euch selber und zwar so sehr, daß er euch Antheil nehmen lässet an seinem Nahmen, indem er euch Götter nennet. Ihr habet durch die Gnade der ewigen Vorsehung das vorzügliche Glück, daß ihr nicht nur hier angesehen und geehret seyd, sondern ihr könnet euch auch einen grossen Nahmen im Himmel machen. Werden einen Josua nicht ewig die vielen Tausende ehren, die er nicht nur in jenes Canaan, sondern selbst in den Himmel geführet, indem er ihnen zugerufen: ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen, und durch sein Exempel viele in der wahren Gottseeligkeit befestiget? Aber ach, geliebtesten Väter des Volkes, von Gott verordnete Götter dieser Erde, erlaubet einem Knechte Gottes, euch im Nahmen des Herrn zu erinnern, daß es möglich ist, alle diese grossen Vorzüge und insonderheit alle Ehre bey Gott zu verlieren. Es sind verschiedene Fälle, da bey Gott kein Ansehen der Person gilt, und wo er den Herrlichen nicht mehr kennet denn den

Armen.

Armen. Wenn er als Richter Rechenschaft fordert, alsdenn gilt bey ihm kein Ansehen der Person, ausser daß er von dem mehr fordern wird, dem er mehr anvertrauet hat. Sehen seine Statthalter nicht auf ihn, ahmen sie die Tugenden Gottes nicht nach, lassen sie sich ihre Hoheit verleiten, sich über die Gesetze Gottes zu erheben und zu ihren Vorzügen die Freyheit zu sündigen zu rechnen; so höret ihre Ehre bey Gott auf, und er verhält sich gegen sie, wie gegen andere Uebertreter seiner Gesetze. Redet er dorten Jes. Cap. 1. v. 10. nicht Fürsten und Volk, die seiner vergessen, auf gleiche Arth an? **Höret des Herrn Wort/ ihr Fürsten zu Sodom: nim zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra.** Ferne, ferne sey es von allen Obern der Christen, sich einer so erschütternden Anrede des Allmächtigen theilhaftig zu machen. O Gott! laß uns unsere Obern, die deine Vorsehung uns gegeben, dereinsten mit ihren Unterthanen zur Rechten Jesu sehen. Ihr Licht leuchte, daß man ihre guten Werke sehe, und viele dadurch zur Gerechtigkeit gewiesen werden, damit sie auch dereinsten leuchten, wie die Sterne immer und ewiglich.

Sollte ein solcher gelinder Vortrag nicht mehr wirken, als wenn jemand mit folgender Anrede auf die Canzel trit, wenn er am XIV. Sonntage nach Trinitatis über Gal. Cap. 5. v. 16-23. predigen will:

Heili-

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Diese Worte werden ganz leise und sehr geschwinde hergesaget, und darauf mit einer fürchterlichen Stimme also heraus gefahren:

Höret, ihr Fürsten zu Sodom.

So redet Gott euch an, ihr Hohen dieser Erde, bey dem Jesaias Cap. 1. v. 10. Er nennet euch Fürsten Sodoms, weil ihr die Sünden Sodoms ausübet. Unter den Fürsten verstehet er nicht blos eigentliche und durchlauchtige Fürsten, sondern alle, die Macht und Gewalt und Ansehen haben und regieren. Welches pflegen denn die Sünden derselben zu seyn? Der Herr saget es uns durch den Propheten Ezechiel Cap. 16. v. 49. Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffahrt und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten (bemerket, Friede heisset eine jede Glückseeligkeit, hier wird es am besten gegeben, alles Wolleben, das die reichen Prasser zu haben pflegen,) aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz und thäten Greuel vor mir. Gott erzählet sie uns auch mit einem sehr merkwürdigen Wehe bey dem Jesaias Cap. 5. v. 20-23. Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heissen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer Süß und aus Süß Sauer machen. Wehe denen, die bey sich selbst weise, ja **Wohlweise** sind und halten sich selbst

für klug. Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen und Krieger in Füllerey, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden. Dieses sind die Sünden Sodoms, und ach möchten sie nur zu Sodom geschehen seyn! Allein Gott fand Fürsten Sodoms unter dem Volke Israel, und wir sehen sie noch unter uns. Ja unter uns, unter uns (hier wird auf die Canzel geschlagen) sehen wir sie noch täglich. Und die angezeigten Sünden sind es bey weiten noch nicht alle, die sie heimlich und öffentlich begehen. Paulus hat derselben in unserm heutigen Texte ein grosses Register voll angeführet, er hat aber noch eine grosse Menge zurückgelassen, und deswegen sein Register mit den merkwürdigen Worten, **und desgleichen, und desgleichen** geschlossen. Wir wollen für dieses mahl bey diesen wenigen Worten stehen bleiben und daraus eurer Andacht vorstellig machen:

Die von Paulo nicht genannten und doch bekannten Sünden der Fürsten zu Sodom, und zwar

I **wider die erste**

II. **wider die zweyte Tafel des Gesetzes.**

§. 43.

Man wird es mir verargen, daß ich hier ein so wunderbahres Exempel bekannt mache, be-

son-

sonders, wenn man dasselbe für eine Erdichtung hält, wodurch man ein Gelächter erwecken wollen. Allein es ist dieses eine Vorstellung eines geistlichen Redners von grossem Ansehen und Nachdruck, der vor wenigen Jahren verstorben und das seltene Glück gehabt, sein Ansehen bis an sein Ende in einer wichtigen Stadt von Deutschland zu erhalten. Ja ich weiß, daß ein Prediger vor nicht gar langen Jahren vor einem der grösten Könige von Europa mit obigem Spruche seine Predigt angefangen, der aber so großmüthig war, daß er eine gnädige Achtung gegen die redliche Einfalt dieses Mannes öffentlich blicken ließ. Mir ist es ein grosses Anliegen und Leiden, daß der Stand derer, welche die Gottseeligkeit und den Weg zu einer seeligen Ewigkeit lehren sollen, durch solche Uebereilungen so sehr verächtlich und verhaßt wird, und ich wünsche dazu etwas beyzutragen, meine Brüder von dergleichen abzuziehen. Ist es aber zu hoffen, daß die häufigen Fehler der Predigten und Catechisationen werden erkannt und vermieden werden, wenn man nicht gute und schlechte Exempel neben einander stellet, und das Schöne der ersten und das Fehlerhafte der zweyten gleichsam mit Fingern zeiget? Ist dieses nicht das Mittel, dessen die Mahleracademien sich bedienen, um ihren Schülern die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten von Schildereyen bekannt zu machen? Ja der gröste Theil unserer Prediger

wird sehr fehlerhaft und widrig in seinem Vortrage bleiben, wenn man nicht wird anfangen, Jahre daran zu wenden, das Gute und Fehlerhafte eines Vortrages zur Erbauung ihnen zu zeigen und sie zu üben, einen guten Aufsatz zu machen und wohl vorzutragen. Die Augen gehen mir über, daß eine grosse Anzahl solcher Predigten gehalten werden, deren Bekanntmachung man für eine Schande des geistlichen Ordens halten würde.

§. 44.

Ich komme noch einmahl auf die Strafpredigten, besonders aber auf diejenigen, darinne man sein Augenmerk auf Obern gerichtet hat. Wird man dabey allezeit die herzliche Absicht und das sehnliche Verlangen haben, nicht zu erbittern, sondern zu gewinnen und zu bessern, und daher sich den Eingang zu dem Herzen, das man bessern will, nicht zu verschliessen, sondern immer mehr und mehr zu öffnen; wird man nicht von demüthigem Gebethe ablassen und das Auge immer auf die Leutseeligkeit, Geduld und Langmuth Jesu richten; so werden wir gewiß eben dadurch alle Hefftigkeit unterdrücken und dadurch mehr ausrichten, als durch ein wildes Feuer, welches sehr unrecht mit dem Nahmen eines Eifers für die Ehre des Herrn beehret wird, und sich nicht mit einer redlichen Absicht entschuldigen lässet. Jesus will

will Lehrer haben, die nicht nur ohne Falsch sind, sondern auch die nöthige Klugheit besitzen. Bey den Obern muß man zugleich auf ihr wichtiges Amt sehen und sich sehr hüten, daß man sie in keine Geringschätzung bey dem Volke setze, und tausend andere Sünden veranlasse, da man eine einzige mit Unvorsichtigkeit bestrafet. Ach! daß doch die so gemeine und höchst nachtheilige Eifersucht zwischen Obern und Lehrern verschwinden möchte, da diese auf jener Macht und Reichthümer neidisch sind, und jenen die kleinen Vorrechte, so Jesus und die Kirche den Lehrern gegönnet, so sehr widrig und unerträglich vorkommen, und zum Theil verlangen, daß vor ihnen sich alle Knie beugen sollen. Gott, gib mir ein Herz, das demüthig und zufrieden mit der Niedrigkeit, worinn du die Bothen des Evangelii gesetzet, die nicht herrschen, sondern lehren und ein Vorbild ihrer Heerde seyn sollen. Laß mich gegen diejenigen allezeit ehrerbietig seyn, die deine Vorsehung mit Ehre und Macht gecrönet, und kein Neid entheilige das Amt, das die Versöhnung predigen soll! Nur die Demüthigen wirst du dereinst erhöhen.

§. 45.

Heisset diejenige Predigt nur gut, die ihrem Zwecke gemäß ist; **so können auch nur kurze Predigten gut heissen**, wenn anders

einige ganz wenige Ausnahmen nicht hindern, dasjenige zur Regel zu machen, was in den allermehresten Fällen wahr und billig ist. Der Endzweck der Predigten ist, Seelen zum Himmel zu erbauen. Die Erbauung aber wird fast bey allen Zuhörern durch lange Predigten nicht nur nicht befördert, sondern so gar gehindert. Der allergröste Haufe der Zuhörer wird von kurzen wohl eingerichteten Predigten weit mehr behalten und gerühret werden, als von langen weitschichtigen Predigten, wenn sie auch sonsten an der Güte jenen gleich kommen. Auch bey denen von geübterm Verstande wird die Vielheit der Gedanken machen, daß ein Gedanke den andern verdrenget. Sehr wenige Menschen sind im Stande, sich lange in einer solchen Aufmerksamkeit und Andacht zu unterhalten, als man dem Worte Gottes schuldig ist. Lange Predigten ermüden den Geist und verursachen, daß man zuletzt nur den Schall des Predigers ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht höret! Man hält durch lange Predigten Schwangere, Säugende, auch schwächliche Personen ganz und gar von Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes ab. Es kommt noch folgendes hinzu: Die allermehresten Predigten sind sehr mittelmäßig und nicht reizend. Desto mehr aber wird ja auch das beste Gemüth ermüdet, wenn es lange dergleichen hören soll. Ja der beste Redner, wenn man ihn wöchentlich einmahl oder gar mehrmahl höret,

kann

kann ganz gewiß versichert seyn, daß, wenn er seinen Zuhörern eine halbe Stunde etwas recht erbauliches und rührendes vorgesaget, sie vollkommen gesättiget sind. Und prediget er schlecht, so werden sie noch ehender satt. Prediger, die in ihren eigenen Vortrag so verliebt sind, daß sie verlangen, ihre Zuhörer sollen ihnen anderthalb oder zwey Stunden mit voller Begierde in den Mund sehen und hören, pflegen zu sagen: Man kann ja in einem Schauspiele zwey bis drey Stunden aushalten, warum denn nicht eben so lange in einer Predigt? Wer von den Zuhörern seiner Predigten nicht mehr Aufmerksamkeit und Andacht verlanget, als man in Schauspielen zu haben pfleget, mag ihnen diesen Vorwurf machen. Da ich aber wünsche, allezeit Zuhörer zu haben, die aufmerksam, andächtig und voll heiliger Gluth sind, so mag ich sie auch mit meinem Vortrage nicht länger aufhalten, als ich ihre Aufmerksamkeit fesseln kann. Lange Predigten pflegen noch einen Uebelstand nach sich zu ziehen, der mir oft zum Aergerniß gereichet hat. Verschiedene, die mit vielen Zeichen einer grossen Verliebtheit in ihren eigenen Vortrag anderthalb Stunden geprediget, wollen die verschwendete Zeit bey dem Gebeth, welches doch ein weit wichtiger Theil des Gottesdienstes als die Predigt ist, wieder einholen, und lesen daher die vorgeschriebene Gebethe so geschwind, so nachläßig und mit so wenigem Affecte ab, daß man siehet, sie setzen

ihre Predigt weit über das Gebeth. O verwerflicher Stolz! Fraget mich Jemand: wie lang oder kurz man predigen soll? so ist meine Antwort kurz und sehr natürlich: Man predige so lange, als man den grösten Theil seiner Zuhörer in Aufmerksamkeit erhalten kann. Prediget man länger; so ist solches vergeblich, ja schädlich. Die mehresten Prediger würden vielleicht sehr kurz predigen, wenn sie sich die Regel machten, nicht länger zu predigen, als sie andern gerne zuhöreten.

§. 46.

Wie ist es aber anzufangen, daß man einer guten Predigt die nöthige Kürze giebet? Ich bekenne, daß es nicht leicht sey, eine Sache deutlich, ordentlich, überzeugend, rührend und dabey zugleich kurz zu fassen und vorzutragen. Ein Engelländer schrieb einmahl einen weitläuftigen Brief an seinen Freund, und entschuldigte sich wegen seiner Weitläuftigkeit auf diese Arth: Er bath, ihm selbige zu gute zu halten. Er hätte zu wenige Zeit gehabt, sonst würde er kürzer geschrieben haben. Er zeigte damit an, daß es schwerer sey, etwas in der Kürze gehörig zu sagen, als mit Umschweifen. Ich habe ehmahls die Gabe kurz zu predigen nicht gehabt; ein vertraulicher Umgang mit meinen Zuhörern, und insonderheit mit solchen aus allerhand Ständen, von deren Begierde sich zu erbauen

ich

ich überzeuget war, und die mir frey bekannten, daß sie von einer langen Predigt den Nutzen an ihrer Seele nicht hätten, den ihnen ein kurzer und rührender Vortrag gäbe, hat mich dahin gebracht, mir eine Gewissenspflicht daraus zu machen, kurz zu predigen. Ein längeres Nachdenken und Ueberlegungen, so mit vernünftigen Zuhörern darüber angestellet, haben mich auf folgende Regeln geführet, wornach eine kurze Predigt zu verfertigen:

Erstlich muß man sich die nöthige Zeit nehmen, auf eine Predigt zu denken und seine Gedanken in eine faßliche Ordnung zu bringen.

Wenn man seine Grundlage gemacht, muß man zweytens überlegen: welche Sachen werden nun meinem Zuhörer am erbaulichsten und nützlichsten seyn? was wird er am ersten behalten? was wird ihn überzeugen? was wird ihn rühren? was wird christliche Entschliessungen in ihm hervorbringen? Hiermit verbinde man andere Fragen, deren sämtliche Beantwortung man aus einem vertrauten Umgange mit vernünftigen und christlichen Zuhörern aus allerhand Ständen lernen muß. Sie sind diese: Wovon behält der gröste Theil meiner Zuhörer gar nichts? was ist unnöthig zu seiner Ueberzeugung? was rühret ihn nicht, was träget gar nichts bey, einen heiligen Affect und eine heilsame Entschliessung in ihm hervorzubringen? Was ermüdet ihn und macht seine Aufmerksamkeit matt und ihn zu der Hauptabsicht

meiner Predigt ganz ungeschickt? Wer sich mit Ernst und Fleiß bemühet, die Antworten hierauf aus einem vertrauten Umgange mit seinen Zuhörern zu erfahren, und sich nach deren Antwort, wie es seine Schuldigkeit ist, richtet, wird unvermerkt auf die Arth zu predigen geleitet werden, deren sich die Propheten, unser Erlöser und die Apostel bedienet haben, und wird nicht academisch, das ist, nicht in dem Geschmack der gelehrten Ausleger und Kunstrichter und der Metaphysik-verständigen, sondern er wird sinnlich lehren, wie die Schrift thut. Diesemnach wird er folgende Stücke aus seinen Predigten hinweg lassen: nemlich fast alle gelehrte Auslegungen der Worte der Schrift aus der Sprachkunde und Alterthümern, beynahe alle Definitionen und deren logicalische Eintheilungen, die Bestreitungen solcher Irrthümer und Auflösung solcher Zweifel, die wenigen oder fast gar keinen von den Zuhörern beyfallen oder beunruhigen. Wo hat ein Prophet Stücke des Gesetzes oder ein Apostel Texte des Alten Testaments auf solche Arth erkläret, als auf unsern Canzeln geschiehet? Und man erkundige sich doch bey vernünftigen und christlichen Zuhörern, wie viel sie von dergleichen fassen und behalten, und ob sie dadurch erbauet oder eingeschläfert werden? Selbst die gelehrten Zuhörer werden gelehrte Erklärungen lieber in Büchern nachschlagen, wenn sie selbige zu wissen verlangen, als sie von der Canzel hören.

hören. Ich schreibe dieses aus dem Munde sehr grosser und berühmter Gelehrten. Sie haben mir gesaget, sie suchten auf der Canzel keine Gelehrsamkeit, besonders da selbige fast durchgängig streitig wäre, sondern sie wünschten nur an wichtige Hauptsätze erinnert, in einen heiligen Affect gesetzt, und in gottseeligen Entschliessungen befestiget und zu deren Ausübung ermuntert zu werden. Sie haben mir betheuert, es wäre ihnen ekelhaft, wenn sie auf der Canzel eine Ausführung höreten, ob Hebr. C. 11. v. 1. ὑπόστασις, fiduciam oder fundamentum oder materiam oder noch andere Begriffe bedeutete. Sie würden aber erbauet, wenn man sie erinnerte, daß es unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen, was dieser Glaube für wahr halten und annehmen, und wie er nicht todt, sondern lebendig und in der Liebe thätig seyn müsse. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Definitionen und gelehrten Divisionen. Wie viele findet man derselben in der Schrift, und man untersuche, wie viel der gröste Haufe klüger wird, und wie viele Einigkeit unter den Gelehrten ist, wenn es auf eine genaue Definition ankommt. Gelehrte und Bauern verstehen mich, wenn ich ihnen einen grossen oder kleinen Raum nenne, durch den klaren Begrif, den sie mit diesem Worte verbinden. Man setze aber anstatt des Wortes Raum eine gelehrte Definition des Raums, man mag wählen, welche man will, und frage

nach,

nach, ob der gröste Haufe weiß, wovon man redet. So gebe ich mir eine vergebliche, ja der Erbauung nachtheilige Mühe, wenn ich auf der Canzel eine Definition der Allgegenwart Gottes zu geben suche, und mich in den Streit einlasse: ob Gott secundum subſtantiam vel tantum operationes, cum extenſione vel ſine extenſione, localiter vel illocaliter, und was mehr dergleichen feine Ausdrücke und Fragen sind, allgegenwärtig sey. Ich bin weit erbaulicher und rührender, wenn ich die schöne Abschilderung der Allgegenwart aus dem 139. Psalm ohne allen Zusatz herlese, und daraus einen oder den andern von diesen Schlüssen ziehe: Wolan, so will ich vor Gott wandeln und fromm seyn. Ich will ihn vor Augen und im Herzen haben. Wol mir, ich bin niemahls allein. Der Allmächtige ist bey mir, er ist bey mir, als ein Vater bey seinem Kinde. Er siehet auf mich, er liebet mich, seine Allmacht schliesset mich in ihre Arme.

Auch die mehresten Logicalischen Diviſionen sind auf der Canzel unnütz, ja nachtheilig. Wenn Jemand von der Gerechtigkeit Gottes reden will, und bringet alsdenn erst vor, was das Wort **Gerecht** bedeute, wenn es von Gott, wenn es von Menschen, wenn es von Gesetzgebern und von Unterthanen, wenn es von einem eigentlichen Gerechten und von einem begnadigten Sünder gebraucht werde; so verwirret er den grösten Theil seiner Zuhörer

und

und sie behalten hiervon nichts. Will ich von der Gerechtigkeit Gottes reden, so bleibe ich bey diesem einzigen Begriffe der Gerechtigkeit in Gott stehen, und erinnere meine Zuhörer an Röm. C. 2. v. 6-10. Ein gutes Herlesen dieser Worte macht schon den tiefsten Eindruck von dem Erhabenen, Majestätischen, Angenehmen und Furchtbahren dieser göttlichen Vollkommenheit. Ich zeige darauf, was der Fromme und was der freche Sünder von der Gerechtigkeit Gottes zu erwarten habe. Ich habe die Absicht meiner Predigt vollkommen erreicht, wenn meine Zuhörer das Andenken dieses Spruches und den kurzen Schluß mit aus der Kirche nehmen: **Ich will die Sünden fliehen und dem Guten nachjagen. Ich will in Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.** Ich würde mich aber gewaltig betrügen, wenn ich hofte, sie würden eine gelehrte Eintheilung der Gerechtigkeit behalten.

Diejenigen, welche Irrthümer bestreiten und Zweifel heben, die Niemanden in der Gemeine verführen oder beunruhigen, kommen mir vor, wie ein Mensch, der aus langer Weile ein reines Zimmer fegen will, und daher erst Staub hineinstreuet.

§. 47.

Eine dritte Hauptregel, die mich in den Stand setzet, kurz zu predigen, ist diese: Findet man

man zu viele wichtige Begriffe und erbauliche Gedanken in einem Spruche oder Haupt-Satze, so theile man selbige, und trage sie nicht alle in einer Predigt vor. Wollte ich zum Exempel an einem Charfreytage über Matth. C. 27. v. 50. predigen und vorstellen: Den Tod Jesu, erstlich als versöhnend, zweytens als höchst erbaulich, so wäre dieses Thema schon viel zu reich für mich an wichtigen und rührenden Gedanken, als daß ich selbige in drey Viertelstunden vortragen könne. Ich würde hieraus viele Predigten machen.

Die erste würde dieses Inhaltes seyn:

Der versöhnende Tod Jesu,

I. Was er versöhnet oder ausgesöhnet, nemlich eine sündige Welt.

II. Wie er selbige ausgesöhnet, indem das unschuldigste Haupt an statt der schuldigen Glieder gestorben.

III. Was für Empfindungen und Entschliessungen er bey den Ausgesöhnten hervor bringen müsse.

Den letzten Theil könnte man unmöglich wieder ganz vortragen, wenn man den Zuhörer nicht überhäufen wollte, sondern man müste nur bey einer Empfindung und einer Entschliessung stehen bleiben. Dieser letzte Theil könnte den Inhalt verschiedener andern Predigten ausmachen,

machen, in welchen man vorstellete, **Furcht und Abscheu**, ein anderes mahl, **Freude und Hofnung**, wiederum **Liebe und Dankbarkeit**, ingleichen **Ergebung und Gehorsahm**, endlich **Unterwerfung und Geduld als Wirkungen des Todes JEsu in einer gläubigen Seele.**

Das Erbauliche in dem Tode des Erlösers gäbe wieder Stoff zu verschiedenen überaus rührenden Predigten. Denn hier hätte man zu betrachten das Erbauliche in der innern Gemüthsverfassung des Erlösers; in welcher man Liebe, Unterwerfung, Geduld, Ruhe, Hofnung findet, ferner das Erbauliche in den allerletzten Reden des sterbenden Heilandes, und das Erbauliche in den äussern Begebenheiten, so seinen Tod begleitet.

O geliebteste Brüder des Amtes, so die Versöhnung prediget, kann es uns bey einem solchen Reichthum auch je an wichtigen und dabey doch leichten, angenehmen und erbaulichen Gedanken fehlen? Ist es auch immer nöthig, daß wir, um eine halbe Stunde zu reden, unsere Zuflucht zu solchen Abhandlungen nehmen, die zum Heil der Seelen gar nicht nöthig, die der Zuhörer nicht beurtheilen noch seinem Gedächtnisse einprägen kann, die folglich auch ganz ohne Nutzen vorgetragen werden, und dem Zuhörer unangenehm sind, wobey ihm die Zeit lange dauert und die Anhörung einer Predigt ein höchstverdrüßliches Geschäfte

und

und ein beschwehrlicher Frohndienst wird? Wir haben Sachen genug, die der Zuhörer mit Vergnügen höret, daraus er sich erbauet und deren er nicht müde wird, wenn er sie gleich ofte höret, wie ich aus einer langen Erfahrung weiß. Lasset uns ihm doch selbige nicht vorenthalten, und ihn nicht martern mit Dingen, die er ungerne höret, und zum Heil seiner Seele nichts beytragen.

§. 48.

Um kurz predigen zu können, so lasse ich vor meinen Predigten die gewöhnlichen weitläuftigen Eingänge fast allezeit hinweg. Ich zeige nur mit wenigen Worten an, wovon ich handeln will, und zwar, wenn ich nur immer kann, nehme ich einen ganz kurzen, bekannten, ohne Erklärung deutlichen und erwecklichen Spruch, darinne der Inhalt meiner Predigt stehet. Zum Exempel der Spruch 1 Petr. C. 5. v. 5. **Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebet er Gnade**, giebet mir das Thema zu zwey Predigten über Luc. C. 18. v. 9-14. wo das bekannte Evangelium vom Pharisäer und Zöllner stehet. Das eine mahl handle ich die Wahrheit ab: Gott widerstehet den Hoffärtigen, und das andere mahl: den Demüthigen giebet Gott Gnade. Dieses kann auch der einfältigste Mensch verstehen und behalten.

Wollte

Wollte ich aber über diese Worte erst eine weitläuftige Vorrede machen; so überhäufte ich den Zuhörer, und beraubte mich dessen, was ich in der Predigt zu sagen hätte. Oder wollte ich die Worte dieses Spruches erst erklären, so steckte ich der Sonne einen Lampen an, um ihren Schein heller zu machen. Nur bey hohen Festtagen oder ausserordentlichen Gelegenheiten bediene ich mich eines Einganges, welcher aber so eingerichtet seyn muß, daß er voller Affect ist, und den Zuhörer gleichfalls in Affect setzet. Die Predigt muß aber damit übereinstimmen, und nicht blos sanft lehren, sondern ein Feuer haben, und mit eben demjenigen Affecte schliessen, womit sie angefangen worden. Ich will zur Probe ein Paar solcher Eingänge beyfügen:

An dem im Jahr 1763. gefeierten Dank- und Friedensfeste.

Kommt, von Gott begnadigte Seelen! kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils! Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm Lob singen. Denn der Herr ist ein grosser Gott. Groß, herrlich, mächtig und gnädig bist du, Herr, unser Gott! Der Himmel ist dein Thron und die Erde deiner Füsse Schemel. Du sprichst und es geschiehet, du gebeutest und es stehet da. Auch dieses ist ein Tag, den du uns gemacht hast,

ein Tag des Heils. O wie groß ist das Heil, das uns heute wiederfähret! Unter der Vorsehung deiner mächtigen Gnade feyern wir heute ein Dank- und Friedens-Fest. Unsere bangen Seufzer sind erhöret. Unser sehnliches Verlangen, unser ängstliches Warten und Hoffen ist erfüllet. Auf deinen Befehl ist endlich das metzelnde Schwerdt in seine Scheide zurück gegangen. Das feurige Metall donnert nicht mehr zu zerschmettern und zu verwüsten, sondern es ertönet Friede und Freude. Die Felder rauchen nicht mehr von dem Blute der Erschlagenen. Die muthigen Streiter, so mordend in einander drangen, umarmen sich jetzo freundschaftlich. Die Helden unsers Königes, unsere Brüder, die für das Vaterland fochten, kommen mit Siege und Ehren und Freuden zurück, und die um sie bekümmert gewesene Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde jauchzen ihnen mit offenen Armen entgegen. Das ganze Land erschallet vom Jubel. Das mit neuer Verheerung bedrohete Gefilde grünet nunmehr Hoffnung = = Hoffnung für den, der es bauet, und eine wolfeile Zeit für einen arbeitsamen Bürger. Furcht, Angst und Schrecken verschwinden, und Freude belebet von neuem die Herzen. O beglücktes Vaterland! und du aus dem Feuer errettetes Zelle! jauchze Freude, aber in der Freude das Lob des Allmächtigen, deines Gottes, des Vaters, dessen Hand dich geschützet

schützet und erhalten und befreyet. Sprechet gerührt von diesen Wolthaten in Empfindungen eines dankbahren Herzens mit heiligen Lippen: der Herr hat Grosses an uns gethan, des sind wir frölich. Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, der mir geholfen. Mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Entbrennet, hier versamlete Seelen! lasset heilige Flammen einer dankbahren Liebe zu Gott lodern. Entzünde uns, Geist der Liebe und des Dankes und des Gebethes. Wallet, erfreuete Herzen, schlaget Gott zu Ehren, zwinget ein freudiges, ein lobendes Blut durch alle Adern. Mein Innerstes lobe den Herrn, und meine Lippen verkündigen den Ruhm des Allmächtigen!

Was Odem hat und lebet,
Was sich bewegt und regt,
Was in den Lüften schwebet
Und was der Himmel trägt,
Sey überall bemüht,
Den Höchsten Gott zu loben,
Der aus den Wolken oben
Auf sein Geschöpfe sieht.

Der Herr ist groß und mächtig,
Voll Heiligkeit und Ruhm.
Es stehet alles prächtig
In seinem Heiligthum.
Er läßt es löblich gehn
Und führt das Reich gewaltig.

Er läßt es mannigfaltig
In seiner Aufsicht stehn.

Stimmet mit mir ein, Begnadigte Gottes! singet den vorgeschriebenen Gesang, und bittet mit mir Gott um seine Gnade zu unserer fernern Andacht in dem Gebethe unsers Erlösers.

Vorrede zu einer Predigt am Charfreytage.

Heute ist der grosse Gedächtnißtag des Todes Jesu, des Sohnes Gottes, der Tag, da der Heiligste, da unser Haupt am Creuze geschmachtet und gestorben = = für uns, für uns Abtrünnige, für uns Feindselige, für uns Sünder, für uns Verdammte. Heute ist der grosse Tag unserer Aussöhnung mit Gott, der Tag, da uns, die wir durch Sünde des Todes sind, und ewige Flammen fürchten müssen, eine neue Hoffnung, eine Hoffnung zum Leben, zum ewigen, zum seligen Leben erworben worden. O Erlöste und Geliebte Jesu! hat unser Herz noch Empfindungen, weiß unsere Seele ihre Erlösung, ihr Heil, eine ewige Seligkeit zu schätzen, kann sie von der unaussprechlichen Liebe des Heilandes gerührt, bewegt und gezogen werden; so kommt, gehet mit mir im Geiste gen Golgatha. Unsere Seele setze sich zurück in jene Stunden, da unser Mittler am Creuze gelitten, da er ausgerufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! da

sein

sein Herz in einer ausgespannten Brust ängstlich geschlagen und zu unserer Versöhnung gebrochen ist.

O welch ein Anblick! Hier hänget der Sohn Gottes, der Herr des Himmels, der liebreicheste Freund der Menschen, der nichts, denn wohl gethan! Hände und Füsse sind durchgraben, sein Haupt von Dornen zerritzt, der Leib voll von Striemen. Die matte Seele lechzet, so viele Stunden martert ihn der empfindlichste Schmerz. Und dieses alles leidet der, welcher Todte auferweckte und Wind und Meer geboth. Er leidet dieses, um eine Welt mit Gott zu versöhnen und vom Feuer zu retten, die so gottlos ist, daß sie den Sohn des Höchsten nicht leiden kann, der sie weise, tugendhaft, edel, göttlich machen will. Und ach! auch für mich, auch für mich duldet er solche Schmerzen. Auch in dieser Brust stecken verdammungswürdige Triebe. Auch diese Glieder sind Waffen der Ungerechtigkeit. Auch ich bin des Todes, auch mir drohet die Hölle, und meine verdienten Strafen sind auch auf dich geleget, auch unter meiner Last ächzest du. Ach Seele! siehe, wie sein banges Herz schläget, ängstlich, zitternd schlägt es, und auch mir, auch mir zum besten. O mein Haupt, mein Freund, mein Herr und mein Gott! Hier sinke ich nieder vor deinem Creuze. O holdseeliger Blick! Ein Blick nach mir, der mich deiner Liebe versichert. Er öffnet noch

einmahl den holden Mund, die blassen Lippen wollen noch einmahl reden. Schweig, rasendes Getümmel, seyd stille, weinende, klagende Freunde! Er, er will reden ⁂ Es ist vollbracht ⁂ Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist ⁂ Er neiget das Haupt, er verscheidet. Die Erde bebet. Es krachen, es reissen die Felsen. Die Gräber öffnen sich. Fleuch, o Seele! Doch wohin? Alles ist fürchterlich, alles zittert. Bleib, wo dein Erlöser, dein Freund stirbet ⁂ Warlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen. So spricht ein Heide. So sage auch du, o Seele! Er ist Gottes Sohn, das Lamm, so meine Sünden getragen, mein Mittler, mein Heiland. Ehre den Tod, den die Natur ehret. Ehre ihn, so lange du lebest. Stirb den Tod dieses Gerechten. Dein Ende sey, wie sein Ende. Erlösete Mitchristen, die ihr mit mir gleiche Empfindungen habet, gleiche Entschliessungen fasset und ein gleiches wünschet, lasset uns diese Stunde anwenden, solches alles in unserer Seele zu befestigen.

Lasset uns bey dem Andenken des Todes dieses Gerechten, unsers heiligsten Mittlers

I. Die Entschliessung befestigen: **Ich will seinen Tod ehren, so lange ich lebe.**

II. Den Wunsch hinzu fügen: **Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten: Mein Ende sey, wie sein Ende.**

§. 49.

§. 49.

Ich mache hierbey folgende Anmerkungen: Ein jeder siehet, daß solche Eingänge nur selten zu gebrauchen. Es kann sich derselben auch nur ein solcher bedienen, der zärtlicher Empfindungen und eines starken Affects bey den Wolthaten Gottes fähig ist. Es würde eine sehr widrige Wirkung haben, wenn Jemand dergleichen abborgen und ohne Affect hersagen wollte. Derjenige aber würde ein Abscheu in den Augen des Allwissenden werden, der sie mit einem erkünstelten und heuchlerischen Affecte, wie ein Actör auf der Schaubühne, hersagte. Ein Geist, der nicht mehr Fähigkeiten hat, als der meinige, kann solcher Eingänge nicht viel hervorbringen. Sollte ich derer, die sich auf den Charfreytag schicken, nur sechse machen, so würden die letztern schon sehr matt seyn. Was ist mir nun zu rathen, soll ich nur zwey oder drey mahl in der ganzen Zeit meines Lebens die Charfreytagspredigt mit einem feurigen Eingange anfangen, und hernach immer mit matten Gedanken auftreten, oder soll ich eben denselben Eingang mehr als einmahl an diesem so merkwürdigen Tage gebrauchen? Ich bekenne es hiermit öffentlich, ob der obige gleich nunmehro gedruckt ist, so werde ich, wenn mir Gott anders das Leben fristet, mein und meiner Zuhörer Gemüth damit zu seiner Zeit abermahls in heilige

Bewegungen zu setzen suchen, und ich weiß es aus der Erfahrung, meine Zuhörer, mit welchen ich so offenherzig und vertraut umgehe, daß ich ihnen ein solches Bekänntniß thue, sind damit besser zufrieden, als wenn ich ihnen ein andermahl andere, aber matte, Gedanken vortrüge. Endlich merke ich noch an, daß das letztere Thema nach meinem eigenen Urtheile viel zu lang ist, und daher höchst fehlerhaft wäre, wenn es nicht auf zwey ganz bekannten Sprüchen beruhete, und daher bey seiner Länge dennoch leicht zu behalten wäre.

§. 50.

Es hilfet sehr viel zu einem lebhaften und eindringenden Vortrage, wenn man seine Predigten nicht herliefet, sondern mit einer guten Stimme und äuserlichem Anstande auswendig hersaget. Es wird dieses manchem sehr schwer, ja unmöglich. Eine Ursache, die aber in keines Gewalt stehet, ist ein von Natur schwaches oder durch Krankheit und Alter entkräftetes Gedächtniß. Eine andere ist eine unüberwindliche Furchtsamkeit. Es giebet aber auch noch andere Ursachen, welchen man begegnen kann, wenn man will. Die eine ist, wenn man Predigten aus Gedanken zusammen setzet, die keine natürliche Verbindung mit einander haben, und wo der vorhergehende den folgenden nicht zeuget. Eine solche Predigt

digt kann weder der Prediger noch auch der aufmerksamste Zuhörer behalten. Ich habe einen Prediger in einer berühmten Stadt gekannt, der seinen Vorzug darinne suchte, biblisch zu predigen. Dieses setzte er aber darinne, daß er auf die hundert Sprüche der Schrift in einer einzigen Predigt zusammen fügte. Nimmer hätte ich eine solche Predigt auswendig lernen können. Mein wahrer Vorsatz ist auch, biblisch zu predigen. Dieses aber setze ich darinne, daß ich meinen Zuhörern suche Begriffe und Wahrheiten der Bibel beyzubringen. Weil nun weder ich noch meine Zuhörer viel auf einmahl behalten können, so suche ich in jeder Predigt nur einen einzigen, höchstens zwey Hauptsprüche anzuführen, selbige aber recht einzuprägen, und überhaupt pflege ich in jeder Predigt über vier bis sechs Sprüche nicht nahmhaft zu machen. Eine jede Rede muß ein Hauptziel haben, und dahin muß alles übrige dergestalt gerichtet seyn, daß ein Gedanke den andern von selber zeuget. Noch eine Ursache, die es schwer machet, Predigten auswendig herzusagen, ist eine höhere Beredsamkeit, da man seine Gedanken nicht gerne in ganz gewöhnlichen Ausdrücken vortragen will, sondern seltene Redensarten und Anspielungen, unerwartete Verbindungen und Entwickelungen, nebst einem erhabenen Schwung suchet, und eine Versamlung von ganz ausgesuchten und aufgeklärten Zuhörern damit unterhalten

will. Nur ein ausserordentlicher Geist ist im Stande, eine solche Rede aus dem Gedächtnisse zu halten, und die mehresten müssen daher hergelesen werden. Wer aber Predigten herzulesen gezwungen ist, der thue es lieber ganz frey und öffentlich, als daß er sie von einem verborgenen Papiere mit allerhand wunderbahren Wendungen abstiehlet. Ich habe, wiewol äusserst selten, nur gewisse Stücke, zum Exempel aus einer Strafpredigt, die vorzügliche Behutsamkeit erforderte, hergelesen, dieses ist aber ganz frey und öffentlich geschehen.

§. 51.

Eine gute reine Stimme, eine Abwechselung des Tones, nebst solchen äusserlichen Gebehrden, die unser inneres Gefühl und Affect, womit wir etwas vortragen, wohl ausdrücken, geben überhaupt einer Rede und insonderheit einer geistlichen Rede eine grosse und eindringende Annehmlichkeit. Einige meynen, ein Christ müsse auf solche äusserliche Kleinigkeiten nicht sehen. Allein soll denn ein Christ Gott nicht nachahmen? Hat denn der Heiligste in seinen Werken nicht auch die Regeln der Annehmlichkeit und Schönheit beobachtet? Hat er die Welt nicht prächtig gebauet? Hat er den vernünftigen Geschöpfen nicht ein inneres Gefühl gegeben, die Schönheit seiner Werke auf eine reizende Arth zu empfinden? Sollten uns

denn

denn die allerunschätzbahresten Wahrheiten nicht schätzbarer seyn, als daß wir gleichgültig dabey wären, ob sie mit einem angenehmern und rührenden, oder mit einem schläfrigen und widrigen Tone, mit einer anständigen und dem innern Affect gemässen, oder mit einer unanständigen und bäuerschen Stellung und Bewegung vorgetragen würden? Ist es billig, daß, wenn man die angenehmsten Wahrheiten prediget, man seine Ohren martert und die Augen beleidiget, daß sie sich scheuen müssen, den Prediger anzusehen? Wenn Gott, dieses gütige Wesen, uns speiset und tränket, vergnüget er denn nicht zugleich den Geschmack? Und wir im Gegentheil halten uns berechtiget, höchst ekelhafte Sachen mit den himmlischen Wahrheiten zu vermischen, wenn die Seele damit geweidet werden soll? Wie vielen Fleiß wandten nicht die ehmaligen Griechen und Römer darauf, die Stimmen und Stellungen ihrer jungen Redner angenehm zu machen? Der Anfang müste in der Kindheit gemacht werden. Denn in ganz jungen Jahren lässet sich bey der Stimme und dem Ton ungemein viel ausrichten, da ein jedes Kind eine jede Mundarth seiner Eltern und Wärterinnen annimmt, da es den wenigsten erwachsenen Menschen möglich, eine ganz fremde Mundarth anzunehmen. Wie den Kindern sehr leicht gute Stellungen und Gebehrden beygebracht werden können, habe ich einmahl bey Kindern von ein paar

Fami-

Familien gesehen, welchen von einem guten Actör ein Trauerspiel mit allen Stellungen und Gebehrden gelehret wurde. Ein jeder Zuschauer wurde von ihren Vorstellungen gerühret. Sollte es wol nicht sehr heilsam seyn, den nöthigen Fleiß dazu anzuwenden, daß der Ton und der äusserliche Anstand unserer jungen Geistlichen mehr bearbeitet und zu einer angenehmern Vollkommenheit gebracht würde? Finden wir keinen innern Widerstand, wenn wir behaupten wollen, es sey wegen der innern Kraft des göttlichen Wortes gleichgültig, ob solches mit einer angenehmen Stimme und anständigen Gebehrden geprediget, oder ob es mit einer faulen oder unbändigen Stellung hergeleyert, geheulet, gequäcket oder hergebrüllet werde? Vielleicht verarget man mir diese Vorstellung öffentlich zu machen, und findet meine Ausdrücke in ihrer Verbindung unziemlich, und es kann dieses nicht leicht Jemand mehr empfinden, als ich: allein wie kann ich solches in einer Anweisung für angehende Geistliche verschweigen, da man dasjenige, was ich hier beschreibe, so gar häufig findet, und nirgend solche Anstalten bis hieher gemacht sind, die dieses Uebel nur in etwas mindern könnten. Unsere geistlichen Redner werden gar nicht bearbeitet, sondern sind blos, wie sie die Natur liefert.

§. 52.

§. 52.

Es ist aber nicht genug, daß ich die Fehler unserer geistlichen Redner anzeige, sondern ich muß auch Mittel vorschlagen, wie sie sich zu einer grössern Vollkommenheit bringen können. Das beste Mittel, geistliche Redner zu bilden, ist mehr zu wünschen, als zu hoffen. Denn recht eingewurzelte und alte Gewohnheiten sind nicht leicht abzustellen, wenn sie auch noch so widersinnig sind. Das Hauptmittel, angenehme geistliche Redner zu ziehen, wäre dieses, daß man von denjenigen Wissenschaften, in welchen es die mehresten Geistlichen, wegen Mangel eines ausserordentlichen Geistes und der nöthigen Hülfsmittel, zu einer brauchbahren Fertigkeit unmöglich bringen können, ganz und gar abstünde, dagegen aber unter einem musterhaften geistlichen Redner nicht eine oder zwey, sondern viele Predigten, Absolutionen, Gespräche mit Kranken und Gebethe ausarbeiten liesse, deren Fehler und mögliche Verbesserungen ihnen der Lehrer zeigen müste. Schon in den untersten Classen der Schulen müsten sie geübet werden, mit einem guten Tone und Anstande etwas herzulesen oder auswendig herzusagen. Auch selbst auf der Academie müste mit solchen Uebungen fortgefahren und dem jungen Redner seine Fehler und ihre Verbesserungen so lange vorgemacht werden, bis sein Vortrag wenigstens erträglich

lich würde. Da aber dieses nicht zu hoffen, so weiß ich kein anderes, als dieses Mittel, vorzuschlagen: Ein angehender Prediger muß gute Freunde von allerhand Ständen suchen, die er durch seinen Umgang und anhaltendes Bitten so vertraulich macht, daß sie ihm sagen, was ihnen in seinen Aufsätzen trocken und unerbaulich, und in seiner Stimme und Anstande widrig oder auch wol lächerlich ist. Er muß sich aber ja mit keinem Lobescomplimente abweisen lassen. Wer ihn blos lobet und keine Fehler saget, ist entweder unwissend und ohne Gefühl, oder er ist ein Heuchler. Ein angehender Prediger hat allezeit Fehler an sich, die der gemeinste Mann bemerket. Ja unter uns Predigern ist nicht leicht einer, der sich nicht je zu Zeiten neue Fehler angewöhnet, und derjenige kann, ohne sich zu betrügen, ganz gewiß überzeuget seyn, daß er dergleichen habe, der einige Jahre vorbey gehen lassen, ohne einen Freund zu suchen, der auf seine Fehler achtet und sie ihm saget. Und weil äusserst wenige solche Freunde haben mögen, so hat ja fast ein jeder Prediger seine besondere Fehler, die man auch wol in Gesellschaften zu seinem Unterscheidungszeichen machet. Als ich noch auf Academien einen Privat-Lehrer abgab, bemerkte ich, daß fast ein jeder von den grösten Lehrern gewisse Worte und Gewohnheiten an sich hatte, die man an statt ihrer Nahmen gebrauchte, wenn junge muntere Köpfe sie in ihren

ren Gesellschaften wollten kenntbahr machen. Um dergleichen zu entgehen, habe ich schon damahls allezeit einen verständigen Zuhörer an der Hand gehabt, der es mir sagen muste, so oft ich mir etwas widriges angewöhnen wollte. Ich habe eben dergleichen Freunde gesuchet, so lange ich Prediger bin, und trachte noch immer darnach, einen solchen Freund zu haben. Denn es gehet nicht leicht ein Jahr vorbey, daß ich nicht auf eine neue Gewohnheit falle, die mich und meinen Vortrag nicht zieret.

§. 53.

Zu einer guten Predigt gehöret auch ein guter Gesang, der erbaulich, rührend und eine angenehme Melodey hat. O ein angenehmer und wichtiger Theil unsers Gottesdienstes! Nichts kann die Andacht mehr anfeuern, nichts das Herz mehr zu GOtt erheben, nichts den Gottesdienst reizender machen, als ein solcher Gesang, wenn er ordentlich und wol gesungen wird. Nicht wenige Prediger, wie ich aus der Erfahrung weiß, geben die Gesänge fast ohne alle Wahl auf. Ich habe je zu Zeiten über eine Stunde zugebracht, ehe ich wegen einer solchen Wahl fertig worden. Ich habe aber auch überaus merkliche Fälle erlebet, da meine Zuhörer gleich aus dem Gesange richtig gewust, ob ich selber geprediget oder ein Fremder meine Stelle vertreten. Die besten Gesänge

sänge sind diejenigen, worinne Gott, seine Eigenschaften, seine Rathschlüsse und grossen Werke lobend besungen werden, ingleichen diejenigen, darinne man sich bittend an Gott und Jesum ergiebet, und seine Gnade und geistliche und leibliche Güter bey ihm suchet. Lieder, die blos lehren, sind nicht so häufig zum Singen zu gebrauchen, sondern können sehr gut dazu angewendet werden, daß man insonderheit auf dem Lande sich in Predigten darauf beziehet und saget: in dem und dem Gesange lieget der Innhalt der Predigt, in jenem Verse der erste Theil, in diesem der zweyte und in einem andern die Entschliessungen, welche unsere Seele dabey fassen muß. Man muß in der Kirche keine Gesänge singen lassen, die sich nur für einzelne Personen in besondern Fällen schicken, zum Exempel solche Lieder, darinnen man sich nach seiner Auflösung sehnet, sogleich zu sterben wünschet, und versichert, daß uns eine jede Stunde des irdischen Lebens lastig sey. Ferner enthält man sich billig der Gesänge, worinnen man sich eines so hohen Grades der Verläugnung rühmet, der selten statt findet, und auch wol ganz und gar übertrieben ist, zum Exempel, wenn man versichert, daß man an gar keinem Dinge, als nur ganz allein an Gott, irgend ein Vergnügen fände. Auch muß man an Orten, wo gebauete Personen wohnen, keine Lieder singen lassen, die etwas enthalten, wobey ein auf-

geklärter

geklärter Verstand und feiner Geschmack Anstoß findet, und es ihm unmöglich fällt, andächtig zu bleiben. Dergleichen bemerket man in den Liedern: Ein Kindelein so löbelich, Ein Kind gebohren zu Bethlehem, Christ lag in Todesbanden v. 4. Das erste Lied hiervon verdiente, daß es nach der heutigen Poesie verbessert würde. Es sind schöne Gedanken darinne. Mich aber halten die ersten Zeilen, welche durch abgeschmackte Parodien lächerlich gemacht worden, ab, selbiges singen zu lassen. Sehr lange Gesänge muß man auch nicht leicht singen lassen, sondern sie in Bethstunden lesen.

§. 54.

Am Ende dieses Capitels sollte billig einige gute Muster von gedruckten Predigten zur Nachahmung anpreisen; allein ich enthalte mich dessen aus erheblichen Ursachen, und begnüge mich mit diesem Rathe: Man gehe entweder, wenn man Gelegenheit dazu hat, in einen Buchladen und lese allerhand Predigten durch, oder man entlehne von guten Freunden Samlungen von Predigten, und lese selbige seinen Hausgenossen vor, und untersuche, welche Predigten sie verstehen, und bey welchen sie und man selber gerühret wird. Selbige schaffe man sich an und wähle sie zu Mustern. Ich will aber zum voraus sagen, daß man bey dem

erstaunenden Ueberflusse von Predigten dennoch wenige von dieser Arth finden wird. Die gedruckten Predigten haben, wenn ich sie als Reden betrachte, die den gröſten Haufen erbauen und von der Canzel gehalten werden sollen, fast insgesamt diese Fehler: Sie sind viel zu lang und weitschichtig, zu gelehrt und zu hoch im Ausdrucke, und sehr vielen fehlt das Rührende und Einnehmende. Man kann indessen dieses thun, man kann aus solchen Predigten die erbaulichsten und erwecklichsten Gedanken und Vorstellungen aussuchen, sie in einen plauern Stiel, der sich für den gröſten Haufen schicket, einkleiden, und sie auf solche Arth nutzen.

§. 55.

Noch fallen mir einige Erinnerungen bey, welche am mehresten ganz junge Geistliche angehen. Selbige pflegen als junge muthige Helden sich gerne an die Freygeister zu machen und selbige zu widerlegen. Sie tragen bey dieser Gelegenheit oft Zweifel vor, die Niemanden in der Gemeine bekannt gewesen, um etwas zu haben, das sie widerlegen können. Es ist dieses frommen Gläubigen widrig und anstöſsig, und die Freygeister kommen ihnen nicht. Sie erbauen folglich gar Niemanden. Auch ist es sehr widrig, wenn solche, die eben anfangen zu predigen, gleich Strafpredigten halten.

Diese

Diese schicken sich nur für Geistliche, die einige Zeit im Amte gewesen, und sich vorher das Vertrauen ihrer Zuhörer erworben haben. Denn ohne selbiges werden sie mit ihren Strafpredigten wenig ausrichten. Ueberhaupt muß ein junger Geistlicher auf alle Arth dahin sehen, daß er den Anschein verhüte, als sey er in sich und seine Wissenschaften verliebt. Aus seinem ganzen Betragen muß Bescheidenheit hervor leuchten. Er muß daher die Gemeine nicht immer mit Ihr, anreden, sondern er muß sich selber mit einschliessen, und Wir sagen. Zum Exempel, er muß nicht sagen: Wollet ihr anders jenem ewigen Verderben entgehen, wollet ihr dereinsten unter den Freunden Gottes seyn, welche die Seeligkeiten des Himmels genieſſen; so müsset ihr nicht die Lüste lieben, welche wider Gott und die Seele streiten, ihr müsset gesinnet werden, wie Jesus gesinnet war; sondern er muß sich also ausdrücken: Wollen wir anders jenem ewigen Verderben entgehen, wollen wir dereinsten unter den Freunden Gottes seyn u. s. w. Im Gegentheil aber nimmt es die glänzende Welt übel, wenn ein Geistlicher das Wort Wir alsdenn gebraucht, wenn er von sich alleine redet, wenn er zum Exempel sagt: Vor acht Tagen haben wir eurer Andacht vorgehalten. Hier soll er sagen: ich habe vor acht Tagen eurer Andacht vorgehalten. Die glänzende Welt spricht: nur Personen hohes Standes können von sich mit

Wir, reden, nicht aber Geistliche, und ich weiß, daß sie die Entschuldigung nicht annehmen, wenn man ihnen saget, daß es eine alte Gewohnheit der Redner sey, in der mehrern Zahl von sich zu reden.

Das vierte Capitel.

Von den Absolutionen.

§. 56.

Die Evangelischen Gemeinden lassen Niemanden das feierliche Mahl des Erlösers genjessen, wenn er nicht durch einen Prediger dazu vorbereitet worden, ein Bekänntniß seiner Sünden abgelegt und die Absolution erhalten. Die öffentlichen Anstalten dazu sind aber nicht bey allen Gemeinden von einerley Arth. Bey einigen Gemeinden versamlen sich diejenigen, welche das Mahl des neuen Bundes geniessen wollen, in der Kirche und zwar in der Nähe des Altars. Es wird ihnen daselbst von dem Prediger eine Buß- und Vorbereitungs-Rede gehalten, darauf wird eine Beichte verlesen, und die Anwesenden werden von dem Prediger gefraget: ob sie ihre Sünden erkennen und bereuen, und im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes und die Erlösung Jesu Christi Gnade

und

und Vergebung verlangen und suchen? Es werden diese Fragen mit einem gemeinschaftlichen Ja beantwortet, und der Prediger verkündiget ihnen darauf die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden, und eignet sie den Busfertigen auf eine feyerliche Arth zu. Wenn diese Handlung von einem erbaulichen Prediger mit einem geheiligten Affecte geschiehet, so muß derjenige im höchsten Grade unempfindlich und hart seyn, der dabey nicht gerührt werden sollte. Es ist bey diesen Reden alles dasjenige zu beobachten, was ich oben in dem Capitel von erbaulichen Predigten beygebracht habe. Nicht nur in Schweden und Dännemark, sondern auch in verschiedenen Lutherischen Gemeinden von Deutschland, zum Exempel am Nieder-Rheine findet man diese Arth der Vorbereitung zum jedesmahligen Genuß des Heiligen Abendmahls.

§. 57.

In andern Evangelischen Gemeinden hat man aber eine andere Arth der Vorbereitung. Man hat einen besondern Ort in der Kirche, welchen man den Beichtstuhl nennet. Hier versamlen sich vor dem Prediger die Glieder einer ganzen Familie oder sonsten vier bis acht Personen. Eine von selbigen bethet laut eine Beichte oder Bußgebeth. Der Prediger thut darauf eine kurze, zu ihrer Absicht sich schickende,

Anrede an sie und verkündiget ihnen darauf unter Auflegung der Hand die Gnade Gottes und die Vergebung ihrer Sünden. Diese Handlung wird so oft wiederholet, als Personen da sind, die zum Heiligen Abendmahle gehen wollen. Diese Reden müssen billig ganz kurz, aber voll von Affecte und dahin gerichtet seyn, daß die Zuhörer zu einer lebhaften und recht wehmüthigen Erkänntniß ihrer Sünden und zu einem freudigen und dankbahren Gedächtnisse des Versöhnungstodes Jesu Christi geführet werden. Ich will einige Muster von solchen Reden hersetzen, selbige sagen mehr, als alle Regeln.

I.

O geliebteste Freunde! wie nöthig ist es für uns, für uns arme sündige Menschen, mit einem solchen Gebethe vor dem Heiligsten zu kommen, womit sie anjetzt vor demselben erscheinen. Wie nöthig, wie heilsam ist die Bitte, an welchen du uns, treuester Freund der Seelen, erinnerst: Vater! vergieb uns unsere Schulden.

Wie billig, wie höchst billig wäre es nicht, o Gott und Vater, liebreichster, ewiger Wolthäter! wie billig wäre es nicht, daß wir deine Geschöpfe, deine Kinder, dich allezeit vor Augen und im Herzen hätten, dich liebten, vor dir wandelten! Deine Liebe, o Gott! gehet

so

so weit, daß du uns deinen Sohn schenkest, und du, o Heiland! gehest willig hin, um ein Opfer für mich, für mich Abtrünnigen, für mich Verdammungswürdigen zu werden, um mich mit dem Heiligsten zu versöhnen; mir eine weise, eine heilige Gnade zu erwerben, mich vom Tode und der Hölle zu erretten, mir Leben, Heil und Seeligkeit zu verschaffen. Und da ich zu verfinstert, zu sorglos, zu vertieft in meinem Verderben bin, so arbeitest du, o Geist der Gnaden! o mit was für Geduld, mit was für Langmuth arbeitest du an mir! um mich Abtrünnigen, mich Unseeligen, mich Brut der Höllen dahin zu bringen, eine solche Seeligkeit zu erkennen, anzunehmen und zu Gott zu kehren.

O was verdienet nicht solche Liebe, solche Erbarmung, solche Bemühungen wegen eines ausgeartheten Kindes, um dessen Herz zu gewinnen und zu seinem Heil zurück zu bringen! Sollte also, von Gott begnadigte Freunde! sollte unser Herz nicht billig gegen Gott entbrennen? Sollte sein Andenken nicht billig der gewöhnlichste Gedanke unserer Seele seyn? Sollten wir aus heisser Dankbegierde ihm nicht alles aufopfern? Sollten wir dem nicht leben, der für uns gestorben und auferstanden ist? Aber ach wie oft vergessen wir Gottes! Wie viel fehlet der Liebe, der Ergebenheit, der Treue, der Dankbarkeit, dem Gehorsahme, so wir ihm leisten sollen? Wie gar vieles blei-

ben wir ihm schuldig von den allerbilligsten Pflichten? O Freunde! kommt, lasset uns Gott opfern einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz. Herz und Lippen sprechen: Vater! vergieb uns unsere Schulden, gehe nicht mit uns ins Gerichte. Gott, sey auch mir Sünder gnädig um Jesu willen! Sehet, wie der zärtlichste Vater im Himmel seine Arme uns entgegen hält. Höret die holdseelige Stimme unsers Erlösers: kommt, kommt, Mühseelige und Beladene, eure Sünden sind euch vergeben. Fühlet den sanften Zug des Geistes, der uns auf ewig mit Gott vereinigen will. Lasset uns diesem sanften, diesem seeligen Zuge folgen. Niemand unter uns, niemand lasse es dabey, daß wir sprechen: vergib uns unsere Schulden. Nein, lasset uns auch von Herzen den Sünden absagen. Die Liebe Jesu Christi dringe uns, ihm zu leben. Unsere Seele stärke sich in dieser Liebe, wenn wir das Mahl genieſſen, in welchem Jesus sich auf das genaueste mit uns verbindet, und wobey wir seinen Tod verkündigen.

Nun ich liebe, gib Gedeyen,
Daß die Flamme nicht erstickt,
Sondern allemahl von neuen
Liebesproben aufwärts schickt;
Ja, daß bis zum Lebensziel
Nichts, als was dein Wille will,
Und dein Vater-Herz ergetzet
Sey zu meinem Zweck gesetzet.

Ich

Ich hoffe, ein Jeder unter ihnen werde solche Gesinnungen hegen, und sich darinne zu befestigen suchen. In dieser Hoffnung verkündige einem Jeden die Gnade Gottes, und als ein Knecht Gottes, dem das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget, versichere ich sie der Vergebung ihrer Sünden in dem Gerichte Gottes.

Ich thue dieses im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des H. Geistes. Die in Jesu geschenkte Gnade ruhe auf ihnen in Zeit und Ewigkeit!

II.

Mein Gott! wie lange klebet uns die Sünde noch immerdar an und machet uns träge zum Guten? Deine Kinder haben das Wollen, ein sehnliches Verlangen, dir, Heiligster Gott! zu gefallen und in deinen Wegen einher zu gehen. Aber ach wie viel, wie gar viel fehlet dem Vollbringen?

Die sündlichen Triebe, Hochmuth, Geitz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde, Faulheit, Wollust, empören sich noch immer in unserer Seele, die Reizungen der Welt und des Reichs der Finsterniß vermehren ihre Gewalt, und wer kann sich rühmen, daß er nie von ihnen übereilet würde? Herr! wer kann merken, wie oft er fehle? Wie oft begehen wir etwas, so mit der Liebe streitet, die wir

dir, o Gott! die wir unsern Nechsten, ja unserer eigenen Seele schuldig sind? Und wie viel Gutes wird unterlassen, so wir verrichten sollten? Wie schwach ist oft unser Eifer für die Ehre Gottes und für sein Reich, wie flüchtig und unterbrochen unsere Andacht? Wie oft vergessen wir in unsern Berufsgeschäften uns zu erinnern, daß wir auch in selbigen Christo dienen müssen? Wie oft reden und thun wir etwas wider unsern Nechsten, worüber wir äusserst empfindlich sind, wenn eben dasselbe uns geschiehet? Gott, wir sind Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor dir haben sollten. Wäre deine Liebe gegen uns nicht grösser, als die unserige gegen dich, wir wären ewig verlohren. Du aber bist der zärtliche Vater, der abgewichenen, der abtrünnigen Kindern nachgehet und sie suchet. Und wie verhält sich der Mensch bey dieser Gnade? Wie gar leicht ziehet er sie auf Muthwillen? Wie gar leicht denket er: Gott ist barmherzig, er wird mich nicht strafen? Und was thut Gott, um seine Heiligkeit zu offenbahren, seine Gesetze wider solchen Frevel zu verwahren und eine heilsame Gnade zu stiften, die uns zur Busse leite? O Seele! siehe und bemerke jenes grosse Wunder, so Golgatha dir zeiget. Dort hänget das Lamm, das deine Sünden, das die Sünden der ganzen Welt träget. Der Sohn Gottes wird ein Fluch, um dich von dem Fluche des Gesetzes zu erlösen, dir aber

auch

auch die Heiligkeit dieses Gesetzes und die Gerechtigkeit Gottes auf das eindringendeste zu offenbahren. Hier, hier zeiget Gott, daß er strafe, indem er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, da er in der Sünder Stelle tritt. Erlösete! erblicket hier eine Gnade, die höchst erfreulich, die aber auch erschreckt, die höchst furchtbar ist. O mein Gott! wie viel hast du thun müssen, eine Gnade für Sünder und auch für mich zu stiften, die nicht verderbte Gemüther noch mehr verwildert, die nicht sicher macht, und die Sünden als die Quelle alles Elendes vermehret, sondern uns züchtiget, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und die Gesinnungen anzunehmen, ohne welche keine Seeligkeit möglich ist. Geliebte und andächtige Freunde! die sie sich anjetzt dieser Gnade Gottes versichern und durch das Mahl des Erlösers die genaueste Gemeinschaft mit ihm erneuren wollen, erwegen sie mit einer ernstlichen Ueberlegung die wahre Beschaffenheit dieser göttlichen Gnade und der Gemeinschaft mit dem Erlöser. Beyde sind heilig und erfordern heilige Seelen. Es ist eine Güte, die zur Busse leitet, und wer da saget, daß er in Jesu bleibe, der muß auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Diesen Vorsatz fasse und befestige doch allezeit unser Gemüth, so oft wir dieses Bundes-Mahl geniessen. Es gebe uns allezeit eine neue Ermunterung und Stärke, einen guten Kampf zu

käm-

kämpfen, unsern Lauf in der Nachfolge Jesu zu vollenden und Glauben zu halten, damit auch uns dereinsten die Crone der Gerechtigkeit beygelegt werde. Ich habe ihnen auf dero bezeugte Busse, welche sie mit rechtschaffenen Früchten crönen werden, die Gnade Gottes zu verkündigen, u. s. w.

III.

Andächtige und in Jesu wehrt geachtete Freunde! sie stehen im Begrif, dasjenige Mahl zu empfahen, worinne unser erhöheter Mittler seinen Leib und Blut seinen Erlöseten zu geniessen giebet, und sich ihnen völlig schenket, mit der Forderung als Freunde, als dankbahre Seelen an ihn zu gedenken und seinen Versöhnungs-Tod zu verkündigen. Sie suchen Herz und Lippen hierzu durch ein demüthiges Busgebeth und einer feyerlichen Entsagung der Sünde zu heiligen und vorzubereiten, und ich als ein Diener des Evangeliums soll Dero Gemüth ferner auf solche Betrachtungen führen, die den Genuß dieses Mahls recht heilsahm machen. Wie kann ich dieser Absicht näher treten, als wenn ich ihnen Gelegenheit gebe, die Einsetzung dieses heiligen Mahls sich lebhaft vorzustellen? Gehen sie also in einer stillen und andächtigen Betrachtung mit mir zurück in die Stunde, da Jesus dieses Mahl gestiftet. Er stand im Begriff, ein blutiges Opfer für die Sünden der

Welt

Welt zu werden, und selbige durch seinen Tod auszusöhnen. Er wollte unsere Strafen auf sich nehmen, auf daß wir Friede hätten. Er wollte am Creuze sterben, um uns vom zeitlichen und ewigen Tode zu erretten. Sein ganzes Gemüth war voll von Todesgedanken und von dem zärtlichsten Verlangen, sein Volk aus dem tiefsten Verderben zu derjenigen Seeligkeit zu bringen, die ihm der Vater gegeben hat. In solchen liebreichen Empfindungen stiftete er das Mahl des neuen Bundes. Er vermacht uns in demselben den Leib, der zur Vergebung unserer Sünden an das Creuz geheftet worden, das Blut, so zu unserer Versöhnung geflossen. Hier, hier will er sich uns ganz schenken, wir sollen seiner geniessen, ganz will er unser und wir sollen Eines mit ihm seyn. O welch ein Vermächtniß, o was für ein wichtiges Testament dieses für uns sterbenden Freundes, des Sohnes Gottes, des Fürsten des Lebens, des Herzoges der Seeligkeit! Dieser will unser, dieser will auch meine seyn, ich soll seinen Leib und Blut und hiermit alle seine Heilsgüter empfangen, geniessen und ewig zum Eigenthume haben. O welche Liebe, welche seelige Gemeinschaft! Und was fordert er von uns? Nichts als dieses: wir sollen ihn annehmen, wir sollen seiner gedenken, wir sollen seinen Tod, seinen Versöhnungstod verkündigen. Ein jeder unter uns stelle sich in Gedanken vor einen sterbenden Freund, der uns ein Geschenk von dem

grösten Wehrte in die Hand drücket und liebreich spricht: Nim dieses als ein Zeichen meiner treuen Liebe, gedenke dabey meiner, erinnere dich dabey unserer Freundschaft. Fühlet hierbey, was wir in einem solchen Falle empfinden, was für ein Affect sich bey uns regen und wozu wir uns entschliessen würden. Alles dieses äussere sich in unserer Seele, so oft wir zum Tische des Herrn gehen. Sie erinneren sich, wie Jesus kurz vor seinem Tode dieses Mahl gestiftet, was er uns mit demselben vermacht und schenket. Man nehme selbiges als das allergröste und wichtigste Geschenk und Merkmahl seiner ewigen Liebe mit dem sehnlichsten Verlangen, mit dem bewegtesten Gemüthe an, man gedenke seiner als des treuesten und besten Freundes, der sich selber uns schenket und alle Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben. Man empfinde die Liebe, mit welcher er für uns gestorben, man verkündige, man preise diesen Tod. Man ehre diese Liebe mit der treuesten Gegenliebe, und ergebe sich dem, der ewig der unserige seyn will. Unsere Verbindung sey ewig, und keiner kehre wie ein Demas zurück. Niemand behalte die Sünde lieb, die an unserer statt an dem Sohne Gottes gestrafet und verdammet worden. Niemand ziehe eine so wunderbahre, eine so heilige Gnade auf Muthwillen.

Nein, die ganze Welt soll wissen,
Daß ihr Thun mir nicht gefällt.

Ich

Ich will meinen Jesum küssen,
Welcher mich umarmet hält.
Seine Lieb hat mich umfangen,
Diese Bande laß ich nicht.
Denn mein sehnliches Verlangen
Ist allein auf ihn gericht.

O wie lang hab ich verzogen
Und dich, Freund, nicht recht geacht't!
O wie oft ward ich betrogen
Und von dir hinweggebracht;
Aber nun soll uns nichts scheiden,
Nicht das Leben, nicht der Tod,
Nicht das Creutz, nicht Schmach und Leiden,
Weder Unglück, Schmerz, noch Noth.

Stärke du mir meinen Willen
Wider meiner Feinde List.
Denn du must in mir erfüllen,
Was dem Fleisch unmöglich ist.
Laß mich nicht mehr von dir wanken,
Ach! wo soll ich sonst auch hin?
Weil ich nicht nur in Gedanken,
Sondern wirklich bey dir bin.

O in Gott und Jesu mit mir zum Himmel vereinigte Freunde! solche Gesinnungen erwarte und hoffe ich in ihrer aller Seelen. Bey selbigen kann ich ihnen recht mit Gewisheit die Gnade der Versöhnung verkündigen. Ja in selbigen versichere ich sie der Vergebung aller ihrer Sünden u. s. w.

IV.

Geliebteste Freunde! sie widmen diese Augenblicke zu einer vorzüglichen und erhabenen Andacht, und ich soll sie, als ein Knecht Jesu Christi und seiner Kirche, darinnen zu unterhalten suchen. Ich will sie zu dem Ende an einen merkwürdigen Spruch erinnern, den ein Paulus für die damahligen Christen zu Rom, aber zugleich auch für alle Christen und folglich auch für uns niedergeschrieben Röm. C. 8. v. 7. und dieser ist: Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott. Ach! die wir Gott kennen, die wir wissen, daß unser Heil allein bey ihm stehet, die wir wissen, daß er Leib und Seele verderben kann in die Hölle, wie fürchterlich muß uns nicht der Gedanke seyn: mit Gott in Feindschaft stehen, den Allmächtigen wider sich haben? Erschrick für diese Gedanken, unsterbliche Seele! Noch mehr aber bewege dich dieser: mit Gott, dem liebreichsten Vater, der dich gezeuget, mit dem grösten Wolthäter, mit dem, der dir den Himmel und seine Seeligkeit anbiethet, in Feindschaft stehen, selbigen zuwider und ihm misfällig seyn. Ach mein Gott! laß mich doch nimmer so weit verfallen, daß ich mich erfreche, dein Feind zu seyn und dich wider mich zu reizen. O höchst unseelige Feindschaft! Frage, o Seele! forsche nach, wodurch wird man ein Feind Gottes? Paulus saget: Fleischlich gesinnet seyn,

ist

ist eine Feindschaft wider Gott. Was heisset denn, fleischlich gesinnet seyn? und warum ist selbiges eine Feindschaft wider Gott? Fleischlich gesinnet seyn heisset den verderbten Trieben der sündlichen Natur, dem Hochmuthe, dem Geize, dem Neide, dem Eigensinne, dem Zorne, der Rachbegierde, der Faulheit, der Wollust nachhangen und folgen, an der Sünde sein Vergnügen finden, und seine Glieder zu Waffen, zu Instrumenten der Ungerechtigkeit machen.

Warum ist denn dieses eine so grosse Feindschaft wider Gott? Man vergisset dabey seiner, und ist dem Gesetze Gottes dabey nicht unterthan, dem heiligen Gesetze, auf welchem sich die Seeligkeit des göttlichen Reichs gründet, man widerstrebet daher dem Allmächtigen, und vernichtet das grosse Ziel, wozu die ewige Liebe ihre vernünftigen Geschöpfe so gerne bringen will. Wie groß diese Feindschaft sey, nehme man aus folgendem ab: Gott ist die Liebe, und vermöge derselben hat er ein gnädiges, ein göttliches Wolgefallen an seeligen Geschöpfen. Und was thut Gott, um auch uns zum Genuß seiner Seeligkeiten zu bringen? Himmel und Erde beweget er zu diesem Endzweck. Er setzet uns auf diesen Schauplatz, er überhäuft uns mit unzähligen Wolthaten. In dem Genuß derselben vergessen wir seiner, wir überlassen uns Lüsten, die wider die Seele streiten und diese Erde zu einer Hölle machen, wo

Sorgen, Kummer, Schmerz, Seufzer, Thränen und Tod sind. Wir bereiten uns eine höchst unseelige Ewigkeit. Der liebreichste Vater erbarmet sich eines so verfallenen Geschlechtes, er sorget für unser Heil, da wir selber unser Vergnügen in Dingen suchen, die einen ewigen Schmerz zeugen. Er sendet seinen Sohn, die Welt zu erleuchten und uns Gott und den Weg zu unserm Heil kennen zu lernen; er macht ihn zum Opfer für unsere Sünde, damit seine Gnade als eine heilige Gnade erscheinen und uns zur Busse leiten möchte. Sein Geist arbeitet noch beständig an uns, um solche Gesinnungen in unserer Seele zu befestigen, ohne welche keine Seeligkeit möglich ist. So viel thut Gott, um abtrünnige und unseelige Kinder zu sich und ihrem Heil zurück zu bringen. O mein Gott! wie groß ist dein Erbarmen, wie groß deine Langmuth, wie groß sind die Mittel, welche du zu unserm Heyl anwendest! Was thut aber ein fleischlicher Sinn, der sein Vergnügen in der Sünde suchet? Er schätzet die Gnade Gottes gering, er widerstehet derselben, er setzet sein Vergnügen in Dingen, die dem Heiligsten misfallen, er kehret dem Vater den Rücken zu, der einem verlohrnen Kinde nachgehet und selbiges zu gewinnen alles mögliche thut. Er suchet seine Ehre in den Werken des Fleisches, die uns Paulus Gal. C. 5. v. 19. 20. 21. beschreibet, und ist nicht zufrieden, daß er selber dem

Vater

Vater im Himmel widerstrebet, sondern er reizet auch andere, ein Gleiches zu thun. Er verachtet und bespottet die, so recht eifrig und treu in der Liebe Gottes und einer heiligen Gottseeligkeit sind; er wirbet mit dem grösten Eifer für die Hölle, und ein so unseeliges Geschlecht richtet selbige auch schon wirklich hier auf Erden an. Denn was für Falschheiten, was für Ungerechtigkeit, was für Bosheiten richten solche nicht aus? Sie zerstöhren das Reich, welches Gott mit dem allergrösten und wichtigsten Anstalten bauet. Ist demnach ein solcher, der sich von einem fleischlichen Sinn, von sündlichen Begierden beherrschen lässet, nicht auf alle Weise ein Feind Gottes? Widerstrebet er demselben nicht in Dingen, die seine Liebe mit einem unendlichen Verlangen suchet? Und ein jeder urtheile nun, ob Gott sich einem solchen, der die Glückseeligkeit seines Reichs stöhret, der eine Hölle bauet, der seine Freude darinne findet, einen Satan abzugeben und andere zu martern, ob Gott sich einem solchen nicht widersetzen müsse? Und ach wehe demjenigen, den Gott für seinen Feind achten und dem er widerstehen muß! Geliebteste Freunde! ein jeder unter uns prüfe sich daher genau, ob er seinem Gott von ganzem Herzen ergeben oder noch ein Feind Gottes sey. Ein jeder erforsche sich, wie groß, wie sehnlich sein Verlangen, Gott angenehm zu seyn, seine Gebothe zu erfüllen, mit Jesu zu samlen und sein

Reich zu bauen? Wie oft bitten wir Gott mit rechter Inbrunst um ein reines Herz? Wie oft stellen wir uns Jesum in seinen Gesinnungen und Wandel vor und suchen ihm ähnlich zu werden? Wie oft bethen und kämpfen wir wider die sündlichen Triebe unsers Herzens? Wie oft tragen wir Leide über unsere Uebereilungen und erneuren den Vorsatz, mehr auf uns zu achten und Jesu zu folgen? Erforsche mich, Gott! und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meyne, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Ach! bewahre uns, daß keiner dein Feind sey, und die Sünde und die arge Welt liebe. Ziehe unser Herz zu dir, daß wir dir treu seyn mögen bis in den Tod. Ein Jeder verbinde sich hierzu bey dem Mahle unsers Erlösers, und sey und bleibe ein treues Glied dieses erhöheten Hauptes. Ich wünsche und erbitte ihnen hierzu die Gnade Gottes, u. s. w.

§. 58.

An sehr vielen Orten der Lutherischen Kirche in Deutschland, und vielleicht an den mehresten, verlangen die Kirchenordnungen, daß ein Jeder, der zum H. Abendmahl gehen will, vorher ganz allein in den Beichtstuhl komme, eine Beichte hersage und darauf die Absolution von dem Prediger erhalte. Ein jeder siehet gar

leichte,

leichte, daß vorstehende Anreden in solchem Falle ganz und gar nicht statt finden, indem sie viel zu weitläuftig und auch Niemand den Affect, welchen sie erfordern, ganze Stunden fortzusetzen im Stande wäre. Ich muß daher noch besonders zeigen, wie ganz kurze Absolutionen, so viel möglich, erbaulich einzurichten, deren in vier bis fünf Stunden funfzig bis hundert zu sprechen sind. Man denke nicht, daß dieses ein nur seltener Fall ist. Es ist so gar bey kleinen Landgemeinen häufig, weil die Leute daselbst nicht einen jeden Sonnabend nach ihren Gefallen zur Beichte kommen können, sondern solche Zeiten wählen müssen, da sie weder von Herrendiensten noch ihrer eigenen Feldarbeit abgehalten werden. Ich kenne Gemeinen, die nur aus siebenzig bis achzig Familien bestehen, wo eine Anzahl Communicanten von sechzig bis achzig Personen etwas nicht gar seltenes ist, indem sie insgesamt kurz vor der Ernte, im Herbste und in der Fasten zu communiciren pflegen. Ich sehe zum voraus, wenigstens besorget es mein furchtsames Gemüth, daß mein Rath und meine Muster von solchen Absolutionen einigen anstössig seyn werden, indem sie sich von denjenigen Mustern, welche mir in gedruckten Büchern zu Gesichte gekommen, gänzlich unterscheiden. Ich weiß diesem auf keine andere Weise zuvor zu kommen, als wenn ich solche Erfahrungen anführe, die mich rechtfertigen, und deren ich, wenn es verlan-

get wird, alle Sonnabend zeigen kann. Ich trat das Amt eines Predigers zuerst bey einer Gemeine an, wo wöchentlich zwey mahl öffentliche Communion war. Dem ohngeachtet war nicht leicht eine Communion, da nicht auf die dreyssig Beichtkinder vorhanden, und wenn die vorhin angezeigten Zeiten waren, stieg ihre Anzahl bis auf hundert und darüber, die alle in einem einzigen Nachmittage absolviret werden musten. In dem Anfange meines Amtes hielte ich etwas weitläuftigere Anreden an die Beichtenden, und begleitete selbige mit einem aufrichtigen und andächtigen Affecte. Ich hielte dieses bey ohngefehr zehn Confitenten aus, worauf mein Kopf mir anfing schwindelnd zu werden. Ich brach ab und redete ohne Affect. Da ich aber mit dreyssig Confitenten drey Stunden zubrachte, wolte mir zuletzt übel werden, und konnte kaum aushalten, bis diese Arbeit sich endete. Meinem rechtschaffenen und weit stärkeren Nachfolger im Amte daselbst ist es eben so ergangen. Es nahete die Ernte herbey und die Anzahl der Confitenten wuchs. Ich nahm Ungarisch Wasser mit in den Beichtstuhl, und erfrischete mich damit, um Ohnmachten zuvor zu kommen. Denn wer wissen will, was es auf sich hat, fünf Stunden Beichte zu hören, der setze sich nur so lange auf einen Stuhl und sitze so stille, wie ein Prediger im Beichtstuhle thun muß, und denke und rede nichts, als ganz ernsthafte

hafte Sachen, und sehe zu, wie ihm zu Muthe wird. Meine Reden blieben noch so lang, daß nur zwölfe in einer Stunde absolvirte. Dieses verursachte, daß man mit dem äusserſten Ungestühm auf den Beichtstuhl zudrang und sich zankte, wer zuerst hinein sollte. Schwangere Frauen wurden vom langen Sitzen übel. Andere liefen voll Unmuth hinaus, stilleten ihre Kinder oder besorgeten ihr zu Hause gekommenes Vieh und kehrten alsdenn wieder zur Kirche. Ich selber konnte nicht mehr denken, und muste fast immer Ungarisch Wasser an den Kopf und vor die Nase streichen, um noch reden zu können, und nicht wenige verwünschten mein langes Absolviren. Diese Umstände nöthigten mich auf Absolutionen zu denken, deren ich zwanzig in einer Stunde hersagen konnte, und bey welchen mich alles Affectes mit Fleiß enthalten muste, weil dem ohngeachtet zu Zeiten gegen die fünf Stunden im Beichtstuhle zubringen muste.

§. 59.

Es wird sich dieses um so mehr vertheidigen lassen, wenn noch folgendes hinzu setze: Es ist an sehr vielen Orten gewöhnlich, daß nach den Bethstunden und Wochenpredigten sogleich Beichte gehöret und alsdenn Communion gehalten wird. Ich weiß, daß Prediger, denen das Heil ihrer Zuhörer recht am Herzen gelegen

und die insonderheit auch ihre Absolutionsreden gerne also eingerichtet, daß sie ihre Zuhörer erbauen und im Guten befestigen mögten, aus dieser wahrhaftig guten Absicht in einer Stunde nicht mehr als acht, höchstens zehn Personen absolviret haben. Wenn sie nun im Winter, und sonderlich in der Fasten-Zeit, nur zwanzig bis dreyssig Personen zu absolviren gehabt, so haben selbige schon über drey Stunde in der Kälte aushalten müssen. Ja ich weiß Exempel, daß sie Morgens von acht bis Mittages gegen Ein Uhr in der Kirche sitzen müssen. Auch die allerchristlichsten Personen haben mir geklaget, daß die Länge der Zeit und die Kälte alle Andacht bey ihnen unterdrücket. Ich habe Leuten den Kelch gereichet, die ihn für Beben von der Kälte kaum nehmen können, und einige haben Krankheiten davon getragen, und es hat ihnen gegrauet, zum H. Abendmahle zu gehen. Ich glaube daher berechtiget zu seyn, meinen Herren Amtsbrüdern bey Gemeinen, wo alle Communicanten einzeln beichten, anzurathen, bey ihren Absolutionsreden sich der möglichsten Kürze zu bedienen. Ich gebe diesen Rath mit grosser Furcht, und schütze mich demnach noch mit dem Exempel des grossen und frommen Luthers. Dieser giebet in seinem kleinen Catechismus den Predigern ein sehr kurzes Formular und die beyden Formularien, so unsere Kirchenordnung zu Mustern vorleget, sind nicht viel weitläuftiger und von ähnlichem

Inhalte.

Inhalte. Niemand wird es folglich auch mir verargen, wenn ich die Regel anpreise, in den Absolutionsreden ganz kurz zu seyn. Bey dieser Kürze sollten sie billig desto rührender und eindringender, und folglich voll vom Affecte seyn. Da es aber nicht möglich ist, dreyssig bis hundert Absolutionen hinter einander mit einem innern Affect des Herzens vorzutragen, so ist man aus Noth gedrungen, von dieser sonst sehr billigen Forderung abzustehen, und ich setze daher nur noch diese Regel hinzu: Unsere Absolutionsreden müssen unterrichtend seyn, und zur Erkänntniß der Sünden, zur Reue, zum Glauben, zum würdigen Genuß des H. Abendmahls und zur Uebung in der Gottseeligkeit Anleitung geben. Die Anwendung dieser Regeln will ich abermahls in einigen Proben zeigen.

§. 60.

In drey Haupt- und vier Neben-Kirchen, in welchen ich Beichte zu hören gehabt, waren die Beichtstühle offene Gitterstühle, um welche sich zehn bis zwanzig Personen in einem gedrungenen Haufen herum zu stellen pflegten, wovon wenigstens fünfe mich allezeit hören konnten, wenn ich auch noch so sachte redete. Denn sie waren mir so nahe, als die beichtende Person, und wenn ich nur so laut sprach, als man mit einem Freunde zu reden pflegt, so höreten mich

gewiß zehne und noch mehrere. Es setzte mich dieses in die sehr beschwehrliche Nothwendigkeit, gar zu sehr mit meinen Absolutionsreden abzuwechseln; es schaffte aber auch die Bequemlichkeit, daß ich in so ferne erbaulicher werden konnte, daß ich eine Materie, die billig in eine einzige Anrede hätte zusammen gefasset werden müssen, in sechs bis zehn Anreden vertheilen und dennoch dem ganzen Haufen erbaulich werden konnte. Ich habe mich derowegen solcher Absolutionsreden bedienet, als da folgen:

I.

Andächtiger und wehrtgeschätzter Freund! Nicht eine jede Busse erlanget Gnade bey Gott und Vergebung der Sünden. Soll uns Gott unsere Uebertretungen aus Gnaden erlassen und unsere vielen und grossen Unvollkommenheiten übersehen; so ist vor allen Dingen nöthig, daß wir sie recht lebhaft erkennen. Denn sonst werden wir sie nie recht bereuen, noch ein sehnliches Verlangen nach Gnade empfinden und sie suchen, noch uns von ganzem Herzen an Jesum ergeben und ihm folgen. Wollen wir aber zu solcher Erkenntniß gelangen, so ist Gebeth und Prüfung vonnöthen. O Freund! spreche er demnach auch anjetzt mit mir: Erforsche mich Gott, ergründ' mein Herz, durchsuch' all meine Gedanken, und siehe, ob ich hinterwerts und auf die Seit woll wanken, bin

ich

ich vielleicht auf bösem Weg; so führ du mich den rechten Steg, der nach dem Himmel weise, daß ich vom Sündendienste frey, und dir, o Herr! gefällig sey, bis ich von hinnen reise. So seufze unsere Seele oft, prüfe sich selber, und führe ihren Wandel mit Furchten. Ich habe ihm auf sein demüthiges Bußgebeth die Gnade Gottes zu verkündigen u. s. w.

II.

Ohne Erkänntniß der Sünden findet keine wahre Busse statt. Wir müssen daher Gott um die Erleuchtung zur Erkänntniß unserer selbst inbrünstig anrufen; aber uns auch selber sorgfältig prüfen. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. Ein jeder gewöhne sich, sein Gewissen oft also anzureden = = o möchte es doch täglich geschehen! = = Mein Gott! erkenne ich dich auch für meinen Gott, für meinen Schöpfer? Nehme ich dich an als meinen liebreichsten Vater? Verehre ich dich als meinen grösten Wolthäter? Gedenke ich gerne und oft an dich? Vertraue ich deiner gnädigen Vorsehung? Freue ich mich deiner? Wandele ich vor dir als ein treues und gehorsames Kind? Heiland der Welt! erkenne und nehme ich dich an auch als meinen Mittler, als meinen Herrn, als mein Haupt, als meinen Seeligmacher? Erkenne ich meine grosse Unwürdigkeit vor Gott, und dich für denjenigen,

jenigen, der die Gottlosen und auch mich als einen solchen gerecht gemacht? Hoffe und suche ich alle Seeligkeit nicht um meines Verdienstes, sondern um deiner Erlösung willen? Erkenne ich, wie theuer du mich erkauft, und ergebe mich dir zum Eigenthume? Nehme ich dich auch an als mein Vorbild und folge dir, bin gesinnet wie du gesinnet gewesen und wandele, wie du gewandelt hast? Lebe ich dir, mein Heiland? Bin ich bereit, dir zu sterben? Heiliger Geist, ergreife ich dich als meinen Führer? Fühle ich mein Unvermögen? Suche ich deinen Beystand? Folge ich deinen heiligen Trieben? Wachse ich durch dich in meinem Christenthume? O Freund! prüfen wir uns also, wie viele Ursache werden wir finden zu Gott zu seufzen: sey mir armen Sünder gnädig! Da er denn anjetzt mit solchem Gebeth vor Gott gekommen, und sich in demselben verpflichtet, im Guten immer besser zu werden, so habe ihm darauf die Gnade zu verkündigen, u. s. w.

Wenn sehr viele Personen meinen Beichtstuhl umgeben, habe eine solche Rede, wie diese, wol in drey Anreden zertheilet und eine jede um einige Zeilen erweitert.

III.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wolthat, die er an mir thut? So fragte ein David

vid in dem Genuß der göttlichen Wolthaten. Thun wir dergleichen auch wol zu Zeiten? Betrachten wir zu Zeiten unsere Seele und Glieder, unsere gesunde Vernunft und Sinne, die vollkommene Gliedmassen unsers Leibes? Gedenken wir, ich könnte wahnwitzig, ja aller Vernunft beraubet, blind, taub und stumm, und meine Glieder könnten gelähmt und voller Schmerzen an das Bette gebunden seyn. Durch Gottes Gnade aber bin ich gesund am Leibe und am Gemüthe. Wie soll ich dem Herrn diese Wohlthaten vergelten? Betrachten wir die mancherley Freuden, so wir empfinden, und verehren sie als Wohlthaten Gottes? Betrachten wir insonderheit das Werk der Erlösung und in selbigen die Liebe des Vaters, da er seinen Sohn für uns dahin giebet? Betrachten wir die zärtliche Liebe, womit Jesus für uns in den Tod gehet? Betrachten wir uns selber zwischen Hölle und Himmel, und wie Jesus uns seine Hände reichet, uns aus der Hölle zu erretten und in den Himmel zu erheben? Erstaunen wir? Werden wir entzücket? Entbrennet unser Herz? Sprechen wir oft: Wie soll ich dieses alles dem Herrn vergelten? O Freund! wie träge ist unser Geist hierzu? Wie oft vergessen wir Gottes mitten in dem Genuß seiner Wohlthaten? Unser Herz werde beschämet. Unser Gemüth ermuntere sich zu einer bessern Erkänntlichkeit. Besonders preise unsere Seele den Tod des Herrn bey dem Mahle,

le, wo er sich uns schenket und zu ewiger Dankbarkeit verbindet. Gott verleihe uns dazu seine Gnade, und vergebe uns unsern bisherigen Undank. Ich habe ihm auf wahre Busse diese und aller Sünden Vergebung zu verkündigen, u. s. w.

IV.

Du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Dieses, o Freund! erkläret Jesus für das gröste Geboth. Halten wir es auch dafür? Spricht unsere Seele oft: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet? Fühlen wir eine innere Neigung zu Gott? Gedenken wir gerne an ihn? Freuen wir uns dessen, daß er unser Gott, unser Vater, unser Wohlthäter ist? Haben wir ein sehnliches Verlangen, ihm zu gefallen? Ist das unsere Freude, daß wir uns zu ihm halten und in seinen Gebothen wandeln? Was rühret unser Herz mehr, Geld und Gut und Ehre, oder die Gnade Gottes? Was wünschen, was suchen wir am sehnlichsten? Ach Gott, habe Geduld mit uns! Deine Kinder lieben dich, aber ach! ihre Liebe ist noch sehr unvollkommen. Das Irrdische und die sündlichen Begierden fesseln unsere Sinne noch gar zu sehr. Ach! was für Unvollkommenheit, ach! was für ein Leiden, daß ich dich, mein Gott, mein

alles,

alles, nicht recht lieben kann, daß ich den nicht recht liebe, der mich geliebet bis in den Tod! Geist der Liebe, entzünde eine heilige und recht heisse Gluth in unserm Herzen, daß wir in der Liebe Gottes leben, leiden und sterben! Dieses wird auch sein Wunsch seyn, mein Freund! Ich habe ihm darauf die Gnade Gottes zu verkündigen und von Herzen anzuwünschen, u. s. w.

V.

Liebe deinen Nechsten als dich selber. Dieses Geboth erkläret Jesus für das zweyte Geboth, so dem ersten und grösten gleich ist. Ach lieben wir denn unsern Nechsten als uns selber? Betrachten wir seine Glückseeligkeit als einen Theil der unserigen? Sind wir gegen ihn so geneigt, so treu, so redlich, als wir wünschen, daß er gegen uns seyn möge? Gedenken wir oft: er ist ein Geschöpf meines Gottes, wir haben alle einen Vater, wir sind Brüder. Gott liebet ihn so wol als mich. Auch für diesen, ja für diesen Verachteten, Niedrigen und Armen ist auch mein Jesus gestorben, und vielleicht ist oder wird er noch eines der treuesten und geliebtesten Glieder desselben. Um deinentwillen, o Heiland! will auch ich ihn lieben. Reizen wir uns durch solche Gedanken zur Liebe des Nechsten? Freuen wir uns mit demselben, weinen wir mit ihm? Beweisen wir unsere

sere Liebe mit Worten und mit der That? Ach Freund! zeiget uns nicht auch diese Prüfung, daß wir noch im Fleische wallen, die Unvollkommenheit uns anklebet, und wir anderen nicht allezeit beweisen, was wir uns von ihnen wünschen. Auch dieses demüthige uns vor Gott und bewege uns die Gnade zu suchen, die Jesus sündigen Menschen erworben hat. Herr, Herr! gehe nicht mit uns ins Gericht. Schaffe in uns ein reines Herz, und bereite uns zu derjenigen vollkommenen Gesellschaft, die ewig ein Herz und eine Seele ist.

VI.

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagen Herz, wirst du, Gott! nicht verachten. Mit diesen Worten opferte einstens David wirklich seinem Gott einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz über seine schweren Sünden, und lehret uns dadurch, was für Empfindungen in einer jeden wahrhaftig busfertigen Seele seyn müssen, wenn sie an ihre Sünden gedenket. Eine solche Seele achtet die Sünden keinesweges geringe. Sie beruhiget sich nicht mit den Gedanken: ich bin ein Mensch, wer ist vollkommen? andere sind noch ärger, wie ich. Ich bin noch jung, im Alter werde ich schon anders werden. Ferne, ferne seyn solche Gedanken von uns, o Freund! Die Gering-

ringschätzung der Sünde macht uns sicher, sie führet uns zur Gewohnheit in Sünden, und wir gerathen gar zu leicht in den Zustand, von welchem es heisset: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken, so könnet ihr auch Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnet seyd. Die Sünde bleibt daher allezeit das gröste Uebel in unsern Augen. Der Heiligste hasset sie, sie scheidet uns und unsern Gott von einander, sie stürzet in die Hölle. Unser Gemüth empfinde derowegen allezeit Schrecken und Wehmuth, so oft eine Uebertretung uns überhaupt an unsere sündliche Natur erinnert. Gott wirke du doch in uns eine recht göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seeligkeit eine Reue, die da Niemand gereuet. Kommen wir denn aber gebeugt zu dir, so versage uns auch die Gnade nicht, die du Busfertigen in Jesu versprochen.

VII.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Herr! du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället. Unzählige schöne Geschöpfe beweisen, daß Gott das Ordentliche, das Schöne, das Erhabene liebe, und was für einen heiligen Abscheu für dem Bösen beweiset er an jenem Creutze auf Golgatha, wo er die Sünden der Menschen an seinem Sohne strafet, da selbiger sie aus Erbarmung zu seinem

Volke angenommen. Gott kann das Böse nicht als gut ansehen und lieben. Ja er wäre nicht gütig, wenn er gegen solche Lüste wollte gleichgültig seyn, welche den Erdboden mit Schmerz, Seufzern, Thränen und Blut anfüllen, Er kann keinen Gefallen an der Sünde haben. Meine Sünden scheiden also meinen Gott und mich von einander, sie machen mich abscheulich in den Augen des Heiligsten, er kann mich nicht, als eine Seele betrachten, die ihm ergeben ist, ihm anhanget und seine Schöpfung zieret, sondern als ein widerspänstiges Gemüth, das seinen gütigen Absichten widerstrebet und seine Schöpfung voll von Unseeligkeiten macht. Liebet Gott seine Welt, so muß ein Sünder ihm widrig seyn. O wehe mir, wenn ich meinem Gott widrig, ja abscheulich bin! Was bleibet mir für Trost, für Hoffnung, wenn ich dem Allmächtigen nicht gefalle, wenn selbiger mich nicht als ein treues, als ein liebenswürdiges Kind siehet und kennet? O Seele! trage Leide über dein Verderben. Achte nichts für ein grösseres Uebel, als deine sündlichen Triebe und Vergehungen. Versäume nicht die Gnade, die dir Gott in dem Blute der Versöhnung anbiethet. Nim sie an mit einem busfertigen und gläubigen Herzen und mit demüthigem Gebethe. Aber vergiß auch nicht: daß sie eine heilsame Gnade, die dich züchtiget, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Sie, o

Freund

Freund! werden diesem mit mir nachkommen. Ich habe ihnen darauf die Gnade Gottes zu verkündigen, zu versichern und zuzueignen, u. s. w.

VIII.

Andächtiger und in unserm gemeinschaftlichen Erlöser geliebtester Freund! was kann ein Gemüth, das einen Gott und eine Ewigkeit, einen Himmel und eine Hölle glaubet, wol mehr schrecken, als der Ausspruch des Richters der Welt, den er dereinsten über diejenigen sprechen will, die seiner Gnade bis in den Tod widerstanden, die Sünde zu ihrem grösten Vergnügen gemacht, das Reich Gottes zerstöhret und Lüsten ergeben sind, die eine Hölle bauen. O schreckensvolle Worte! Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Was für einen in den tiefsten Abgrund stürzenden Nachdruck wird die Allmacht desjenigen diesen Worten geben, der sie als Richter der Welt aussprechen wird? Mein Gott! meiner Seele wird angst, wenn ich an diesen Richterspruch gedenke. Wie findet dein durchdringendes Auge, allwissender Richter! mein Herz? Ist es dir mit Treue ergeben? Kanst du mich für einen der Deinen erkennen? Oder bin ich noch

unter der Zahl der Verfluchten? Ach mein Gott und mein Heyland! zeige mich mir selber, wie du mich siehest. Bin ich noch auf verkehrtem Wege, bin ich noch dein Feind, bin ich weder kalt noch warm, sondern lau; ach so gib mir erleuchtete Augen, solches zu sehen, und ziehe mich von dem verruchten Haufen zu der Schaar deiner Auserwählten. Ich weiß, von Natur bin ich ein abtrünniges Kind, eine Brut der Höllen. Ich fühle mein Verderben, die sündlichen Begierden, so sich wider dich empören. Dein Fluch, dein verdammendes Urtheil, jenes ewige Feuer schrecket mich. Ich wünsche, durch dich errettet zu werden, der du die Gottlosen gerecht machest, verwirf mich doch nicht. Errette eine Seele, die du mit Blute erkaufet hast. Ich entsage dir, fürchterliche, verdammliche Sünde. Ziehe mich dir nach, mein Heiland! damit ich dir folge und ewig unter denen seyn möge, die du für die Deinen erkennest. Ich hoffe, dieses sind auch ihre Gesinnungen und Wünsche. Ich habe ihnen darauf, u. s. w.

IX.

Ich bin nicht wehrt, daß ich dein Kind heisse. Diese Worte leget Jesus jenem verlaufenen und zurückkehrenden Sohne in den Mund, als er sich vor dem Vater niederwarf, den er trotzend verlassen, und der ihm, da er

seinen

seinen Unfug erkennend zurück kommet, offene Arme entgegen hält. Jesus lehret uns unter diesem sehr rührenden Bilde, mit was für Empfindungen und Gedanken wahrhaftig bussfertige Seelen vor Gott treten. Sie empfinden mit der schmerzlichsten Wehmuth ihre grosse Unwürdigkeit, sie erkennen, daß sie nicht wehrt sind, Kinder Gottes zu heissen, und ihre Beschämung und Wehmuth ist desto grösser, je grösser und zärtlicher die Gnade und Erbarmung des himmlischen Vaters ist. O Freund! wer von uns kann wol sagen: ich bin wehrt! ein Kind Gottes zu seyn? Wer da überdenket, wie wir Gnadenkinder Gottes werden, was Gott uns als Kindern schenket, und wie wir uns dagegen verhalten, der wird, wenn er auch der Frömmeste ist, sagen müssen: Vater, ich bin nicht werth, dein Kind zu heissen. Gott hat uns aus Liebe zu seinen Kindern erschaffen und mit Wohlthaten an Seele und Leib überhäufet. Der in Verfall gerathene Mensch achtet dieses aber nicht, und vergisset Gottes, der ihn gemacht hat. Man suchet vergeblich bey ihm Erkänntlichkeit, Liebe, Ergebenheit, Treue und Gehorsahm gegen seinen Gott. Der Mensch suchet nicht Gott, sondern Gott muß ihn suchen. Und wie lange muß er uns nachgehen, wie lange muß er an uns arbeiten, ehe er das Herz einiger gewinnet, daß sie sich ihm ergeben? Je gnädiger und wolthuender er sich erzeiget, destomehr wird

der Mensch geneigt, Gott als ein gleichgültiges Wesen anzusehen und seine Gnade auf Muthwillen zu ziehen. Gott verdammte derowegen unsere Sünde an seinem Sohne, der aus Liebe ein Fluch für uns wird, damit seine Gerechtigkeit in ihrem unendlichen Glanze erschiene, und seine Gnade eine heilsame Gnade werden möchte. O Freund! was thut Gott, um unser abtrünniges, unser hartes Herz zu erweichen, zu bewegen, von unserer Widerspänstigkeit abzuziehen und es erkänntlich, dankbahr, liebreich und gehorsam zu machen, und uns so zu bilden, daß er als der Heiligste uns für treue und geliebte Kinder erklären kann? Sollte auch wol Jemand so unsinnig und so frech seyn können, daß er behauptete, er sey wehrt, er habe es verdienet, daß ihn Gott auf solche Arth zum Kinde annehme? Nein, nein! mein Gott, es ist eine unverdiente Güte, zärtliche Erbarmung gegen einen Unwürdigen, daß du mich also zu dir zieheſt. Ich bin nicht wehrt, dein Kind zu heissen. Allein aus Gnade gezogen ergebe ich mich dir, ach! laß mich allezeit dein Kind bleiben. Die ewige Liebe nimmt diesen Seufzer an, wenn er aus einem Herzen kommt, das seine Unwürdigkeit mit Wehmuth erkennet, und die in Jesu geschenkte Gnade in Glauben ergreifet und zu seiner Heiligung anwendet.

X.

X.

Ich will euer Vater seyn, und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn. So gnädig erbiethet sich der Allmächtige gegen uns Niedrige, gegen uns Unwürdige. O wie gar vieles fasset diese Anerbiethung in sich? Gott, der Herr Himmels und der Erden, die Majestät, welche Millionen von Engeln anbethen, will auch unser Vater seyn, an uns gedenken, uns lieben, für uns sorgen, uns an den Gütern seines Hauses Antheil nehmen lassen. Ja wir sollen seine Erben, Erben des Himmels, Erben seiner Seligkeit seyn, ewig mit ihm leben. O Seele! freue dich in dem Herrn und sey frölich in deinem Gott, er ist dein Vater und du sein Kind. Aber liebe und ehre ihn auch als deinen Vater, als deinen Wolthäter, dessen du täglich geniessest und ewig geniessen sollst. Gott, deine Vaterliebe ist unendlich, zärtlich, treu, ewig. Aber ach! meine Liebe gegen dich ist gar zu schwach, wankend und zu sehr auf das Vergängliche gerichtet. Ich vergesse deiner zu oft, und ach! wie unvollkommen ist mein Gehorsahm? O wehe mir, daß ich meinen Gott, meinen Vater, meinen ewigen Wolthäter, den allerliebenswürdigsten nicht recht verehren kann! O Seele, wie groß ist dein Verderben! Trage Leide über solche Unvollkommenheit, über eine solche Schande. Fallet Thränen der Wehmuth, Thränen eines Her-

zens, das über sich selber weinet. Mein Gott! ach hier, hier beweise dich insonderheit als einen Vater: Habe Geduld mit deinen schwachen Kindern. Schaffe in uns ein Herz, das immer mehr und mit Freuden an dich gedenket, dich liebet, dir danket, auf deine Gebothe merket. Ja wie ein Vater sich über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Diese väterliche Erbarmung habe ich auch ihnen, andächtiger Freund! auf Dero ernstliches Bußgebeth zu verkündigen, u. s. w.

XI.

Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken. Diese gnädige Verheissung giebet Gott einem Volke, von welchem er sahe, daß es sich durch ihn würde lehren und zu sich ziehen lassen, Jerem. C. 31. v. 34. Eben diese Versicherung giebet er allen wahren Bußfertigen. Denn so wahr er lebet, hat er keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet er sich über die, so ihn fürchten. O was für ein Heil, was für Trost für ein Gewissen, das seine Sünden erkennet, dem die Gerichte des Allmächtigen schreckhaft, und das nur in der Gnade Gottes seine Ruhe findet! O wie schreckhaft ist mein Zustand von

Natur

Natur! Inwendig ein böses Gewissen, hinter mir der Tod, vor mir Grab und Hölle. Was kann mich retten, als deine Gnade, mein Gott?

Und dieß hör ich: Gnade! Gnade!
Gnade schallt in meinem Ohr.
Ach! mich Sündenwurm, mich Made,
Hebt ein sanfter Zug empor.
Gott spricht: Sünder, du sollst leben.
Deine Schuld ist dir vergeben.
Sey getrost, geliebtes Kind,
Komm, und dich mit mir verbind.

Ja auf deine Gnade, mein Gott! und auf das auch für mich geflossene Blut der Versöhnung komme ich und bekenne dir meine Sünde und suche derselben Vergebung. Bleib mein gnädiger Vater, ich will ewig dein treues Kind verbleiben. Bey solchen Gesinnungen, welche auch ihre Seele anjetzt einnehmen werden, kann ich ihnen mit Gewisheit die Gnade Gottes verkündigen, u. s. w.

XII.

Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Nahmen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Unser natürliches Verderben, unser Leichtsinn, unsere Undankbarkeit gegen Gott und die Verachtung seiner heiligsten Gebote ist so groß, und unsere ausgearteten Triebe, unser Hoch-

muth, Geiz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde, Faulheit und Wollust, und die daher entstehenden niederträchtigen und schädlichen Vergehungen machen uns so heßlich, daß die Heiligkeit Gottes ganz verdunkelt und alle seine Gesetze entkräftet würden, wenn er ohne allen Beweis eines göttlichen Ernstes wider die Sünde ein solches Geschlecht begnadigte und für seine auserwehlten Kinder erklärete. Engel und Menschen könnten nicht anders denken, als Gott ist gleichgültig bey Tugend und Lastern, ein ruchloser Bösewicht ist ihm so angenehm als die tugendhafteste Seele. Sein Rathschluß war daher, uns seinen Sohn zum Haupte und Mittler zu schenken, unsere Strafen auf ihn zu legen, und also bey seiner Gnade die Sünde auf das nachdrücklichste zu verdammen, und uns als solche darzustellen, die ihre Strafe ausgestanden und nun wieder das Recht der Kinder Gottes genieſſen. Soll uns aber dieses alles zu statten kommen; so müssen wir Glieder Jesu seyn, und folglich ihn als unser Haupt und Mittler annehmen und dafür erkennen. Dieses aber geschiehet durch den Glauben. Durch selbigen erkennen und nehmen wir ihn auf als unsern Heyland und Herrn. Durch diesen Glauben werden wir Eines mit ihm, und sein Gehorsahm und Leiden wird unser, und wir werden dadurch einer heiligen Begnadigung fähig und Gerechte. O mein Gott! wie groß ist deine Weisheit, wie

groß

groß deine Liebe gegen uns Armseelige! O was für ein grosses Wunder stiftest du, mich auf eine heilige, auf dich verherrlichende, auf eine mich zur Busse leitende Arth zu begnadigen. Wer bin ich, mein Gott! daß du so viel an mir Sünder thust? O Freund! so wollen wir als Sünder zu Jesu nahen, wir wollen ihn im Glauben als unsern Heiland annehmen und verehren, und uns als Glieder an ihn ergeben, damit auch wir in seinem Nahmen Vergebung der Sünden finden,

Ich bin dein, weil du dein Leben,
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse!
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.

In diesem Glauben, in dieser liebreichen Aufnahme des Heilandes habe ich denn auch ihnen die Gnade Gottes zu verkündigen, u. s. w.

XIII.

Das ist ein theuer wehrtes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin. In diesen Worten leget ein Paulus zu Tage, mit was für Empfindungen

gen und mit was für einer Zuneigung er das Wort von der Versöhnung der Sünden mit Gott annehme. Er erkläret es für ein höchst annehmenswürdiges Wort. Er erkennet sich für einen der grösten Sünder, und schätzet die ihm wiederfahrne Gnade sehr hoch. Er erniedriget sich auf das tiefste und weiß von keinem Verdienste, sondern nur von Gnade und einem Mittler, der Gottlose gerecht machet. O Freund! dieses ist die einzige Gestalt, darinne ein Sünder vor Gott und Engeln angenehm wird. Ja selbst unter Menschen wird kein begnadigter Uebelthäter der Gnade wehrt geachtet werden, wenn er weder die Grösse seiner Vergehung und die verdienten Strafen reuend erkennet, noch die ihm wiederfahrne Begnadigung hochschätzet, und mit einem ehrerbiethigen Danke verehret. O begnadigte Seele! so erkenne auch du deine grosse Unwürdigkeit vor Gott, erkenne die Grösse deines Verderbens und trage Leide darüber. Siehe dort den verdienten Tod und jene Flammen, von welchen du erlöset bist. Erkenne, daß du zu den Sündern, zu den Gottlosen gehöreſt, die blos durch Gnade und das Verdienst des Mittlers gerecht werden. Gib der Erbarmung Gottes, gib Jesu die Ehre und erkenne ihn für den Freund deines Heils. Erniedrige dich selber und erhöhe die dir geschenkte Gnade. Ja, mein Gott und mein Heiland! so soll dein Auge mich allezeit sehen, so will ich dereinsten

vor

vor deinen Thron treten als ein Sünder, der die Hölle verdienet, den deine Gnade errettet, den du, mein Mittler, mit deinem Blute erlöset hast. Dieses sey, dieses bleibe unsere Entschliessung, so werden wir Gott angenehm seyn, und der Himmel wird sich über unsere Errettung freuen.

XIV.

Vater! vergib uns unsere Schuld. So lehrest du, liebreichster Erlöser! uns bethen und erinnerst uns dadurch, an unsere Sünden oft zu gedenken, und deren Vergebung in ehrerbietigem und gläubigem Gebeth zu suchen. Ach! auch wir, auch wir sind Sünder und haben es höchst nöthig, mit dieser Bitte ofte vor deinen Thron zu treten. Wie gar viel fehlet dem Leben des Glaubens, das dein Andenken in unserer Seele unterhalten sollte? Wie oft vergessen wir dein, o Jesu! wenn wir am mehresten auf dich sehen und dir als Erlösete folgen sollten? Wie viel fehlet unserer Dankbarkeit, Liebe, Treue und Gehorsam? Wie oft empören sich unsere sündlichen Begierden und übereilen uns zu Vergehungen in Worten und Werken? Herr! wer kann merken, wie oft er fehle? Wer verdient es, dein Kind zu heissen? Aber ach! gehe nicht mit uns ins Gerichte. Habe Geduld mit uns Armen. Vater! vergib uns unsere Schuld. Das Blut deines

Sohnes

Sohnes mache uns rein von unsern Sünden. Gib uns aber auch deinen Geist, daß wir durch dessen Kraft die Sünde immer mehr und mehr ablegen, den göttlichen Sinn uns immer fester eindrücken, den Kinder des Vaters im Himmel haben müssen, und daß dein Wille auch durch uns geschehe. Bewahre uns für Versuchungen, die unserer Seele gefährlich seyn könnten, und erlöse uns von allem Uebel und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reiche. Gott höret unser Gebeth und nimmt es an, wenn es ein aufrichtiges Herz zu ihm schickt. Ich habe ihnen auf Dero Busgebeth die Gnade Gottes zu verkündigen, u. s. w.

XV.

Sehet zu, thut, das ist, bringet rechtschaffene Früchte der Busse. So ermahnet Johannes der Täufer diejenigen, welche zu ihm kamen, die Taufe der Busse und der Vergebung der Sünden zu empfahen. Er ermahnet sie sehr ernstlich, es nicht bey dem Bekänntniß ihrer Sünden und Empfahung der Taufe zu lassen. Sie müsten nunmehr rechtschaffene Früchte der Busse bringen, das ist, es müste sich ein durch die Busse geändertes Herz durch Ausübung heiliger Tugenden zeigen. Ihr Herz müste nicht mehr lasterhafte Gesinnungen hegen und Werke der Ungerechtigkeit hervorbringen, sondern sie müsten sich in guten Wer-

ken recht fleissig beweisen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte brächte, würde abgehauen und ins Feuer geworfen. Geliebtester Freund! auch unsere Busse muß nicht blos in einer hergesagten Beichte bestehen, sondern wir müssen auch rechtschaffene Früchte der Busse bringen. Wir müssen nicht nur bethen: Gott, sey mir Sünder gnädig! sondern auch den Sünden von ganzem Herzen absagen. Wir müssen nicht blos Herr, Herr, sagen, sondern auch den Willen Gottes thun. Wir müssen uns nun nicht mehr der argen Welt gleich stellen, sondern uns verändern durch ganz neue Gesinnungen, die wir annehmen. Wenn wir die Sünde bisher geliebet, so müssen wir sie nunmehr hassen, weil sie Gott zuwider ist, und die Tugend, die uns ekelhaft gewesen, muß uns angenehm werden, weil Gott sie liebet und keine Seeligkeit ohne sie seyn kann. Wir müssen immerdar auffehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens und die Tugenden ausüben, darinne er uns ein Vorbild gelassen. Seine Speise, das ist, sein angenehmstes Vergnügen war, den Willen seines Vaters zu thun. Er liebte ihn und that seinen Willen und war gehorsam bis zum Tode. In seinem Munde war kein Betrug, keine Falschheit, er schalt nicht wieder, wenn er gescholten wurde. Er war demüthig, liebreich, leutseelig gegen Jedermann. O Freund! wollen wir auch Gotte solche Früchte bringen?

Ja,

Ja, dies sey der Vorsatz, den wir anjetzt vor Gott befestigen.

XVI.

Ich habe dich zubereitet, daß du mein Knecht seyst, Israel, vergiß mein nicht. So redete ehmahls Gott sein Volk an Jes. C. 44. v. 21. Eben dieser Forderung —— o wie billig, wie liebreich, wie angenehm ist sie nicht? —— machet Gott an einem Jeden unter uns. Einen Jeden unter uns redet er also an: ich habe dich zubereitet, ich habe dich erschaffen, erlöset und geheiliget, daß du mein Knecht, meine Magd seyst, vergiß mein nicht. Gott will, wir sollen an ihn als Kinder an den liebenswürdigsten Vater, als Begnadigte und Geliebte an ihrem grösten und ewigen Wolthäter gedenken. O was für eine Gnade, daß du, o Gott! das Andenken eines niedrigen Geschöpfes suchest und Gefallen daran hast! Geliebter Freund! soll diese gnädigste Forderung Gottes bey uns ohne Eindruck, ohne Wirkung bleiben? Können und wollen wir unserm Gott, unserm Vater dieses Verlangen versagen? Nein, nein! Seele! Gott, Gott sey dein gewöhnlichster, dein angenehmster Gedanke. Gedenke an seine Vollkommenheiten, gedenke an seine Wolthaten, gedenke, daß er dir seinen Sohn und mit selbigem alles, alles geschenket. Gedenke an seine Rathschlüsse. Blicke in die Höhe, und

siehe

siehe in der Ferne die Schätze der Ewigkeit, die dich als ein Kind Gottes beglücken sollen. O Freund! dieses sey unsere jetzige Entschliessung, wir wollen uns üben an Gott zu gedenken. Wir wollen uns seiner erinnern in unserm Thun und Lassen, in Freude und Leiden, im Leben und Sterben. Seele! vergiß, vergiß deines Gottes, deines Vaters im Himmel nicht, er will deiner nimmer vergessen, in die Hände hat er dich gezeichnet.

XVII.

Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet. So sage, von Gott begnadigte und durch Jesum erlösete Seele! O daß dieser Spruch doch recht ofte in deinem Innern erschallen möchte! Wer verdienet mehr und brünstiger geliebet zu werden als Gott, der liebreichste Vater, der uns gezeuget, uns mit Wohlthaten überhäufet und uns ewig zu Mitgenossen seiner Seeligkeit erwählet hat? Wer verdienet mehr Liebe als der Freund, der sein Leben für uns gelassen hat? Ja du, dreyeiniger Gott! bist würdig, daß wir dich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Ach Seele! daß du so träge bist zu dieser so billigen, zu dieser so angenehmen Pflicht! Ermuntere dich, betrachte doch recht oft die Liebe Gottes gegen dich und seine grossen und unzähligen Wohlthaten.

ten. Bist du fröhlich und in einem freudigen Genusse seiner Wohlthaten, so schmecke und siehe doch darinne die Freundlichkeit deines Gottes. Bist du traurig und weinest, so erinnere dich, daß Gott dein Theil, dein Trost, deine Hoffnung, dein Alles sey. Diese Erinnerungen eines lebendigen Glaubens stärken und erhalten doch in unserer Seele eine recht zärtliche Liebe zu Gott. Und du, o Geist der Liebe! komm unserer Schwachheit zu Hülfe. Entzünde und unterhalte heilige Flammen in unserer Seele, damit unser Herz dem allezeit schlage, der uns ewig liebet, und uns zu seiner Seeligkeit erschaffen, erlöset und geheiliget hat. Laß diese Flammen insonderheit aus unserm Herzen gen Himmel lodern, wenn wir dasjenige Mahl genießen, welches uns die gröste Liebe empfinden, die gröstten Seeligkeiten schmecken lässet.

XVIII.

Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Ohne die Liebe gegen die Brüder, ja ohne Liebe gegen unsere Mitmenschen überhaupt, kann Niemand ein Jünger Jesu seyn. O mein Heyland! wie viele sind alsdenn von derjenigen Schaar ausgeschlossen, welche du für die Deinen erkennest! Ach bist du auch mit dieser Liebe gezieret, Seele! die du in Jesu dein Heil suchest: Liebest du die Brüder? Liebest du deinen

nen Nechsten, als dich selber? Siehe, er ist ein Geschöpf eben des Vaters, der dich gezeuget, er ist dein Bruder, deine Schwester. Siehe, Jesus hat sein Blut auch für ihn vergossen, und sein Geist arbeitet auch an dieser Seele. Vielleicht ist sie schon gewonnen und unter den Gnadenkindern Gottes, oder vielleicht ergreifet sie noch den Heiland, der ihr liebreich die Hand biethet. Vielleicht ist dieser Niedrige und Elende oder seine Nachkommen dein oder der Deinigen Glück. Komme ihm mit Liebe zuvor, umarme einen Freund, der es vielleicht ewig ist. Mein Gott! mein Heiland und Herr! du giebest uns ein Brodt zu essen, und einen Kelch zu trinken, damit wir Eines mit dir und in dir Eines unter einander seyn sollen, ach! verbinde unsere Herzen in treuer, in thätiger Liebe. Laß mich an andern üben, was du an mir gethan, und meinen Nechsten lieben, u. s. w.

XIX.

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Wie nöthig ist es, mein Freund! daß wir uns diese wenigen und sehr nachdrücklichen Worte unsers Erlösers oft vorstellen? Wir wallen noch im Fleische und in der Welt. Das Sinnliche reizet unsere Sinne, die Begierde nach den Gütern dieses Lebens überwältiget und fesselt unser Herz gar zu leicht, und

wie viele suchen sich durch Ungerechtigkeit, Betrug, Falschheit und List in den Besitz derselben zu setzen? Man dienet dem Mammon und vergisset Gottes. Man sorget für den Leib und versäumet den unsterblichen Geist. Man wählet vergängliche Reichthümer und lässet den Himmel fahren. Was hülfe es aber doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme dabey Schaden an seiner Seele? Wie kurze Zeit kann er doch der Güter dieses Lebens geniessen? Wie bald muß er davon? Was kann er geben, seine Seele zu lösen, wenn er sich hier mit Ungerechtigkeit, mit Betrug und Falschheiten beflecket und nun vor den allwissenden Richter treten soll, der da ist Rächer über das alles? Ach gerechter und liebreichster Gott! bewahre doch unsere Seele, daß sie diese Welt nimmer also liebe, daß die Liebe gegen dich dabey verlösche. Laß uns am ersten trachten nach deinem Reiche und dessen Gerechtigkeit. Laß uns den grossen Gewinn der Gottseeligkeit einsehen, und mit dem zufrieden seyn, was deine Vorsehung uns schenket. Ferne sey von uns Geiz und verschwenderische Wollust, ferne sey von uns Falschheit und Betrug! Deine Gnade, o Gott! und dein Himmel sey uns lieber als alle Reichthümer der Erden. O höchstes Gut! sey hier und dort mein Reichthum, Lust und Ehre, u. s. w.

XX.

XX.

O was für ein sanftes Vergnügen, was für innere Ruhe und Zufriedenheit, was für eine seelige Hoffnung zu Gott und dem Richter der Lebendigen und der Todten muß diejenige Seele nicht erquicken, die bey dem Anblick des herannahenden Todes mit einem Paulus sagen kann: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe als ein rechtschaffener Streiter Christi Jesu wider meine sündliche Begierden, wider Welt und Satan gestritten, ich habe gerungen und gebethet und in der Kraft des Herrn gesieget. Ich habe den Lauf vollendet, den Lauf meines Christenthums, wie auch den Lauf meines besondern Berufes. Ich bin Jesu gefolget auf dem schmahlen Wege des Lebens. Ich habe fürsichtige und gewisse Tritte gethan. Ich habe nachgejaget dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Ich habe Glauben gehalten. Ich bin standhaft und treu gewesen in der gläubigen Annehmung und in dem Bekänntniß meines Gottes und Heilandes, ich bin treu gewesen in einer heiligen Nachfolge desselben. Nun, nun wird mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit. O mit mir nach der Ewigkeit wallender Bruder! wünschen Sie wol nicht mit mir der Glückseeligkeit theilhaftig zu werden, dieses mit Wahrheit einem Paulus am Ende unserer Tage nach-

sagen zu können? Ja ich weiß, Sie wünschen es von Herzen. So ist denn aber nöthig, daß wir jetzt im Geiste und in der Wahrheit also sprechen: Mein Gott und mein Heiland! ich will einen guten Kampf kämpfen, ich will den Lauf eines gläubigen Christen auf deinem Pfade, o Jesu! vollenden, ich will Glauben halten, ich will getreu seyn bis in den Tod. Hilf mir Schwachen, Geist der Gnaden, leite mich durch diese Welt, führe mich durch die enge Pforte des Lebens.

§. 61.

Wer sich eine Sammlung von mehr dergleichen kurzen und erbaulichen Sprüchen der Schrift macht, wird sich auch leicht mehr solche kurze Absolutionsreden verfertigen können. Indessen gestehe ich aus meiner eigenen und vieler rechtschaffenen Prediger Zeugnisse, daß sich nicht leicht Jemand von solchen Gemüths- und Leibes-Kräften finden wird, der drey bis fünf Stunden Absolutionsreden von der anjetzt angeführten Arth wird vortragen können. Es muß dabey noch zu viel gedacht werden, und es herrschet darinne noch einiger Affect. Wer derowegen zu dergleichen anhaltenden Arbeiten verbunden ist, muß sich auf einige Absolutionsformeln schicken, die leicht zu denken, und frey von allem Affect sind, und die er am häufigsten gebraucht und etwa bey zehn und zehn Confi-

tenten,

tenten, die zugleich den Beichtstuhl umgeben, eine Absolutionsrede von mehrerer Kraft, Leben und Nachdruck untermischt. Ich will ein paar Exempel von dieser leichtern Arth noch beyfügen.

I.

Soll uns Gott gnädig seyn, und uns unsere Sünden erlassen, so ist nicht genug, daß wir im Beichtstuhle erscheinen und ein Bußgebet hersagen. Unzählige, so dieses thun, gehen mit ihren Sünden wieder hinweg und sie bleiben unter dem Zorne Gottes und der ewigen Verdammniß. Soll Gott uns gnädig seyn, so ist nöthig, daß wir unsere Sünden durch fleissige Prüfung unser selbst mit einer wahren Reue und einem geängsteten Herzen erkennen und Leide tragen, daß wir als Geschöpfe Gottes, als Erlösete Jesu Christi wider Gott, wider unsern Heiland sind und uns göttlicher Seeligkeiten unwürdig machen. Wir müssen die Gnade Gottes mit rechtem Verlangen und Anhalten suchen und unser Vertrauen und Hoffnung dabey nicht auf Verdienste, sondern auf den Tod des Mittlers bauen. Wir müssen aber auch als Erlösete den Sünden absterben und Jesu nachfolgen. Dieses Bild muß uns immer vor Augen schweben und das Vorbild unserer Gesinnungen und unsers Wandels seyn. Diesem, geliebter Freund! wird er nachkommen und würdige Früchte der Busse bringen.

II.

Geliebtester Freund! so lange wir in dieser Unvollkommenheit wallen, bleiben wir den Sünden noch immerdar unterworfen. Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde, Faulheit, Wollust reget sich noch immerdar in unserer Seele, und wie gar groß ist ihre Gewalt, und wie oft und leicht werden wir dadurch übereilet und begehen etwas, so mit der Liebe Gottes, mit der Liebe des Nechsten und unserer eigenen Seeligkeit streitet? Nichts, nichts bleibet uns übrig, als die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst unsers Heilandes. Lasset uns derowegen in Demuth diese Gnade nicht nur im Beichtstuhle, sondern täglich suchen, sie aber auch wol anwenden, nicht zur Sicherheit, nicht zu einer leichtsinnigen Beharrung in der Sünde, sondern zu einem ernstlichen und anhaltenden Kampfe wider selbige und zur Uebung in den Tugenden, darinne uns unser heiligster Erlöser ein Vorbild gelassen hat. Denn ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.

III.

Geliebtester und andächtiger Freund! er ist gewillet zu dem Mahle des Erlösers zu gehen, um mit selbigem sich auf das genaueste zu verbinden und seinen Tod mit einer dankbah-

ren

ren Seele zu verkündigen. Wir können dieses heilige Mahl würdig und zum Heil unserer Seele, aber auch unwürdig und zu unserem Gerichte empfahen. Wir müssen uns daher ja nicht ohne ernstliche Vorbereitung zu diesem heiligen Mahle nahen, sondern uns erst prüfen, ob wir auch geschickt sind, mit dem heiligsten Erlöser in Gemeinschaft zu treten. Lieben wir die Sünde noch, bethen und kämpfen wir wider selbige nicht, sind wir Freunde und Mitgenossen der argen Welt in ihren sündlichen Ergötzungen, gedenken wir selten oder gar nicht an unsern Erlöser, sind wir träge zur Andacht, beflecken wir uns mit Ungerechtigkeit, Falschheit und Betrug und andern Sünden wider den Nechsten, und haben den Vorsatz, so fortzufahren; so sind und bleiben wir Feinde Jesu, und werden schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn und creuzigen ihn gleichsam von neuem, indem wir uns durch sein Mahl mit ihm verbinden, und doch nicht bey ihm bleiben und ihm folgen wollen, und also die gröste Falschheit und Treulosigkeit eben zu der Zeit an ihm begehen, da wir seinen Leib und Blut uns zueignen und im Sacrament als das gröste Pfand der Liebe Jesu empfahen. Ferne sey es von uns, also zum heiligen Abendmahle zu gehen! Unsere Seele sage erst den Sünden ab und fasse den unbeweglichen Vorsatz, ewig bey Jesu zu bleiben, ihm zu leben und zu sterben. Dieses wird er auch anjetzo thun, u. s. w.

§. 62.

Ich will noch einige Fragen beantworten, welche das Betragen eines Predigers im Beichtstuhle betreffen. Ich weiß, meine Antworten auf selbige wird nicht ein Jeder billigen, indessen hoffe doch auch von der christlichen Leutseeligkeit eines jeglichen meiner Herren Amtsbrüder, daß sie meine Meynungen nicht gleich als gefährlich mit gehässigen Farben abschildern werden. Ich dringe ja meinen Rath Niemanden auf, und schelte diejenigen nicht, die anders denken, als ich. Die erste Frage ist diese: **Thut ein Prediger wohl, wenn er einem Beichtenden besondere Sünden und Vergehungen vorhält, deren er beschuldiget wird, oder auch wirklich schuldig ist?** Verschiedene Erfahrungen, davon ich ein paar anführen will, haben mich dahin gebracht, daß ich es mir zur Regel gemacht, dergleichen nicht zu thun.

Einer vornehmen Frau, die mir es wegen gewisser Beunruhigungen ihres Gewissens eröfnet, hatte ein Prediger im Beichtstuhle sehr deutlich merken lassen, daß er sie in dem Verdachte der Unzucht hätte. Sie betheuerte mir hoch, daß sie unschuldig wäre, und nachdem ich sie naher kennen gelernet, glaube ich auch, daß ihr Umgang mit einer gewissen Manns-Person nur eine Freundschaft und keine unziemliche Liebe zum Grunde gehabt, wie denn

ihr

ihr Cörper auch längst allen Reiz verlohren hatte. Sie klagte mir anbey, wie ihr die Anrede des Predigers einen gewaltigen Eindruck und den empfindlichsten Schmerz verursachet, besonders da ihr Gewissen sie von der geschehenen Beschuldigung frey gesprochen. Ihre Gedanken hätten sich darüber zerstreuet, sie hätte das heilige Mahl ohne rechte Andacht genossen, und am wenigsten wäre sie im Stande gewesen, den Tod des Herrn mit einer zärtlichen Liebe und freudigen Dankbarkeit zu verkündigen. Sie setzte noch folgendes hinzu: es überstiege ihr Vermögen, es zu verhindern, daß sie sich dieser Begebenheit nicht erinnern sollte, wenn sie zur Beichte und zum heiligen Abendmahle gienge, und hierbey erneuerten sich immer die vorigen Empfindungen, und sie könnte daher anjetzt niemahls ungestöhrt und freudig communiciren, indem sie allezeit mit diesen fremden Gedanken und Empfindungen auf das heftigste streiten müste, und stand in der Furcht, ob sie auch wol würdig das Mahl ihres Erlösers genösse, und hatte doch auch zu viel Achtung für ihren Beicht-Vater, dem sie nichts als einen Mangel der nöthigen Klugheit zu Schulden kommen ließ, und zu viel Besorgniß, andern anstössig zu werden, als daß sie einen andern Seelsorger hätte wählen sollen.

Ein sehr frommer Prediger hat mir einmahl geklaget, daß er einer wegen gewisser Ausschweifungen äusserst verdächtigen Person

das

das Gewissen im Beichtstuhl mit Erwähnung ihrer Vergehungen zu schärfen gesuchet, welche hierbey beständig in sich selber gebrummet und allerhand Verziehungen des Gesichtes gemacht und eine rechte Wuth blicken lassen. Dieser rechtschaffene Mann kam darüber in grosse Gewissensangst, ob er dieser Person damahls mit Recht das heilige Abendmahl geben können, welches er doch aus Furcht für Verantwortung und einem Processe gethan. Ein Jeder prüfe sich endlich selber: ob er so viele Macht über sich habe, daß, wenn ein Prediger auch mit Recht ihm im Beichtstuhle besondere Fehler vorhalte, er sogleich seine Gedanken davon abziehen, seine schmerzhaften Empfindungen unterdrücken, und die Andacht, die angenehmen, die sanften, die zärtlichen Empfindungen hervor bringen könne, die einer Absicht des Erlösers gemässer Genuß seines Mahls erfordert. Meine Freunde, und meine bisherigen Beichtväter wissen, wie hoch ich die Wohlthat schätze, wenn sie mich an Fehler erinnern; aber niemahls wünsche ich, daß solches im Beichtstuhle geschehe, und wenn ich eben das feyerliche und dankbahre Gedächtniß des Todes meines Heilandes begehen will.

Als ich daher noch Beichte zu hören verpflichtet war, machte ich mir die Regel: Niemanden im Beichtstuhle etwas zu sagen, das seine Andacht stöhren und solche Empfindungen erwecken könnte, die den nöthigen Empfindungen

gen

gen bey dem heiligen Sacramente hinderlich sind. Habe ich für nöthig geachtet, Jemanden besondere Erinnerungen zu geben, so bin ich zu ihm in das Haus gegangen, und habe mich daselbst freundschaftlich mit ihm unterredet und seine Seele zu gewinnen gesucht, welches auch je zu Zeiten die beste Wirkung gehabt. Eine einzige Ausnahme wird man weiter unten §. 64. finden.

§. 63.

So habe ich auch Niemanden im Beichtstuhle mit dieser Arth von Fragen belästiget, wie einige Beichtväter zu thun gewohnt sind: ob man alle Morgen und alle Abend und auch wol bey seinen Berufsgeschäften bethe, fleißig in der Bibel lese, sich mit seinem Ehegatten wol vertrage, die Kinder bethen und die Bibel lesen lasse, aus Unzucht schwanger sey, u. d. g. Ich habe zu dem erstern wol vermahnet, aber Niemanden solche Fragen vorgelegt. Nachstehende wahre Geschichte mag den Entscheidungs-Grund abgeben, ob ich wohl oder übel gethan.

Ein junger Mensch, von einem zarten Gewissen, wird im Beichtstuhle von seinem Beichtvater gefraget: ob er auch täglich ein Capitel in der Bibel läse. Diese Frage überrascht ihn zu geschwind, und er saget, ja, da es doch nicht täglich geschehen, ob er gleich das göttliche

Wort

Wort sehr liebte. In eben dem Augenblicke, da er diese Unwahrheit gesagt, macht ihm sein Gewissen die herbesten Vorwürfe, und er entschliesset sich, seine Uebereilung dadurch gut zu machen, daß er täglich zwey Capitel läse. Er kam in Geschäfte, die dieses nicht alle Tage erlaubten, wenigstens würde er sie ofte ohne Andacht und Erbauung und folglich ohne Nutzen haben lesen müssen. Es beunruhigte ihn dieses, so lange er lebte. Ich gebe es andern zu überlegen anheim: ob es der Christlichen Klugheit gemäß, durch unzeitige Fragen Seelen in eine solche Versuchung zu setzen. Ich weiß, daß Fragen im Beichtstuhle geschehen, worauf manchem Beichtvater die Wahrheit zu sagen eine grosse Unvorsichtigkeit wäre.

§. 64.

Was hat man zu thun, wenn man Jemanden die Gnade Gottes verkündigen und die Vergebung der Sünden in einer Absolution zueignen soll, von welchem man doch mit völliger Gewißheit weiß, daß sein Herz noch ganz unbekehrt? Da wir die Zeit nicht wissen, da sich eine Seele durch die Gnade Gottes gewinnen lässet, so kann man auch sehr selten mit Zuverläßigkeit behaupten, daß Jemand in diesem oder jenem Augenblicke noch in dem Zustande einer völligen Unbußfertigkeit stehe. Und wir wissen daher

daher nur äusserst selten mit völliger Gewißheit, daß Jemand zu der Zeit, da er in den Beichtstuhl tritt, nicht etwa den Anfang einer wahren Sinnesänderung gemacht und seinen Gott und Heiland von ganzem Herzen suche. Eben so wenig kann ein Prediger, der die Tiefen des Herzens anderer nicht erreichet, mit Gewißheit wissen, ob ein solcher, der bisher fromm gewesen, nicht kurz vorher, ehe er in den Beichtstuhl kommt, den Anfang gemacht, wie ein Demas zur Welt zurück zu kehren. Alle Absolutionen der Prediger sind derowegen, vermöge ihrer Natur und Beschaffenheit der Umstände, bedinglich, wenn auch gleich diese Bedingung nicht mit bestimmten Worten ausgedrückt wird. Der Sinn nemlich einer jeden Absolution ist dieser, und kann auch nach dem Worte Gottes kein anderer seyn: Wenn eure Busse rechtschaffen ist, so sind euch eure Sünden vor dem Gerichte Gottes vergeben. Vor sechzig Jahren war dieser Lehesatz noch eine Ketzerey, welche die strengen Orthodoxen mit einem fürchterlichen theologischen Hasse verfolgten. Gott sey gelobet, daß die Zeiten kommen, da man gelinder und liebreicher zu denken anfänget! Wenn uns derowegen Jemand im Beichtstuhle vorkömmt, an dessen Bekehrung wir zu zweifeln ganz offenbahre Ursache haben; so können wir die Bedingung unserer Absolutionen recht merklich machen. Ich will davon ein recht merkwürdiges Exempel, so mir vorgekommen, anführen. Ein

Ein gewisses Glied einer Gemeine, welcher ich ehmahls als Prediger vorgestanden, verlohr einen Proceß gegen den Schulmeister seines Bezirks. Aus Rachbegierde versagte er ihm das Opfergeld, welches der Schulmeister zu gewissen Zeiten zu samlen das Recht hatte. Ich gieng zu ihm ins Haus, und redete ihm dieserwegen freundschaftlich zu, er bestand aber auf seinem harten Sinne. Ich gedachte, man muß ihm Zeit geben, er wird sich noch gewinnen lassen, wie er denn einen offenen Kopf und eine gute Erkänntniß hatte. Nach einiger Zeit unterredete ich mich wieder mit ihm und stellete ihm alles mögliche vor, um ihn zu einer christlichen Versöhnlichkeit zu bewegen. Es war aber alles vergeblich. Nach unserer Kirchen-Ordnung hätte ihm als einem offenbahr unversöhnlichen den Eintritt in den Beichtstuhl untersagen können. Die Klugheit aber verstattete es nicht, solches zu thun, weil es das Ansehen gewonnen hätte, als wollte ich mich zum Richter in weltlichen Händeln machen. Ich bath ihn daher nur, er möchte doch, so lange er dergestalt unversöhnlich wäre, sich freywillig des Beichtstuhls und des heiligen Abendmahls enthalten, oder er setzte mich in die Nothwendigkeit, ihm nicht die Gnade Gottes, sondern Zorn und Fluch, zu verkündigen, und da ich ihn liebte, würde mir solches einen Schauder und Thränen auspressen. Er antwortete, ich könnte thun, was ich zu verant-

worten

Worten gedächte, er aber würde sich nimmer wieder bewegen lassen, dem Schulmeister das Opfer zu geben, und würde er ja durch die Obern dazu gezwungen, so würde er ihm weiter nichts als einen Pfennig, wie eine Almose reichen, da er ihm sonst einen Groschen gegeben. Nach einiger Zeit kam er in den Beichtstuhl und ich absolvirte ihn auf folgende Arth:

Vater! vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Also, o Freund! lehret uns Jesus bethen und erinnert uns zugleich an eine dem Fleische sehr schwehre, aber doch höchst nothwendige, Pflicht, und daß wir ohne eine herzliche Entschliessung, selbige auszuüben, keine Gnade bey Gott erlangen können. Das Reich Gottes ist ein Reich des Friedens, der Ruhe und der Seligkeit. Nichts ist ihm derowegen mehr entgegen als Haß, Feindschaft und Rachbegierde. Da der Mensch aber hierzu so sehr geneigt ist, so hat uns der liebreiche Heiland durch obige Bitte eine beständige und die allernachdrücklichste Erinnerung geben wollen, solchen herben und feindseeligen Begierden abzusagen, und dagegen zu kämpfen, und selbst Feinden zu vergeben und ihnen Gutes zu thun. Er fasset die fünfte Bitte so ab, daß wir allezeit wider uns selber bethen, wenn wir nicht geneigt sind, auch Feinden zu vergeben. Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schul-

digern. Diese Bitte enthält folgendes: Mein Gott! werde ich meinen Beleidigern nicht vergeben, so vergib mir auch meine Sünden nicht. Erschrick, o Seele! über diese Bitte, die du mit so vielen Sünden gegen deinen Gott beladen bist. O wie würde dir es ergehen, wenn dir Gott deine Sünden nicht erliesse, sondern selbige rächete! Nein, nein, mein Gott! vergib, vergib mir meine vielen Sünden; ich will gerne auch meinen Beleidigern vergeben, ich will Haß und Nachbegierde unterdrücken und Feinden gutes thun, damit du nicht mit mir ins Gerichte gehen mögest. Ach mein Heiland! flösse mir doch deine Liebe, deine Sanftmuth ein. Du lässest dein Leben für mich, da ich doch von Natur dein Feind bin, du bittest, du weinest für solche, die dich creuzigen, und ich, ich armer Wurm, sollte nicht vergeben, nicht versöhnlich seyn, und den Frieden deines Reiches bauen, wenn mein Bruder mir eine geringe Beleidigung zufüget? Wie könntest du, ewige Liebe! mir barmherzig seyn, wenn ich unbarmherzig bliebe? Geliebtester Freund! da er anjetzo Gnade bey Gott suchet, da er sich zu dem Mahle nahen will, welches der liebreichste Erlöser zur genauesten Gemeinschaft unserer Seele mit ihm, und zur liebreichsten Verbindung seiner Erlöseten unter einander eingesetzet; so wird er auch der grossen Pflicht der Christen, der Versöhnlichkeit in seinem Herzen Raum geben, und diejenige Liebe in demselben

siegen

siegen lassen, ohne welche wir unmöglich Jünger Jesu seyn können. O ich bitte ihn mit Wehmuth und mit Thränen, ich bitte ihn um der Barmherzigkeit Gottes und um der Liebe unsers Heilandes willen, nahe er mit keinem andern, als liebreichen und versöhnlichen Herzen zu dem Heilande, werde er nicht schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, esse und trinke er sich nicht selber das Gerichte. Ach! wie unbarmherzig wird das Gericht über denjenigen seyn, der nicht Barmherzigkeit gethan, und mit einem unversöhnlichen Herzen gebethet: Vater! vergib mir so, wie ich vergebe. Ach mein Freund! unter keiner andern Bedingung als einer solchen Busse, die das Herz nach Jesu bildet und weich und liebreich macht, kann ich ihm die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden verkündigen. Ich thue solches im Nahmen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes. Der Geist der Liebe erfülle seine durch Jesum theuer erkaufte Seele, amen.

Diese Absolution hatte, wofür ich den Herrn preise, die gesegnete Wirkung, daß dieser Mann sich mit dem Schulmeister versöhnte und ihm gab, was ihm gebührte, mir auch nicht gehäßig, sondern recht freundschaftlich gegen mich wurde, da er meine Liebe und meine Wehmuth über ihn so deutlich gesehen.

§. 65.

Ich mache hierbey eine Anmerkung, die man Lehrern nicht genug anpreisen kann. **Man fahre nicht gleich mit Härte, mit Poltern und den Flüchen des Gesetzes zu, ja man gebrauche immer mehr Evangelium als Gesetz, auch alsdenn, wenn ein vorsetzlicher Sünder nicht sogleich nachgeben und sich gewinnen lassen will.** Man lasse dem Sünder und der bekehrenden Gnade Gottes Zeit, und gehe demselben nicht ein- sondern mehrere Jahre, mit Liebe und Langmuth nach. Man wird zu Zeiten nach Jahren Jemanden gewinnen, den man vielleicht auf ewig von Jesu entfernet, wenn man ihn nicht mit Geduld tragen und ihm Zeit zur Busse gönnen wollen. Unser leutseeligster Heiland giebet uns hierinne durch seine Exempel die weiseste Vorschrift. Wie lange trug er an seinen Jüngern und selbst an dem Judas merkliche Irrthümer und Fehler? Wie viele Jahre arbeitete er nicht an ihnen mit der grösten Langmuth? O geliebteste Brüder des Amts, das die Versöhnung prediget! die Liebe Jesu Christi erfülle doch allezeit unser Herz und dringe uns, wenn wir unser Amt verwalten und an der Bekehrung der Sünder arbeiten. Sein Vorbild schwebe uns allezeit vor Augen, besonders aber sein zärtliches Herz und die Regeln der himmlischen Klugheit, die er seinen

nen Knechten angepriesen, damit wir, indem wir andern predigen, nicht selber verwerflich werden.

§. 66.

Wie hat ein Prediger sich zu verhalten, wenn ihm im Beichtstuhle allerhand Anliegen entdecket werden? Mir und allen denen Amtsbrüdern, welche ich darüber zu befragen Gelegenheit gehabt, sind im Beichtstuhle keine andere Anliegen anvertrauet worden, als traurige Zweifel milzsüchtiger Personen, und Zänkereyen, so zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern und nahen Verwandten vorgefallen. Die erstern erfodern viel weitläuftigere Unterredungen, als die Zeit im Beichtstuhle erlaubet, und die letztern gehören gar nicht dahin. Ich habe mich ihnen insgesamt freundschaftlich erbothen, zu ihnen in ihr Haus zu kommen oder sie in meinem Hause zu sprechen. Ich überlasse es einem jeglichen hierunter nach seiner eigenen Ueberlegung, nach Umständen des Orts und nach dem, was ihm die Erfahrung am erbaulichsten und nützlichsten zu seyn lehret, zu verfahren.

§. 67.

Aber solte es auch wol nöthig seyn, Predigern die Erinnerung zu geben, keine

weltliche Dinge zum Inhalte ihrer Unterredung im Beichtstuhle zu machen? Ich liesse sie, um der Ehre willen dieses heiligen Amtes, gerne hinweg. Da es aber nichts seltenes, daß dergleichen geschiehet, so kann solches nicht übergehen. Es wird ja leider! je zu Zeiten kund genug, daß man Leute im Beichtstuhle zu seiner Arbeit bestellet, daselbst Schulden einmahnet, diejenigen hart anfähret, welche ihre Gebühren nicht entrichten, oder auch wol wegen einer Heirath Unterhandlungen pfleget. Wie gehören doch solche Dinge an den Ort, wo man mit Gott wegen Vergebung der Sünden in Unterredung trit, und sich zu dem Mahle des Erlösers vorbereiten will? Man mache doch aus dem Amte des Geistes kein irdisches Gewerbe. Man suche in dem Hause des Herrn Andacht und heilige Bewegungen in den Gemüthern hervor zu bringen, und fessele nicht selber die Gedanken, welche zum Himmel erhaben seyn sollen, an das Irdische. Man beweise selber Andacht und himmlische Gesinnungen, wenn man sie in andern hervorbringen will.

§. 68.

Die Erfahrung lehret, daß ein grosser Theil der Beichtenden ihre einmahl gelernete Beichte nach und nach so ändern, daß sie ganz widersinnige Dinge herbethen. Andere, welche

welche zu dergleichen zu verständig, sind furchtsam; wenn sie aus dem Gedächtnisse etwas hersagen sollen, werden irre oder verstummen gar, und gerathen darüber in ein solches Schrecken und Schamhaftigkeit, daß sie alle Andacht verliehren. Ich habe derowegen meinen Beichtkindern von solcher Arth immer angerathen, ein Bußgebeth mit rechtem Nachdenken und Andacht aus einem Buche herzulesen. Ich überlasse es abermahls dem Urtheile anderer, ob dieser Rath heilsahm und daher gemeiner zu machen sey.

Das fünfte Capitel.

Von dem Umgange eines Predigers mit Personen von traurigem Gemüthe.

§. 69.

Die Liebe eines wahren Christen gegen seinen Mitmenschen und insonderheit gegen Gläubige soll so aufrichtig, so zärtlich seyn, daß er sich freuet mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Röm. C. 12. v. 15. Insonderheit ist es die Pflicht eines Predigers, daß er in der Liebe seines Heilandes Mitleiden hat gegen alle, die in seiner Gemeine leiden.

Es ist ein Zeichen eines untreuen Miethlings, wenn man nichts davon empfindet, wenn diejenigen traurig sind, die unserer Seelsorge empfohlen worden. Es ist ein mich allezeit bewegender Ausspruch, den billig alle Geistliche ihrem Gemüthe oft vorzuhalten haben, den wir Hebr. C. 2. v. 17. lesen, wo von unserm Erlöser gesaget wird: **er muste aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde.** Unser Gott hat uns ein solches Haupt, einen solchen Herzog der Seeligkeit gegeben, dessen menschliche Natur auch aus der Ursache so sehr erniedriget und so vielen Versuchungen und Leiden ausgesetzet worden, damit er auch als Mensch aus eigener Erfahrung wisse, wie leidenden Personen zu Muthe, und daher desto mehr Mitleiden mit ihnen habe. Unser Gemüth erinnere sich doch dessen, wenn wir Traurigen zureden und sie aufrichten sollen.

§. 70.

Diejenigen, so betrübtes Geistes sind, werden entweder durch leibliche Umstände niedergeschlagen und geängstiget, oder sie sind wegen ihrer Seele und Seeligkeit in traurigen Sorgen. In beiden Fällen ist der Leib entweder frey von solchen Krankheiten, die dem völligen Gebrauche der Vernunft hinderlich sind, oder er leidet von solchen Zufällen, die

Angst

Angst hervor bringen, furchtsam machen und verursachen, daß der Verstand alles gleichsam finster und fürchterlich erblicket. Es ist heutiges Tages eine ausgemachte Sache, daß eine **anhaltende** Schwehrmuth allezeit eine Krankheit des Cörpers mit zum Grunde habe, wenn auch gleich der Verstand weiter dabey nicht leidet, als daß er durch eine gar zu grosse Aengstlichkeit unfähig wird, auch bey den allerdeutlichsten Gründen die ihm fürchterliche Sache sich so vorzustellen, wie sie ist. Es erhellet dieses daraus, daß die Schwehrmuth, wenn sie nicht einen gar zu hohen Grad erreichet und zu tief eingewurzelt ist, durch Medicamente und Brunnen zu Zeiten ganz, zu Zeiten auf Monathe und Jahre, gehoben oder doch merklich gelindert wird. Der Umgang mit solchen Personen erfodert eine erstaunende Geduld. Denn sie führen immer einerley Klagen und die deutlichsten und stärksten Gründe sind doch nicht im Stande, sie zu beruhigen. Sie verdienen indessen das gröste Mitleiden, und diejenigen versündigen sich, welche ihrer spotten und verächtlich von ihnen reden. Sie stehen eine beständige Beklemmung des Herzens aus, eine Folter, die so unausstehlich, daß manchem der Tod nicht so fürchterlich ist, als diese Marter. Wir sind über die Vorstellungen unsers Verstandes nicht allezeit Meister und noch viel weniger über die Empfindung, die sie hervor bringen. Wir Geistliche sind

daher vorzüglich verbunden, mit solchen Unglücklichen Geduld und Mitleiden zu haben und nicht zu ermüden, wenn sie uns gleich zu einer grossen Last gereichen, indem sie gar zu ofte Zuspruch verlangen, um auf einige Augenblicke wenigstens eine Linderung ihrer Angst zu haben.

§. 71.

Bey Traurigen, die etwa einen sehr schmerzhaften Todesfall erlebet, oder einen grossen Verlust ihres Vermögens, oder sonsten ein empfindliches Unglück erlitten, ist folgendes zu beobachten: Man muß das Schicksahl, so sie betrift, nicht sofort zu verkleinern suchen, und ihre Traurigkeit für übertrieben, und ihre Thränen für ungerecht erklären. Nichts ist beleidigender und vermehret unsere Empfindung stärker, als wenn uns dergleichen gesagt wird, indem wir vom Schmerz durchdrungen sind. Man erlaube dem Traurigen, sein beschwehrtes Herz durch Klagen und Thränen zu erleichtern. Man gebe ihm zu, daß er Ursache habe traurig zu seyn und zu weinen. Ja ist man zärtlich genug, den Schmerz seines Mitmenschen zu empfinden, so weine man mit ihm und beweise ihm ein aufrichtiges Mitleiden. Nur bitte man ihn auch im grösten Schmerz zu denken und zu sagen: Dennoch bleibe ich stets an dir, mein Gott! Ich weine,

ne, aber ich demüthige mich auch unter deine gewaltige Hand. Man sage ihnen, daß Gott auch ihre Thränen zähle, und daß die, so hier mit Thränen säen, dereinsten mit Freuden erndten werden.

Wenn die allererste Heftigkeit des Schmerzens sich geleget, so ist es sehr heilsahm, wenn es möglich ist, mit ein paar vertrauten Freunden bey solchen Traurigen zu seyn, und mit solchen Freunden eine Unterredung anzufangen. Am besten ist es, wenn man mit selbigen von Personen reden kann, welche ähnliche Schicksahle erlitten, in selbigen sich ihrem Gott christlich unterworfen und in der Folge erfahren, daß sie Gott aufgerichtet, ihnen geholfen und sie endlich wieder erfreuet. Durch solche Gespräche werden die Gedanken des Traurigen unvermerkt zerstreuet und der Schmerz in etwas gemildert. Die Zeit verdunkelt nach und nach die traurigen Vorstellungen, und das holde Licht der göttlichen Tröstungen kann in die Seele dringen. Alsdenn kann man anfangen zu zeigen, wie Gott die Menschen überhaupt und insonderheit seine Gläubigen zu führen pflege: wie er ihnen die Freuden, auch die unschuldigen Freuden dieser Welt vergälle, um sie zu bewegen, desto mehr nach dem Himmel zu trachten: wie er ihnen diese und jene Güter raube, damit sie ihr Vertrauen allein auf Gott setzen und selbigen anhangen mögen: wie er ihnen Gelegenheit gebe, ihre Liebe und Treue

zu

zu beweisen und mitten im Leiden zu sagen und darzuthun, daß sie nichts scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo Jesu. Man muß sie ferner der gnädigen Vorsehung Gottes durch Sprüche und Exempel versichern. Sind solche Personen anders von einer milzsüchtigen Schwehrmuth frey; so werden diese Gründe, die Zeit und erfreulichere Schicksahle Gottes über die Traurigkeit siegen und das Gemüth wird sich aufklären und wieder einer Freude fähig werden.

§ 72.

Es geschiehet nicht selten, daß selbst aufrichtige Christen bey schwehren Leiden in die traurigen Gedanken eines Assaphs im 73. Psalm verfallen und mit den Vorstellungen ringen, als verfahre Gott zu hart mit ihnen, und es sey umsonst, daß man seine Hände in Unschuld wasche und lebe unsträflich. Sie sehen, daß es so gar Lasterhafte gebe, die im Glücke und Freuden leben, sie aber treffe bey ihrer Frömmigkeit die härtesten Begegnisse.

Man trage solche Traurige ja mit der grösten Langmuth und Mitleiden, und suche ihr Gemüth durch Bitten und leutseelige Vorstellungen zu beruhigen. Man rede ihnen auf folgende Arth zu:

Nein, nein, o Freundin! so weit soll uns unsere Betrübniß nicht bringen, daß wir Gott

einer

einer Härte beschuldigen. Er ist der Herr. Noch mehr, er ist der treueste, liebreichste Vater. Er meinet es allezeit gut. Sein Rath ist zwar wunderbahr; aber er führet es herrlich hinaus. Wir wollen in Geduld das Ende erwarten. Selbiges wird zeigen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Oft wird solches noch in dieser Welt kund. Wie hart kam es einem Jacob vor, daß er Joseph verliehren muste? Und Gott lenkte diesen traurigen Vorfall zum grösten Glück seiner ganzen Familie. Ein Hiob wurde noch in dieser Welt wieder getröstet und erfreuet. Wir haben dergleichen Exempel noch vor Augen. Wie mancher beweinet etwas als ein grosses Unglück? und am Ende zeiget es sich, daß selbiges sein Glück gewesen. Sollte sich aber auch solches in dieser Welt nicht offenbahren, so wird es die Ewigkeit kund machen. Sollte ein Lazarus jetzt noch wol sagen, daß die Fügungen seines Gottes zu hart gewesen? Hier ist der Ort unserer Ruhe nicht. Hier sind wir Fremdlinge und mühseelige Pilgrimme, die auf einer beschwerlichen Reise begriffen. Der eine findet ein besser Nachtlager als der andere. Aber es ist nur ein Nachtlager in einer fremden Herberge. Wir müssen insgesamt unsern Stab weiter setzen. Das Ende der Reise zeiget erst, wer glücklich ist. Ach Freundin! wir wollen Gott mit dem kindlichen Vertrauen ehren, daß er es wohl mache. Wir wollen

uns

uns in seine Arme werfen und gläubig zu ihm sprechen:

Gott! du bleibest doch mein Gott,
Gott! mein Fels, mein Schutz, mein Retter,
Gott im Leiden, Noth und Tod.
Stürmen auf mich alle Wetter;
Will ich doch fest bey dir stehen,
Und auf deine Hülfe sehen,
Denn sie läßt nicht untergehen.

Gott! du bleibest doch mein Gott.
Kann ich dich, o Herr! nur haben;
So ertrag ich Noth und Tod,
Lasse Erd' und ihre Gaben.
Wird auch einst mein Leib zerstäuben,
Soll mich doch nichts von dir treiben.
Denn du wirst mein Gott verbleiben.

Zu Zeiten sind solche Personen bey dem ersten Anfall ihres Schmerzens heftig, und reden hart wider Gott, wie ein Hiob. Man verleitet sie zu noch härtern Reden, wenn man in ihrer Heftigkeit mit ihnen wegen der Regierung Gottes disputiren will. Man muß selbige erst vorüber gehen lassen, und ihnen alsdenn mit Sanftmuth zureden. In dem ersten Affecte muß man ihnen nur ganz kurz bezeugen, ihr Leiden sey sehr groß, sie möchten aber doch den ersten Schmerz vorüber gehen lassen, so würden sie doch ihre beste Ruhe in Gott finden und zu seiner Zeit auch seine Hülfe erfahren. In einem

einem andern Augenblicke aber kann man ihnen folgende und andere kurze Sprüche in das Gedächtniß bringen: Was betrübst du dich, meine Seele! und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Nicht mein, sondern dein Wille, mein Gott! geschehe. Dennoch bleib' ich stets an dir!

§. 73.

Hat man mit Personen zu thun, welche durch gar zu merkliche Proben bewiesen, daß ihr Herz Gott nicht ergeben sey, und sich anjetzt in einem grossen Leiden befinden, ja sich dasselbe wol gar durch grobe Vergehungen zugezogen; so ist meine Meinung, daß man sie dennoch nicht hart anreden und ihnen sofort eine scharfe Strafpredigt halten müsse. Man wird mehr bey ihnen ausrichten, wenn man sie mit Mitleiden und Wehmuth anredet und erst durch die Hoffnung, daß sich Gott ihrer annehmen werde, zu beruhigen suchet. Ist ihre Traurigkeit erst in etwas gemildert; so kann man ihnen vorhalten, daß im Leiden kein besserer Trost sey, als die Versicherung, daß man einen gnädigen Gott habe, der alle unsere Schicksahle regiere und zu einem guten Endzwecke lenke. Hier kann man Gelegenheit nehmen zu zeigen, was nöthig sey, wenn man eine so seelige Hoffnung haben wolle. Man müsse nemlich ein wahres Kind Gottes seyn, und

und folglich die Gesinnungen, das Herz eines rechtschaffenen, eines treuen Kindes haben. Man müsse gern und oft an seinen Gott, als seinen grösten Wolthäter gedenken, man müsse sich seiner freuen, ihm ergeben und dankbahr seyn, und ein Verlangen haben ihm zu gefallen. Man müsse daher auf seine Gedanken, Worte und Werke genau achten und untersuchen, ob selbige Gott auch wol angenehm seyn könnten. Man müsse wider seine sündliche Begierden bethen und kämpfen. Man müsse das Bild des Erlösers vor Augen haben und selbigem suchen ähnlich zu werden, u. s. w. Hat man es nun nicht mit einem ganz tummen oder in Lastern ganz verhärteten Menschen zu thun, so wird bey einer solchen Schilderung das Gewissen unsere Stelle vertreten und bey einem solchen Menschen einen Strafprediger abgeben, und wir werden auf diese Arth mehr ausrichten, als wenn wir selber ihm sofort sagen: er sey noch unbekehrt und empfange, was seine Thaten wehrt seyn. Hat man aber einen ganz tummen oder verhärteten Menschen vor sich; so muß man ihn freilich deutlicher und nachdrücklicher anreden, und ihm seine bisherigen Gesinnungen und Betragen ohne alle Decke vorhalten. Jedoch muß man in der Liebe Jesu Christi noch immer Mitleiden gegen einen solchen haben und solches blicken lassen.

§. 74.

§. 74.

Ich komme nunmehro auf diejenigen Traurigen, bey welchen zugleich eine Milzsucht das Gemüth angreifet und in einer starken Angst und Furcht erhält. Bey solchen müssen Arzeneyen die vom Cörper herrührende Beängstigungen heben oder wenigstens mindern, oder alle Vorstellungen des Geistlichen bleiben ohne sonderliche Wirkung. Indessen dörfen wir sie nicht ganz verlassen, sondern müssen sie durch einen oft wiederholten Besuch hinzuhalten trachten, bis entweder ihre Krankheit gehoben wird, oder der Tod die den Geist ängstigende Hütte abbricht.

Solche unglückliche Personen empfinden eine Beklemmung des Herzens und eine Angst, die nicht leicht Jemand richtig und mit dem billigen Mitleiden beurtheilet, als derjenige, der selber wenigstens etwas davon empfunden. Diese Angst macht schreckhaft und äusserst furchtsam. Das Geringste erschüttert alle ihre Nerven. Einige können daher keinen Gesang und besonders keine Orgel in der Kirche, keinen brausenden Wind, kein Getümmel auf der Strasse, keine das Auge stark bewegende Farben, keinen starken Geruch ausstehen. Alles, was die Nerven nur in etwas stark angreifet, setzet sie in eine solche Benauung, die ihnen unerträglich wird und sie bis zur Ohnmacht bringen kann. Ich habe einen sehr vernünf-

tigen und gesetzten Freund gehabt, der zu Zeiten Anfälle von der Milzsucht hatte, und dessen Nerven alsdenn äusserst empfindlich waren. Er gieng in diesen Umständen einmahl in eine Gesellschaft, die sich auf einen stark erleuchteten Saale befand. Kaum trat er in die Thür, so machte der starke Schein der Lichter und der Spiegel, daß er in Ohnmacht fiel, und es dauerte einige Monathe, daß er alles meiden muste, was die Nerven stark rührete.

Fast ein jeder Mensch hat seine Anliegen, die ihn bekümmern und seine Nerven zugleich angreifen. Kömmt nun eine solche Krankheit hinzu, so wird der Schmerz und die Angst vervielfältiget und unausstehlich. Unsere Seele hat die Natur, daß diejenigen Gedanken und Empfindungen, welche einigemahl mit einander verbunden gewesen, einander immer wieder hervorbringen, so bald der eine Theil davon in der Seele vorhanden, und es vereinigen sich damit auch gewisse Bewegungen im Cörper, und diese veranlassen wieder Empfindungen in der Seele. Jenes Anliegen, so oft es die Seele bekümmert, erwecket Angst, und diese reizet den milzsüchtigen Cörper zu solchen Spannungen, daß zu dem Kummer jenes Anliegens sich auch noch die Aengstlichkeit der Milzsucht gesellet, und im Gegentheil, wenn diese durch den Cörper hervorgebracht wird, die Seele auch wieder dadurch an ihre ängstlichen Gedanken erinnert wird, und auf diese

Arth

Arth ist immer eine zwiefache Angst vorhanden. Ein Zustand, der einer Folter gleichet und sie darinne übertrift, daß er oft von so gar langer Dauer ist.

§. 75.

Vor allen Dingen ist bey solchen Personen nöthig, daß sie dienliche Arzeneyen gebrauchen, damit ihr Cörper die Seele nicht in einer beständigen Angst und Furcht erhalte. Man muß aber grosse Behutsamkeit gebrauchen, wenn man solchen Personen zu erkennen giebet, daß sie sich auch an einen leiblichen Arzt zu wenden haben. Einige sehen solches als eine Beleidigung an, und meynen, man erkläre sie dadurch für verrückt. Andere denken und sagen: man sey noch ein unerfahrner Prediger, und wisse nichts von hohen geistlichen Anfechtungen oder auch einem heilsamen Bußkampfe. Man muß derowegen solchen Schwachen nur sagen, welches man auch mit Wahrheit sagen kann, ihr Seelenanliegen greife zugleich den Cörper an und mache ihr Leiden gedoppelt. Um also die Angst ihrer Seele zu mindern, müsse man auch dem dadurch angegriffenen Cörper zu Hülfe kommen, und man muß ihnen gleich Exempel anführen, wo solches von der besten Wirkung gewesen. Die mehresten lassen sich dadurch bewegen, die nöthigen leiblichen Mittel zu gebrauchen, um auch ihrem

kranken Cörper eine Erleichterung zu verschaffen.

§. 76.

Haben solche traurige Personen ein irdisches Anliegen, so ist selbiges entweder gegründet oder ungegründet. In dem ersten Falle muß man sie bitten, ihr Anliegen auf den Herrn zu werfen und ihnen auch selbst mit Gebeth vorgehen. Man muß ihnen Sprüche von der gnädigen Fürsorge Gottes vorlesen, wie auch Lieder, welche selbige auf eine rührende Arth preisen. Insonderheit muß man ihnen Exempel vorhalten, wie Gott diesem und jenem Wege gewiesen, die Niemand absehen können. Man muß sie auch zur Geduld verweisen und ihnen insonderheit vorhalten, wie unser Heiland seinem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Creuze.

Ist das Anliegen ungegründet und nur eingebildet; so ermüde man nicht, einem solchen Traurigen hundert und mehrmahl den Ungrund seines Anliegens zu zeigen. Wird die Milzsucht des Cörpers nicht gehoben, so wird zwar unser Beweis keine anhaltende Ueberzeugung zuwege bringen, wir werden indessen doch auf Augenblicke oder Stunden und Tage einige Erleichterung bewirken, und wenigstens bey einigen eine solche Entschliessung zurückhalten, als ich bey folgendem Exempel wahrnehmen müssen. Unter

Unter denen, die meiner Seelsorge anvertrauet gewesen, war einmahl eine wohlhabende Frau, welche durch den Tod ihres Mannes auf den traurigen Gedanken verfiel, die Freunde ihres Mannes würden ihr alles Vermögen hinweg nehmen, daß ihr doch mit hinlänglicher Sicherheit verschrieben war. Eine Milzsucht vermehrte diese ängstliche Besorgniß. Selbst die Obern wurden vermogt, ihr zu versichern, daß ihr Niemand etwas nehmen könnte und sollte. Man hielt sie eine ziemliche Zeit mit allerhand Vorstellungen hin. Sie kam aber nie zu einer völlig beruhigenden und anhaltenden Ueberzeugung. Ihre Angst wurde endlich so groß, daß sie im Wasser das Ende ihres Lebens und Leidens suchte.

§. 77.

Sind Personen wegen ihrer Seele und Seeligkeit in ängstlichen Sorgen, und sind frey von den beschriebenen Beängstigungen des Cörpers; so sind die Beweise der göttlichen Erbarmung, die er in dem Werke der Erlösung und in der Begnadigung grosser Sünder, die Busse gethan, blicken lassen, so stark, daß sie ein Gemüth, welches seine Sünde verabscheuet, in Demuth, und Ergebung an den Weltheiland, Gnade suchet und an seiner Besserung ernstlich arbeitet, gewiß beruhigen. Jedoch kann eine solche Seele durch Schwachheiten,

die sie nicht völlig überwinden kann, in ängstliche Zweifel gesetzt werden, ob sie auch wahrhaftig bekehret sey. Wenn eine solche Seele nach einer ernstlichen Prüfung findet, daß sie über ihr Verderben Leide trage, sehnlich verlange, ein Kind Gottes und ein Glied JEsu Christi und ein Tempel des heiligen Geistes zu seyn, und wider ihre sündlichen Triebe anhaltend bethe und kämpfe; so kann man ihr die grossen Schwachheiten vorhalten, die Jesus an seinen Jüngern zwar nicht gebilliget, sondern bestrafet, jedoch mit grosser Geduld getragen und ihnen dem ohngeachtet die Versicherung gegeben, daß ihre Nahmen im Himmel angeschrieben. Luc. C. 22. v. 24. C. 10. v. 20. Apostelges. C. 15. v. 39. 1 Tim. C. 1. v. 15. 16. Hierbey ist aber zu bemerken, daß derjenige aus diesen Exempeln sich nicht beruhigen könne, der durch ihre Betrachtung bey seinen Fehlern wollte gleichgültig werden; sondern nur derjenige, welcher wider selbige wie ein Paulus stritte. 1 Cor. C. 9. v. 27.

§. 78.

Hat man aber Personen vor sich, die von einem hohen Grade der Milzsucht beschwehret sind, und zugleich eine ängstliche Sorge wegen ihrer Seeligkeit haben; so bringet man es mit allen Vorstellungen weiter nicht, als daß man die Angst solcher Personen auf eine kurze Zeit mindert.

mindert. Die allerdeutlichsten und stärkesten Gründe bringen keine anhaltende Ueberzeugung hervor. Mit diesen mitleidenswürdigen Exempeln kann man diejenigen widerlegen, die da also schliessen: Der Verstand des Menschen wird durch nichts als Ueberzeugungsgründe und der Wille durch Bewegungsgründe zum Beyfalle und zu Entschliessungen gebracht, folglich geschiehet solches nicht durch innere Wirkungen des heiligen Geistes, sondern ganz allein durch das Wort Gottes. Es ist mehr nöthig, nemlich eine Fähigkeit die Kraft und Stärke der Gründe zu empfinden. Diese Fähigkeit oder Vermögen kann gehindert seyn, und zu Zeiten durch eine Brunnencur wieder hergestellet und in die Freyheit zu wirken gesetzet werden. Kennen wir alle Hindernisse, die zu heben sind, wenn das Wort Gottes in uns wirken soll? Kennen wir alle Ursachen, die zutreten müssen, wenn selbige weggeräumet werden sollen? Können wir daher so dreiste behaupten, daß keine Wirkungen des Geistes Gottes zu unserer Heiligung mehr nöthig seyn, nachdem er einmahl die Offenbahrung gegeben? Ich kehre von dieser Ausschweifung zurück und zeige, wie man mit den Personen umzugehen habe, welche bey einer Schwehrmuth an ihrer Seeligkeit zweifeln.

§. 79.

Ueberhaupt muß man ihnen mit der grösten Sanftmuth und Mitleiden den Rathschluß Gottes von der Errettung aller Menschen, die nicht muthwillig widerstreben, beständig vorhalten. Es pflegen aber solche Personen insgemein mit widrigen Gedanken gegen Gott und insonderheit gegen den heiligen Geist, ingleichen gegen das Wort Gottes und die heiligen Sacramente geplaget zu seyn, die ihnen so ofte beyfallen. Ja einige solcher mitleidenswürdigen Personen kommen dahin, daß sie in ihrer Schwehrmuth mit sich selber sprechen und daher auch solche Gedanken ausreden. Dieses scheinet ihnen ein unwidersprechlicher Grund zu seyn, daß sie die Sünde wider den heiligen Geist begangen und von Gott ganz verlassen und verworfen sind.

Ich habe solchen Personen immer vorgehalten, daß alle diese Gedanken wider ihren Willen in ihre Seele kämen, daß sie ihnen keinen Beyfall gäben, sondern sie verabscheueten und unzählige Thränen darüber vergössen. Dieses beweise auf das deutlichste, daß sie keiner Lästerungen schuldig wären. Bey Lästerern wäre ein frecher Vorsatz, des andern Ehre zu verunglimpfen, andere zu bewegen ein gleiches zu thun, und wenn sie ihren Zweck erreichet, vergössen sie nicht Thränen, sondern freueten sich. Sie sollten sich vorstellen: ein

sonst

sonst wohlgeartetes Kind hätte das Leiden, daß ihm allerhand ungeziemende Gedanken von seinen Eltern beyfielen, oder daß es selbige wol gar ausspräche. Es wäre aber hierüber äusserst betrübt, und wollte sie so gerne aus seiner Seele hinweg haben, könnte ihnen aber nicht wehren. Es käme daher und klagte dieses seinen Eltern mit vielen Thränen und bäthe, sie mögten ihm doch solches nicht zurechnen. Ich ersuchte sie zu urtheilen, ob solche Eltern glauben würden, das Kind lästere sie, und ob sie nicht vielmehr das gröste Mitleiden mit einem solchen Kinde haben würden. Ich bäthe sie, zu überlegen, ob die Eltern ein solches Kind enterben würden, und ob es ihnen nicht vielmehr sehr nahe gehen würde, wenn das Kind in seiner Schwehrmuth dergleichen befürchtete. Nun aber wäre ja Gott viel weiser, heiliger und liebreicher, als irdische Eltern. Es wäre unmöglich, daß er widrige Gedanken, die uns wider unsern Willen und zu unserm gröstem Leidwesen überfielen, als Lästerungen ansehen könnte. Ja Paulus, der würklich gelästert gehabt, hätte Gnade erlanget, da er sie gesuchet. So deutlich diese Gründe sind, so thun sie doch nur auf eine kurze Zeit Wirkung.

§. 80.

So viel nur immer möglich, muß man solche Personen dahin zu bereden suchen, sich

über solche Gedanken nicht als über Lästerungen zu ängstigen und ihnen nicht zu widerstehen, sondern sie gleichsam laufen zu lassen. Eine ängstliche und gewaltsame Widersetzung ist das stärkeste Mittel, sie hervorzubringen und zu vermehren. Man setze: es hätte Jemand einen abscheulichen Fluch gehöret, er wünschte selbigen zu vergessen, wäre denn dieses wol das Mittel, ihn in dem Gedächtnisse völlig auszulöschen, wenn er ängstlich dächte: ach! jetzo fällt er mir wieder ein: nein, nein, er soll mir nicht beyfallen: Ach Gott! daß er mir doch nicht wieder in die Gedanken komme! Ist dieses etwas anders, als ihn beständig hervorbringen? Was ich vergessen will, dagegen muß ich gleichgültig werden, ich muß mir aber nicht vornehmen, dagegen zu streiten. So lange ich dieses thue, wird das Andenken beständig erneuert. Ich habe aber sehr selten das Glück gehabt, solche ängstliche Personen zu der Gleichgültigkeit über diese Arth der Gedanken zu bringen, daß sie aufgehöret hätten, wider selbige zu streiten und sie eben dadurch bey sich zu unterhalten.

Indem solche traurige Personen sich gar zu sehr mit den ihnen widrigen Gedanken beschäftigen, vergessen sie nicht selten auf andere Fehler zu achten, und wider selbige zu streiten und geben selbigen mehr nach, als mit einem vollkommenen Christenthume bestehen kann. Sie sind zum Exempel bey ihrer Schwehrmuth

grām-

grämlich gegen Ehegatten und Kinder, heftig gegen Hausgenossen, neidisch gegen Fröhliche, sehr empfindlich auf ihre Ehre und Vorzüge, richten leicht andere, und was dergleichen Fehler mehr sind, in welche der schwache Mensch überhaupt leicht fällt. Man hat, wenn man sich erst einiges Vertrauen bey ihnen erworben, solches mit vielem Glimpf und nur überhaupt anzuzeigen, und zu bemerken, daß es bey diesem sehr grossen Leiden sehr gewöhnlich, daß man auf andere Fehler, die vor Gott viel wichtiger wären, gleichgültig würde. Man hätte derowegen sich je zu Zeiten zu prüfen, ob man dergleichen bey sich einschleichen und den einen Feind sich überwältigen liesse, indem man sein Auge nur gegen den andern richtete.

§. 81.

Es geschiehet je zu Zeiten, daß solchen Personen ihre Angst zu unerträglich wird, und sie dergestalt ausser sich kommen, daß sie ihrer nicht mächtig bleiben, und ihr Leben verkürzen. Daß bey solchen Personen die Vernunft leidet und sie als sehr kranke Personen zu betrachten sind, erhellet bey den mehresten ganz deutlich, und man kann von selbigen auf die übrigen schliessen, die sich aus Schwehrmuth selber tödten. Die oben angeführte schwehrmüthige reiche Person nahm zwey silberne Löffel und eine Obligation mit ins Wasser. Wer kann darinne

darinne einen richtigen Gebrauch der Gedanken entdecken? Ich stelle sie mir in dem Augenblicke, da sie dergleichen thun, wie Träumende vor. Ich kam einmahl zu einem sehr aufgeklärten Gelehrten, der sehr an der Milzsucht litte und wahrhaftig durch starke Proben bewiesen, daß er ein Christ war. Als ich ihn erblickte, hatte er ein Federmesser in der Hand, erschrack, da er mich sahe, legte das Federmesser nieder, fieng an zu weinen und sagte: o mein Freund! Gott sendet sie als einen Engel zu mir. Dieses Federmesser hatte ich ergriffen, um es in mein Herz zu stossen. Ach mein Gott, vergib mir diese Sünde! Er unterredete sich hierauf weitläuftig mit mir über diesen Vorfall und klagte mir, daß er oft die Reizung fühlte sich selber zu entleiben, und eine fast unwiderstehliche Gewalt risse ihn dazu hin. Die Traurigkeit betäubte ihn, er wäre, wie ausser sich. Bisher hätte aber Gott gegeben, daß er noch immer mit Schrecken zusammen gefahren, wenn er die That vollziehen wollen. Gott möchte sich doch seiner ferner annehmen, daß er nie dahin gerissen würde, etwas zu thun, wofür ihn schauderte, so lange er seiner mächtig wäre. Ich führe dieses an, um zu zeigen, daß bey solchen Personen diejenige Zurechnung wegfällt, die bey gesunden Personen statt findet. Sind sie daher sonsten wahre Christen gewesen; so wird ihre Seele gewiß Gnade bey Gott finden. Denn ihre Entleibung ist eine

Wir-

Wirkung ihrer Krankheit und nicht einer freyen Ueberlegung. Man hat dergleichen den Anverwandten zu ihrer Beruhigung vorzuhalten, welche ein solcher Vorfall zu Zeiten in die Gefahr setzet, gleichfals schwehrmüthig zu werden. Auch hat man dergleichen in Gesellschaften zu äussern, damit liebloſe und beleidigende Urtheile verhütet werden.

Das sechste Capitel.

Von dem Besuche der Kranken und Sterbenden.

§. 82.

Es ist eine der beschwehrlichsten, aber doch wichtige, Pflicht der Geistlichen, daß sie die Kranken und Sterbenden besuchen, und auch bey einer so vorzüglichen Gelegenheit nicht versäumen, Seelen zum Himmel zu erbauen. Man erreichet zwar auch bey dieser Ausübung seiner Pflicht sehr ofte den gesuchten und gewünschten Zweck nicht. Dieses muß uns aber nicht abhalten, immer auf Hoffnung fort zu arbeiten, da wir nicht wissen, wenn der Augenblick da ist, da diese oder jene Seele sich gewinnen lässet. Da manchen ein unüberwindlicher Ekel und Furchtsamkeit ganz und

gar

gar ungeschickt machet, mit Kranken und Sterbenden umzugehen, so sollte sich billig ein jeder, der sich dem geistlichen Stande widmet, vorher untersuchen: ob es ihm möglich, in ekelhaften Krankenstuben auszuhalten? Ich habe einen Geistlichen gekannt, dem allezeit übel wurde, und der zu Zeiten sich gar erbrechen muste, wenn er bey Kranken gewesen, wo er einen schmutzigen Anblick oder einen widrigen Geruch empfunden. Verschiedene suchen bey heftigen Seuchen Furcht und Ekel durch scharfe Sachen, die sie in den Mund nehmen, und durch Schnupftoback zu vertreiben. In verschiedenen Umständen aber gehet dieses nicht wol an, und man kann sich dadurch leicht widrig machen und das nöthige Vertrauen verliehren. Die scharfen Sachen, als Cubeben, Lorbeeren, Nägelein, u. d. g. welche einige in den Mund nehmen, reizen die Speicheldrüsen stark und erhalten den Mund immer voll Speichel, welchen einige auf die Erde werfen, andere beständig mit dem Schnupftuche wegnehmen. Beides ist manchem Kranken empfindlich. Es ist auch ein Uebelstand, wenn man einem Kranken vorbethet und dabey immer Schnupftoback nimmt. Als ich zuerst in das Amt kam, war ich auch sehr ekelhaft und furchtsam bey Kranken. Ich that mir aber Gewalt an und hielt ohne jene Mittel in Krankenstuben aus, und nach und nach verlohr sich der gröste Theil meines Ekels und meiner

Furcht.

Furcht. Wenn heftige und ansteckende Seuchen umhergegangen, so habe ich mir durch folgende Vorstellungen Muth gemacht, und mich auf einmahl fast alles furchtsamen und unangenehmen Kampfes überhoben. Ich habe mir vorgestellet, was derjenige Beruf von mir forderte, dem ich mich aus freyem Willen aus eigener Wahl gewidmet. Ich habe mich erinnert, wie mein Herr und das Haupt der Erlöseten für mich und meine Mitmenschen sein Leben gelassen. Ich habe sofort Verzicht auf mein Leben gethan und den Vorsatz gefasset, mein Leben zum Besten des Reiches des Erlösers zu lassen. Ich habe mein Haus im Geistlichen und Leiblichen bestellet, und bin darauf geruhig und getrost aus einer Krankenstube in die andere gegangen. Ich bin auch einige mahl von heftigen Krankheiten angestecket worden. Wie ruhig ist aber alsdenn meine Seele gewesen und mit was für Hoffnung habe ich den Rathschluß Gottes über mich erwartet?

§. 83.

Es ist sehr nöthig und heilsam, wenn ein Prediger seine Zuhörer bey gesunden Tagen zu einem nützlichen Besuch auf dem Kranken- und Sterbe-Bette vorzubereiten suchet. Zu dem Ende ist ganz vorzüglich der irrige Wahn so vieler Christen in den Predigten und Catechis-

muslehren zu bestreiten, daß zu unserer ewigen Seeligkeit nur nöthig, daß der Zorn Gottes gegen Sünder gestillet werde, und daß derselbe durch ein ängstliches Bluten, darinne man sich auf die geschehene Aussöhnung der Sünder durch Christum beziehe, besänftiget werde. Man muß ihnen oft zeigen, was die Sünde eigentlich für eine Natur habe, und warum ihr Gott so sehr entgegen sey. Man muß sie überzeugen, daß die Sünde schon durch ihre eigene Natur eine Hölle, das ist, einen höchst unseeligen Ort und Gesellschaft zeuge, und daß selbst der Himmel eine Hölle werden würde, wenn die Einwohner desselben von der Sünde beherrschet würden. Man muß ihnen hierbey aus der Erfahrung zu Gemüthe führen, was die Sünde, als Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde und dergleichen hier auf Erden wirken, wie diese unordentlichen Neigungen Ehegatten, Eltern und Kinder, Brüder und Schwester, Nachbarn und gute Freunde, ja ganze Völker gegen einander aufbrächten, und machten, daß sie einander quäleten. Man muß den Kindern zeigen, wie der Eigensinn und Zorn nicht einmahl zulasse, daß sie recht vergnügt mit einander spielen könnten, sondern ihr Spiel sich sehr ofte mit Zanken und Weinen endigte. Man muß ihnen hieraus begreiflich machen, daß zu einem seeligen Leben kein blosser Himmel hinreiche, sondern die Gesellschaft desselben müsse auch durch Liebe mit-

einan-

einander verbunden seyn, und Niemand müsse dem andern zur Last, sondern einer dem andern zur Freude, gereichen. Die Laster dörften derowegen dort nicht herrschen, welche hier den Erdboden so traurig machten, sondern alle Einwohner des Himmels müsten ordentlich, fromm, tugendhaft und angenehm seyn. Ein blosses ängstliches Bitten könne derowegen Gott nicht bewegen, Jemanden in den Himmel zu nehmen, sondern man müsse auch von ganzem Herzen den Sünden absagen, wider selbige ernstlich kämpfen und in den Tugenden sich üben, darinnen uns JEsus ein Vorbild gelassen. Man muß suchen recht bekannt zu machen, wie das Werk der Erlösung eben dahin führe, und die ganze Heilsordnung auf einen Glauben dringe, der eine ewige Liebe zu Gott und unseren Mitbürgern in der Seele zeuge, und daß die grossen Bemühungen des Erlösers dahin zieleten, uns Eines mit Gott und Eines untereinander zu machen. Man muß hieraus herleiten, wie sehr man sich betröge, wenn man die Hoffnung zu seiner Seeligkeit darauf setzte, daß man bey Herannahung des Todes einen Prediger rufen liesse, mit selbigem bethete und das Mahl des Herrn genösse. Der Himmel erfordere eine völlige Aenderung des Herzens, welche billig noch bey gesunden Tagen anzufangen wäre.

§. 84.

Man muß hierbey ferner einschärfen, daß man sehr übel thue, wenn man den Prediger erst rufen lasse, wenn die Krankheit auf das höchste gekommen, und man nicht mehr im Stande sey, viel zu denken und Unterricht anzunehmen. Es sey vielmehr billig und sehr vernünftig, wenn man sofort bey Bemerkung einer Krankheit sein Haus im Geistlichen und Leiblichen bestelle, und die allerersten Stunden einer Krankheit dazu anwende, ja es sey am vernünftigsten und sichersten, wenn solches bey gesunden Tagen geschehe. Verschiedene stehen in den Gedanken, es sey ein Zeichen eines nahen Todes und eine Ahndung von demselben, wenn man sich mit Todes-Gedanken beschäftige, sich zur Ewigkeit anschicke und seine irdischen Angelegenheiten in eine vernünftige Ordnung setze und darinne erhalte. Verschiedene mögen daher, auch sogar bey dem Anfange einer Krankheit, den Prediger nicht gerne sehen, noch vielweniger von dem Tode etwas hören. Diesem Vorurtheile muß man bey aller Gelegenheit begegnen und im Privatumgange insonderheit Exempel beyzubringen suchen, daß Personen, die viel an den Tod gedacht, ihr Testament frühzeitig verfertiget und sonsten alles dergestalt eingerichtet, als wenn ihr Abschied aus der Welt nahe wäre, dennoch lange gelebet. Man pfleget solchen Exempeln viele andere entgegen

gegen zu setzen, wo auf eine solche Vorbereitung zum Ende der Tod bald erfolget ist. Hierauf ist zu zeigen, daß in solchen Fällen der Tod nicht wegen der geschehenen Vorbereitung erfolget, sondern daß dieses seinen Grund darinne habe, daß man die Vorbereitung so lange aufgeschoben, bis man entweder sehr alt worden, oder eine solche Schwachheit verspühret, bey welcher kein längeres Leben statt gefunden. Uebrigens muß ein Prediger durch einen leutseeligen Umgang, und durch eine wahre Theilnehmung an den Schicksahlen seiner Zuhörer, sich das Vertrauen derselben erwerben, damit sie überhaupt gerne mit ihm umgehen. Zu dem Ende muß er, so weit es auf eine unschuldige Arth geschehen kann, mit den Fröhlichen fröhlich seyn und mit den Weinenden weinen, sich nicht gemein und verächtlich machen, aber auch keine lästige Gravität annehmen, die da macht, daß man ihn fliehet.

§. 85.

Diejenigen Kranken, zu welchen man gefordert wird, oder auch ohne Ruf gehet, haben entweder eine heftige und stark angreifende Krankheit, oder leiden an einem gelinden und langsahmen Uebel. Wer selber jemahls eine heftige hitzige Krankheit ausgestanden und keine ausserordentlich starke Natur hat, wird wissen, wie gar bald und zu Zeiten in wie gar wenigen

Stunden man dahin gelanget, daß man nicht im Stande ist, mit rechter Ueberlegung zu denken, wenn man auch gleich in keine Verwirrung oder Raserey geräth. Selbst das Denken gereichet alsdenn zu einer unerträglichen Last, und nach wenigen Minuten weiß man ofte nicht, was man vorher gedacht. Ich habe Kranke gehabt, die ich in ihrer Krankheit einige mahl besuchet, die auf meine Fragen vernünftig geantwortet und bey ihrer Genesung sich nicht erinnert, daß ich bey ihnen gewesen. Ich habe Personen das heilige Abendmahl gegeben, und sie haben nachher sich kaum oder gar nicht erinnert, daß sie es bekommen. Es ist daher in solchen Umständen bey einer Seele, die noch unbekehret ist, nicht leicht etwas auszurichten. Es ist vergeblich, wenn man sich weitläuftig mit ihr unterreden will: sie kann unserm Vortrage nicht folgen. Ich muß es öffentlich bekennen, ich bin in heftigen bösartigen Fiebern nicht im Stande gewesen, das Vater Unser durchzudenken, ja zu Zeiten kann mich ein starkes Kopfweh in wenigen Stunden dazu ungeschickt machen. Und ich bin es nicht allein, der so empfindlich und schwach ist. Ich habe verschiedene gute Freunde und Bekannte, die ein gleiches zu bekennen sich nicht entziehen. Als daher der seelige Rath **Claproth** und ich noch zu Göttingen bey einander waren, und bey einigen Sterbenden wahrnahmen, wie lange Reden einige Geistliche ihnen hielten, und wie

viel

viel sie ihnen mit einer durchdringenden Stimme in das Ohr riefen, so redeten wir mit einander ab, daß wenn einer von uns bis zum Tode krank werden sollte, und der andere wäre gegenwärtig, selbiger verhüten möchte, daß kein solcher Geistlicher zugelassen würde, damit der Sterbende seinen Geist in der Stille den Händen des Heilandes überliefern könnte. Als ich noch 1758. eine sehr harte Krankheit zu überstehen hatte, ließ ich gleich am zweiten Tage derselben einen meiner geliebten Collegen zu mir kommen, eröfnete ihm das Innerste meiner Seele, und wie ich bey der damahligen Seuche mein Haus schon seit etlichen Wochen bestellet und in Busse und Glauben den Rathschluß meines Gottes erwartete, und wenn mir noch etwas zu sagen wäre, solches sogleich und mit kurzem geschehen möchte, nachher aber möchte man mich in einer sanften Stille entschlafen lassen und nichts mehr vortragen, als kurze abgebrochene Seufzer von fünf bis sechs Worten, indem ich in meiner Schwachheit nicht mehr ertragen noch überdenken könnte. Ich habe sehr christliche Personen gekannt, welche in Krankheiten den Besuch ihres Predigers unter allerhand Vorwand ablehneten, weil dessen Beredsamkeit sie bis zur Ohnmacht brachte. Ich führe dieses blos zu dem Ende an, um mich zu rechtfertigen, wenn mein Rath, den ich wegen des Besuchs solcher Personen, die heftig krank, matt oder auch weichlich sind, geben werde, nicht allen gefallen sollte.

§. 86.

Da nach den angeführten Erfahrungen bey Personen, die heftig krank, weichlich und matt sind, keine lange Reden und weitläuftige Vorstellungen Nutzen schaffen, sondern vielmehr schaden; so bleibet uns bey selbigen nichts übrig, als daß wir sie durch ganz kurze und abgebrochene Reden und Seufzer zu erbauen suchen. Nicht wenige erschrecken, wenn sie sehen, daß ein Geistlicher zu ihnen kommt, wenn sie krank sind, indem sie in dem Wahn stehen, daß selbige Bothen des Todes sind. Es ist derowegen nöthig, daß man ihnen diesen Wahn sofort benehme, und sich bey ihnen Vertrauen und Liebe erwecke, indem man ihnen Hoffnung zu ihrer Genesung machet, welches man in den mehresten Fällen mit Wahrheit thun kann. Denn man wird schwerlich irren, wenn man annimmt, daß ein jeder Mensch, der das zehnte Jahr überlebet, einen gegen den andern gerechnet, noch nach dem zehnten Jahre dreymahl von heftigen Krankheiten befallen werde. Manche sterben zwar an der ersten, dagegen überstehen andere drey, vier und mehr heftige Fieber. Ich habe seit meinem neunten Jahre fünf heftige Krankheiten ausgestanden, unter welchen weder Blattern noch Masern, sondern vier graßirende Seuchen gewesen, wovon zweye sehr viele Menschen wegnahmen. Ich werde also annehmen können,

daß

daß bey Personen, die über zehn Jahre alt sind, auf zwey Drittheile der Krankheiten die Genesung und auf ein Drittheil der Tod erfolge. Es sind überhaupt wenige Krankheiten, wo selbst ein Arzt mit völliger Gewisheit sagen kann, der Kranke werde sterben. Man kann also bey den allermehresten Krankheiten mit Recht eine Hoffnung zur Genesung machen. Ja auch bey Krankheiten, wo der Tod gewiß, ist es dennoch in den allermehresten Fällen äusserst hart, wenn man ihnen selbigen so schlecht weg ankündiget. Die mehresten Schwindsüchtigen machen sich fast bis in die letzten Augenblicke ihres Lebens Hoffnung zu ihrer Besserung. Ich sehe dieses als eine sehr grosse Wolthat für diese Armseeligen an, und ich halte es für sehr hart, ihnen diesen glückseeligen Irthum zu benehmen, und wenn sie mir diese Hoffnung äussern, gebe ich ihnen folgende Wahrheiten zur Antwort: Gott kann mehr thun als wir bitten oder verstehen. Unserm Gott ist Niemand so krank, daß er ihm nicht helfen könne. Mancher Kranker ist genesen, und der Gesunde, der vor seinem Bette saß, ist gestorben. Jener Kranke, den alle Aerzte aufgaben, ist gesund worden, und jener, der als eine Rose blühete, ist schon in der Verwesung. Niemand ist zu gesund zum Sterben und Niemand zu krank zur Genesung. Unser Leben und unser Tod stehet in der Hand des Herrn. Der Christ spricht: Herr! wie du wilst, so schick es mit mir.

Man bedenke, wie hart es ist, solchen Personen merken zu lassen: sie könnten nicht besser werden, sondern müsten an dieser Krankheit sterben. Bestehet nicht das Härteste der Strafe derer, die wegen Uebelthaten enthauptet, erschossen, gehenket oder auch gar gerädert werden, darinne, daß sie ihren bevorstehenden Tod einige Tage mit Gewißheit wissen und daher einige Tage Todesangst ausstehen. Denn bey ihrer Hinrichtung leiden sie bey weiten dasjenige nicht, was ein Schwindsüchtiger insgemein ausstehet, dem das Athmen schwehr wird, nur auf einer Seite liegen kann, an vielen Stellen wund wird und solche Angst fühlet, die keinen Schlaf erlaubet. Warum sollen denn diese Armseeligen auch die Schrecken des Todes Wochen und Monathe empfinden? Warum sollen sie mehr ausstehen als der ärgeste Uebelthäter?

§. 87.

Einige meynen, sie müssen durch die Furcht des Todes die Bekehrung der Menschen desto gewisser machen. Allein sollte die Furcht für einem nahen Tode im Stande seyn, einen Haß gegen die Sünde, eine Liebe zu Gott und Jesu und eine standhafte Neigung zu edlen Tugenden hervorzubringen? Man antwortet: die Vorstellung eines nahen Todes zeuget die Bekehrung nicht. Sie macht aber, daß der Sünder

der mehr auf das Wort Gottes achtet und dessen bekehret ihn. Wie oft auf diese Arth eine wahre Bekehrung bewirket werde, mögen die vielen Exempel derer lehren, welche bey der Rückkehr vom Grabe sogleich wieder einen Ekel gegen das Wort Gottes beweisen und das Sprüchwort bestätigen: als der Kranke genas, ward er ärger. Die Erfahrung wird zeigen, daß eine Ankündigung des nahen Todes insgemein Schrecken und Angst verursachet und den Menschen zu unruhig machet, solche gesetzte Ueberlegungen anzustellen, als zu einer wahren Bekehrung nöthig sind. Kann man das Herz eines unbekehrten Sünders durch nichts, als eine schreckhafte Ankündigung des Todes auf eine Bekehrung richten; so habe ich wenige Hoffnung, daß er jemahls werde recht bekehret werden. Ja die Erfahrung hat mich gelehret, daß Prediger durch die Anzeige einer grossen Tods-Gefahr dem Kranken schreckhaft und widrig worden und dessen Zutrauen ganz verlohren, und dadurch sich ausser Stand gesetzet, irgend etwas Gutes auszurichten, und hat der Kranke wider Vermuthen die Gesundheit erhalten; so hat er den Prediger für einen einfältigen Mann erkläret, und er ist ihm verächtlich worden.

§. 88.

Andere wollen: man soll den Kranken dahin bringen, daß er selber alle Hoffnung zum

Leben aufgebe, eine Geringschätzung des irdischen Lebens blicken lasse, und den Tod mit Freudigkeit und Verlangen erwarte, und sehen es daher nicht gerne, wenn selbst ein Prediger denselben in der Hoffnung zu einer Genesung stärket. Ich gebe zu, daß man müsse dahin arbeiten, daß nicht nur Kranke, sondern auch die Gesunden, sich jederzeit bereit halten, dem Rathschlusse Gottes sich zu unterwerfen und ihm willig zu folgen, wenn er uns abfordert. Ich gebe zu, daß man einem Christen solche Vorstellungen von dem künftigen Leben und den Seeligkeiten des Himmels machen müsse, daß er sich dessen freue, und es für seine gröste Glückseeligkeit schätze, zur Ewigkeit erschaffen, erlöset und geheiliget zu seyn. Aber mit diesen allen kann eine Liebe zu diesem irdischen Leben, ein Verlangen noch bey den Seinigen in dieser Welt zu bleiben, und eine Furcht für dem Tode bestehen, und beydes fand sich bey einem Paulus, 2 Cor. C. 5. v. 4. 8. Phil. C. 1. v. 23. 24. Ein Kind gehet freywillig aus seiner Eltern Hause, wenn es ausser demselben eine angenehme Versorgung findet: allein liebet es nicht zugleich des Vaters Haus? Fürchtet es nicht den Abschied? Verlässet es Eltern und Geschwister ohne Thränen? Nimmt es nicht noch einen jeden Tag vorlieb, den es in demselben bleiben kann? Wäre der Tod etwas so leichtes und freudiges: wie könnte Jesus sagen? Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er

sein

sein Leben lässet für seine Freunde. Unter der angeblichen Freudigkeit zum Sterben gehet vieler Selbstbetrug und Heucheley vor. Ein anderes ist Bereitwilligkeit, und ein anderes Freudigkeit zum Tode. Ein wahrer Christ spricht allezeit: des Herrn Wille geschehe! Eine Freudigkeit zum Sterben aber wird nicht einem Jeden gegeben, und hänget grossen Theils von Umständen ab, die nicht in unserer Gewalt stehen.

Ich habe eine sehr christliche Person gekannt, welche bey einer gewissen Gelegenheit in eine sehr langsame Verblutung verfiel, die einige Wochen dauerte. In der zweyten Woche befürchtete man schon den Tod, und die Kranke bezeugte eine grosse Freudigkeit zum Sterben. Als sie aber den Tod länger in der Nähe sah, ward er ihr schreckhaft, und als eine gewisse angesehene Person, in der Meynung, daß die Kranke es nicht hörete, zu einer andern sagte: diese Person ist ein Kind des Todes, überfiel die Kranke ein solches Schaudern, das ihr beynahe den Tod verursachet hätte. Sie blutete so lange, bis sie ganz kalt wurde, und Jedermann ihr Ende vermuthete. Die Verblutung hörete aber auf, sie samlete langsam einige Kräfte und verließ endlich nach Verlauf eines Vierteljahrs das Bette. Die äussern Glieder blieben ein halbes Jahr kalt, und die Farbe kam viel später und erhielt das ehmahlige Leben nicht wieder. Die Aerzte glaub-

glaubten, sie müste doch noch an der Auszehrung sterben. Sie erholete sich aber, lebte noch über funfzig Jahre hernach und wurde über achtzig Jahre alt. Die obige Person aber, die ihr das Todesurtheil gesprochen, verursachte ihr noch immer ein Schrecken, so oft sie selbige in und kurz nach ihrer Krankheit erblickte, und es blieb ihr lange ein kränkendes Anliegen, daß sie eine grosse Furcht für dem Tode hatte, und es verlohr sich selbige erst nach und nach wieder.

§. 89.

Eine andere Person hatte ein sehr gelindes, langsames auszehrendes Fieber. Sie hatte vielen Verstand und zugleich Religion. Das Fieber machte ihr solche Empfindung, daß ihr alles, und selbst ihre Kinder, äusserst widrig wurden. Es kamen gar keine Augenblicke, da ihr Gemüth ruhig wurde, sondern es nagete sie ein beständiges Misvergnügen. Sie wurde ganz abgezehrt und glaubte, daß ihr Ende nahe wäre. Ich habe sie Gott also anreden gehöret: Mein Gott! ich bin bereit deinem Willen mich zu unterwerfen und dir meine Seele zu übergeben: verleihe mir nur noch diese Gnade, daß ich vor meinem Abschiede noch einmahl ruhig in meinem Gemüthe werde, deine Tröstungen empfinde und mich meiner Kinder freue. Ihre Krankheit lösete sich in ein

sehr

sehr grosses Geschwühr in der Seite auf, und es muste eine gefährliche Operation geschehen. Mit diesem Geschwühr verlohr sich jenes unangenehme schleichende Fieber. Ihr Gemüth wurde heiter und ruhig, und sie fühlte ihre ehmahlige Zärtlichkeit gegen ihre Kinder und insonderheit Freude an Gott und seinen Verheissungen. Ihre grosse Entkräftung machte es äusserst zweifelhaft, ob sie die vorzunehmende Operation überstehen würde. Sie bestellte daher ihr Haus und sprach: nun will ich gerne sterben, da mir Gott wieder ein ruhiges Gemüth gegeben, und seine Tröstungen mich erquicken und sein Himmel mich erfreuet. Mit dem Geschwühr giengen fast noch alle Kräfte hinweg: dennoch erlangte sie wider alle Vermuthung ihre Gesundheit. Ich habe diese Exempel angeführet, um zu zeigen, was für eine ungewisse und oft auf alle Weise schädliche Sache es sey, einem Kranken den Tod anzukündigen, ingleichen wie die Freudigkeit bey dem Sterben nicht blos von der innern Gemüthsverfassung eines Menschen, sondern auch von äusserlichen Umständen abhangen, die Niemand in seiner Gewalt hat.

§ 90.

Ich erinnere mich nur eines einzigen Falles, jedoch können derselben mehrere seyn, da es nothwendig seyn kann, Jemanden die Gefahr eines nahen Todes anzuzeigen. Es kann nemlich

lich Jemand in solchen äusserlichen Umständen stehen, daß nach seinem Tode die grösten Unordnungen und Zerrüttungen in seiner Familie entstehen, wenn er nicht vor seinem Tode noch gewisse Einrichtungen machet. Ist der Kranke ein Monarch, so können nach seinem Tode vielleicht blutige Kriege entstehen, wenn wegen des Nachfolgers nichts feste gesetzet wird. In einem solchen Falle ist es nothwendig, die Grösse der Gefahr anzuzeigen, wenn man durch keine gelindere Vorstellungen zu diesem Zweck gelangen kann. Zur Bekehrung eines Menschen aber werde ich mich dieses Mittels nicht bedienen. Ich will es öffentlich bekennen, ich habe dieses in dem Anfange meines Lehramtes einmahl bey einer kranken Person gethan, wegen deren Gemüthsverfassung ich besorgt zu seyn viele Ursache hatte. Welches war aber der Erfolg? Sie wandte das Gesichte von mir hinweg und sprach mich nicht wieder. Ich hatte mir daher den Weg zu ihrem Herzen auf einmahl selber versperret. Konnte ich denn nicht an dieser Seele arbeiten, ohne sie mit der Gefahr des nahen Todes zu schrecken? War es vernünftig, war es meinem Endzweck gemäß, diejenige Seele durch den König des Schreckens in Verwirrung zu setzen und zu einem überlegenden Denken und zu sanften Gemüthsbewegungen ungeschickt zu machen, die ich zur Ewigkeit bereiten wollte?

§. 91.

§. 91.

Nachdem ich dieses bemerket, will ich in Mustern zeigen, wie ich erstlich mit solchen Kranken umzugehen pflege, welche an einem heftigen und die Kräfte sehr unterdrückenden Fieber darnieder liegen. Ich bezeuge ihnen erstlich mein Mitleiden und wünsche, daß es Gott gefallen möge, sie bald wieder aufzurichten. Ich fände sie zwar krank; allein ich hätte gesehen, daß viel kränkere Personen genesen wären. Dieser und jener hätte eben eine solche Krankheit gehabt, und befände sich anjetzt wieder sehr wohl. Es sey eine Güte Gottes, daß er die mehresten Menschen mehr als einmahl in gefährliche Krankheiten gerathen liesse, um sie desto besser nach und nach zu einer seeligen Ewigkeit zu bereiten. Ich hofte, sie würden in dieser Krankheit auch die Güte einer gnädigen Vorsehung erblicken, und den liebreichen Zug eines gütigen Vaters empfinden, der unser Herz mit sich verbinden wolle.

Wenn ich eine solche kurze Anrede gethan, schweige ich wieder und lasse dem Kranken Zeit sich zu erholen, und breche überhaupt beständig mit meinen Reden ab.

Habe ich nun einen Kranken vor mir, an dessen guter Gemüthsverfassung ich zu zweifeln Ursache habe; so rede ich ihn ferner auf folgende Arth an:

Die nöthige Frage, die wir insgesamt in gesun-

gesunden und kranken Tagen an uns selber zu thun haben, ist gewislich diese: Wie stehe ich mit dir, mein Gott! Wie siehet dein Auge mein Herz? Gedenke ich gerne an dich? Bist du meine Freude? Liebe ich dich als meinen Vater, meinen grösten Wohlthäter? Bin ich dir ergeben, hange ich dir an? Wandele ich vor dir und bin fromm? Kränket es mich, wenn ich deine Gebothe übertrete? Achte ich auf meine Gedanken, Worte und Werke, und bin ich besorgt, ob sie dir auch gefallen? Creuzige ich mein Fleisch samt den Lüsten und Begierden? Lebe ich dir, mein Heiland? Suche ich, o guter Geist! von dir geführet zu werden? Folge ich deinen heiligen Trieben? O Freund! haben wir wol nicht insgesamt Ursache, in der tiefsten Erniedrigung zu sprechen: Vater vergib uns unsere Schuld: Herr! gehe nicht mit mir ins Gericht: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend: Gott sey mir Sünder gnädig: Dein Blut, Herr Jesu! mache mich rein von meinen Sünden: Schaffe in mir Gott ein anderes, ein reines Herz!

Nachdem ich den Kranken wieder einige Zeit ruhen lassen, setze noch einen oder ein paar Verse aus einem rührenden Bußliede hinzu und verlasse den Kranken mit herzlichen Wünschen, daß ihn Gott möge wieder herstellen und diese Krankheit zu einer Wohlthat seiner Seele machen.

§. 92.

§. 92.

Auch die mehresten heftigen Krankheiten pflegen den einen Tag leidlicher zu seyn als den andern. Trift man bey dem zweyten Besuch eine solche leidlichere Stunde; so wende man diese günstigen Augenblicke dazu an, den Kranken in der Hoffnung zur Genesung zu stärken, und lese ihm etwas aus einem freudigen Lobliede oder von der Hoffnung und Vertrauen zu Gott vor. Diese freudige Hoffnung, so man ihm macht, erwirbet uns die Erlaubniß, desto vertrauter und freyer mit ihm zu reden. Man kann dazu folgende Materie wählen:

In gesunden Tagen, und wenn es uns wohl gehet, empfinden und überdenken wir es nicht genug, wie unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt in der Hand Gottes stehet. Wenn uns Gott aber auf das Krankenbette niederwirft und an den Rand der Gruft und der Ewigkeit stellet, alsdenn erinnert er uns, was wir sind, nemlich ohnmächtige Würmer, die auf den Wink ihres Gottes leben, aber auch dahin sinken, wie es seinem Rath gefället, und daß alles unser Heil auf seiner Gnade beruhet. O Freund! diese seine Krankheit soll uns insgesamt hiervon einen lebhaften Eindruck geben, einen Eindruck, der auch alsdenn noch fortdauert, wenn ihm Gott die Gesundheit wieder schenket. Dieses sey denn anjetzt seine und unsere vornehmste Frage: Kann ich, o Gott! auch deiner Gna-

de gewiß seyn? Forderteſt du mich anjetzt vor deinen Richterſtuhl, mein Heiland! könnteſt du mich auch alſo anreden: Ey du frommer und getreuer Knecht, ey du fromme und getreue Magd, du biſt mir getreu geweſen, ich will dich über mehrers ſetzen. Bin ich dir auch recht getreu geweſen? Hat mein Herz dir angehangen? Habe ich bey meinen Worten und Werken dich vor Augen gehabt, und dir gefällig zu ſeyn mich bemühet? Habe ich dich über alles und meinen Nechſten als mich ſelber geliebet? Habe ich über meine Zunge gewachet, daß ſie kein faul Geſchwätz, keine Lügen, keine Verleumdungen, keine Flüche, keine unnütze Schwühre, keine Scheltworte von ſich hören laſſen? Bin ich leutſeelig, friedfertig und aufrichtig geweſen? Habe ich mich für Falſchheit, Liſt und Betrug gehütet? Sind meine Hände rein von allem fremden Gute? Habe ich einem jeden gegeben und geleiſtet, was ihm gebühret und meine Zunge verſprochen? Bin ich mir ſelber getreu geweſen, und habe für meine Seele geſorget? Ein jeder unter uns erforſche ſich durch ſolche Fragen, ob wir ſchon getreue Knechte und Mägde Gottes ſind, oder es erſtlich durch eine wahre Bekehrung werden müſſen? Die Sache iſt zu wichtig: Niemand verberge ſich ſeinem Gewiſſen, Niemand denke ſich vor dem Allwiſſenden zu verbergen. Es werden nicht alle, die Herr, Herr! ſagen, in das Himmelreich kommen. Ein jeder richte

ſich

sich derowegen selber. Wer die Gnade Gottes noch nicht recht ernstlich gesuchet und in derselben bisher seinem Heilande gefolget, der suche sie noch jetzt, er suche die Gnade, die Jesus den Sündern erworben. Allein er sage auch wahrhaftig den Sünden ab, und die Tage, die ihm Gott hier noch schenket, lebe er nicht sich selber, nicht seinen sündlichen Begierden, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Ja wenn uns auch unser Gewissen mit Grunde saget, daß wir bisher Glauben und gutes Gewissen bewahret und unsere Seeligkeit mit Furcht und Zittern geschaffet, so wollen wir doch Gott die Ehre geben und bekennen, daß wir zwar das Wollen, ein sehnliches Verlangen gehabt, Gott zu gefallen und Jesu zu folgen, uns aber eines recht völligen Vollbringens des Guten nicht rühmen können. Herr, Herr! wer kann merken, wie oft er fehle. Vergib mir alle Fehler, auch die verborgenen, um Jesus willen.

Mit dieser Vorstellung verbinde man ein Bußgebeth oder einige Verse aus einem recht erbaulichen Bußliede.

§. 93.

Ist der Kranke zu schwach, einen so weitläuftigen Vortrag anzuhören; so fasse man sich auf folgende Arth kürzer. Jedoch vergesse man nicht, alles nur mögliche zu der Hoffnung

einer Genesung beyzutragen, denn solches beruhiget das Gemüth und machet selbiges desto geschickter, unsern Vortrag anzunehmen, und erwirbet uns die Erlaubniß, desto stärker in das Herz des Kranken zu dringen. Schrecken wir denselben mit der Furcht eines nahen Todes, so werden wir gewiß solche heftige Affecten erregen, die das Gemüth zu solchen Ueberlegungen ungeschickt machen, welche eine wahre Bekehrung erfordert. Wenn das Gemüth so stille und ruhig gemacht, als die Angst der Krankheit es zulässet, rede man den Kranken mit diesen abgebrochenen Vorstellungen an:

Mein Gott! wie kennest du mich? Habe ich dich lieb, recht lieb, mein Heiland? Ach wie ofte habe ich deiner vergessen! Du liebtest mich, und ich liebte die Sünde und die Welt. Forderteſt du mich vor dein Gerichte, wie würde ich bestehen? Herr! gehe nicht mit mir ins Gerichte. Raffe mich nicht von hinnen, bis dein Geist mich zum Himmel bereitet.

Mein Freund! erkennet er denn in seinem Herzen, daß er Gott nicht so geliebet und geehret und seine Gebothe nicht so gehalten, wie wir schuldig sind? Gehet es ihm denn nahe, daß er dem liebenswürdigsten Vater und Wohlthäter nicht mehr Liebe, Dankbarkeit, Treue und Gehorsam bewiesen? Setzet es ihn in Wehmuth, daß er dem Heilande, der sein Leben auch für ihn gelassen, nicht ergebener gewesen und eifriger nachgefolget? Bereuet er es,

daß

daß er nicht williger der Stimme und den Trieben des Geistes Gottes gefolget? Verlanget er nach der Gnade, die Gott abtrünnigen Kindern anbeut, und uns in dem Tode des Mittlers versichert hat? Ist es sein Vorsatz, wenn ihn Gott aufhilfet, sich immer fester mit seinem Gott und Heilande zu verbinden und ihm den Rest seiner Tage zu widmen? Ist dieses, so spreche er mit mir:

Dir will ich mein übrig Leben,
Freund der Seelen! ganz allein
Als dein Eigenthum ergeben:
Laß es auch dein eigen seyn.
Nimm dies Opfer gnädig auf.
Schließ ich einst den Lebenslauf:
Ach! so fasse voll Erbarmen
Meinen Geist mit Liebesarmen.

§. 94.

Hat man einen Kranken vor sich, der vornehm, angesehen und reich ist, kann man ihn auf diese Arth anreden, da man ihm auf der einen Seite schmeichelt, auf der andern Seite aber zeiget, in was für einem Verhältnisse er mit Gott stehe. Man kann ihm diese Vorstellung thun:

Es wäre zwar billig, daß wir allezeit über unsere innere Gemüthsverfassung und über unsere Worte und Werke wacheten, und untersucheten: ob sie den Absichten und Willen Got-

tes gemäß wären. Da dieses aber leider von uns oft sehr versäumet wird, und wir unser Gewissen schläfrig werden lassen; so wecket uns Gott zu Zeiten durch Krankheiten auf, zeiget uns die Ungewisheit unsers Lebens und seinen Richterstuhl, vor welchen er alle Menschen fordert, und winket uns dadurch, uns selber zu erforschen, damit er uns nach und nach, ehe die letzte Krankheit kommt, recht aufmerksam auf uns selber mache und ermuntere, unsere Seeligkeit mit rechtem Ernst zu schaffen. Ich darf hoffen, auch dieselben sehen diese dero Krankheit als einen liebreichen Zug der göttlichen Güte an, dadurch sie dieselben mit sich näher verbinden und den Vorsatz in ihnen befestigen will, die Tage, so er denenselben noch zulegen wird, immer mehr und mehr ihrem Gott zu heiligen. Diesem heilsamen Endzweck näher zu treten, will ich sie auf folgende kurze Betrachtungen führen:

Gott hat dieselben vielen andern vorgezogen und denenselben viele Wohlthaten erzeiget, die er andern nicht geschenket. Er hat dieselben über andere erhoben, und einen Ueberfluß gegeben, da andere nur die Nothdurft haben, die sie im Schweisse ihres Angesichtes erwerben müssen. Ich weiß, sie erkennen die Billigkeit, daß derjenige, so mehr Vorzüge und Wohlthaten genieſſet, auch desto dankbahrer sey und andern zu einem Muster dieser Tugend gereiche. In dem innern Gefühl dieser Pflicht wollen sie dero Gewissen anjetzt folgende Fragen vorlegen:

Mein

Mein Gott! Leben und viele, ja weit mehre, Wohlthaten hast du an mir gethan, als an vielen andern. Hat dieses auch meine Seele gerühret? O Seele! hast du oft erwogen, Gott hat mich vorgezogen, eine freye Gnade hat mich in diese meine glücklichen Umstände gesetzet? Ich könnte niedrig, arm und verlassen seyn, Gott aber hat mich unter die Glücklichen dieser Erde gesetzet. Bin ich ihm auch desto dankbarer und ergebener gewesen? Habe ich die grosse Gnade gerühmet, die er an mir gethan? Habe ich andern zu einem Muster der Liebe und des Gehorsams gegen Gott gedienet? Habe ich seine Wohlthaten nach seinem Wink und zu seiner Ehre angewendet? Habe ich einen vorzüglichen Eifer in der Gottseeligkeit und Nachfolge meines Heilandes bewiesen? Ach! solche Fragen können uns in die Demuth vor Gott setzen, wohin ein unvollkommener Mensch, ein Sünder kommen muß. Solche Fragen und die Antworten unsers Gewissens können und müssen uns dahin bringen, daß wir erkennen, wie nöthig uns eine erbarmende Gnade und die Aussöhnung sey, so durch Jesum geschehen ist. Ach! lassen sie uns diese Gnade ernstlich suchen und annehmen.

Unsere Seele verbinde sich immer genauer mit Gott und unserm Erlöser, und seine Wohlthaten werden uns immer eine stärkere Reizung, unsern Gott zu preisen, an unserm Leibe und an unserm Geiste, welche sind Gottes. Was für

eine Wohlthat wird alsdenn eine Krankheit für uns, wenn sie solche Ueberlegungen, solche Entschliessungen in uns hervorbringet. Alsdenn können wir bey unserer Genesung sagen: ich danke dir, Gott! daß du mich gedemüthiget hast, und mir wieder hilfest. Ehe ich gedemüthiget war, irrete ich. Nun aber lerne ich deine Rechte halten.

§. 95.

Bey einem grossen Gelehrten, den wir auf dem Krankenbette zu besuchen haben, könnte man in der ersten Anrede sich folgender Vorstellung bedienen:

Ich wünsche und hoffe, daß diese Krankheit eine baldige Genesung und recht dauerhafte Gesundheit zur Folge haben möge. Indessen saget uns eine jede Krankheit, daß unser Leben ungewiß, und wir hier keine bleibende Statt haben, und daß endlich einmahl eine Krankheit kommt, die uns vor den Richterstuhl Jesu Christi bringet. Da ihnen Gott vorzüglichen Verstand und Einsichten verliehen; so werden dieselben ohne mein Erinnern überlegen, was in solchen Umständen zu thun, und worauf wir unsere Gedanken zu richten haben, und ich würde sehr meines Zweckes verfehlen, wenn ich bey denenselben einen eigentlichen Lehrer abgeben wollte. Dieses aber, weiß ich, ist mir erlaubt, ja sie werden es von mir erwarten, daß ich

als

als dero Mitchriste und als ein Knecht Gottes etwas zu ihrer und unser aller Erweckung und Erbauung sage. So wol in gesunden als kranken Tagen suche ich diesen Gedanken in meiner Seele zu unterhalten: Gott hat mir ein Pfund anvertrauet, so ich zu seiner Ehre, zum Besten der Welt und zu meinem eigenen Heile anwenden soll, und Gott wird es dereinsten mit Wucher von mir fordern. O Seele! wie hast du das bisher dir anvertrauete Pfund angewendet? Mit wie vielem Verlangen und Eifer hast du die Ehre deines Gottes befördert? Was hast du in der Liebe Gottes und Jesu Christi gethan? Wie vielen Nutzen hast du um Gottes willen in dieser Welt geschaffet? Was für einen Schatz hast du dir auf die Ewigkeit gesamlet? Vielleicht finden sie ähnliche Gedanken ihren jetzigen Umständen gemäß und erbaulich. Gott hat ihnen nicht eines, sondern mehrere Pfunde anvertrauet. Er hat ihnen vorzügliche Kräfte der Seele verliehen, heilsame Erkänntniß und edle Tugenden in der Welt auszubreiten. Er hat ihnen vorzügliche Gelegenheiten gegeben, gute Gesinnungen in der Welt gemein zu machen, und vielen eine recht grosse Wohlthat zu werden. Und der Gott, der seine Welt zärtlich liebet, und Himmel und Erde beweget, sie glücklich zu machen, fordert von einem jeden vernünftigen Geschöpfe, zu einem so erhabenen Endzwecke sich mit ihm zu vereinigen, und je grösser seine Liebe gegen seine

Welt ist, desto ernstlicher fordert er solches von uns. Ach! erweget dieses meine Seele, so werde ich auf das tiefeste vor meinem Gott gebeuget. Mir wird angst. Mein Gewissen saget mir, daß ich nicht so viel Gutes geschaffet, als seine Gnade mir Kräfte und Gelegenheit gegeben. Ja, mein Gott! ich bin ein unnützer Knecht. Ich mangele des Ruhms, den ich an dir haben sollte. Alles Verdienst fällt weg. Ich suche nichts als Gnade in dem Blute der Versöhnung. Du hast dich auf Golgatha erkläret, daß du willst Sünder annehmen und seelig machen. Nim auch mich an unter den Versöhnten des Heilandes, und mache mich zu einem Auserwählten. Aber ach! jene Gnade ist heilig, sie ist beruhigend, aber auch schröcklich, verbunden mit der heiligsten Rache. Gerührt von derselben soll ich der Sünde absterben und Dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Ich bin theuer erkauft, um Gott zu preisen an meinem Leibe und an meinem Geiste. Herr! deine Gnade ist groß, laß sie nicht vergeblich an mir seyn. Mache mich zu einem Knechte, der dich verherrlichet, deiner Welt nützet und ewig deine Schöpfung zieret.

§. 96.

Zu Zeiten wird man zu einem Kranken gerufen, der einen gebaueten Verstand hat, in der Religion aber leichtsinnig gewesen und wenig

nig von dem äusserlichen Gottesdienste und den Heiligen Sacramenten gemacht, auch wol diesem oder jenem Laster heimlich oder öffentlich ergeben gewesen. Einige davon gerathen sofort bey einer heftigen Krankheit in Furcht des Todes und Schrecken des Gewissens. Selbigen kann man sofort Busse und Glauben predigen. Man hat aber das Schwereste vor sich, wenn sie wieder genesen. Denn da ist die Zeit, da man alles mögliche anzuwenden hat, sie an die gehabte Angst zu erinnern und den Vorsatz, wo möglich, fest zu machen, die künftige Zeit besser anzuwenden.

Andere aber machen sich wenigere oder gar keine Vorwürfe, und ihr Gewissen bleibet ruhig, weil sie dieses und jenes für keine Sünde halten, und insonderheit glauben, daß der äusserliche Gottesdienst nur für den grossen Haufen, nicht aber für gebauetere Geister gehöre, und Gott sehe nur darauf, ob Jemand ein redliches Herz habe. Es ist äusserst schwehr, solchen Personen in heftigen Krankheiten recht beyzukommen. Man hat nicht Zeit genug, ihre Irrthümer mit ihnen durchzugehen, und ihnen die Gründe gegen selbige vorzuhalten. Hat man den Endzweck und die Hoffnung, noch irgend etwas bey ihnen auszurichten, so muß äusserst wiederrathen, mit einiger Heftigkeit oder mit langen Reden oder auch mit langen Gebethen, worinne man eine Arth von Strafpredigt einzuhüllen suchet, in sie zu dringen.

gen. Es ist ihnen dieses alles unleidlich, und sie erklären dergleichen für geistliche Künsteleyen, unnütze Formalien und wol gar für einfältiges und unbelebtes Geschwätz. Man muß suchen sich eines sehr kurzen und abgebrochenen Vortrages zu bedienen, und selbigen mit recht ausgesuchten kurzen Gebethern in gebundener oder ungebundener Rede begleiten. Gewinnet man das Vertrauen eines solchen Kranken; so muß man suchen, ihm näher zu treten, wenn ihm Gott die Gesundheit wieder schenket. Man hat von mir folgende Vorstellungen, dem Ansehen nach, willig angenommen:

Meinem Gemüthe ist es allezeit eine zu dem gröſten Nachdenken Anlaß gebende Frage: Wie kennet mich der Allwissende? Wie kennet mich Gott, der sich nicht irren und mich nicht anders ansehen kann, als ich bin? Ich finde, daß er einen jeden Wurm, eine jede Blume, ja einen jeden Graskeim auf das ordentlichste gebauet. Ich kann nicht anders, als daraus schliessen, Gott liebet Ordnung und Schönheit. Mein Gewissen macht hierbey die Frage: Wie kennet mich nun mein Gott? als einen edlen und schönen oder als einen niederträchtigen und heßlichen Geist? Findet er meine Gedanken und Begierden in der Ordnung, darinne ich dem Weisesten gefallen kann? Ein schöner Geist ist unter andern dankbahr. Er denket oft an seinen Wohlthäter, er ist ihm ergeben, er hat das sehnlichste Verlangen, ihm gefällig zu seyn, er

rühmet

rühmet die empfangene Wohlthaten öffentlich und zeiget sein erkänntliches Herz. Mein Gewissen unterstehet sich nicht zu behaupten, daß meine Seele nur diese einzige Tugend in einem vollkommenen Grade ausgeübet. Der Allwissende kann mich unmöglich zu den schönen Geistern zählen, welche die Vollkommenheiten haben, die sie zu erreichen vermögend sind. Er kann unmöglich von mir das Urtheil fällen, ich sey ein Muster erhabener Geister, eine Seele, die zärtliche Neigungen gegen ihren Schöpfer und Wohlthäter habe, eine Seele, die erhabene und edele Gegenstände zu ihren liebsten Gedanken wähle, und, um ihrem Schöpfer zu gefallen, so und nicht anders handle. Welche Gestalt muß ich nun annehmen, wenn der Allwissende von mir das Urtheil fällen soll: Dieser Geist hat zwar seine Vollkommenheit noch nicht, er wird sie aber noch erreichen, er wird noch edler denken, reinere Begierden bekommen, er wird noch die zärtlichsten Neigungen gegen mich in sich erwecken, und würdig werden, mein Freund, ein treues, ein ergebenes Kind zu heissen; Kann Gott dieses von mir urtheilen, so lange ich bey meinen bisherigen Unvollkommenheiten gleichgültig bin, sie nicht verabscheue, vor Gott nicht in Demuth als ein unwürdiges Geschöpfe erscheine, und die Gnade Gottes dadurch verehre, daß ich in selbige und nicht in meine Vollkommenheiten den Grund meines Heils setze, und nach keiner grössern Vollkommenheit

menheit ernstlich ringe? Ich sehe, ich werde überzeuget, Gott könne kein Urtheil zu meinem Vortheil über mich fällen, es sey denn, daß ich diejenige Gestalt eines bußfertigen Sünders annehme, auf welche die Offenbahrung dringet, und nirgend findet mein Geist eine beruhigende Versicherung der göttlichen Gnade, als in dem grossen Werke der Erlösung.

§. 97.

Haben die bisher erwähneten Kranken noch einige Kräfte gehabt, und die Heftigkeit der Krankheit hat ihnen das Vermögen zu denken und zu reden gelassen; so habe gefunden, daß sie sich insgemein auf einem solchen Vortrag erkläret und zu erkennen gegeben, daß sie als Sünder bey Gott Gnade und Erbarmung suchten und in Jesu hoften. Ist eine solche Erklärung erfolget, so habe bey fortgesetzten Besuchen von der Unsterblichkeit der Seele und der Seeligkeit der Gläubigen nach dem Tode, von der künftigen Auferstehung, und von der Herrlichkeit der zukünftigen Welt, in ganz kurzen Sätzen und Sprüchen der Schrift geredet, auch etwas aus einem guten Gesange davon vorgelesen. Bey solchen Vorstellungen habe aber immer Gelegenheit genommen zu zeigen, was für ein Glück es sey, in der Gnade und Gemeinschaft mit Gott zu stehen und ein wahres Glied Jesu Christi zu seyn. Ist es zum

Ende

Ende gegangen, so habe kurze Sprüche z. E. 1 B. Mos. C. 49. v. 18. Offenb. Joh. C. 14. v. 13. Joh. Cap. 17. v. 24. u. d. g. angeführet, kurze Seufzer und Verse aus Sterbe-Liedern gesprochen, und endlich den Sterbenden der Gnade Gottes empfohlen. Eben dieses habe beobachtet, wenn der Kranke entweder aus Unvermögen oder auch Unwissenheit und Unempfindlichkeit keine Erklärung gegeben, als wenn sie ihm durch Fragen abgedrungen worden. In heftigen Krankheiten können wir mehr nicht thun. Gelangen aber solche Kranke wieder zu ihrer Gesundheit, alsdenn müssen wir nicht versäumen, liebreich in sie zu dringen und sie zu ermuntern, künftighin mit mehrerm Ernste auf ihr Heil zu denken. Ich werde unten davon weitläuftiger handeln.

§. 98.

Wird man zu einem Kranken gerufen, von dessen wahren Frömmigkeit man überzeuget ist, kann man ihm nach der ersten Anrede folgende Vorstellung thun:

Auch seine treuesten und geliebtesten Kinder lässet Gott je zu Zeiten in Leiden und Anfechtungen fallen. Er stärket dadurch ihren Glauben, indem er ihnen durch die Erfahrung zeiget, daß er sie nicht verlasse noch versäume. Er übet ihre Geduld, Liebe und Treue. Er machet selbige in solchen Fällen kund, und setzet

sie

sie andern zum Exempel, indem Kinder Gottes auch im grösten Leiden sprechen: dennoch bleibe ich stets an dir. Er verherrlichet an ihnen seinen Nahmen, indem er ihnen hilfet. O Freund! er kann sich den Trost zueignen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Auch diese Krankheit wird Gott also hinausführen, daß wir vielleicht noch in dieser oder doch gewiß in der künftigen Welt sehen werden, daß er alles wohl gemacht. Wir wollen seiner Weisheit und Güte solches auch in diesen Augenblicken zutrauen, da wir mit unsern blöden Augen seine Wege nicht absehen. In diesem Vertrauen wollen wir sprechen:

Ich ergebe mich dem Willen
Meines Gottes, der mich liebt.
Der wird wol an mir erfüllen,
Was mir ewig Vortheil giebt.
Schaue, grosser Gott! hernieder,
Sieh, hier leg' ich Muth und Sinn,
Herz und Glieder vor dir hin.
Nim doch mich und meine Glieder,
Mach aus ihnen, was du willt,
Was du willt, mein Gott und Schild!

Je weiter Jemand im Christenthume gekommen, desto empfindlicher ist sein Gewissen, und desto stärker ist sein Gefühl von denen ihm noch anklebenden Affecten und vielen Uebereilungen, und wahrhaftig fromme Seelen pflegen dieserwegen auch auf dem Krankenbette noch

noch wol beängstiget zu seyn. Man hat ihnen derowegen vorzuhalten, wie auch die treuesten Kinder Gottes noch vielen Fehlern unterworfen, und daß der Erlöser nicht blos grobe Sünder, sondern seine Jünger und Freunde, zu bethen gelehret: Vater! vergib uns unsere Schuld: aber auch eben dadurch zu erkennen gegeben, daß sie ihnen soll vergeben werden. Man kann einem so zärtlichen und ängstlichen Gemüthe vorhalten, wie vielen Uebereilungen die Jünger des Herrn und andere, die doch Gott für seine Freunde erkläret, unterworfen gewesen, und mit was für Geduld sie Gott und der Heiland getragen. Man hat sie auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Absicht des grossen Werkes der Erlösung zu weisen, und ihnen folgende und andere dergleichen Sprüche vorzuhalten. Joh. C. 3. v. 16. Röm. C. 8. v. 31-34. 1 Joh. C. 1. v. 8. 9. C. 2. v. 1. 2. 1 Tim. C. 1. v. 15. 16. Ps. 103. v. 13. Man muß sich ferner solche Lieder und Verse aus guten Gesangbüchern zusammen suchen, die man in solchen Fällen gebrauchen kann. Dergleichen sind: **Schöpfer aller Menschen Kinder, grosser Richter aller Welt! Wenn dein herzliebster Sohn, o Gott: Jesus nimmt die Sünder an: Ich bin im Himmel angeschrieben:** und andere von ähnlichem Innhalte. Bey dem Fortgange und Zunahme der Krankheit kann man sich solcher Sprüche bedienen, worinne

Gott seine besondere Liebe und Fürsorge für seine Gläubigen versichert, ingleichen der Sprüche von der Unsterblichkeit der Seele und dem ewigen Leben, ferner kann man kurze Seufzer und Verse aus solchen Liedern vortragen, welche sich auf die Vereinigung mit Gott und dem Erlöser beziehen, und die Seeligkeit der vollendeten Gerechten lebhaft vorstellen, wovon unten ein mehreres vorkommen wird.

§. 99.

Ich habe bisher gezeiget, wie man mit Kranken umzugehen habe, die in heftigen Krankheiten darnieder liegen, oder sonsten sehr abgemattet sind, und daher nicht wol ertragen können, daß ein weitläuftiger Vortrag an sie geschehe, und habe bey solchen die äusserste Kürze angerathen. Ich muß hierbey aber nicht unbemerkt lassen, daß in ein paar Fällen eine Ausnahme anzurathen. Ich habe wahrgenommen, daß Personen, welche grosse Gewissensangst oder auch eine sehr ängstliche Furcht vor dem Tode haben, eine Beruhigung darinne finden, wenn man ihnen häufig zuredet und erstern viele Bußlieder, und den letztern viele Gebethe und Lieder um eine gnädige Hülfe oder auch von der Herrlichkeit des Himmels vorlieset, und wenn sie auch zu schwach sind, unserm Vortrage zu folgen, so mindert doch schon das Geräusch, welches man macht, in etwas

ihre

ihre Angst und Furcht. Hier muß man thun, was solche Seelen verlangen. Folgendes aber ist hart und widrig, und ich halte doch dafür, daß eine christliche Klugheit erfordere, daß man sich in die Umstände schicke, so weit es nur immer mit gutem Gewissen geschehen kann. Wenn gleich mancher Kranker so schwach und matt ist, daß ein Vernünftiger gar wol weiß, daß ein langer und munterer Zuspruch nicht nur unnütze sey, sondern dem Kranken so gar zu einer wahren Quaal gereichen müsse, so verlangen doch sehr ofte, ja fast insgemein die Umstehenden, daß man sehr vieles und mit dem lebhaftesten Affecte vor dem Bette des Sterbenden reden soll. Und zwar verlangen sie, daß man die Person eines mit Großmuth und heldenmüthiger Freudigkeit sterbenden und einer im Triumph zum Himmel fahrenden Seele vorstellen soll. Der gröste Theil gesunder Menschen liebet sinnliche und stark rührende Vorstellungen, und geräth durch einen geschickten Redner in eine Arth der Begeisterung. Ein lebhafter Redner, der mit einem starken Affect einen freudig und großmüthig Sterbenden vorstellet, setzet die Zuschauer in eine sanftentzückende Wehmuth, und erwecket die Begierde, auf solche Arth zu sterben. Und da sie hierbey nichts von der Mattigkeit und Angst des Sterbenden empfinden, meynen sie, der Sterbende gerathe in eben eine solche Begeisterung, wie sie, und er stehe mit ihnen in ei-

nerley angenehmen und sanften Empfindungen, und sterbe so leicht und freudig, wie der geistliche Redner zu sterben vorstellet, besonders wenn der Sterbende dem Prediger etwa solche Worte nachspricht: **Welt! ade, ich bin dein müde: Komm o Tod, du Schlafes Bruder.** Es gereichet diese Meynung den Umstehenden zu grosser Beruhigung, welche den höchsten Grad erhält, da sie den Gedanken ohne den geringsten Zweifel hinzu setzen, die Seele ihres Freundes fahre so gewiß in den Himmel, als der Prediger eine triumphirende Seele vorstelle. Man verlanget daher, daß man den Sterbenden, wenn er auch nichts mehr empfindet, dennoch in einem solchen Tone so lange in das Ohr schreyen soll, bis der letzte Athem aus ihm gehet. Als ich erst in das Amt kam, wollte ich nach meinen und meiner vertrauten Freunde Empfindungen mit Sterbenden umgehen, und sie in einer sanften Stille entschlafen lassen, und ihnen nur zu Zeiten einen kurzen Spruch oder Gebeth zu ihrem Troste in das Gedächtniß bringen: allein hierüber hätte ich fast allen Credit und Vertrauen verlohren. Man erklärete mich für einen Geistlichen, dessen Predigten noch wol anzuhören wären, aber bey Kranken und Sterbenden wäre ich unbrauchbar. Man sagte mir von andern Predigern, die den Kranken das Sterben so leicht und so angenehm zu machen wüsten, daß man gleich mit sterben möchte. Mit vernünftigen Vorstellun-

stellungen hätte ich gegen diese Mode nichts ausgerichtet. Ich gedachte: kann gleich ein matter Sterbender einer aneinander hangenden langen Rede und weitläuftigen Gebethern und Liedern nicht folgen, und gereichen sie ihm wol gar mehr zur Beschwehrde, als zum Nutzen; so kann ich doch den Umstehenden vielleicht erbaulich werden. Ich lernte, mich nach ihrem Verlangen zu richten, wendete aber meine Absicht gröstentheils auf die Umstehenden, besonders wenn ich merkte, daß der Sterbende wenig mehr von demjenigen empfand, was ausser ihm vorgieng.

§. 100.

Hat ein Kranker hinlängliche Kräfte, und ist frey von grossen Kopfschmerzen und Beängstigungen, so kann man in seinem Vortrage weitläuftiger seyn. Jedoch ist ein kurzer und rührender Vortrag einer weitläuftigen und matten Rede allezeit vorzuziehen. Hat man nun mit einem offenbahr Lasterhaften, mit einem Verächter des Gottesdienstes, mit einem Säufer, Hurer, Betrüger, Diebe, Zänker, treulosen Vater und Mutter, undankbahren Kinde und dergleichen zu thun; so kann man ihn auf folgende Arth anreden:

Geliebtester Freund! Gott hat ihm bisher mancherley und grosse Wohlthaten erzeiget. Er hat bisher einer guten Gesundheit genossen, er

hat sein Auskommen gehabt und manches Vergnügen geschmecket. Anjetzt suchet ihn Gott mit einer Krankheit heim. Auch dieses ist eine Wohlthat. Ja, es ist eine Liebe Gottes, daß er uns, ehe er unsern unsterblichen Geist abfordert, mehr als einmahl pfleget auf das Krankenbette zu legen, damit wir erinnert werden, uns erst recht zur Ewigkeit zu bereiten. O Freund! was für ein trauriges Schicksahl würde es für die mehresten Menschen seyn, wenn sie Gott entweder ohne Empfindung einer Schwachheit, oder durch die erste und eine heftige und geschwinde Krankheit aus der Welt hinweg raffte? Ich weiß, er wird es selber nicht wünschen, auf eine solche Arth aus der Welt hinweggerückt zu werden. Folglich wird er auch diese seine Krankheit als eine Wohlthat Gottes ansehen, besonders, da sie von der Arth, daß eine baldige Genesung zu hoffen stehet. Um desto mehr aber wird er suchen, selbige also anzuwenden, daß er sie ewig als eine göttliche Wohlthat betrachten könne. Er wird sie so anwenden, daß sie auf den Rest seines ganzen irdischen Lebens einen heilsamen Einfluß hat, und ihn zu der letzten Krankheit und zu dem endlichen Abschiede aus der Welt bereite.

Zu diesem so heilsamen Ende muß uns eine jede Krankheit einen recht lebhaften Eindruck von dieser Wahrheit geben: Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die Zukünftige

suchen wir. Sie muß uns dasjenige lehren, warum ein Knecht Gottes so flehentlich bittet im 90. Psalm: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden: und ein anderer Knecht des Herrn im 39 Psalm: Herr! lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Fasse er anjetzt den Endschluß, künftighin recht oft an sein Ende zu gedenken. Denn es kommt, und wir wissen nicht, wie bald. Wer weiß, wie nah auch mir mein Ende, hingeht die Zeit, herkommt der Tod. Ach, wie geschwinde und behende kann kommen meine Todes-Noth? Mein Gott! ich bitt' durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut.

Soll aber das Andenken an unser Ende heilsam werden; so ist vor allen Dingen nöthig, daß wir diese Frage damit verbinden: mein Gott! Könnte ich anjetzt auch seelig sterben? Könnte ich Gnade hoffen, wenn der Tod mich jetzt vor dein Gericht forderte? Könntest du zu mir sagen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen? Habe ich ofte und gerne an dich gedacht? Habe ich ein kindliches Herz, kindliche Neigungen gegen dich, o Vater! gehabt? Habe ich mich meines Taufbundes ofte erinnert, und mich ernstlich bemühet, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren? Bin ich sorgfältig in meinen Gedanken, Worten und Werken ge-

wesen? Habe ich auf meinen Heiland gesehen, seinen Sinn angenommen, und so gewandelt, wie er gewandelt hat? Habe ich oft erwogen, daß Jesus für mich gestorben, damit ich ihm leben möchte? Habe ich wider Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde und Wollust gebethet und gekämpfet? Habe ich mit Furcht und Zittern geschaffet, seelig zu werden? Habe ich ofte und mit rechter Sehnsucht gebethet: Gott! dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn? Bin ich meinen Kindern und Nechsten erbaulich gewesen? Habe ich mich gegen Jedermann liebreich, redlich, treu, gerecht, leutseelig, nachgebend, mitleidig, dienstfertig bewiesen? Habe ich das an andern gethan, was ich wünsche, daß es von andern mir geschehen möge? Habe ich mich dessen enthalten, was ich an andern tadle und als eine Beleidigung ansehe, wenn sie es mir thun? Ach Freund! stelle er sich im Geiste vor, er sollte vor dem Richterstuhl Jesu Christi treten, und untersuche er, was sein Gewissen auf solche Fragen antworten könnte? Würde es etwas anderes sagen können, als dieses: Mein Gott! ich habe gesündiget und bin nicht wehrt, daß ich dein Kind heisse. Aber ach Gnade, Gnade und Erbarmen um des Blutes der Versöhnung willen! Ja zu dieser demüthigen Bitte wird ein jeder wahrer Christe kommen, der an sein Ende denket und an die Stunde, da er vor den Richter der Lebendigen

und

und der Todten treten soll. Allein kann unsere Seele auch Gnade hoffen? Können wir mit Freudigkeit hinzu nahen zu dem Gnadenstuhl, und unser Gewissen beruhigen, wenn bey uns dieser geheime Vorsatz bleibet: ich will fortfahren zu sündigen, und so oft ich wieder krank werde, Gnade suchen? Sollte uns Gott wol bey einem solchen Vorsatze für ein treues Kind und Jesus für sein Glied erkennen können? Nein, wollen wir Gnade erlangen, wollen wir, daß uns Gott für die Seinen, für seine ergebenen Freunde erkennen soll; so müssen wir wahrhaftig den Sünden absagen, unser Fleisch creuzigen samt den Lüsten und Begierden. Denn Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selber, nicht ihren sündlichen Begierden leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Mein Freund! ich hoffe, eine so seelige Entschliessung werde er jetzo auch auf seinem Krankenbette fassen, und seine Seele in eine solche Verfassung setzen, daß, wenn einmahl diejenige Krankheit kommt, die ihn aus der Zeit in die Ewigkeit versetzet, er voller Hoffnung sagen könne: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf.

Mein Gott! verleihe uns doch allen diese Gnade. Lehre uns bey Zeiten und oft an unser Ende gedenken. Erwecke dadurch unser Gewissen, auf uns selber genau zu achten, und das Innere unserer Seele und unsere Worte und

Werke zu erforschen. Oefne unsere Augen, daß wir sehen, wie gar verderbt wir sind. Wirke in uns eine göttliche Traurigkeit und ein sehnliches Verlangen nach Gnade; aber auch den ernstlichen Vorsatz, wider uns selber zu kämpfen, die Sünde zu fliehen und Jesu zu folgen. Rette unsere Seele, daß wir nicht mit der Welt verdammet werden!

Nachdem man den Kranken ein wenig ausruhen lassen; kann man noch das Lied: Ach Herr! lehre mich bedenken, daß ich einmahl sterben muß: oder ein rührendes Bußlied hinzu setzen.

Bey dem Hinweggehen kann man noch diese Bitte hinzufügen: Was ich demselben anjetzt im Nahmen Gottes vorgetragen, das bitte ferner zu überdenken, und insonderheit in einer aufrichtigen Prüfung seiner selber fortzufahren. Denn wenn wir uns selber richten; so werden wir nicht gerichtet.

§. 101.

Bey einem zweyten Besuche könnte man durch folgende Anrede einem solchen Kranken näher treten:

Ich hoffe, wehrtgeschätzter Freund! daß die letzte Bitte, so ich bey meinem vorigen Besuche an denselben gethan, ihn werde bewogen haben, bey Gelegenheit dieser seiner Krankheit den Zustand seiner Seele näher zu untersuchen

und

und zu erforschen, in was für einem Verhältnisse er mit Gott stehe, und ob er mit Freudigkeit an die Stunde gedenken könne, da er dereinsten vor denjenigen treten soll, der für unsere Sünde gestorben, um uns einen ewigen Abscheu gegen selbige einzuflössen. Ich wünsche, daß eine aufrichtige Prüfung denselben zu derjenigen göttlichen Traurigkeit geleitet haben möge, die da wirket zur Seeligkeit, eine Reue, die Niemanden gereuet, und daß er hier dergestalt bekümmert um seine Seele werden möge, daß er Freude haben könne am Tage des Gerichtes. Der Berufenen sind viele; aber der Auserwählten nur wenige. Ach mein Gott! sind wir unter diesen wenigen, die dir gefallen? unter denen, die deine Gnade in Christo angenommen und in derselben sich der Heiligung ergeben, die ein Glaube zieret, der in der Liebe thätig ist? Ach wie wünschte ich, mein Freund! daß er mir hierüber etwas von dem Innern seiner Seele entdecken möchte!

Entdecket sich uns hierauf der Kranke und giebet zu erkennen, daß sein Gewissen aufwache und ihm sage, daß er bisher seinem Gott und Erlöser nicht angehangen und den Trieben des Geistes Gottes nicht gefolget. Bezeuget er dieserwegen Reue, Angst und Wehmuth und ein Verlangen nach Gnade; so müssen wir ihn darinne zu bestärken suchen, und wir können dazu solche Vorstellungen gebrauchen, dergleichen ich unter denjenigen Absolutionsformeln

meln vorgebracht, dadurch man zur Reue und Verlangen nach Gnade erwecken kann. Alsdenn kann man zeigen, mit was für Gnade unser Gott bußfertige Sünder aufnehme, mit was für Liebe Jesus sein Leben für sie gelassen und die Strafen von ihnen genommen. Hierauf aber muß bemerket werden, wie sehr oft es sich zutrage, daß Personen auf dem Krankenbette in sich giengen, ihre Sünden erkenneten und Gnade suchten, auch Besserung angelobten, sogleich aber nach ihrer Genesung zeigten, daß ihr Herz ganz und gar nicht geändert und im Glauben und Liebe mit Gott verbunden sey; sondern noch die vorigen Sünden liebe und mit gleicher Sicherheit ausübe. Man muß hierbey zeigen, daß es eine höchst gefährliche Verwegenheit sey, also mit Gott, dem liebreichsten Vater, und mit dem treuesten Freunde der Seele so lieblos, so geringschätzig, so beleidigend umzugehen, und in was für eine Gefahr einer völligen Verhärtung man sich dabey setze. Man muß bitten und ermahnen, die Gnade Gottes wohl anzuwenden und würdige Früchte der Busse zu bringen. Man kann darauf den schönen Gesang lesen: O Vaterherz, o Licht, o Leben, o treuer Hirt Immanuel.

§. 102.

Wenn aber der Kranke sein Herz nicht entdecket, und sich nicht merken lässet, daß er seine

seine bisherige Geringschätzung Gottes und die muthwillige Uebertretung seiner Gebothe mit Reue und Wehmuth erkenne; so hüte man sich ja, daß man nicht in einen widrigen Affect geräth, und setze dem Kranken nicht mit Heftigkeit zu, und bedenke, daß man mit einem Kranken zu thun habe, den man mit Heftigkeit vielleicht an Leib und Seele zugleich tödten kann. Ich rede einen solchen auf folgende Arth an:

Mein Freund! ich wünsche recht sehnlich, daß diese Krankheit die seeligsten Wirkungen auf seine Seele haben, und uns allen beiden zur Erbauung und einer recht dauerhaften Freude in dieser und der zukünftigen Welt gereichen möge. Indem ich dieses so herzlich wünsche, so habe ich ein Anliegen, auf welches ich gerne beruhiget seyn möchte, habe er die Freundschaft für mich, und erlaube er mir, daß ich selbiges vortrage und mir seine Erklärung ausbitte. Er hat bisher an der öffentlichen Verehrung Gottes kein Vergnügen gefunden, und darinne weder den Seinigen noch andern ein erbauliches Exempel gegeben. Er hat zu Zeiten mehr getrunken, als er vertragen können, und alsdenn so wol mit den Seinigen als andern gezanket. Seine Reden sind dem sanften Sinne Jesu Christi nicht allezeit gemäß gewesen. Ich bitte ihn, als sein Mitchriste, der gerne mit ihm dereinsten zur Rechten Jesu stehen möchte, sage er mir, wie beruhiget er

hier-

hierbey seine Seele, besonders anjetzt, da ihn eine Krankheit saget, daß wir sterblich sind, und die Schrift uns versichert, daß dem Menschen gesetzt sey einmahl zu sterben und hernach das Gerichte? Wie beruhiget er sich, wenn er mit seinem Verhalten gegen Gott zusammen hält die Liebe Gottes gegen ihn, dessen grosse Wohlthaten und insonderheit den Versöhnungstod seines Heilandes, wodurch Gott uns das Höchste seiner erbarmenden Liebe, aber auch das Unendliche seiner Heiligkeit, offenbahren wollen, um eine solche Gnade zu stiften, die uns zur Busse leitete? Wie beruhiget er sich bey diesem göttlichen Verlangen und Anstalten, das Herz abgeneigter Menschen zu gewinnen und zu einer treuen Liebe gegen sich zu bewegen? Ich bitte ihn, betrachte er einmahl den grossen Gott, den majestätischen Herrn Himmels und der Erden, der uns im Augenblicke zerschmettern könnte, wie er als ein Vater uns Abtrünnigen seine Arme entgegen hält und uns rufet, wieder zu ihm zu kommen und seine Seeligkeiten anzunehmen. Ich bitte ihn, geliebtester Freund! entdecke er mir zu meiner Beruhigung, was empfindet hierbey sein Herz? Wird es weich in der Liebe Gottes, in der Liebe seines Heilandes? Gehet es ihm nahe, daß er seinen Gott, den Vater, der ihn erschaffen, den Heiland, der sein Leben für ihn gelassen, den Geist, der ihn zum Himmel führen wollen, nicht zärtlicher geliebet, nicht mehr geeh-

ret,

ret, nicht mehr auf seine Gebothe geachtet? Jesus stehet vor der Thür seines Herzens und klopfet an, daß er ihm möge aufthun: o will er diesen Freund annehmen und bey sich behalten und ihm folgen, wohin er ihn führet? Der Geist Gottes will ihn zu einem Auserwählten Gottes, zu einem Bürger des Himmels machen: will er sich demselben überlassen? Ist dieses, so spreche er mit mir den Gesang: Euch, ihr schnöden Eitelkeiten, sag' ich ewig gute Nacht.

§. 103.

In meiner acht und zwanzigjährigen Amtsführung habe ich gefunden, daß eine so liebreiche Vorstellung, wenigstens für selbige Augenblicke, allezeit einen guten Eindruck gemacht und bey einigen auch auf längere Zeiten gute Wirkung gehabt. Nur ein einziges mahl habe den traurigen Vorfall erlebet, daß auch eine solche Vorstellung Erbitterung angerichtet, und angehenden Geistlichen zum Besten will ich denselben nebst meinem Betragen erzählen. Ich wurde zu einem Manne gerufen, der als ein Trunkenbold bekannt war, und den ich selber berauscht gesehen und gesprochen. Anjetzt lag er in einem hitzigen Fieber und verlangte das heilige Abendmahl. Ich redete ihn ohngefehr auf die Arth an, wie in dem vorigen Absatze gezeiget worden. Er antwortete mir,

daß

daß er das Bier und den Brantewein, so er getrunken, bezahlet, und folglich hätte sich Niemand darum zu bekümmern. Ich antwortete: ich bitte ihn, mein Freund! besinne er sich doch, er ist, eben so, wie auch ich, alle Augenblicke in der Gefahr zu sterben, und diese Gefahr ist allezeit grösser, wenn seine Seele anjetzt in die Ewigkeit übergehen und vor den Richter der Lebendigen und der Todten treten sollte, getrauet er sich denn mit dieser Antwort vor seinem Erlöser durchzukommen? Glaubet er, daß Gott Verächter seiner heiligsten Gesetze und unmäßige Trinker für seine Kinder und Auserwählte erklären werde, wenn sie nur Mittel genug gehabt, ihre Unmäßigkeit auszuführen? Getrauet er sich seinen Heiland zu beschuldigen, daß er vor aller Welt von solchen Seelen bezeugen werde, daß sie seine rechten Glieder, seine Lieblinge, seine Freunde wären? Hat er Muth genug, Jesum zu einen solchen Sündendiener zu machen? Erinnert er sich nicht des Spruches: Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiethe? Er hat uns aber befohlen, wir sollen ihm nachfolgen. Getrauet er sich nun zu sagen: Jesus habe so gelebet, wie er? Er antwortete wieder, welches unglaublich; aber er antwortete, was ich getrunken, das habe ich bezahlt und darum hat sich Niemand zu bekümmern. Ich erwiederte: mein Freund! spricht er mich denn davon los, daß ich nicht mehr sein Seelsorger

seyn

seyn und von seiner Seele an jenem Tage Rechenschaft geben soll? Lässet er mich los von der Pflicht, ihm die Gnade Gottes zu verkündigen und das heilige Abendmahl zu geben; so will ich mich um seine Gesinnungen und Wandel nicht mehr bekümmern, und ihm mit meinen Vorstellungen nicht mehr lästig fallen, sondern sofort dieses Haus verlassen. Er antwortete nichts. Ich stand derowegen auf und sprach: Ich merke aus seinem Stillschweigen, daß er meine Seelsorge nicht verlanget. Ich muß ihn seinem Schicksahle überlassen. Dieses einzige behalte ich mir vor, daß ich für ihn bethen will, daß Gott seine Seele, wo möglich, erweichen und retten möge. Die Verwandten, welche befürchteten, daß sein Fieber ihn in eine Raserey versetzen mögte, und daher gerne wollten, daß er das heilige Abendmahl nehmen sollte, redeten ihm zu, daß er mich nicht möchte weggehen lassen, und sich selber öffentlich für einen Unchristen erklären. Er ließ sich derohalben bewegen, den Worten nach, seine bisherige Lebensarth für sündlich zu erklären, und eine Besserung desselben anzugeloben. Ich aber bezeugete ihm und allen Umstehenden nachdrücklich, wie wenige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er seine Gesinnungen wahrhaftig geändert und das heilige Abendmahl würdig empfangen würde. Mein Rath wäre daher, diese heilige Handlung lieber noch aufzuschieben, als durch einen unwür-

digen Genuß desselben Sünde mit Sünde zu häufen. Da aber die damahlige Krankheit sehr heftig war, bestand er, gereizet von den Umstehenden, darauf, es sogleich zu empfangen. Ich sagte daher, daß ich die Erlaubniß nicht hätte, es ihm zu versagen: Allein sie möchten mir als einem Knechte Gottes, der unter der schwehresten Verantwortung stünde, erlauben, daß ich zur Beruhigung meines Gewissens bezeugte, daß ein Judas sowol das Osterlamm als das Mahl des neuen Bundes aus den Händen des Erlösers genossen, aber auch eben durch diesen Misbrauch dieser heiligen Handlungen seine Verdamniß vermehret. Wer das heilige Abendmahl genösse, erkläret Jesum für seinen Heiland, und sich für seinen Erlöseten und wahren Jünger und Nachfolger. Geschähe dieses nun nicht mit einem treuen Herzen und dem wahren Vorsatze, dem Heilande zu leben und zu sterben, so begienge man die treuloseste Heucheley, und ein lauer Christ sey in den Augen des Heilandes eben das, was uns ein falscher Freund sey. Ich könnte ihm die Gnade Gottes nicht anders, als unter dem Bedinge einer rechtschaffenen Busse verkündigen, und ich wäre unschuldig, wenn er das Mahl des neuen Bundes unwürdig genösse. Hierauf ließ ich dem Kranken Zeit, sich zu erholen und zu besinnen, und als er darauf bestand, das Abendmahl zu nehmen, und seine Beichte gebethet, absolvirte

ich

ich ihn mit der gemeldeten Bedingung, und gab ihm selbiges. Er wurde wieder gesund, blieb ein Säufer und äusserte gegen mich die herbeste Feindschaft.

§. 104.

Wird man zu Jemanden gerufen, den eine Krankheit ergriffen und einen aufgeklärten Verstand und Belesenheit und einen feinen Geschmack hat, und bey welchen wir ein Gefühl von der Religion hoffen können; so kann man ihn auf diese oder eine ähnliche Arth anreden, wenn er anders nicht selber zu einer andern Unterredung Gelegenheit giebet:

Dieselben befinden sich anjetzt in Umständen, in welchen man das Erhabene, das Angenehme, das Erfreuliche unserer heiligsten Religion am lebhaftesten empfinden kann. Wenn wir ohnmächtig darnieder liegen und uns selber nicht helfen können, so werden wir durch die Erfahrung inne, wie angenehm es sey, die Versicherung zu haben, daß ein weiser, gnädiger und allmächtiger Gott unsere Schicksahle bestimme, und daß seine Kinder ihr Anliegen auf ihn werfen, und hoffen können, er werde es wohl machen. Krankheiten erinnern uns, daß wir sterblich sind. Wenn sich uns aber die Verwesung in der Nähe zeiget, wenn uns das Schaudern derselben überfällt; so können wir in dem Innersten unserer Seele empfinden,

wie angenehm der Ausspruch des Heilandes: ich lebe und ihr sollt auch leben: wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Wenn diese meine Hütte fällt, so stirbet mein Geist nicht mit, er wird nicht unter den Schutt derselben begraben. Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Jesus, mein Haupt, ist auferstanden, auch ich werde auferstehen. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seeligkeit. Das Gewissen saget auch den Frömmesten, daß wir die Liebe, die Ergebenheit, die Treue, die Dankbarkeit gegen Gott nicht haben, die wir haben sollten, und daß alle unsere Tugenden sehr unvollkommen. Es machet uns Vorwürfe und Angst, wenn wir den Thron des Richters in der Nähe sehen. Wie erfreulich ist hier nicht die Wahrheit: Gott ist für uns, er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben

ben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Ich weiß, Dieselben lieben die Religion und betrachten selbige als das herrlichste Kleinod eines vernünftigen Geschöpfes. Achten Sie insonderheit auf die grosse Ruhe, welche sie in Krankheiten giebet, und bezeugen zu ihrer Ehre, daß kein irdisches Gut diejenige Zufriedenheit gebe, welche die Religion giebt. Mit was für Freudigkeit spricht ein Christ: Ich bin ruhig und zufrieden, alle Traurigkeit vergeht. Alle Sorgen sind geschieden, u. s. w.

§ 105.

Hat man einen frommen Kranken vor sich, der nicht so viel auf einmahl überdenken und sich zu nutze machen kann; so muß man nur bey einem oder ein paar Puncten sich aufhalten, und das übrige bey einem andern Besuche vortragen. So kann man das eine mahl zeigen, daß Gott auch in Krankheiten an die Seinen gedenke, und es auch im Leiden gut mit ihnen meyne. Bey einem andern Besuche kann man von der Ruhe des Gewissens reden, die ein Gläubiger bey den ihm noch anklebenden Unvollkommenheiten in der Barmherzigkeit Gottes und dem Versöhnungstode des Heilandes findet. Ein anderes mahl kann man von der Unsterblichkeit der Seele, und wieder zu einer andern Zeit von dem Himmel reden. Fer-

ner kann man den Kranken auf die Vorsehung Gottes weisen, welche über die Zurückgelassenen der Gläubigen waltet. Ich würde Muster von solchen Vorstellungen beyfügen, wenn dergleichen nicht schon in meiner Abhandlung von der herrschenden Mode, großmüthig zu sterben, gegeben hätte. Ein schönes Lied und rührendes Gebeth machen einen grossen Eindruck auf das Gemüth des Menschen. Ich verbinde daher allezeit dergleichen mit meinen Vorstellungen. Einige begleiten solche Gesänge mit einer beständigen Erklärung und Anwendung. Nach meinem Gefühl verlieret ein gutes Lied sehr vieles von seiner Kraft, wenn es auf eine solche Arth von einander gedehnet wird, und mir wird ein einziger nachdrücklicher Vers für sich allein mehr Erbauung und Eindruck geben, als ein auf obige Arth ausgedehnter Gesang.

§. 106.

Ich merke noch folgendes an: Ich habe gelehrte Freunde gehabt, welche in gesunden Tagen an **Joungs** Nachtgedanken, **Klopstocks** Meßiade und andern dergleichen starken Gedichten ein Vergnügen gefunden. Sie sind in eine langsam auszehrende Krankheit verfallen. Ich habe ihnen zu Zeiten aus solchen Gedichten ein ganz kurzes und vorzügliches Stück vorgelesen. Allein so bald die Kraf-

Kräfte ein wenig abnahmen, wurde ihr Körper, der bey allen Gedanken der Seele zugleich in einer Wirksamkeit ist, durch dergleichen starke Vorstellungen und einen jeden heftigen Affect zu stark erschüttert, und sie konnten dergleichen nicht aushalten. Sie konnten nur kurze und solche Vorstellungen, die sich leicht gedenken lassen, und eine ganz sanfte Bewegung des Gemüths ausstehen. Weil ich ihr Vertrauen besaß, sagten sie mir offenherzig, ich mögte sie nur an ganz kurze und erbauliche Sprüche der Schrift erinnern, und zu Zeiten ein Stück aus einem erbaulichen Liede vorlesen oder ein kurzes Gebeth vorsprechen. Mein Umgang mit diesen vernünftigen und frommen Personen war dieser: Wenn ich zu ihnen kam, setzte ich mich ohne alle Anrede vor ihr Bette und wartete, bis sie mir Gelegenheit gaben zu reden, oder war ein dritter Freund gegenwärtig, fieng mit selbigem eine unschuldige Unterredung an, und es fand sich immer eine Veranlassung, etwas erbauliches zu sagen. Zu Zeiten gieng auch hinweg, ohne etwas anders zu sagen, als was durch die freundlichen und sanften Mienen eines mitleidigen Herzens ausgedruckt wurde. Ich erhielt dadurch dieses, daß ich allezeit angenommen wurde, wenn ich kam, da man im Gegentheil den Besuch solcher öfters wegen Schwachheit verbitten muste, die da glaubten, sie dörften nicht anders, als mit vielen Reden, langen Gebethen, einer

lebhaften Action und mancherley Fragen erscheinen. Indessen erinnere ich nochmahls, daß nicht alle Patienten einen so stillen und sanften Besuch gut finden, sondern einige verlangen mehrere Worte und eine lebhaftere Action. Die Klugheit und ein vernünftiges Nachforschen muß uns lehren, ob wir reden oder schweigen sollen. Zu Zeiten hat man Kranke, die alles auf eine sehr heftige Arth empfinden, und eben durch die Krankheit noch empfindlicher werden. Die Empfindung und der Grad ihrer Heftigkeit stehet nicht in des Menschen Gewalt, wenn er nicht im Stande, entweder seine Sinne von rührenden Gegenständen, oder diese von seinen Sinnen zu entfernen. Ein Geistlicher muß derowegen insonderheit dahin sehen, daß er solchen sich oft selbst zur gröSten Last werdenden Kranken mit seinem Reden und Bethen nicht widrig werde. Mit einem solchen Patienten nehme ich die Abrede, es mir offenherzig zu sagen, wenn und wie lange es ihm angenehm ist, etwas zu hören. Um mehrerer Sicherheit willen aber befleißige ich mich immer der Kürze, und erwarte seinen Wink, wenn ich ihn noch länger mit meinem Vortrage unterhalten soll.

§. 107.

Es ist eine höchst schwehre und misliche Sache für einen Geistlichen, wenn ein solcher, der

der bisher eine Geringschätzung der christlichen Religion öffentlich blicken lassen, und ein Vergnügen daran gefunden, sie zweifelhaft zu machen und Scherz mit ihr zu treiben, krank wird, und christliche Anverwandte und Freunde verlangen, man soll ungefordert zu ihm gehen, und suchen ihn auf andere Gesinnungen zu bringen, besonders, wenn man vorher gar keinen Umgang mit demselben gehabt. Man kann sich in einem solchen Falle folgender Anrede bedienen:

Gute Freunde, welche die treueste Hochachtung und Liebe zu denenselbigen hegen, haben mich veranlasset, dieselben in ihrer Krankheit zu besuchen. Ehe ich mich aber in die geringste Unterredung mit denenselben einlasse, versichere auf das theuerste, daß denenselben auf keine Weise beschwehrlich fallen will. Ja ich will niemahls reden, als wenn sie selber mir einen Wink dazu geben, und will sofort abbrechen, als ich merke, daß mein Vortrag Dero Empfindungen in ihrer jetzigen Schwachheit lästig wird.

Wenn man darauf die Versicherung erhalten, daß unser Besuch nicht ganz unangenehm sey; so kann man sich mit folgender Anrede einen nähern Eingang machen:

Dieselben sind zu scharfsichtig, als daß ich denenselben die Absicht verbergen könnte, warum ich hier hergeschickt bin. Dero guten Freunde halten sich von einer künftigen Welt

überzeuget, und daß in derselben ein Unterschied in der Glückseeligkeit ihrer Bewohner seyn werde, dergleichen wir hier schon bemerken. Sie glauben, daß dieser Unterschied von den Gesinnungen abhangen werde, mit welcher wir in jene Welt übergehen. Dero Freunde wünschen, vermöge dieses Glaubens und ihrer zärtlichsten Neigungen gegen dieselben, sie ewig als ihren Freund zu besitzen, und alle Glückseeligkeiten, welche sie hoffen, mit Ihnen gemeinschaftlich zu geniessen. Dero bisher geäusserten Gesinnungen setzen sie dieserwegen in eine Besorgniß. Gesetzt, ihre Meynungen hätten etwas irriges bey sich, und diese ihre Besorgniß wäre eine Schwachheit, so zeuget sie doch von einem edlen und freundschaftlichen Herzen, welches denenselben allezeit angenehm und liebenswürdig bleiben wird, und der Wunsch dero Freunde ist der erhabenste, welcher sich denken lässet. Was kann erhabeners gedacht werden, als dieser Wunsch? ewig mit seinem Freunde zu leben, ewig mit ihm in Verbindung zu stehen und einerley Glück mit ihm zu geniessen. Ich hoffe derowegen, dieselben werden es dero Freunden zu gute halten, wenn sie wünschen, eine Erklärung von denenselben zu erhalten, die sie beruhigen könnte. Ich aber werde, wie zu Anfange versichert, in diesem Geschäfte keinen Schritt thun, als welchen sie mir selber ausdrücklich erlauben werden. Jedoch würde es mir eine unaussprechliche Freude verursachen, wenn

wenn ich dero Gewogenheit und Vertrauen gewinnen könnte.

§. 108.

Die mehresten von dieser Arth Personen sind weder mit den Gründen für die Christliche Religion, noch mit den Gründen gegen dieselbe, recht bekannt, sondern haben ihr Gedächtniß nur mit den Spöttereyen wider die Religion, welche sie gelesen, angefüllet, und die Religion mehr aus Leichtsinn als Ueberzeugung gering geschätzet, und gerathen nicht selten in eine grosse Aengstlichkeit, wenn sie krank werden, und erkennen gar bald, daß sie nirgend Ruhe für ihre Seele als in der Religion finden können, und erklären sich ganz vortheilhaft auf den ersten Antrag, welchen man ihnen thut, und bezeugen eine Reue über ihr bisheriges Betragen. Selbige hat man zu bitten, sich um die Gründe und Lehren des Christenthums zu bekümmern, und hinführo der Religion, in welcher sie ein ewiges Heil hoffen, durch die That diejenige Ehre zu erweisen, der sie würdig ist. Hat man aber mit Jemanden zu thun, der würklich Zweifel wider die Religion hat, und er lässet sich mit uns ein; so muß man suchen selbige auf eine bescheidene und gründliche Arth zu heben. Hierzu ist aber nöthig, daß man die Zweifel gegen die christliche Religion und die besten Gründe für dieselbe auf eine solche

Arth

Arth vorzustellen wisse, daß das Vernünftige und Erhabene derselben recht fühlbahr werde, und man wird, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, am besten fortkommen, wenn man blos bey der biblischen Theologie bleibet. Denn in die künstliche und gelehrte Theologie mischet sich zu viele Philosophie, welche so mannigfaltig, als Köpfe, die selber denken. Man findet unter dieser Arth Personen zu Zeiten einen, der unbelebt ist, besonders gegen Geistliche. Man muß sich darauf gefaßt halten, und sich ja nicht in Affect bringen lassen, oder zugleich alle Hoffnung aufgeben, das geringste auszurichten. Gute Freunde veranlasseten mich einstmahls zu einem solchen Spötter, der krank worden, zu gehen. Nachdem ich ihn angeredet hatte, zeigte er mir die Dose, welche er in der Hand hatte, und worinne ein unzüchtiges Bild war, und frug, ob selbiges nicht ein schönes Stück wäre? Ich nahm die Dose in die Hand, betrachtete das Bild und sagte, es ist viele Kunst in dem Bilde, es scheinet aber von einem sehr jungen Mahler zu seyn, denn die Jugend spielt noch zu sehr darinne. Gehet dero Geschmack und Wahl auf solche Schildereyen? Er nahm die Dose zurück, machte sie wieder zu und fieng eine andere Unterredung an. Er hatte Zeitungen vor sich liegen, worinne ein Artikel von Constantinopel war. Er nahm daher Gelegenheit mich zu fragen: ob die Türken die Tugend der Redlichkeit nicht

höher

höher getrieben, als die Christen? Ich frug ihn: ob er wol eine Historie von der Türkey oder von Persien gelesen? ob er insonderheit die Geschichte der Ottomanischen Pforte von einem **Cantimir** durchgesehen? Er nahm ein wenig Toback. Ich frug ihn: ob ihm bekannt, wie die Sultane mit ihren Brüdern umzugehen pflegten, wie sie selbige ihrer Sicherheit wegen entweder auf eine Insel verbanneten, oder in einen Thurm gefangen setzten, oder blendeten, oder gar tödteten? Selbige müsten also doch weniger Vertrauen zu der Redlichkeit ihrer Brüder haben, als unsere Könige und Fürsten. Er möchte mir ferner sagen, ob er sein Gut eben so gerne in der Türkey oder Persien als in Deutschland haben möchte. Er war ein Officier, daher setzte ich noch diese Frage hinzu: ob ihm eine einzige Nation bekannt wäre, die so edel und liebreich mit Kriegesgefangenen umgienge, als die Christen? Er warf andere dergleichen Fragen auf, die ich ihm ebenfalls mit Bescheidenheit und Gelassenheit beantwortete, und ich ließ mich niemahls durch seine kleinen Anzüglichkeiten aufbringen. Dieses hatte folgende Wirkung: Er erlaubte mir, ihn mehr zu besuchen, er begegnete mir mit Achtung, und da er wieder gesund war, wohnte er wenigstens zu Zeiten dem öffentlichen Gottesdienste bey. Hätte ich mich durch das erste Betragen dieses Mannes in Hitze bringen lassen; so hätte er sich dessen aller Orten berühmt: so

aber

aber schämete er sich seines Betragens und fällete auch hinter meinem Rücken ein vortheilhaftes Urtheil von mir. Als gute Streiter Christi müssen wir auch leiden, und die, so uns widersprechen, mit Sanftmuth tragen und von dem Grunde unserer Hoffnung mit Gelassenheit Rechenschaft geben können. 2 Tim. C. 2. v. 24. 25. Wer einen Paulus in seinem grossen Nachdrucke und in der Schärfe, deren er sich zu Zeiten bedienet, nachahmen will, muß auch den grossen Geist und die Klugheit eines Paulus haben, damit er sein Salz zu rechter Zeit und mit gehöriger Mäßigung gebrauchet. Sonst gehen wir sicherer, wenn wir mehr den sanften Vortrag eines Johannes nachahmen, und allezeit bedenken, wodurch man den andern am ersten gewinnen werde.

§. 109.

Ich füge einige Sprüche hinzu, welche man nach Maasgebung der Umstände bey Kranken und Sterbenden gebrauchen kann.

Im Anfange der Krankheit.

Apostgesch. C. 17. v. 26. 27. Matth. C. 10. v. 29. 30. Ps. 139. v. 16. Hebr. C. 12. v. 7. 8. 1 Petr. C. 4. v. 1. Jerem. C. 31. v. 3. 2 Cor. C. 13. v. 5. Jes. C. 55. v. 6. Ps. 51. v. 5. 1 Joh. C. 1 v. 8. 9. Ps. 51. v. 19. Nehem. C. 1. v. 6. Ps. 51. v. 6. 5 B. Mos. C. 32. v. 18. Luc. C. 19. v. 10. 1 Tim. C. 1. v. 15. Luc. C. 18. v. 13.

Apostg.

Apostelgesch. C. 10. v. 43. 1 Petr. C. 1. v. 13. Röm. C. 5. v. 8. 9. 10. Röm. C. 8. v. 31-34. 1 Joh. C. 1. v. 9. Ps. 103. v. 13. Tit. C. 2. v. 11-14. 2. Cor. C. 5 v. 15. 1 Cor. C. 6. v. 20. Gal. C. 2. v. 20. Joh. C. 15. v. 9. 10. 13. 14.

Bey Zunahme der Krankheit.

1 Petr. C. 4. v. 19. Ps. 22. v. 10. 11. Jes. C. 41. v. 10. Röm. C. 8. v. 28. 1 Cor. C. 10. v. 13. Jes. C. 49. v. 15. 16. Ps. 73. v. 23. Ephes. C. 3. v. 19. Phil. C. 2. v. 27. 1 Joh. C. 3. v. 16. Matth. C. 10. v. 28. 2 Cor. C. 5. v. 4. 8. Phil. C. 3. v. 21. 2 Tim. C. 4. v. 18. Hebr. C. 4. v. 9.

In Todes-Nöthen.

Luc. C. 10. v. 20. 2 Tim. C. 4 v. 7. 8. Joh. C. 14. v. 19. C. 17. v. 24. Luc. C. 23. v. 43. Matth. C. 25. v. 34. Offenbahr. Joh. C. 14. v. 13.

Einige solcher Sprüche muß sich ein Prediger dergestalt bekannt machen, daß er sie völlig in seiner Gewalt hat, und sich derselben erinnert, so oft es die Umstände erfordern. Er muß aber über solche Sprüche keine weitläuftige aneinanderhangende Reden halten, sondern, wenn es möglich, durch eine kurze Anführung und Bemerkung der Wichtigkeit ihres Inhaltes veranlassen, daß der Kranke eine Unterredung darüber mit ihm anstelle. Ist aber Jemand zu einfältig, oder auch zu furchtsam dazu, so müssen wir suchen mit allerhand

Fragen

Fragen ihm näher zu treten. Ich will solches in einem Exempel zeigen.

§. 110.

Einem solchen, als zuletzt beschrieben worden, kann man auf folgende Arth auf die Betrachtung der Unsterblichkeit der Seele führen:

Für einen Kranken, der sich mit Gott und seinem Heilande durch Glauben und Liebe verbunden, ist die Anrede des Erlösers an jenen bekehrten Uebelthäter höchst wichtig, da er zu ihm spricht: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Erinnert er sich, mein Freund! wo unser Heiland diese Worte gesprochen? Er sprach sie am Creuze, da er selber dem Tode nahe war. Mit was für Worten verschied unser göttlicher Erlöser? Mit diesen: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Was verstehet er unter seinem Geiste? Seine Seele, das denkende Wesen, so in dem Menschen ist. Stirbet denn selbiges nicht mit dem Leibe? Nein. Der Staub, der Leib, der aus Staube mit bestehet, muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, der Geist aber zu Gott, der ihn gegeben hat. Wem empfahl daher Jesus seine Seele? Seinem himmlischen Vater. Was versicherte er aber dem Schächer? Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Gehet dieses

auf

auf den Leib oder auf seine Seele? Auf die Seele. Denn der Leib des Schächers kam, wie der Leib des Erlösers, in das Grab. Was wird denn unter dem Paradiese verstanden? Der Himmel. Eigentlich ein schöner Garten. Unter diesem Bilde aber wird ein seeliger Ort, ein Ort der angenehmsten Empfindungen verstanden, an welchen die Seelen der Gläubigen nach dem Tode werden versetzet werden. Werden also die Seelen der Menschen nach dem Tode noch empfinden und denken? Ja sie werden die angenehmsten, die seeligsten Empfindungen haben. Was werden sie daselbst finden? Gott und ihren Heiland. Erinnere er sich hierbey des herrlichen Spruches aus 1 Joh. C. 3. v. 2. Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Wie lieblich, wie angenehm wird es seyn, näher mit unserm Gott, näher mit unserm Erlöser in Gemeinschaft zu stehen? Was werden wir mehr in dem Paradiese finden? Die angenehmste Gesellschaft heiliger Engel und auserwählter Menschen. O wie vergnügend ist nicht eine Gesellschaft edler und vertrauter Freunde, die uns lieben und denen wir unser Herz geschenket? Was wird uns dort mehr vergnügen? Die herrlichsten Werke Gottes, Werke, darinnen sich noch weit mehr Weis-

heit, Glanz und Pracht zeigen wird, als an allen Werken dieser Erde. Daher heisset jener Ort der Seeligen ein Paradies. O was für schöne Gegenden, was für Aussichten wird unser Auge dort erblicken! Mit was für Freuden werden jene auserwählten Schaaren von einem Orte des Himmels zum andern wallen! In was für lieblichen Tönen werden sie das Lob Gottes besingen!

O Jerusalem, du Schöne,
O wie helle glänzest du!
Wie ein lieblich Lobgetöne
Hört man da in stiller Ruh!
O der grossen Freud und Wonne!
Dort, dort gehet auf die Sonne.
Dorten geht mir auf der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Werden dort auch noch unangenehme Empfindungen seyn? Nein. Der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, kein Schmerz wird dort mehr seyn. Werden uns dort noch lasterhafte Menschen quälen? Nein, diese werden eben deswegen abgesondert und zur Hölle verwiesen. Wird dort noch Sünde seyn? Nein, wir werden Jesu gleich seyn, der ohne Sünde ist. Wenn wird diese Seeligkeit gläubiger Seelen angehen? Bald nach dem Tode. Heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn. Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an.

O

O Freund! so ist der Tod zwar fürchterlich und der Natur schaudert vor demselben: der Abschied von geliebten Freunden bleibet allezeit schmerzlich: aber wir sind nicht ohne Trost, sondern voll der freudigsten Hoffnung. Auf einen kurzen Schmerz folget das dauerhafteste und sanfteste Vergnügen. Wie ein wohlgearthetes Kind, welches das Haus seines Vaters verlässet und an einem fremden Orte ein grosses Glück findet, wie ein solches Kind von seinen geliebten Eltern, von Schwestern und Brüdern mit Schmerzen und Thränen Abschied nimmt, aber doch auch mit Freuden zu seinem Glücke eilet; so verlassen wir diese Hütte und die lieben Unsrigen mit Schmerz und Wehmuth! aber mit Freuden eilet unser Geist zu Jesu und dem Himmel. Was frag ich nach der Welt, der Himmel steht mir offen, und was mich Jesus da für Wonne lässet hoffen ꝛc. ꝛc.

§. III.

Solchen, die den Tod in der Nähe und um sich eine unversorgte Ehegattin, Kinder und Verwandte sehen, pfleget dieses der traurigste Anblick zu seyn, der ihnen den Abschied schwehr machet. Man hat solchen, besonders wenn es fromme Personen sind, folgende Verheissungen Gottes vorzuhalten: 1 B. Mos. C. 18. v. 17. 18. 19. Ps. 68. v. 5. 6. Jes. C. 49. v. 14. 15.

Jerem. C. 31. v. 20. Hebr. C. 13. v. 5. Matth. C. 6. v. 31-34. Ferner muß ein Geistlicher sich bemühen, daß er Familien kennen lerne, die Gott in ähnliche Umstände gesetzet, und denen er dennoch durch allerhand unerwartete Schicksahle wunderbarlich fortgeholfen, auch deren Waisen er ganz vorzüglich erhöhet und reich gemachet, und solche denen vorhalten, welche wegen der Ihrigen bekümmert sind. Endlich muß man zeigen, daß, wenn Gott auch eine Familie in Armuth zurückfallen lässet, er sie dennoch zu versorgen und zu erfreuen wisse, wenn man nur am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet. Weitläuftigere Vorstellungen, welche zu diesem und dem vorigen Absatze gehören, kann man in meiner Abhandlung von der herrschenden Mode großmüthig zu sterben, gegen das Ende derselben finden.

§. 112.

Werden wir zu einem Sterbenden gerufen, der seiner noch bewust ist, und dasjenige empfindet, was geredet wird; so hat man ihm auf eine abgebrochene Arth kurze Sprüche, dergleichen ich oben angegeben, und sich auf seinen Zustand schicken, ingleichen kurze Seufzer und Verse aus Liedern vorzusagen, oder verlanget er es, und kann es wegen Angst und Mattigkeit ausstehen, kann man ihm auch ein bekann-

bekanntes Sterbelied vorlesen. Einer langen Anrede bediene ich mich in einem solchen Falle niemahls, sondern spreche ihm auf folgende oder eine ähnliche Arth zu, jedoch so, daß ich beständig meine Rede abbreche und dem Kranken Zeit lasse sich zu erholen. Hat der Patiente noch sein völliges Gehör, so rede auch ganz leise, indem ich aus eigener und guter Freunde Erfahrung weiß, was für eine unleidliche Erschütterung es einem abgematteten Cörper giebet, wenn man ihm laut und vieles in das Ohr rufet. Meine Anreden sind diese, und dergleichen:

Seyn sie getrost, ihr Nahme ist im Himmel angeschrieben.

Jesus lebet, sie werden auch leben.

Jesus ihr Heiland, ihr Freund kennet sie, er giebet ihnen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen. Niemand wird sie aus seiner Hand reissen.

Ich bin ein Glied an deinem Leib, des tröst ich mich von Herzen. —

Mein Gott! verlaß mich nicht, hilf mir aus dieser Stunde.

Laß mich doch, mein Heiland! nicht, geht es jetzt mit mir zum Ende, daß mir Sinn und Herze bricht, nim den Geist in deine Hände. Bleib auch jetzt mein Lebens-Licht. Dich, mein Heiland! laß ich nicht.

Und deß bin ich auch gewiß, weil mein Jesus mir verheissen, aus des Todes Finster-

niß mich mit starker Hand zu reissen. Ja mein Herze gläubt und spricht: amen, Jesum laß ich nicht.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an.

Herr! meinen Geist befehl ich dir, mein Gott, mein Gott! weiche nicht von mir, nim mich in deine Hände. —

Wir sind getrost und haben vielmehr Lust, ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn.

Kommt ihr Engel, führet mich zum Freunde meiner Seele.

So fahr ich hin zu Jesu Christ, mein' Arm thu ich ausstrecken. —

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet. —

Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen.

Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist.

Herr Jesu! nim meinen Geist auf.

§. 113.

Die allermehresten Sterbenden beschliessen ihr Leben in einem tiefen Schlummer, der sie insgemein einige, ja oft viele, Stunden vor ihrem Ableben überfället, und darinne sie nichts von dem, was ausser ihnen geschiehet, auch nichts von der Todesangst empfinden. Man kann

kann dieses von solchen erfahren, die aus einem solchen Todtenschlummer sich wieder erholet und wol gar wieder gesund worden, wovon ich selber ein Exempel bin. Es kann fast kaum eine härtere Folter seyn, als wenn man in solchen Umständen stark geschüttelt und zugerufen wird, und es ist solches ohne allen Nutzen, ja es setzet die Seele in höchst widrige Empfindungen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Die Umstehenden verlangen indessen, daß man dem Sterbenden vorbethen soll. Man muß hierinne nachgeben, und man kann in solchem Falle, zur Erbauung der Anwesenden, Sterbelieder, ingleichen Lieder und Gebethe vom Himmel und einer seeligen Ewigkeit lesen.

§. 114.

Es ist erbaulich, daß, ehe man den Sterbenden verlässet, man denselben in einem andächtigen Gebethe Gott empfiehlet. Es kann dasselbe folgendes Inhaltes seyn:

Mein Gott! Herr und Vater unsers Lebens, du sprichst, so werden Menschen geschaffen, du winkest, so fallen wir dahin und werden wieder zu Staub. Ach! wie schröcklich wäre dieses Schicksahl, wenn deine Barmherzigkeit uns nicht wiedergebohren hätte zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Aber wohl uns,

du hast uns einen Heiland geschenket, der auch dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Also hast du die Welt geliebet, daß du deinen eingebohrnen Sohn gabest, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Jesus, der für uns gestorben, lebet, wir sollen auch leben. Sey gepriesen, liebreichster Vater! für diese unendliche Erbarmung, für diese seelige Hoffnung. Dieser deiner Erbarmung empfehlen wir in der tiefsten Demuth und mit Thränen diese Seele, die anjetzt mit dem Tode ringet. Du, o Heiland! hast sie theuer erkaufet, sie hat sich dir in Busse, Glauben und Liebe ergeben, sie ist dein; so nim sie doch auf und vollende sie zu deiner Seeligkeit. Bringe sie rein von Sünden durch dein Blut, frey von allen Leiden zu der Ruhe deines Volkes. Lindere, o Gott! ihre Angst, und verkürze die Stunden ihres Kampfes. Erhalte sie, Geist der Gnaden! im Glauben und völliger Hoffnung, und laß sie deine Tröstungen empfinden. Löse sie auf, mein Gott! im Frieden von den Banden des Leidens, nim sie auf in das Paradies, zu deiner Wonne, Haupt und Freund deiner Erlöseten! Und wenn auch unser Lauf in dir vollbracht; so hole auch uns nach, und laß auch diese Seele, die uns, die wir geliebet, uns jauchzend entgegen kommen, und uns mit ihr ewig unter

dei-

deinen Auserwählten leben. Unser Vater. — Der Herr seegne dich, —

§. 115.

Ist man bey einen Sterbenden bis zu seiner Auflösung, so kann man ein solches Gebeth sprechen, wie folget:

Allwaltender Gott! Herr unsers Lebens, unser Trost, unsere Hoffnung auch noch in unserm Tode, so hast du deinen Diener (deine Dienerin) in Frieden aufgelöset. Deine Gnade hat Busse, Glauben, Liebe und Hoffnung in ihm gewirket. Du hast ihm geholfen einen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, Glauben halten und dir treu seyn bis an das Ende. Die Banden sind zerrissen, die diese Seele in dieser Hütte hielten und an diese Erde, an das Land der Sünde und des Elendes banden. Nim sie nun auf zu deinen treuen Händen. Bringe sie, o Heiland! in die seeligen Hütten der vollendeten Gerechten, und laß sie schauen, was sie hier im Glauben gehoffet, laß sie ewig deine Herrlichkeit sehen. Die zerbrochene Hütte zerfället nun in Asche und Moder; aber deine Allmacht wird sie wieder aufbauen in jener neuen Schöpfung und zum Himmel verklären. Sey gepriesen für alle Gnade und Barmherzigkeit, die du an dieser Seele bewiesen, und für die so tröstliche Hoffnung, mit welcher unsere bethränten

Augen ihr nachblicken. Setze diese Gnade hinzu, tröste und beruhige die Hinterbliebenen, zeige, daß du für sie sorgest, und daß du die Thränen deiner Kinder zählest. Erquicke sie mit Blicken deiner Gnade und hilf ihnen. Vor allen Dingen laß uns insgesamt hier lernen, was unser irdisches Leben ist. Erinnere uns oft, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Laß uns die zukünftige also suchen, daß wir sie gewiß finden und erreichen. Sey uns gnädig, o Herre Gott! sey uns gnädig in aller Noth. —

§. 116.

Eine sehr betrübte Wittwe oder Wittwer, verlassene Kinder, alte Eltern kann man auf diese Weise anreden:

Geliebtesten Freunde! hier ist ein Fall, wo Geduld und Glauben der Heiligen von nöthen.

Aber werfen sie ihr Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat.

Lindern sie ihren Schmerz durch Thränen; aber durch die Thränen blicken sie zu Gott, und ihre Seele spreche: dennoch bleibe ich stets an dir.

Seine Wege sind wunderbahr: aber doch eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund halten.

Das Ende wird zeigen, daß unser Gott alles wohl gemacht. Ach

Ach Herr! weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Ich demüthige mich unter deine gewaltige Hand: aber ach! laß mich nicht versinken.

Ich werfe meine Sorge auf dich. Sorge für mich und die Meinigen.

Gott antwortet: ich will euch nicht verlassen, noch versäumen. Ich bin euer Vater, ich weiß, was ihr bedürfet.

Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen: aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund des Friedens soll nicht hinfallen.

Ich will euer Vater seyn, und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn.

Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten.

Bey fernerem Besuche solcher Leidtragenden muß man ihnen erzählen, wie Gott sich dieser und jener Familie in ähnlichen Umständen so wunderbahr angenommen. Ingleichen wie diese und jene christliche Seele auch in so traurigen Umständen sich Gott in Liebe und Gelassenheit unterworfen, ihn mit einem Kindlichen Vertrauen geehret und von Gott so geführet worden, daß es ihnen an den Nöthigen nie gemangelt. Nur müsse man Gott beständig anhangen, und sich nichts von seiner Liebe scheiden lassen.

§. 117.

§. 117.

Viele Kranke suchen durch den Genuß des heiligen Abendmahls in der Verbindung mit ihrem Heilande sich zu befestigen, und auch noch auf dem Sterbebette ihren Heiland feyerlich zu bekennen und seinen Tod zu verkündigen und zu preisen. Es ist sehr nöthig, daß man je zu Zeiten Gelegenheit nimmt, die rechte Absicht dieses heiligen Mahls bekannt zu machen, damit man bey Krankheiten nur nöthig hat, den Patienten ganz kurz daran zu erinnern. Ferner muß man zu Zeiten, besonders wenn heftige Seuche im Schwange gehen, seine Zuhörer bitten, dieses Mahls sich alsdenn zu bedienen, wenn sie noch Kräfte genug haben, so viel zu denken, als dieses Bundesmahl erfordert, und den Genuß desselben nicht in solche Stunden hinaus zu setzen, da sie zu entkräftet oder ihrer Vernunft nicht recht mächtig sind.

Mit Wehmuth finde ich mich gedrungen, einiger meiner Brüder zu Gemüthe zu führen, wie wenige Liebe wir zu unserm Erlöser und seinen Erlöseten an den Tag legen, wenn wir uns bey Reichung dieses heiligen Mahls an Kranke so gar gleichgültig, ja kaltsinnig beweisen. Wir müssen Führer der uns anvertraueten Seelen seyn, und insonderheit ihre Gedanken, Empfindungen und Affecten so zu richten suchen, wie es die Gemeinschaft mit

Gott

Gott und dem Erlöser erfordert. Dieses muß vorzüglich auch bey Kranken geschehen, die das heilige Mahl des neuen Bundes nehmen wollen. Sollen selbige in Andacht gesetzet werden, müssen wir selber Andacht blicken lassen. Sollen wir heilige Flammen der Liebe Gottes und des Heilandes in ihrer Seele anzünden; so müssen wir selber in derselben brennen. Sollen wir sie ermuntern, denjenigen Versöhnungstod zu verkündigen, der uns ein ewiges Leben verspricht; so müssen wir ihn selber dankbarlichst erheben. Sollen wir sie erwecken, Jesu zu leben und zu sterben, so müssen wir sehen lassen, daß dieses auch die Entschliessung unserer eigenen Seele sey.

Hat man den Kranken in seiner Krankheit noch nicht gesprochen und ihn zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahls vorbereitet, welches doch zu wünschen wäre, aber nicht allezeit zu erhalten stehet, besonders bey weit abgelegenen Personen; so hat man erst kürzlich nachzufragen: ob der Kranke sich gehörig bereitet, ob er sich geprüfet, ob er die Grösse unsers sündlichen Verderbens erkenne, darüber betrübt sey, und die Gnade Gottes in Christo wünsche und suche? ob er die Erbarmung Gottes und die Liebe Jesu Christi erkenne und verehre, und insonderheit anjetzt erwäge, daß Jesus gestorben, um ihn mit Gott zu versöhnen, und ob er des festen Vorsatzes sey, seinem Heilande zu leben und zu sterben? Wenn dieses

alles

alles versichert worden, kann man den Kranken seine Beichte hersagen lassen, oder welches oft noch besser, ihm ein ganz kurzes aber Affectvolles Bußgebeth vorbethen, und denn etwa auf diese Arth absolviren:

O mein Freund! wir arme Sterbliche eilen der Ewigkeit entgegen. Dort ist der Thron des Richters, von welchem das Urtheil erschallet, das unser Schicksahl nach dem Tode bestimmet. Unser Gewissen saget uns, daß wir Sünder sind, die Tod und Verdamniß verdienen. Was kann hier angenehmer seyn als die Stimme des Evangelii? Gott hat sich der Sünder erbarmet, er hat ihnen einen Heiland geschenket, Jesus der Sohn Gottes hat ihre Strafen erduldet, er hat sein Blut für sie vergossen, durch ihn haben sie Vergebung der Sünden.

Ach! was hör' ich? Gnade! Gnade!
Gnade schallt in meinem Ohr.
Ach! mich armen Wurm, mich Made
Hebt ein sanfter Zug empor.
Gott spricht: Sünder, du sollt leben,
Deine Schuld ist dir vergeben:
Sey getrost, mein liebes Kind,
Komm und sey nur treu gesinnt.

O Freund! nehme er diese Gnade im Glauben an, verehre er den Heiland, der uns geliebet bis in den Tod, verkündige, preise er auch jetzt diesen Versöhnungstod, entsage er den Sün-

Sünden, ergebe er sich dem Gotte, der auch ihm seinen Sohn geschenket, ergebe er sich dem Jesu, der sich auch für ihn aufgeopfert und im heiligen Abendmahle mittheilet, dem Geiste, der ihn zum Himmel bereiten will, lebe und sterbe er seinem Erlöser. Ich verkündige ihm hierauf die Gnade Gottes. —

Ist der Kranke sehr schwach, so muß man ihm Zeit lassen, sich zu erholen, und sollte ihm die gewöhnliche Vorrede vor der Einseegnung des Brodtes und Weines zu weitläuftig werden und zu sehr abmatten, kann man sich an Orten, wo dergleichen erlaubet wird, einer solchen kurzen Anrede bedienen, wie folget:

Geliebtester Freund! hier wird das Mahl bereitet, darinne Jesus sich uns selber schenket und mittheilet, nehme er ihn im Glauben und Liebe an, preise er seinen Tod, den Tod, der uns ein ewiges Leben schafft, ergebe er sich ihm zu ewiger Treue. Gott! gib du hierzu Geist und Gnade. Unser Vater. —

So wol ganz Schwachen, als einfältigen muß man das Denken leicht machen, und ihnen die Gedanken einflössen, welche sie bey diesem heiligen Mahle billig haben müssen. Wenn man derowegen dem Kranken das geseegnete Brodt gereichet, kann man ihm folgendes vorsagen:

Göttlicher Heiland! Haupt und Freund meiner Seele, du giebest mir deinen Leib, du bist mein, verlaß mich nimmer, ewig will ich der Deine seyn.

Nach

Nach gereichtem Kelche kann man ihm diesen Gedanken einflössen:

Dein Blut, mein Heiland! das du für mich vergossen, mache mich rein von meinen Sünden. Ich preise deinen Tod, ewig will ich diese Liebe preisen. Dir leb' ich, dir sterb' ich, dir werd ich ewig leben.

Nachdem man dem Kranken abermahls Zeit gelassen, kann man ihm einen erbaulichen Gesang oder auch nur einige Verse von dem Versöhnungstode des Heilandes, von seiner Liebe, von der seeligen Gemeinschaft mit demselben, oder von der Ruhe, die man in ihm findet, vorlesen. Dergleichen sind: Jesu! Trost der armen Seelen: Meinen Jesum laß ich nicht: Wenn ich einmahl soll scheiden, so scheide nicht von mir: — und andere dergleichen.

Es ist sehr nützlich, wenn man bey dem fernern Besuch eines solchen Kranken denselben und andere Anwesende erinnert, daß man dabey nicht müsse stehen bleiben, daß man das heilige Abendmahl genossen; sondern man müsse das erneuerte Andenken des Erlösers in seiner Seele unterhalten, um ihm nachzufolgen und so zu wandeln, wie er gewandelt hat, damit man beständig in seiner Gemeinschaft bleibe. Wie denn überhaupt der Krankenbesuch dazu anzuwenden, daß man guten Unterricht ausbreite.

§. 118.

§. 118.

Wenn solche Kranke, an deren guten Gemüthsverfassung zu zweifeln ich Ursache gehabt habe, wieder genesen; so habe ich ihnen darüber meine wahre Freude bezeuget und ihnen Loblieder vorgelesen, und wenn sie erst einige Kräfte wieder gesammlet, habe ihnen folgende und dergleichen Vorstellungen gethan:

Gott hat dieselben vom Rande des Grabes und der Ewigkeit zurück gerufen, ihnen die Gesundheit wieder geschenket und Zeit gelassen, den Ihrigen noch nützlich zu seyn, und sich noch ferner zur Ewigkeit zu bereiten. Wir haben hierinne eine Gnade und Wohlthat Gottes zu verehren, die ein dankbahres Andenken verdienet. Erlauben sie mir, daß ich sie bey dieser Gelegenheit bitte, für sich selber eine Betrachtung über Röm. C. 12. v. 1. 2. anzustellen. Widrige und glückliche Begebenheiten wenden wahre Christen dazu an, sich dadurch immer näher zu Gott ziehen zu lassen, und nehmen von selbigen Bewegungsgründe, sich in göttlichen Tugenden immer mehr zu üben, der Sünde und der Welt aber abzusterben. Wir bringen es hier nicht zur Vollkommenheit. Dieses aber muß uns ja nicht träge machen, einer grössern Vollkommenheit nachzujagen, sondern eben dieses muß uns antreiben, so lange wir leben, an uns zu arbeiten, daß wir unserm göttlichen Erlöser immer ähnlicher werden. Ein Paulus

stellet uns in seinem Exempel vor, wie wir bis ins Alter immer nach einer grössern Vollkommenheit ringen sollen Phil. C. 3. v. 12. 15. Insonderheit giebet uns eine gehabte Krankheit einen recht dringenden Bewegungsgrund, den Rest unserer Tage Gott und der Tugend zu widmen. Vergessen wir sofort, daß wir am Rande des Grabes gewesen, und daß uns Gott die Gesundheit von neuem geschenket, empfindet unser Herz keine Dankbegierde, keine Liebe, kein sehnliches Verlangen, Gott gefälliger zu werden, keinen lebhaften Kampf wider die Sünde, keinen Schmerz über die uns noch anklebenden Fehler; so ist solches ein unwidersprechlicher Beweis, daß auch unser Herz in der Krankheit mit Gott nicht recht verbunden gewesen, und der Richter der Lebendigen und der Todten uns unmöglich für eine Seele erkennen und erklären könne, die der Sünde abgesaget und sich ihrem Gott und Heilande mit unverbrüchlicher Treue ergeben gehabt. Und wenn wir in einem so lauen Christenthume fortfahren, wie wollen wir bey einer künftigen Krankheit der Gnade Gottes und unserer Seeligkeit gewiß werden? Was können wir alsdenn von unserer Busse hoffen, wenn aus der ehmahligen so schlechte Früchte erfolget? Mit was für einer Zuversicht, mit was für einer Hoffnung wollen wir alsdenn dem Tode und Gerichte entgegen sehen, wenn alle vorhergehende Vorkehrungen Gottes unser Herz nicht gewonnen

und

und zu ihm gezogen? Wie beruhigend aber wird es für uns seyn, wenn die letzte Krankheit dereinsten kommt, und wir haben die ersten angewendet, uns zur Ewigkeit immer mehr und mehr zu bereiten und Gott recht gefällig zu werden, und solche Gesinnungen anzunehmen, die zu einer seeligen und zufriedenen Gesellschaft unumgänglich nothwendig sind.

Gott präge doch uns allen recht tief in das Gedächtniß, daß wir seine Geschöpfe, Erlösete Jesu Christi, seine Kinder sind, die er zum Himmel berufen. Er erinnere uns seiner Liebe und unzähligen Wohlthaten, damit wir ihn wieder lieben und in dieser Liebe leben und sterben.

Das siebente Capitel.

Von der Vorbereitung der zum Tode verurtheilten Uebelthäter.

§. 119.

Wenn wir zu einem so traurigen Geschäfte aufgefordert werden; so ist sehr heilsam, daß wir uns erst selber in ein wahres Mitleiden gegen einen solchen Unglücklichen setzen, und mit einem bewegten Gemüthe zu ihm gehen. Diejenigen Vorstellungen, welche mich allezeit

gerühret, sind diese: Siehe, dieser Unglückliche ist doch dein Mitmensch, ein Geschöpfe Gottes, er ist ein Erlöseter JEsu Christi. Hat der Uebelthäter rechtschaffene Eltern gehabt, die ihm eine gute Erziehung gegeben, so habe ich das traurige Schicksahl deselben erwogen. Hat er diese Glückseeligkeit nicht gehabt, so habe ich gedacht, was würdest du vielleicht seyn, wenn du eben ein solches Temperament und eben eine so schlechte Erziehung, wie dieser Unglückseelige, gehabt hättest. Durch solche Betrachtungen habe ich erst mein eigenes Gemüth weich gemacht. Und wie viel hat man insgemein gewonnen, wenn man einen solchen bey dem ersten Anblicke ein zärtliches Mitleiden nicht nur durch Worte, sondern auch durch ungekünstelte Thränen, beweisen kann? Es muß ein sehr hartes Herz seyn, das nicht sofort weich werden sollte.

Haben wir uns auf diese Arth erst einiges Vertrauen erworben, so können wir ihn auf folgende Arth anreden: Es ist euch, mein Freund! angezeiget, daß ihr in wenigen Tagen euer irdisches Leben beschliessen sollet, und mir ist aufgegeben, euch in diesen sehr ernsthaften Umständen mit Unterricht und Troste beyzustehen, und eure Seele zu dem wichtigen Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit dergestalt unter der Gnade Gottes zu bereiten, daß ihr in jener Welt einen gnädigen Gott findet, und ein erfreuliches Urtheil aus dem Munde eures Heilandes hören

ren möget. Ich hoffe, ihr werdet diese einzige Freundschaft, so ich euch erzeigen kann, mit einem liebreichen und folgsamen Herzen annehmen, und die wenigen Tage, so euch zur Vorbereitung zum Himmel noch übrig sind, so anwenden, daß ihr euch derselben ewig zu freuen Ursache habet.

§. 120.

Hat man nun Personen vor sich, welche durch die Folter zum Bekänntniß ihrer Frevelthaten gebracht sind, und von welchen man die Nachricht hat, daß sie ihre Thaten noch beschönigen, oder das Urtheil der Obern für hart oder gar ungerecht erklären; so lasse man sich wenigstens die erste Zeit darüber gar nicht mit ihnen ein, sondern bezeuge ihnen liebreich, daß es das Geschäfte der Geistlichen nicht wäre, Rechtssachen zu beurtheilen und die Rechtmässigkeit der Urtheile der Obern zu beweisen. Geistliche wären nur Bothen des Evangeliums, den Sündern die Gnade Gottes, die ihnen durch Jesum erworben, anzutragen und ihnen Busse und Glauben zu predigen, und den Weg zum Himmel zu zeigen; und dieses wäre die Absicht, warum man zu ihnen käme.

Ein zum Tode zu bereitender Uebelthäter ist nun entweder sehr unwissend, oder er hat eine Erkänntniß der nöthigen Heilswahrheiten. Ist das erste, so muß man ihm die nöthigsten

Wahrheiten von Gott, Himmel und Hölle, von der Sünde und deren Natur und schädlichen Wirkungen und traurigen Folgen, von dem Werke der Erlösung, von der Heiligung, von der Heilsordnung und Heilsmitteln kürzlich und erbaulich vorzutragen und beyzubringen suchen. Hat er aber diese Wahrheiten noch inne; so kann man gleich von der Prüfung den Anfang machen, wovon sowol in den Absolutionen als auch in dem Capitel von dem Besuche der Kranken Muster gegeben worden. Man zeige dabey die Grösse des allgemeinen Verderbens, und wie undankbahr, wie lieblos, wie schändlich der Mensch sich gegen seinen Schöpfer und Heiland verhalte, und bemühe sich eine göttliche Traurigkeit und kindliche Wehmuth in dem Uebelthäter hervorzubringen, und lese ihm einen solchen Gesang vor, als da ist: O du majestätisch Wesen: Grosser Gott, je mehr an Güte: Ach weh mir bösem Kinde!

Die mehreste Zeit werden solche Unglückseelige hierbey weich, bekennen von selber ihre Uebertretungen, und bezeugen eine grosse Reue und Wehmuth. Wenn dieses ist, hat man sich mit ihnen von der grossen Gnade Gottes gegen Sünder zu unterreden, und kann dabey gebrauchen Ps. 103. v. 8-13. Luc. C. 15. C. 19. v. 1-10. Joh. C. 3. v. 16. 1 Tim. C. 1. v. 15. 16. und andere dergleichen Sprüche. Ferner muß man stark darauf dringen, daß zu einer wahren Bekehrung eine solche Aenderung unserer

unserer Gedanken und Begierden gehöre, daß uns die Sünde verhaßt, und Gott und die Tugend angenehm werde. Man hat die Abscheulichkeit der Sünden aus ihrer innern Natur und Wirkungen in der menschlichen Gesellschaft, aus der Heiligkeit Gottes und aus dem Werke der Erlösung zu beweisen, und insonderheit zu zeigen, wie gar abscheuungswürdig die Undankbarkeit und Liebloſigkeit des Menschen gegen Gott, seinen gröſten Wohlthäter, sey. Man hat zu einem eifrigen Gebethe um ein anderes und reines Herz zu ermahnen und selber mit dergleichen vorzugehen. Ueberhaupt ist ein gutes Lied und ein rührendes Gebeth von groſser Kraft bey solchen Unglückseeligen.

§. 121.

Hat man einen solchen Uebelthäter vor sich, der die Obrigkeit einer Ungerechtigkeit beschuldiget und keiner solchen Strafe, als ihm angekündiget, würdig seyn will, und durch die vorhin angerathenen Vorstellungen nicht erweichet wird; so stelle man ihm vor, daß die Obrigkeit sich durch solche Reden nicht werde bewegen lassen, ihr Urtheil zurück zu nehmen, und daß man noch kein Exempel hätte, daß Jemand dadurch sein Leben gerettet, seine Absicht wäre daher ganz vergeblich. Dagegen aber häufte er Sünde mit Sünde, indem er die Obrigkeit, die doch Gottes Ordnung, läſterte und die, so

das Urtheil gesprochen, zu ungerechten Mördern eines unschuldigen Menschen machte. Man wüste aus der Erfahrung, womit solche verhärtete Gemüther sich zu beruhigen pflegten. Das Gewissen bezeuge ihnen, daß sie die Obern lästerten; sie dächten aber, wenn sie dadurch die gesuchte Aenderung ihres Urtheils nicht bewirkten, so wäre es auf der Gerichtsstätte noch Zeit genug, dieses zu widerrufen, und Gott und Obern um Vergebung zu bitten, wie sie denn dieses fast alle noch zu thun pflegten. Allein er möchte bedenken, daß dieses das allergefährlichste Unternehmen und die frevelhafteste Bosheit sey, die nur zu erdenken wäre. Er nähme sich vor, Gott und Menschen bis in die letzten Augenblicke des Lebens zu beleidigen, und alsdenn zu sagen: vergebet es mir. Er möchte bedenken, wenn er frey wäre und einen Hof hätte, und sein Nachbahr nähme sich vor, ihn so lange zu beleidigen, als er lebte, wenn er aber auf das Sterbebette käme, wollte er ihn rufen lassen und sagen: Vergebet es mir. Er möchte überlegen, ob er von diesem Nachbahr denken könnte, er ist ein recht liebenswürdiger Freund von mir: ja ob er von ihm glauben könnte, daß er es wahrhaftig bereuete, ihn so lange beleidiget zu haben. Es wäre äusserst gefährlich, wenn er bis an die letzten Augenblicke seines Lebens vorsetzlich fortführe zu sündigen, daß seine Seele je zu einer wahren Bekehrung gelangen würde. Er möchte bedenken, ob der heiligste Gott

eine

eine Seele, die mit dem Vorsatze dem Tode entgegen gienge, die Obern bis auf den Gerichtsplatz zu lästern, für eine busfertige, gläubige und ihm ergebene Seele halten und erklären könnte. Er möchte überlegen, ob es nicht ein Gespött mit Gott selber wäre, wenn man gedächte: Gott, ich will vorsetzlich wider deine Gebothe sündigen, bis ich mein Leben beschliessen soll, alsdenn aber will ich sagen: sey mir gnädig! Dieses ist Ehre genug für Gott, und hierauf muß er mich für ein wohlgeartetes, geliebtes Kind erklären. Er möchte recht überdenken, ob es auch möglich wäre, bey einem solchen Vorsatze ein Vertrauen zu fassen und Gnade zu hoffen. Er hätte nun gar keine Zeit mehr übrig, Proben einer wahren Bekehrung abzulegen, als diese, daß er Gott und den Obern die Ehre gäbe, seine verübten Bosheiten öffentlich bekennte und bezeugte, daß ein gerechtes Gerichte über ihn ergienge, und dem gesprochenen Urtheile sich willig unterwürfe. Es käme auf ihn an, ob er Gott und seiner Obrigkeit diese Ehre und seinem eigenen Gewissen diese Probe seiner Bekehrung geben wollte. Hierauf kann man den Gesang lesen: Sünder, wilst du ruhig seyn. ꝛc. Wird der Uebelthäter nicht erweichet, so nehme man einen nicht ungestühmen, sondern beweglichen Abschied von ihm, und sage ihm, man habe ihm die Gnade Gottes angetragen, man habe seine Seele zu retten und aus dem ihm zugezogenen Elende zum

Himmel zu führen gesuchet: da er aber dieses alles von sich stosse, so müsse man, wiewol mit Wehmuth, ihn seinem Schicksahle überlassen. Man würde ungefordert nicht wieder zu ihm kommen; doch aber würde man nicht aufhören, Gott für ihn zu bitten, daß er sein Herz noch erweichen und dahin bringen möchte, Jesum, den Heiland der Sünder, in wahrer Busse und Glauben zu suchen.

§. 122.

Hat man mit einem unbeweglichen Uebelthäter zu thun, der in der Hoffnung, dadurch sein Leben zu retten, vorgiebet, er wolle sich nicht bekehren; so versichere man ihm ebenfals, daß dergleichen Vorgeben die Obern noch niemahls bewogen, ihr Urtheil zurück zu nehmen, und wenn die Obrigkeit dergleichen ein einziges mahl thäte, alle Böswichter dieses Mittel ergreifen würden, sich von der Todesstrafe frey zu machen. Es wäre sehr leicht zu begreifen, daß die Obrigkeit dergleichen nimmer thun könnte noch würde.

Man kann hierauf, ohne sich mit dem Verurtheilten weiter in Unterredung einzulassen, eine ganz kurze Rede über 5 B. Mos. C. 32. v. 18. Jes. C. 1. v. 2. Jerem. C. 3. v. 12. 13. Ps. 95. v. 6. 7. 8. Matth. C. 11. v. 28. 29. 30. Luc. C. 15. v. 10. halten, und ein Lied von der Liebe Gottes und des Heilandes, von

der

der Erweckung zur Busse und Vorbereitung zum Tode vorlesen. Man kann hiermit ein paar Tage fortfahren. Stellt sich alsdenn eine solche Person noch immer hart, so nehme man von ihr auf die vorhin beschriebene Arth Abschied, und wenn es die Obern erlauben, so bleibe man so lange hinweg, bis der Verurtheilte selber wieder einen Geistlichen verlanget. Ich weiß Exempel, daß dieses von der besten Wirkung gewesen. Ist man aber verbunden, den Besuch beständig fortzusetzen; so bediene man sich vorzüglich evangelischer Vorstellungen von der Liebe Gottes, von dem Verlangen desselben, Sünder zu gewinnen und zu seiner Liebe zu bewegen, von der Bereitwilligkeit Jesu, um fremder Sünden willen zu sterben, über Joh. C. 14. v. 31. Phil. C. 2. v. 8. Auch hier hat mir die Erfahrung gelehret, daß das Evangelium insgemein mehr ausrichtet, als das Gesetz mit seinen Flüchen.

§. 123.

Hat man eine solche Seele dahin gebracht, daß sie äusserliche Zeichen einer Bekehrung von sich gegeben; so hat man dahin zu sehen, daß man sie immer mehr zur Liebe Gottes und des Heilandes, und dadurch zu einer mehrern Verabscheuung der Sünde reize. Man kann ihr zu dem Ende die Wohlthaten Gottes nach den dreyen Artickeln des christlichen Glaubens und

insonderheit nach Apostelgesch. C. 17. v. 24. 28. C. 14. v. 17. Joh. C. 17. v. 20. 24. 1 Cor. C. 15. v. 10. Cap. 6. v. 19. 20. zu Gemüthe führen, und ihr Loblieder vorlesen. Ferner muß man sich mit dergleichen Personen von der Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung der Todten, von der Kürze aller irdischen Leiden und von der Seeligkeit des Himmels unterreden, und Gesänge davon vorlesen oder mit ihnen singen. Das heilige Abendmahl pfleget ihnen den Tag vorher, ehe sie ihre Todesstrafe ausstehen, gereichet zu werden. Hierbey ist ihnen insonderheit zu Gemüthe zu führen, wie Jesus auch für sie sein Leben gelassen, und mit was für Liebe und Langmuth er ihre Seelen zu retten gesuchet, da sie so lange seine Liebe verachtet und feindseelig gegen sie gesinnet gewesen, und wie groß die Seeligkeit, daß er ihnen bey einem verdienten Tode, die Hoffnung zu einem andern Leben und zu einer seeligen Ewigkeit geschenket.

§. 124.

Muß man solche Verurtheilte zum Gerichte führen, so kann man ihnen im Gefängnisse noch Lieder von der Langmuth Gottes, von der geschehenen Aussöhnung der Sünder, von der Gnadenwahl, von der seeligen Gemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Heilande und von der Hoffnung bekehrter und begnadigter Sünder vorlesen oder mit ihnen singen. Auf dem Wege

ge nach dem Gerichte kann man ihnen solche Sprüche zu Gemüthe führen, dergleichen ich oben angegeben, daß sie bey Sterbenden gebraucht werden könnten. Hat man Schulknaben bey sich, kann man Sterbelieder singen lassen, oder in Ermangelung derselben kann man sie ihnen vorlesen.

Kommt man an die Gerichtsstätte; so kann man ihnen sagen, daß hier das Ende ihrer Leiden, und daß in wenigen Augenblicken die Zeit ihrer Ruhe und Erquickung angehen würde, wenn sie ihrem Heilande getreu verblieben. Sie möchten ihre Seelen in Geduld fassen und den treuen Händen ihres Erlösers empfehlen. Jesus wäre auch gestorben und hätte weit mehr Schmerzen erduldet, wie sie, und hätte noch sterbend allen busfertigen Uebelthätern die Versicherung gegeben, daß sie mit ihm in Paradiese seyn sollten. Sie möchten diese Versicherung gläubig annehmen und sprechen: Ich bin ein Glied an deinem Leib, des tröst ich mich von Herzen. ꝛ ꝛ

Es ist hergebracht, daß man einen zum Tode gehenden Uebelthäter noch einmahl fraget: ob er sich für einen Sünder erkenne, der zeitliche, ja ewige, Strafe verdiene? ob er selbige herzlich bereue? ob er im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und auf die Erlösung Jesu Christi leben und sterben wolle? Wenn er dieses alles mit ja beantwortet, wird er nochmahls absolviret und ein Gebeth und der Seegen über ihn gesprochen. Man

Man befleissige sich hierbey der äusserſten Kürze, besonders wenn der Verurtheilte enthauptet oder gerädert werden soll. Man hält sonst denselben zu lange in seiner Todesangst auf, und macht, daß der Nachrichter, wenn er denselben zu lange in seinen beweglichen Umständen siehet, weichherzig wird, den Muth verlieret und unglücklich richtet. Ich weiß, daß die Nachrichter über ein langes Aufhalten des Verurtheilten im Kreise ungemein klagen.

Man kann nach der Absolution folgendes Gebeth über einem solchen zum Tode gehenden sprechen:

Nun, dreyeiniger Gott! erbarme dich dieſer durch Jesum erlöseten Seele! erquicke sie durch die Gewißheit deiner Gnade in ihren letzten Schmerzen, sey ihr Trost und Hoffnung im Tode, und nim sie auf zu deinen Auserwählten.

Wird hierauf der Verurtheilte etwan mit glüenden Zangen gezwicket; so kann man ihm etwan dieses zurufen:

Solls ja so seyn, daß Straf und Pein auf Sünde folgen müssen, so fahr hie fort, nur schone dort, und laß mich hier wol büssen. Mein Heiland! ich empfange, was meine Thaten wehrt sind. Gedenke doch meiner, verlaß mich nicht, hilf mir aus dieſer Stunde, hilf mir aus zu deinem himmlischen Reiche.

Gleich vor und bey dem Abthun rufet man ihm solche Seufzer zu, als bey Sterbenden zu gebrauchen ich oben einige angeführet habe.

§. 125.

§. 125.

Hat man das traurige Schicksahl, daß man Jemanden zum Gerichte führen muß, der dabey verharret, er sey unschuldig, da doch alle Anzeigen wider ihn sind, oder bezeuget, er wolle sich nicht bekehren; so halte man ihm das letzte Urtheil des Erlösers über solche vor, die in ihren Sünden sterben Matth. C. 25. v. 41. und spreche ihm einen Gesang von der Erweckung zur Busse vor. Bleibet er noch hart; so gebe man sich weiter nicht mit ihm ab, bis man mit ihm an die Gerichtsstätte gekommen. Alsdenn kann man ihn also anreden: Hier ist nun der Ort, wo ihr euer irdisches Leben beschliessen, und Seele und Leib werden von einander getrennet werden. Wenige Augenblicke sind noch übrig, so trit eure Seele vor den allwissenden Richter der Lebendigen und der Todten. Ihr stehet hier zwischen Himmel und Hölle. Noch könnet ihr wählen, noch biethet euch Gott seine Gnade an, noch will euch Jesus vertreten, noch arbeitet der Geist Gottes an eurer Seele. Noch hält der himmlische Vater die Arme seiner ewigen Liebe einem verlohrnen Sohne entgegen, noch biethet euch Jesus seine Hände an, die am Creuze für euch geblutet. Dort aber wartet auch das Reich der Höllen auf eure Seele. Wem, o wem wollet ihr euch überlassen? Erkläret er sich alsdenn, wie die mehresten zu thun pflegen, wenn es auf das äusserste kommen ist, daß er sich noch in

die

die erbarmende Arme Gottes werfen wolle; so hat man ihm kürzlich vorzuhalten, wie er sich bisher an Gott und Menschen versündiget, und ihn zu ermahnen, sein Betragen von Herzen zu verabscheuen, Gott und Menschen um Vergebung zu bitten und sich dem Heilande zu ergeben, der seine Seele ganz allein erretten könnte. Weil es indessen um die wahre Bekehrung eines solchen Menschen äusserst mislich stehet, und es von sehr übeln Folgen ist, wenn man öffentlich erkläret, daß man zu einer solchen Bekehrung eine gute Hoffnung habe; so ist meine Meynung, doch vielleicht fehle ich, es ist meine Meynung, daß man einen solchen Menschen ausdrücklich unter der Bedingung und Hoffnung einer wahren und rechtschaffenen Busse absolvire, und den nechsten Sonntag in einer öffentlichen Predigt zeige, wie gar gefährlich ein solcher Aufschub der Bekehrung, und wie gar wenig von derselben zu hoffen: da indessen die Bothen Jesu Christi Niemanden in das Herze sehen könnten, müsten sie die Gnade Gottes allen denen verkündigen, die sie unter dem Vorgeben einer geschehenen Bekehrung verlangten; es geschähe solches aber unter keiner andern als der Bedingung, daß ihre Busse aufrichtig und rechtschaffen.

§. 126.

Beharret aber Jemand bey seiner unbeweglichen Härte, wovon ich auch ein Exempel erlebet;

erlebet; so kann man von ihm auf folgende Arth Abschied nehmen:

Noch einmahl bitte und flehe ich euch um Gottes, um der Wunden Jesu und um eures eigenen und ewigen Heils willen, ich bitte euch mit Thränen, die hier zu euren Füssen fallen, gehet in euch, gebet Gott die Ehre, machet dem Himmel die Freude und fallet als ein busfertiger Sünder in die Arme euers Heilandes == Und ach! auch diese letzte Bitte kann euch nicht erweichen? Ihr bleibet bey eurer unbeweglichen Härte? So wollet ihr eure Seele dem Satan überlassen? So wollet ihr hinfahren in ein ewiges Verderben? O Geist der Gnaden! ist es nicht möglich, diese Seele noch zu retten! O Sünde! wie verhärtest du ein menschliches Herz! Wolan, so gehet hin in den Tod. Wir überlassen euch eurem Schicksahl. Wir überlassen euch dem Urtheile des Richters der Lebendigen und der Todten.

Das achte Capitel/

enthaltend einige Regeln der Klugheit, welche bey Führung eines geistlichen Amtes zu beobachten sind.

§. 127.

Die Klugheit beschäftiget sich mit einer geschickten und zur rechten Zeit angebrach-

ten Anwendung der Mittel, die zu einem Endzweck führen, und mit der Wegräumung der Hindernisse, die demselben im Wege stehen. Es kann Jemand ein redlicher, eifriger und treuer Knecht Jesu Christi seyn, und dennoch in dem Reiche des Heilandes mehr Nachtheil als Nutzen schaffen, wenn es ihm an Klugheit fehlet, die gehörigen Mittel wohl und zur rechten Zeit anzuwenden und die Hindernisse wegzuschaffen, um seinen Zweck zu erhalten. Unser Erlöser hat nicht nur seinen Jüngern diese Klugheit angepriesen, sondern auch in seinem Betragen beständig blicken lassen. Man lese davon Matth. C. 10. v. 16. C. 7. v. 24. 25. C. 25. v. 2. Joh. C. 8. v. 1 - 9. Eine ausnehmende Probe der Klugheit bewies Paulus in seiner Rede vor dem hohen Rathe zu Jerusalem Apostelgesch. C. 23. v. 6. Nicht wenige, welchen es zu schwehr fällt, eine feine Klugheit zu erlernen und auszuüben, meynen durch einen Ausspruch des Paulus 2 Tim. C. 4. v. 2. berechtiget zu seyn, das geistliche Lehramt ohne Klugheit zu führen. Allein, sowol das Exempel eines Paulus, als auch ein anderer deutlicher Ausspruch desselben, den wir Ephes. C. 5. v. 15. 16. finden, lehren uns das Gegentheil. Mehrere Griechische Kirchenlehrer, die am besten die Bedeutung der hier stehenden Griechischen Worte wissen konnten, sagen uns, daß Paulus an der angezogenen Stelle nicht lehren wollen: der Timotheus solle zu einer unschicklichen

lichen Zeit ohne alle Ueberlegung und Rücksicht, ob an etzt ein Vortrag des göttlichen Wortes der Erbauung vortheilhaft oder nachtheilig sey, lehren, sondern seine Ermahnung wolle dieses: Ein Timotheus und überhaupt alle christliche Lehrer sollen ihr Lehren und Ermahnen nicht blos an gewisse Stunden binden und glauben, sie haben ihrem Amte ein Genüge gethan, wenn sie selbige abgewartet; sie sollen dabey auch nicht auf ihre Bequehmlichkeit oder Unbequehmlichkeit sehen, sondern einen jeden Augenblick, der ihnen dargebothen wird, etwas zum Bau des Reiches Gottes zu reden, sollen sie annehmen und anwenden, Seelen zu unterrichten und zum Guten zu ermahnen, es mag eine zum Gottesdienste bestimmte Zeit seyn oder nicht, es mag im Tempel oder ausser demselben, es mag eine dem Lehrer bequehme oder unbequehme, eine sichere oder gefährliche Zeit seyn. Verschiedene Stellen Griechischer Kirchenlehrer hiervon, findet man in dem Thesauro Suiceri pag. 146.

§. 128.

Zur ersten Regel der geistlichen Klugheit mache ich derowegen diese: **Man habe allezeit die Absicht des geistlichen Lehramtes vor Augen, und überlege, ob die gewählte Zeit und Mittel derselben vortheilhaft oder nachtheilig, und welche Zeit und**

Mittel die vortheilhaftesten sind. Der Endzweck des christlichen Lehramtes ist, Seelen zum Himmel und zu einer seeligen Ewigkeit zu bereiten. Die geistliche Klugheit hat diese Absicht beständig vor Augen, und wählet und ergreifet die besten Mittel, die selbige befördern, und zwar zu der Zeit, da sie Nutzen schaffen können, und suchet die Hindernisse auf eine geschickte Arth zu heben. Derjenige handelt daher gegen die geistliche Klugheit, der entweder die nöthigen Mittel gar nicht ergreifet, oder Mittel erwählet, die den Endzweck gar nicht befördern, oder wenigstens zu dieser und jener Zeit demselben nachtheilig sind, oder der gegen die Hindernisse gar nicht, oder auf eine ungeschickte Arth arbeitet. Es werden davon in dem Folgenden mehrere Exempel vorkommen. Vorjetzt führe ich zur Erläuterung nur diese an: Derjenige versäumet ein nöthiges Mittel der Erbauung, der sich die Mühe nicht geben will, durch wohlausgesuchte und eingekleidete Materien, durch eine gute Stimme und lebhaften Vortrag die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu reizen. Ich habe ehemahls eine grosse Schule gekannt, wo die jungen Leute an den Sonntagen des Morgens von sieben bis des Abends um neun Uhr, die Stunden bey Tische nicht einmahl ausgenommen, mit Singen, Bethen, Lesen, Predigten und Catechismuslehren unterhalten wurden, um ihre Seelen in der Andacht zu erhalten und zu erbauen. Die natürliche Folge

bey

bey den mehresten war ein Ekel und Widerwille fast gegen alle Uebung der Andacht. Wer einem Betrunkenen eine Bußrede hält, handelt wider seinen Zweck. Wer dem Schlafe der Zuhörer in der Kirche durch ein Poltern, so ein allgemeines Schrecken verursachet, oder der Unachtsamkeit der Jugend in der öffentlichen Catechismuslehre durch derbe Maulschellen zu wehren suchet, wird dadurch die Erhebung des Herzens zu Gott und seinem Worte schlecht befördern. Es ist dieses alles wider die geistliche Klugheit und fehlerhaft, wenn es gleich mit dem redlichsten und frömmesten Herzen geschiehet. Man muß nicht gegen, sondern für seinen Endzweck handeln.

Unser Erlöser hat ein sehr merkwürdiges Exempel einer nachahmungswürdigen Klugheit gegeben, da er seine Jünger nach und nach zu demjenigen Ziel leitete, wozu er sie bestimmet hatte. Hätte der Erlöser seinen Jüngern gleich bey ihrem Berufe die eigentliche Beschaffenheit seines Reiches so deutlich sagen wollen, daß sie es verstanden hätten, sie würden vermuthlich insgesamt zurück gegangen seyn. So aber träget er ihre irrigen Vorstellungen von dem Reiche des Messias lange Zeit. Nach und nach eröffnet er ihnen zwar die Beschaffenheit desselben, jedoch nicht so deutlich, als ihr damahls noch mit Vorurtheilen umnebelter Verstand erforderte. Er brachte ihnen davon nur so viel bey, daß sie nach seiner Auferstehung und nach

der geschehenen grössern Erleuchtung des heiligen Geistes sich erinnern und einsehen konnten, daß Jesus ihnen niemahls eine irdische Macht und Herrlichkeit versprochen und sein Reich kein weltliches Reich, sondern ein Reich sey, welches sich mit den erhabenen Wahrheiten der Religion und mit einem Glauben beschäftiget, der die Menschen mit Gott in Liebe verbindet, echte Tugend zeuget, und die Sterblichen zu einer seeligen Ewigkeit bereitet. Man lese Matth. C. 16. v. 21. Joh. C. 16. v. 12. Cap. 2. v. 22.

§. 129.

Noch eine der ersten Hauptregeln der geistlichen Klugheit, die zu vielen andern die Anleitung giebet, ist diese: **Der Lehrer suche das Zutrauen und die Liebe seiner Zuhörer, so weit dieses nur immer durch erlaubte Mittel möglich ist. Insonderheit muß er das Herz der Jugend an sich ziehen, die er nach Jesu bilden will.** Ein Lehrer soll Glauben und edle Tugenden den ihm anvertraueten Seelen einflössen. Die erste und letzte unter allen Tugenden ist Liebe, Liebe gegen Gott, gegen uns selber, gegen unsern Mitmenschen. Nichts hiervon lässet sich durch Gewalt und eine sklavische Furcht erzwingen, sondern dieses muß durch Unterricht und durch das Exempel in die Seelen übertragen werden. Wird man aber unsern Unterricht gerne annehmen,

wenn

wenn man keine Neigung gegen uns hat oder uns wol gar hasset? Wird man uns zu einem Muster der Nachahmung wählen, wenn man einen Widerwillen gegen uns heget? Wird die Jugend gerne zu uns kommen, die vor uns zittert? Und, welches das allertraurigste ist, wird in einer Seele mit einer nicht widrigen, sondern wol gar angenehmen Sache einigemahl eine unangenehme Empfindung, ein widriger Affect verbunden, so wird dadurch sehr ofte die angenehmste Sache widrig, indem die Einbildungskraft bey Gelegenheit derselben jene widrige Empfindung und Affect von neuem hervor bringet, so ehemahls damit verbunden gewesen. Ist nun ein Lehrer widrig und verhaßt, so wird sich sehr leicht dieser Widerwille zuletzt auch auf seinen Vortrag und Lehre erstrecken.

Vermöge dieser Hauptregel muß man dasjenige, so viel möglich, meiden, was uns unsern Zuhörern widrig machen kann. Auch den Niedrigsten und Aermesten muß man nicht Anlaß geben, von uns zu glauben, daß wir sie geringe schätzen. Gegen Niemand müssen wir grob seyn. Niemahls, gar niemahls müssen wir mit dem Vortrage der göttlichen Wahrheiten und mit Anpreisung der sanften Tugenden, so unser Heiland uns gelehret, Prügel, Scheltworte und Flüche verbinden. Eine mehr als dreyssigjährige Erfahrung hat mich belehret, daß es möglich sey, ohne dergleichen das Christenthum zu lehren, und zwar habe ich sol-

ches bey Kindern vom Lande, und, welches noch weit mehr ist, bey der wildesten Jugend einer grossen Stadt möglich befunden. Hat man ja Ungezogenheit und Muthwillen bey einem durch Güte gar nicht zu gewinnenden Gemüthe mit Schärfe zu ahnden, so verschiebe man solches, bis man aufgehöret, Religionswahrheiten vorzutragen. Stock, Ruthe und heftige Worte schicken sich nicht zu demjenigen Affect, womit wir die göttlichen Wahrheiten vorzutragen haben, wenn sie erbauen und Seelen zum Himmel erheben sollen. Noch niemahls habe ich bey Catechismusübungen, einem Kinde einen einzigen Schlag gegeben, noch niemahls habe ich die Jugend mit einem einzigen Scheltworte oder Fluche geärgert, und andere mögen zeugen, ob meine Gelindigkeit die Jugend verwildert oder stille, sittsam und aufmerksam gemacht. Vernünftige, liebreiche und wehmüthige Vorstellungen dringen tiefer, als Ruthe und Stock. Die Ruthe ist wider den Eigensinn ganz junger Kinder, und der Stock gegen eine hartnäckigte Bosheit und Widerspänstigkeit zu gebrauchen, nicht aber unter und bey den Catechismusübungen.

Man treibe weder den Armen noch den Kargen, uns einen jeglichen Theil der Gebühren genau zu entrichten. Man versehe arme Kranke mit einer dienlichen Suppe und andern Labungen. Indem ich aber dieses schreibe; so wünsche ich mit Wehmuth, daß die sehr geringe

Ein-

Einnahme vieler Prediger einen solchen Liebesdienst nicht unmöglich machen möchte. Der Prediger und seine Angehörigen bezeugen denen ihre Freude, welche glückliche Begebenheiten erleben, und denen ein aufrichtiges Beyleid, welchen es übel gehet. Der Prediger und seine Frau und Kinder bemühen sich von einem jeden das Gute kund zu machen, welches er an sich hat, und suchen anderer Schwachheiten zu entschuldigen. Man unterhalte keinen vertrauten Umgang mit Schwätzern und Schwätzerinnen, die aus einem Hause in das andere treiben und Zwietracht anrichten. Man rede bey allen Gelegenheiten zum Frieden. Der Prediger sey zwar wachsam, aber äusserst mistrauisch gegen fliegende Gerüchte. Die mehresten sind theils ganz falsch, theils verstellen sie die Sache. Er bringe nichts von dergleichen ohne eine genauere Untersuchung auf die Canzel. Er halte, so viel es thunlich, mit seinen Zuhörern einen Freundschaftlichen Umgang. Er rede sie freundlich an, wenn er ihnen begegnet. Er besuche sie in ihren Häusern, auf dem Felde und bey ihren Arbeiten, und beweise sich ihnen liebreich und erbaulich, und weiß er einen guten Rath, ihre häuslichen Umstände zu verbessern, so theile er ihnen denselben mit. Sind Partheyen in der Gemeine, und er kann selbige durch sein Zureden nicht vereinigen, so schlage er sich zu keiner von beyden, und mische sich ja in keine Processe. Auch machet er sich insge-

mein einen Theil seiner Zuhörer zuwider, wenn er einen Kuppler abgiebet und Heyrathen stiftet.

§. 130.

Eine überaus wichtige Regel der Klugheit, wider welche gar zu ofte angestossen wird, ist ferner diese: **Man lasse dem Irrenden und Sünder Zeit und Raum, von seinen Irrthümern und Sünden zurück zu kommen, und behandele ihn nicht sofort als einen Verworfenen, wenn er sich nicht gleich durch unsere ersten Vorstellungen überzeugen und durch unsere ersten Ermahnungen von seinen Vergehungen abbringen lässet.** Unser Erlöser giebet auch bey dieser Regel das vollkommenste Muster ab. Wie lange trug er nicht die so merklichen Irrthümer seiner Jünger, und wie suchte er sie nicht nach und nach zu einer bessern Erkänntniß zu bringen? Wie weislich ließ er das in seinen Unterredungen mit ihnen zurück, was ihr schwacher Geist noch nicht ertragen konnte? Mit was für Langmuth trug er die Hitze, die Heftigkeit und die Vermessenheit eines Petrus? Er arbeitete gegen seine Irrthümer und Fehler, aber mit Leutseeligkeit und mit grosser Geduld. Nur einmahl lesen wir, daß er ihn mit einem ernstlichern Nachdruck hinter sich wies, weil er ihn, als seinen Herrn, unbedachtsam anfuhr, da er anfieng seine Jünger näher von seinem Leiden und

Tode

Tode zu unterrichten. Matth. C. 16. v. 21. Hätte unser Erlöser bey der ersten Annahme seiner Jünger verlanget, sie sollten sofort der irrigen Meynung von einem weltlichen Reiche des Messias entsagen, und in diejenige Verläugnung treten, zu welcher er sie nach langer Zeit gebracht, so hätten sie ihn vermuthlich alle verlassen. Und es ist wol ohne Zweifel, daß mancher dadurch ein Sonderling oder wol gar ein Freygeist wird, weil man seinen Irrthümern mit Heftigkeit begegnet, und mancher verhärtet sich in Sünden, weil man ihn zum Eigensinne reizet, indem man eine gar zu schleunige und zu grosse Veränderung auf einmahl von ihm fordert. Sehr ofte muß ein Gemüth erst durch allerhand Erfahrungen und Schicksahle vorbereitet werden, ehe es in den Stand kommt, eine Wahrheit einzusehen und über einen unordentlichen Affect zu siegen. Der Erlöser muste einige Jahre an seinen Jüngern arbeiten, ehe er ihre Irrthümer besiegete, und sie zu derjenigen Verleugnung brachte, die nöthig war, wenn sie Lehrer der Welt abgeben sollten. Ich habe einen Herrn gekannt, der allerhand verführende Gemählde von seinen Reisen mitgebracht. Sie waren mir anstössig, und es machte mich unruhig, daß er sie in seinem Hause öffentlich aufhieng. Ich muste sie je zu Zeiten sehen, und man frug mich, ob es nicht Meisterstücke wären. Ich antwortete: ja in ihrer Arth. Ich hoffe indessen, sie verstecken sie

noch

noch einmahl in einen finstern Winkel. Ich habe erlebet, daß ein Sohn eines Besitzers solcher Gemählde durch ihren öftern Anblick schon im vierzehnten Jahre in solche Begeisterungen gerathen, die ihm sein Vermögen, seine Gesundheit und sein Leben gekostet haben. Weiter sagte ich nichts. Hätte ich darauf dringen wollen, daß er diese Gemählde sogleich wegthun müste, wenn er ein wahrer Christ seyn wollte; hätte ich, wenn er sich dessen geweigert, ihn gleich für einen Verdammten erkläret, und allen Umgang mit ihm gemieden; so hätte er mich höhnisch verlacht, und ich hätte mir alle Gelegenheit abgeschnitten, weiter an seiner Seele zu arbeiten. Es bekam aber dieser Herr Kinder. Der älteste Sohn hatte viel Feuer, und da er dreyzehn Jahre alt war, merkte der Vater, daß er zu Zeiten auf die Kammer schlich, wo diese Gemählde hiengen. Nun sahe er auf einmahl ein, daß sie schädlich waren, und that sie weg. Ich bin Jahre mit solchen freundschaftlich umgegangen, die an der Wahrheit der christlichen Religion zweifelten, übrigens aber sittsam und höflich waren, und ich weiß, daß es nicht ohne Nutzen gewesen. Ich muß diese Regeln nochmahls anpreisen, weil Heftigkeit und Poltern gar zu vielen Schaden anrichtet. Ich bin zu denen Zeiten schon Prediger gewesen, da man noch gegen die Pietisten und noch mehr gegen die Herrenhuther eiferte. Von beyden Arthen sind einige Glieder der Gemei-

nen

nen gewesen, bey welchen ich als Prediger gestanden. Ich habe ihre Schwachheiten getragen, bin freundschaftlich mit ihnen umgegangen, und habe sie ganz unvermerkt zu belehren gesuchet, mich auch dadurch nicht aufbringen lassen, wenn sie hinter meinen Rücken geurtheilet: ich wäre zwar ein Erweckter, aber ein Sinn, der noch zu sehr an der Welt hinge, und Gelehrsamkeit hinderte den völligen Durchbruch. Durch meine Nachsicht habe ich erhalten, daß kein einziger von ihnen sich von der Gemeine getrennet, und ein besonderes Häuflein zu machen gesuchet, und ihre kleinen Zusammenkünfte, darinne sie mit einander gebethet, haben niemahls die geringsten übeln Folgen gehabt, da ich keinmahl dagegen geprediget habe, und haben endlich von selbsten aufgehöret.

§. 131.

Ich komme auf diejenige Klugheit, die ein Geistlicher als Geistlicher im gemeinen Leben und Wandel auszuüben hat. Es ist äusserst schwer, selbige in Regeln zu fassen und sie aus selbigen zu lernen. Man erlanget sie am besten aus dem Umgange mit verständigen Leuten, und wenn man darauf achtet, wie über uns und andere Geistliche geurtheilet wird. Indessen will ich eine und die andere Regel davon anführen. Die Hauptregel ist wol diese: **Ein Geistlicher betrage sich in dem Umgange mit andern also, daß sie gerne mit ihm**

ihm umgehen, und ein günstiges Urtheil von der Arth von ihm fällen, daß das zu dem Amte eines Lehrers nöthige Ansehen und ein guter Nahme dadurch erhalten werde. Aus dieser Hauptregel fliessen so viele andere, die ich alle anzuführen nicht im Stande bin. Ich will diejenigen hersetzen, die mir beyfallen. Man meide alles, was uns in den Verdacht setzet, daß wir dumm, lasterhaft und unbelebt sind. Man lasse sich über keine Dinge in Unterredung ein, die man nicht verstehet. Man sey kein politischer Kannengiesser, und urtheile nicht über Regierungssachen und die Aussprüche der Richter. Man suche in Gesellschaften das Wort nicht alleine zu führen. Man hüte sich, daß man nicht jede Kleinigkeit, die man für unrichtig hält, widerspricht. Man meide das Disputiren, und eine stolze und eigensinnige Rechthaberey. Man sey nicht tadelsüchtig, sondern spreche von andern so viel Gutes, als mit gutem Gewissen und nach Beschaffenheit der Umstände geschehen kann. Man sey offenherzig, aber nicht plauderhaft, sondern verschwiegen, wenn uns andere etwas anvertrauet haben. Man lasse sich gerne von andern belehren, und verehre diejenigen als die besten Freunde, die uns mit Liebe Fehler entdecken, und suche selbige nicht eigensinnig zu beschönigen, sondern zu verbessern. Wehe dem Geistlichen, der keinen solchen Freund hat, noch haben will!

Man

Man komme Jedermann mit Ehrerbietung, Leutseeligkeit und Dienstfertigkeit zuvor. Man halte sein Wort auch in Kleinigkeiten, und verspreche lieber wenig und halte desto mehr. Man gewöhne sich ja nicht, Unwahrheiten zu erzählen. Man sey nachgebend und bestehe nicht auf seinem Kopfe, wo es mit gutem Gewissen geschehen kann. Man richte und verdamme nicht leicht. Ein kleiner Umstand, den wir nicht wissen, kann machen, daß wir uns übereilen. Man höre über eben die Sache nicht blos einen, sondern auch den andern. Man entschliesse, rede, schreibe und thue nichts in einem heftigen Affecte, und ziehe einen andern zu Rathe, der bey einer solchen Sache gleichgültig ist. Man hüte sich für Borgen, und bezahle richtig und bald. Man gehe mit den Hausgenossen wohl um, und verändere selbige so selten, als möglich. Man halte Frau, Kinder und Gesinde an, daß sie anständig leben und sich beliebt machen. Man mische sich nicht in fremde Händel und unterhalte keine Partheyen. Man wehre seine Empfindlichkeit und nehme nicht gar zu leicht etwas übel. Man trage die Fehler anderer, und sey geneigt, seine Fehler zu bekennen und andere um Vergebung zu bitten.

Man sey höflich, aber nicht kriechend, und beschwere andere nicht mit übertriebenen Titeln, Complimenten und Schmeicheleyen. Nur stolze Gecke können selbige ausstehen; vernünftige Leute aber schliessen daraus auf einen kleinen

nen oder falschen Geist. Man mache sich nicht gemein und verächtlich; man sey aber auch nicht zu gravitätisch und steif. Man sey munter; man meide aber läppische Einfälle und faul Geschwätze. Mund, Nase, Zähne, Nägel und Füsse halte man im höchsten Grade reinlich, und mache sich nicht durch einen unangenehmen Geruch unleidlich. Wäsche und Kleidung sey nett, aber nicht prächtig. In den Moden sey man weder der erste noch der letzte. In dem Hause eines Geistlichen sey es rein und aufgeräumt. Man hüte sich für unanständigen Gebehrden und lächerlichen Nebenwörtern, und widriger Ausrede oder beständigen Räuspern. Speiset man bey Vornehmern; so hüte man sich äusserst, daß man sich den Anwesenden weder ekelhaft noch lächerlich mache, und merke in allen auf das Betragen anderer, und richte sich nach selbigen mit einer vernünftigen Wahl.

§. 132.

Ist jemand in der Gesellschaft, der sich witzig dünket, oder auch in der That ist, und sich ein Vergnügen daraus machet, entweder über die ganze Religion oder über einige Sätze und Gebräuche derselben zu spassen oder allerhand verfängliche Fragen aufzuwerfen; so ist den allermehresten Geistlichen anzurathen, sich mit solchen Personen gar nicht einzulassen, sondern mit ihrem Nachbahr von andern Dingen zu sprechen.

sprechen. Wird man aber unmittelbahr von ihnen angeredet; so rathe ich den allermehresten Geistlichen, solchen Personen auf diese oder eine ähnliche Arth zu antworten: Man bäthe geziemend, es zu entschuldigen, daß man sich in einer Gesellschaft, in welcher man sich zu vergnügen, zusammen gekommen, in solche Dinge nicht einliesse. Sie wären uns zu ernsthaft, als daß man sich unterstünde, darüber zu spassen. Wollte man aber ernsthaft darüber sprechen, so wäre man bereit, zu ihnen in das Haus zu kommen, und Ueberlegungen darüber anzustellen. Oder man kann ihnen sagen: es wären hier Personen, welchen ein Disput über eine so ernsthafte Sache unangenehm oder gar anstössig seyn könnte, man erböthe sich zu ihnen zu kommen, und unter vier Augen darüber zu sprechen. Ist es ein junger neumodiger Herr, mit dem man zu thun hat; so kann man ihm, wiewol mit kaltem Blute und Höflichkeit, folgendes sagen: Es könnte einem zärtlichen Gemüthe nichts empfindlichers vorgeworfen werden, als daß es eine thörigte und verlachenswürdige Religion hätte. Man glaubte, man sey einem Heiden die Höflichkeit schuldig, daß man nicht über seine Religion spotte, so bald man mit ihm in einer freundschaftlichen Gesellschaft wäre. Man wolle also hier über keine Sätze spassen, die einer oder der andere für heilig hielte. Solche Personen suchen nur ihren Witz auf Unkosten eines Geistlichen zu zeigen.

Wer derowegen die Fertigkeit nicht hat, ihnen mit Anständigkeit gesalzene Antworten zu geben, der lasse sich ja mit ihnen nicht ein. Wer sich mit solchen Personen abgeben will, muß vielen Witz und eine ausgesuchte Beleibtheit besitzen. Er muß ferner die Mittel und den nöthigen Briefwechsel haben, damit er sich immer die neuesten Schriften witziger Spötter anschaffen und lesen kann, woraus die mehresten solcher spashaften Herren ihre Weisheit borgen, damit er ihnen gleich sagen kann, wo der vorgebrachte Einfall stehet. Es kommt bey einer solchen Unterredung darauf gar nicht an, daß man die Sätze der Religion vertheidiget, sondern das Gute, so man bey einer solchen Gelegenheit stiften kann, ist blos dieses, daß ein solcher Spasmacher verhindert wird, sich das Ansehen einer grossen Weisheit zu geben, und die Religion in Gegenwart von Bedienten und anderer Ungelehrten lächerlich zu machen. Das beste und vernünftigste Mittel hierzu ist dieses, daß man die Unterredung, so bald als möglich, von Religionssätzen abziehet und auf ganz andere Sachen lenket, und dieses geschiehet am füglichsten auf folgende Weise: Ein solcher Herr redet keine zwey Minuten, daß er nicht einen Nebensatz mit einfliessen lassen sollte, den man leicht angreifen und entweder ernstlich widerlegen oder lächerlich machen kann. Man fasse einen solchen Satz und halte sich bey selbigen auf, so ist der erste Hauptsatz gleich verlassen

lassen und wird vergessen. Bey Fortsetzung der Unterredung werden immer mehrere Nebensätze in die Unterredung kommen, die sich leicht bestreiten lassen: man bleibe jederzeit bey selbigen stehen; so entfernet man sich immer weiter von dem Hauptsatze und schneidet dem Gegner die Gelegenheit ab, bey Religionssätzen zu spassen, und seinen spottenden Witz sehen zu lassen.

§. 133.

Ich will dieses mit einem Exempel erläutern: Fänget Jemand in einer Gesellschaft an, die Wunderwerke zu bestreiten, und bringet den Grund vor, der noch neulich in dem Buche, so unter dem Titel: La Philosophie de l'Histoire par feu l'Abbé Bazin herausgekommen, in dem XXXIII. Capitel, S. 225. vorgetragen worden, daß nemlich ein Wunder eine Abweichung von den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Welt, und folglich eine Zerrüttung derselben sey, wodurch Gott sein eigenes Werk in Unordnung brächte: Gott sey unveränderlich und folglich auch seine Gesetze, und er könne daher nichts wider die einmahl geordneten Gesetze der Natur thun; so springe ich von den Wunderwerken gleich dergestalt ab, daß sie nicht wieder genannt werden. Ich fasse den Satz, daß alles in der Welt nach unveränderlichen Gesetzen, und folglich auf eine nothwendige Arth, geschähe. Ich mache ihm hierbey

zuerst ein Compliment, und bezeuge, daß ich ihn bisher wegen seiner grossen Einsichten und edlen Eigenschaften verehret, indem ich ihn auf gewisse Weise als den eigenen Urheber davon angesehen. Seine Freundschaft und die mir erwiesenen Gnadenbezeugungen hätten mich gerühret, und mich bewogen, ihn als einen Gönner und Wohlthäter hochzuschätzen, und die Ausübung dieser Pflicht hätte mir zum angenehmsten Vergnügen gereichet, ich bäthe daher inständigst, mich desselben durch seine Grundsätze nicht zu berauben. Wäre es aber an dem, daß in der Welt alles nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen erfolgete; so könnte ich ihm selber von seinen Einsichten und erhabenen Eigenschaften mehr nicht zuschreiben, als ich einer Zauberlaterne, die schöne Bilder an eine Wand würfe, zueignete. Eine solche Laterne wäre keine Urheberin, keine Erfinderin dieser Gemählde. Alle eigentliche Ehre davon gehörete nicht der Laterne, sondern fremden Künstlern, welche die Gemählde, und selbst die Laterne verfertiget hätten, und beydes geschickt mit einander verbänden. Ich möchte ferner die Dankbarkeit, diese so edle Tugend, dieses zärtliche Band der menschlichen Gesellschaft nicht gerne aus der Welt und meinem eigenen Herzen verbannet sehen. So bald ich aber glaubte, seine Gnadenbezeugungen folgten aus nothwendigen Gesetzen der Natur; so könnte ich ihm weiter nicht danken, als ich einer guten Uhr es dankte, daß

sie

sie die Stunden richtig zeigete. Nein, nein, diese Philosophie nähme ich nimmer an. Wenn er mir auch mit tausend Gründen demonstrirte, daß alles in der Welt nach nothwendigen Gesetzen erfolgte, und folglich keine Freyheit statt fände; so wollte ich es doch nicht glauben. Ich wollte ihn dennoch als einen Urheber und Erfinder dieses und jenes schönen Einfalls, und als einen freyen Herrn des edlen Herzens, wovon er auch mir einen Theil geschenket, ansehen und verehren, und dabey bleiben, daß ich ihm mehr Verbindlichkeit und Dank schuldig wäre, als einer guten Uhr für eine richtige Bemerkung der Zeit. Ich glaubte ferner, er würde es nicht annehmen, wenn sein Bedienter anjetzt einen Teller voll fetter Brühe auf sein prächtiges Kleid gösse, und ich ihn damit entschuldigte, daß er nicht dafür könnte, er hätte dieses nach nothwendigen und unveränderlichen Gesetzen der Natur gethan. Er müsse mir auch niemahls meine Irrthümer vorwerfen, denn nach seinem Grundsatze irrete ich durch unveränderliche Gesetze der Natur. Ein jeder siehet, daß man durch einen solchen Sprung von den Wunderwerken sofort auf die Lehre von der Freyheit der Seele kommt. Diese mag der andere alsdenn, wenn es ihm beliebt, so viel bestreiten und bespotten, als er will; es macht solches nicht leicht bey Jemanden einen Eindruck, weil ein Jeder das Gegentheil bey sich fühlet.

§. 134.

Will man sich aber auf einen Hauptsatz der Religion in einer aus gelehrten und ungelehrten Personen bestehenden Gesellschaft einlassen; so muß man von sich selber gewiß seyn, daß man solches auf eine so sinnliche Arth thun könne, daß man auch die umstehenden Bedienten überzeuge, und sich ja hüten, daß man nicht aus der Metaphysik disputire. Ich will auch hiervon ein Exempel anführen: Diejenigen, so gerne gegen die Religion sprechen, pflegen sehr ofte die Hölle zu bestürmen. Ich pflege in einem solchen Falle folgendes zu antworten:

Eine Hölle ist mir viel begreiflicher, als ein Himmel. Eine Hölle ist ein Ort, wo eine Gesellschaft, die sich unter einander quält, und wo diese Martern durch allerhand Begebenheiten der Natur vermehret werden. Ein Himmel aber ist ein Ort, wo eine Gesellschaft, die in einer beständigen und angenehmen Harmonie, und in der vertrautesten Freundschaft lebet, wo ein jeder des andern Vergnügen zu vermehren suchet, und Niemand dem andern zur geringsten Last gereichet, und wo alle Elemente und Schicksahle nichts als Seeligkeit wirken. Nun aber sehe ich um mich Höllen die Menge; aber noch keinen Himmel. Ich sehe Teufel in grosser Anzahl, die einander auf das heftigste quälen. Und wer sollte glauben, daß sich dergleichen unter den gebautesten, feinesten, gesittesten, bey Hö-

fen

sen und in den Gesellschaften der grösten Gelehrten, finden sollten? Alle Mühe, die an sie gewendet wird, macht sie zu keinen himmlisch gesinnten Freunden. Selbst Juno und Venus foltern einander, und werden nimmer echte Freundinnen. Ich sehe ferner Menschen, die von Hitze und Frost leiden, und wie viel sind der scheuslichsten und schmerzhaftesten Krankheiten, wovon die Menschen gemartert werden? Eine Hölle kann ich derowegen begreifen, denn es zeigen sich mir derselben unzählige. Sollte ich mich daher genöthiget sehen, entweder gegen den Himmel oder gegen die Hölle Zweifel zu erregen; so würde ich ehender gegen einen Himmel, wenn er anders von uns Menschen bewohnet werden soll, disputiren, als gegen die Hölle. Ich weiß zwar, man denket: so bald ich den Himmel erreicht, werde ich ganz anders gesinnet seyn und anders handeln, wie hier. Allein, woher wissen sie dieses? Die glänzenden Höfe wären eine Arth des Himmels, wenn daselbst eine treue Freundschaft, und die dazu nöthige Tugend herrschte: Warum übet man daselbst nicht mehr Freundschaft und Tugend aus? Bey den Höfen findet man in gewisser Absicht Himmel und Hölle, nemlich Palläste und Ueberfluß; aber auch Neid, Haß und Verfolgung. Beydes aber liefert uns keine so seelige Leute, als der Himmel erfordert.

§. 135.

Zu Zeiten hat man mit Personen zu thun, die zugleich unbelebt sind, und nicht auf die gesitteste Arth wider die Religion streiten. Solchen muß auf eine oder die andere schickliche Arth der Mund gleich im Anfange gestopfet werden. Hätte ich mit einem solchen zu thun, der auf eine plumpe Arth behauptete, daß der Mensch blos Cörper, und daß mit diesem Leben alles aufhörete; so würde ich ihm gleich in die Rede fallen und folgendes entgegen setzen: Wenn sie von sich selber den traurigen Gedanken haben, daß sie nichts, als ein verweslicher Cörper sind, und daß das Rindfleisch, und der Hasenbraten, den sie heute essen, morgen bey ihnen das Wesen abgebe, so ihre Gedanken hervorbringet; so behalten sie doch diesen äusserst erniedrigenden Gedanken für sich, und gönnen andern das Vergnügen, daß sie von sich glauben, ihre Seele bestehe nicht aus den Säften von Thieren und Kräutern, sondern sey eine besondere Substanz, ein unsterblicher Geist. Gönnen sie uns doch die vergnügende Hoffnung, daß wir noch nach dem Tode leben werden. Womit beleidiget sie dieser unser Glaube? Warum geben sie sich doch die grausame Mühe, uns diejenige Hoffnung zweifelhaft zu machen, die unser angenehmstes Vergnügen, und die uns die sanfte Erleichterung bey den Mühseeligkeiten dieses Lebens gewähret? Stimmet

dieses

dieses mit der zierlichen und feinen Höflichkeit überein, die sie mit aus Paris gebracht, daß sie uns hier vordemonstriren, daß wir nach kurzen platterdings nichts anders, als ein stinkendes Aas sind? O! nein, sagen sie uns angenehmere Dinge. Erzählen sie uns, was sie in Paris und London merkwürdiges gesehen. Nimmt sich die Bildsäule von Ludewig dem funfzehnten gut aus? Was hat sie vorzügliches vor den Statüen anderer Könige?

Ich weiß, daß ein solcher Herr, der in einer Gesellschaft zu beweisen suchte, daß ein Mensch nichts als Cörper wäre, auf folgende Arth stille gemacht wurde: Er hatte solche vor sich, die ihm gewachsen waren. Er kam daher bald in Affect und eine solche Zerstreuung der Gedanken, daß er nicht bemerkte, was er that. Es wurde ihm ein Teller mit Braten vorgehalten, um ein Stück davon zu nehmen. Er nahm aber den Teller mit dem ganzen Braten und setzte ihn vor sich nieder. Die Gesellschaft sahe ihn an, einer aber sagte: verwundern sie sich nicht, daß der Herr N. den sämtlichen Braten behält. Er ist blos Cörper, er muß mehr essen, wie wir, die wir zugleich Geist sind. Die ganze Gesellschaft fieng an zu lachen, und Herr N. wurde so stumm, wie eine Statüe, die keine Seele hat. In manchen Fällen ist wegen der umstehenden Bedienten ein solcher Einfall besser, als tiefsinnige Gründe.

§. 136.

Ist es einem Geistlichen zu rathen, daß er in Gesellschaften gehet und bleibet, wo gespielet oder getanzet wird, oder hat er selbige gänzlich zu meiden, und thut er wohl, wenn er sich sogleich entfernet, wenn Spieltische gesetzet werden? Ich bitte einen Jeden, der dieses lieset, meine Antwort genau zu prüfen und nicht nach meiner, sondern seiner eigenen Ueberzeugung zu handeln, auch, wenn er Gelegenheit dazu hat, andere Gelehrte und fromme Männer zu befragen, oder ihre Schriften davon nach zu lesen. Ich bin nicht der Meinung, daß ein Geistlicher der Absicht seines Amtes gemäß handle, wenn er eine solche Gravität annimmt, daß er alle Gesellschaften seiner Gegenwart unwürdig und für sich unanständig hält, wo gespielet oder getanzet wird. Er beraubet sich dadurch der Gelegenheit, den Umgang der Menschen mit einander zu verbessern und die Ordnung in ihren Ergötzungen zu unterhalten. Da wir Geistlichen dergleichen aus der Welt nicht verbannen können; so halte ich für billig, daß man sie, so viel möglich, zu reinigen suche. Ist bey der Schaubühne nicht schon ein sehr guter Anfang dazu gemacht? Ist selbige noch so läppisch und schmutzig, wie ehmahls? Man sagt, es gehen bey Spiel und Tanzen zu viele Sünden vor, denen ein Geistlicher niemahls seine Augen leihen muß. Ich sehe bey solchen wich-

tigen

tigen Fragen immer zurück auf des Betragen des Heilandes. Gieng selbiger nicht bey solchen zu Gaste, von welchen er wuste, daß sie in seiner Gegenwart sündigen würden? Ergriff er nicht eben solche Gelegenheiten, an ihrer Besserung zu arbeiten? Er wuste, daß man ihn geladen hatte, Falschheiten an ihm auszuüben, er wuste, wie sie gewohnt waren, sich in die obersten Stellen zu dringen und andere neben sich zu verachten: dennoch aß er mit ihnen. Sollte es uns denn unerlaubt seyn, unsern Herrn und Meister hierinne nachzuahmen? Ich füge ein paar Erfahrungen hinzu: Als mein seeliger Vater, ein Prediger auf dem Lande, alt wurde, war es ihm beschwehrlich den Hochzeiten und andern Gastereyen seiner Eingepfarreten beyzuwohnen. Er bath sie also, ihn als einen Alten, der sich nicht mehr in Gesellschaften schickte, in seiner Ruhe zu lassen. Sie lagen ihn aber immer an, er möchte doch mit seiner Frau zu ihnen kommen, es gienge ordentlicher unter ihnen her, wenn sie bey ihnen wären. Ich reisete vor einiger Zeit durch ein Dorf und fragte: ob sie mit ihrem Prediger zufrieden wären? Ein verständiger Mann antwortete: wir haben einen sehr guten, rechtschaffenen und erbaulichen Mann. Dieses einzige wünschten wir, daß er unsere Gesellschaften nicht ganz verschmähete. Er kommt weder zu Hochzeiten noch Kindtaufen. Unsere vorigen Herren Prediger wohnten selbigen bey, und da

gieng

gieng es ordentlich her. Da aber jetzo die Unordentlichen Niemanden bey sich haben, vor welchem sie Scheu tragen, so setzen sie die ganze Gesellschaft in Unordnung, und man ist keine zwey Stunde bey einander, so ist alles betrunken und raset. Wenn denn aber ein Geistlicher in solche Gesellschaften gehet, so erfordert die Klugheit, daß er sich dieses zum voraus freundschaftlich ausbittet, daß sie über gute Ordnung halten möchten. Wenn sich aber dennoch Jemand unordentlich beträget, muß der Prediger selber zu der Stunde sich nicht mit ihm einlassen, sondern er muß ein Paar von den übrigen Gästen bitten, daß sie ihm doch möchten zureden und Einhalt thun. Dieses hilfet mehr, als wenn der Geistliche selber ihm eine Strafpredigt halten will.

§. 137.

Ich wage es, hierbey eine Regel vorzutragen, die ich auch zu mehrerer Prüfung empfehle. Man sey kein so strenger und melancholischer Sittenlehrer, der die Menschen aller irdischen Vergnügungen berauben will. Es waren dergleichen zu den Zeiten des Erlösers und der Apostel unter Juden und Heiden. Christus aber und seine Jünger unterschieden sich merklich von ihnen, dergestalt, daß selbst die frommen Jünger eines Johannes sich daran stoßten. Die Jünger des Erlösers fasteten nicht

und

und waren fröhlich, und er vertheidigte ihr Betragen und zeigte an: man möchte sie doch fröhlich seyn lassen, so lange er bey ihnen wäre, es würden schon Zeiten kommen, da sie weinen und traurig seyn würden. Matth. C. 9. v. 14. u. f. Paulus schreibet ebenfals gegen solche finstere Lehrer Coloss. C. 2. v. 23. Es bewegt mich jederzeit, wenn ich lese, wie Gott sogar ein Gesetz den Israeliten gegeben, daß, wenn Jemand geheirathet, er das erste Jahr von allen Abgiften frey, und nicht gehalten seyn sollen in den Krieg zu gehen, damit er fröhlich seyn möchte mit dem Weibe, so er genommen hatte. 5 B. Mos. Cap. 24. v. 5. So sorget der liebreichste Vater auch für das irdische Vergnügen seiner Kinder, und was für eine Menge des besten Weins schenket unser Erlöser jenen neu angehenden Eheleuten zu Cana? Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich oft zum Lobe meines Gottes bin bewegt worden, wenn ich in der Ernte Schnitter gesehen, die den ganzen Tag Schweiß in saurer Arbeit vergossen und dennoch am Abend vergnügt und lustig gewesen, und wol gar noch gehüpfet haben. Ich habe Gott gepriesen für das fröhliche Herz, so er ihnen gegeben, und das Gewissen hat mir Vorwürfe gemacht, daß ich nicht so munter bin, sondern oft einer milzsüchtigen Traurigkeit nachhange. Meinem Bedünken nach muß ein Geistlicher die Leute in ihren Lustbarkeiten nicht stöhren, sondern sich bey ihnen ein solches Vertrauen erwer-

erwerben, daß sie keine Schildwachten gegen ihn ausstellen, wenn sie lustig seyn wollen. Er muß sie vielmehr selber ermuntern, fröhlich zu seyn, und eine Freude über ihr Vergnügen bezeugen. Nur muß er dabey nicht aufhören, sie liebreich zu bitten, bey ihrer Freude Gottes und der Ehrbarkeit nicht zu vergessen. Man handelt ungemein wider die geistliche Klugheit, wenn man ein so finsteres Ansehen annimmt, daß die Leute uns am liebsten weit von sich entfernet sehen.

§. 138.

Mit Furchten unterwinde ich mich hierbey folgende Gedanken öffentlich vorzutragen, und meine Absicht dabey ist keine andere, als daß sie von einsichtsvollen Männern geprüfet werden mögen: Es scheinet mir ein Fehler zu seyn, daß wir Geistliche nur darauf denken, daß diese oder jene sündliche Lustbarkeit möge abgestellet werden, nicht aber zugleich dafür sorgen und keine Vorschläge thun, wie andere unschuldigere Vergnügen jener Stelle ersetzen mögen. Wir handeln gegen die Absichten Gottes und gegen die Natur des Menschen, wenn wir ihm zu wenige irdische Lust vergönnen wollen, und wir werden dabey unsers Zweckes fast allezeit verfehlen. Triebe der Natur können gebessert, aber nicht leicht ganz erstücket werden, und die Religion verlanget auch nur das erste. Wir werden

werden die Menschen ganz niederschlagen und verdrossen zur Arbeit machen, wenn ihnen bey selbiger kein sinnliches Vergnügen gelassen wird. Keine Armee würde die Mühseeligkeit des Krieges lange aushalten, wenn ihre Anführer sie nicht durch allerhand Lustbarkeiten aufzumuntern suchten. Ich bin daher auf die Meinung gerathen, vielleicht ist sie aber irrig, daß wir Geistliche mit dafür sorgen müsten, daß die irrdischen Vergnügungen der Menschen nicht aufgehoben, sondern verbessert und gereiniget würden. Daran zu arbeiten, daß alle Schaubühnen zerbrochen werden, halte ich für vergeblich. Daß aber eine Verbesserung derselben möglich sey, hat die Erfahrung schon in etwas bewiesen. So hat man auch der vornehmern Jugend schon allerhand unschuldige Arien in die Hände geliefert, welche sie musicalisch spielet und singet. Der gemeine Mann aber unterhält sich noch mit unanständigen Sauf- und Buhlerliedern. Ihn anzuhalten, nichts als geistliche Lieder zu singen, ist wiederum eine vergebliche Bemühung. Niemand kann sich so lange in der Andacht unterhalten, als die frohe Jugend zu singen wünschet. Wäre hier wol nicht zu rathen, auch gemeinen Leuten solche Lieder in die Hände zu liefern, die zwar unschuldig, ja lehrreich wären, aber doch keine Andacht erforderten, und angenehme und muntere Melodeyen hätten. Der Inhalt derselben könnte seyn eine Erweckung, munter zu

arbeiten, sparsam zu seyn, zur künftigen Ehe etwas zu sammlen. Man könnte ferner das zärtliche der Freundschaft, eine keusche Liebe, eine glückliche Ehe, die Pracht eines wohl bestellten Ackers, das Vergnügen der Ernte, das Bild eines guten Ackermanns, einer fleißigen Hausfrau, eines guten Knechtes, einer treuen Magd, die Unschuld des Hirtenlebens und mehr dergleichen besingen. Man könnte lächerliche Spottlieder auf die Grobheit, Unsauberkeit, Trunkenheit, Faulheit, Schläfrigkeit und dergleichen verfertigen, die insgesamt zugleich den Geschmack des gemeinen Mannes verbesserten und feiner machten. Daß dieses auch bey dem niedrigsten Ackersmanne möglich ist, weiß ich aus der Gemeine meines seeligen Vaters. Nicht wenige der Eingepfarrten kamen bey den langen Winterabenden zusammen und belustigten sich mit den Zeitungen, die ihnen mein Vater gab, und wurden dadurch von anderem schlechtern Zeitvertreibe abgehalten. In dieser Gesellschaft wurde auch zu Zeiten gesungen. Ich erinnere mich hierbey mit Vergnügen einer Gesellschaft auf einer Universität, wo damahls nicht leicht einige Studenten zusammen kamen, die nicht gesungen hätten. Weil sie aber aus Leuten bestand, deren Geschmack zu fein war, schmutzige Lieder zu singen; so brachten sie allerhand unschuldige Arien zusammen, woran sie sich vergnügten, und unterschieden sich dadurch von vielen andern.

dern. Sollte wol jenes Lied der Weiber in Israel, die Saul und David entgegen kamen, da Goliath getödtet und die Philister geschlagen waren, nicht ein Exempel eines Gesanges seyn, der nicht geistlich, aber doch sonsten unschuldig, zu nennen, da sie sungen: Saul hat Tausend erschlagen, aber David zehen Tausend? 2 B. Sam. C. 18. v. 6. 7. Ich glaube, man könnte durch die beschriebene Arth Lieder viel ungezogenes wegschaffen und vielleicht manches Gute stiften. Andere, die weiter sehen, als ich, mögen die Sache entscheiden.

§. 139.

Ich führe noch eine Regel der geistlichen Klugheit an, welche diejenigen sich einzuprägen haben, welchen die Aufsicht über einen Theil ihrer Brüder anvertrauet ist. Sie ist diese: **Wir müssen, was die pflichtmäßige Ausübung des geistlichen Amtes betrifft, den Zweck unserer Aufsicht nicht durch stolzes Befehlen und Drohen, sondern durch freundschaftliches und vertrauliches Zureden und Bitten, und insonderheit durch unser erbauliches Beyspiel zu erhalten suchen.** Das geistliche Lehramt ist von einer solchen Arth, daß man dessen heilsame Ausübung eben so wenig durch drohende Gesetze erzwingen kann, als überhaupt eine wahre und christliche Tugend. Man kann einen Geistlichen

durch drohende Gesetze anhalten, daß er eine Stunde prediget; man kann aber dadurch nicht erzwingen, daß er sich hinlängliche Mühe giebet, recht ordentlich, deutlich, überzeugend, erbaulich und angenehm zu predigen. Man kann ihn durch Befehle bewegen, wöchentlich die Schule zu visitiren: man kann aber durch selbige nicht bewirken, daß solches mit Nutzen geschehe, und der Schulhalter und die Jugend dadurch ermuntert werden, das ihrige zu thun. Dieses letztere muß durch eine liebreiche Vorstellung höherer Bewegungsgründe, durch Bitten und brüderliches Ermahnen, und insonderheit durch unser eigenes gute Exempel erhalten werden. Durch stolze Befehle werden wir den Zweck unsers Vorsteheramtes mehr hindern als befördern. Wir müssen bey demselben das Exempel der Apostel des Herrn immer vor Augen haben, welche sich über andere Lehrer nicht als strenge Befehlshaber erhoben, sondern sich Mitälteste und Mitarbeiter nannten. Das reizenste Exempel aber, nicht stolz über unsere Brüder zu herrschen, hat uns das erhabenste Haupt aller Lehrer, Jesus, der Sohn Gottes, gegeben, da er seinen Jüngern die Füsse wusch, und sie ermahnete, seinem Beyspiele zu folgen. Eben diese Regel haben Prediger gegen die ihnen untergebene Schulhalter zu beobachten, wenn sie selbige anders bewegen wollen, treue Arbeiter bey der Jugend abzugeben. Trotziges Anfahren und Schelten

macht

macht trotzig und verdrossen. Im Vertrauen, Liebe, Freundschaft und grosser Langmuth muß einer den andern zu erwecken und zu erbauen suchen. Ein weiser Arzt beizet, brennet, schneidet und säget nur bey desperaten Wunden. Das Reich des Erlösers ist ein Reich der freundschaftlichsten Liebe, und leidet weder grosse noch kleine Päbste, die ihre Brüder zu Knechten machen. Der Vornehmste unter euch sey wie ein Diener. Luc. C. 22. v. 26.

Das neunte Capitel.

Von kluger Einrichtung des Hauswesens eines Geistlichen.

§. 140.

Vielleicht befremdet es einige, von dem Hauswesen eines Geistlichen etwas in einer Pastoraltheologie zu lesen. Allein, wer sich erinnert, wie Paulus die Regel gegeben, daß Niemand zu einem geistlichen Amte befordert werden solle, der nicht seinem eigenen Hause wohl vorstehe; wer ferner aus der Erfahrung wahrgenommen, wie viel das Ansehen und das Amt eines Geistlichen dabey leidet, wenn er nicht einen klugen Haushalt führet, der wird es auch nicht ganz unschicklich finden,

etwas davon in einer Pastoraltheologie zu lesen. Wer kein kluger und fleißiger Haushälter ist, geräth ganz gewiß in Schulden, die ofte nicht bezahlt werden, und was für einen Vorwurf macht ihm dieses, und wie verhaßt und verachtet wird er dadurch? Er kann ferner seine Kinder nicht gehörig erziehen, und auch dieses gereichet insgemein zum grossen Anstoß. Nicht wenige gerathen bey solchen Umständen in Mismuth, und suchen sich gegen ihre traurigen Empfindungen durch ein verderbliches Getränke zu betäuben, und werden auf alle Weise zu einer heilsamen Führung ihres Amtes ungeschickt, und gereichen selbst der Religion, die sie lehren, zum Vorwurfe. Es ist derowegen eine höchst wichtige und nöthige Eigenschaft eines Geistlichen, daß er ein kluger und ordentlicher Haushälter sey. Ich werde in diesem Capitel Regeln fest setzen müssen, die man sehr hart finden, und vielleicht dabey denken wird, daß ich selbige nicht geben würde, wenn ich sie selbst beobachten sollte. Ich versichere derowegen zum voraus, daß unter denen, die den Geistlichen selber angehen, keine einzige ist, die ich nicht auszuüben Gelegenheit gehabt, und alles, was ich in diesem Capitel anführe, schreibe ich aus eigener Erfahrung.

§. 141.

Die erste Regel, die man als ein Haushälter zu beobachten hat, ist diese: Man gewöhne

wöhne sich zu keiner kostbahrern Lebensarth, als man gegründete Hoffnung hat, sie Zeitlebens ausführen zu können. Die Verabsäumung dieser Regel ist insgemein die Ursache, warum so viele Leute in Mangel und Schuld gerathen. Diese Regel erfordert, daß vorher ausgemacht werde, was für Einnahme ein Geistlicher vernünftiger Weise zu hoffen habe. Hier muß ich Wahrheiten vortragen, die mich in die äusserste Wehmuth setzen. Die allermehresten, welche geistlich studieren, sind unbemittelt, manche ganz arm. Ein Wohlhabender studieret nicht leicht Theologie. Die Hälfte der Prediger muß auf einer Pfarre leben und sterben, die nicht viel über drey hundert Thaler jährlich einbringet. Nicht wenige Pfarren geben nur einen Unterhalt von zwey ja nur von ein hundert Thalern, und der Candidat wird dreyßig bis sechs und dreyßig Jahre alt, ehe er sie erhalten kann. Kaum der vierte und in manchen Gegenden nur der sechste Geistliche erlanget eine Einnahme von fünf hundert Thalern, und die mehresten kommen erst in späten Jahren dazu, nachdem sie vorher in einer schlechtern Bedienung gestanden. Da die mehresten, so geistlich studieren, ohne hinlängliche Mittel sind; so können die wenigsten etwas vorzügliches lernen, insonderheit können sie keinen Umgang mit feinen und gebaueten Personen halten und eine feinere Lebensarth sich angewöhnen. Die wenigen, welche das

Glück gehabt, es in Wissenschaften und kluger Lebensarth weiter zu bringen als der gröste Haufe, werden sehr von vornehmen Herrschaften gesuchet, um Hofmeister bey der jungen Herrschaft abzugeben. Halten sie sich in einer solchen Stelle sechs bis acht Jahre wohl, so ist ganz natürlich und auch billig, daß solche Herrschaften dafür sorgen, daß ihre Geschicklichkeit durch die besten Dienste belohnet werde. Nur wenige können eine einträgliche Pfarre erhalten, denn es sind ihrer gar zu wenige vorhanden. Wer derowegen nicht vorzügliche Seelenkräfte und Gelegenheit hat, neben der Theologie schöne Wissenschaften und eine gebautere Lebensarth zu lernen, kann sich vernünftiger Weise auf keine grössere Einnahme als von drey hundert Thalern Hoffnung machen. Hiervon lässet sich diejenige Lebensarth unmöglich stehen, wozu die mehresten Geistlichen sich gewöhnen. Fast alle verlangen anjetzt, wenn sie in Condition gehen, täglich einmahl Caffee, einmahl Thee, und wenigstens bey dem Mittagsessen Wein. Dieses kann sich Niemand von drey hundert Thalern schaffen, wenn er eine ganze Haushaltung davon führen soll. Diese Vorstellung hat mich, da ich ehemahls in Condition war, dahin bewogen, daß, da man mir des Morgens Caffee auforingen wollen, ich selbigen nicht angenommen, und den ganzen Vormittag gearbeitet, ohne etwas zu geniessen, als ein wenig Brodt oder Butterbrodt.

Das

Das Exempel von bekannten Predigern, die durch eine zu gute Lebensarth in Schulden gerathen, brachte mich zu der Entschliessung, mir nichts anzugewöhnen, das ich dereinsten nicht ausführen könnte.

Die zweyte Hauptregel ist: **Man nehme die ersten Jahre seines Haushaltes wohl in Obacht, und behelfe sich in selbigen auf das allersparsamste, und entziehe sich alles, was nur Gesundheit und Wohlstand erlauben will, damit man unter göttlichem Seegen zu einigem Vorrathe gelange.** Wer dieses die ersten Jahre nicht thut, der ist insgemein auf Zeitlebens verdorben, wenn er auch eine grössere Einnahme hat. Die allermehresten Geistlichen, weil sie nichts haben, müssen mit Schulden von zwey bis vier hundert Thalern anfangen. Die ersten Kleidungsstücke und die Reisen zum Examen und Ordination und die dabey vorfallenden Unkosten kommen völlig auf ein hundert Thaler. Ein solcher Mann muß nothwendig wenigstens zwey Betten und die dazu nöthigen Laken, einige Stühle und Tische, ein wenig Zinn und Küchengeräthe haben. Wer jemahls solche Sachen gekauft, wird wissen, wie wenig man mit hundert Thalern ausrichtet, wenn man dergleichen anschaffet. Ist man auf dem Lande; so muß man der abgehenden Wittwe insgemein über ein hundert Thaler für Gail und Einsaat und andere Melioramenten zahlen. Man

muß ferner Vieh, Geschirre zum Backen, Brauen und Waschen, Hacken, Spaden, Schaufeln, Harken, Aexte und dergleichen kaufen. Auch hier gehen ein hundert Thaler hinweg, ehe man es sich versiehet. Will nun ein Prediger von einer Einnahme von drey hundert Thalern Zinse und Capital, so er borgen müssen, nach und nach abtragen, so muß er nothwendig die ersten Jahre äusserst kärglich leben. Er muß sich die mehreste Zeit mit Brodt, Gemüse, Milch und einigen Eyern und einem dünnen Getränke begnügen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Natur damit zufrieden ist. Für Menschen und Vieh muß alles auf das genaueste für jeden Tag eingetheilet und auch täglich nicht ein- sondern etliche mahl darnach gesehen werden, daß nicht mehr als die Nothdurft verthan werde. Damit das Gesinde bey einem so kargen Haushalte nicht davon gehe, muß man gelinde gegen dasselbe seyn und es ihm so gut geben, als wir es selber genieſſen. Die ersten Jahre meines Haushaltes sind keine zweyerley Töpfe auf meinen Heerd gekommen. Herr oder Frau muß der erste seyn, so aufstehet, und der letzte, welcher zu Bette gehet. Herr, Frau und Kinder müssen selber mit arbeiten. Es fehlet so viel, daß dieses einem sonst verständigen, erbaulichen und belebten Prediger zur Schande gereiche, daß ich Männer von dieser Arth gekannt, die in einem solchen Ansehen gestanden, daß Hohe

Mini-

Miniſtre und Generale ſie ihrer Gnade und Umganges gewürdiget. Man gedenke ſich einen verſtändigen, erbaulichen und belebten Prediger, der ſein Amt mit aller Treue verwaltet, ſeine eigene Kinder im Chriſtenthume und Wiſſenſchaften unterrichtet, und wenn die Unterweiſungsſtunden vorbey ſind, mit ihnen in die Gärten, in das Feld und auf die Wieſen gehet und arbeitet, um mit den Seinigen ehrlich durch die Welt zu kommen; iſt ein ſolches Bild nicht vorzüglich ehrwürdig? Man ſtelle ſich aber einen Prediger vor, der lange ſchläfet und wohl lebet, und dabey borget und nicht bezahlet; iſt ſelbiger auch wehrt, ein Lehrer einer Gemeine zu ſeyn? Damit man kein ſolches Schandfleck des geiſtlichen Ordens ſeyn möge, iſt ferner nöthig, daß man bey einer mittelmäſſigen Einnahme mehr nicht, als nur das äuſſerſt nothwendige Hausgerath anſchaffe, reinliche, aber keine koſtbahre, Kleider trage und ſelbige möglichſt ſchone. Man muß ja den Schluß nicht machen: was andere meines Standes haben, das muß ich auch haben. Dieſen Schluß mache ich bis dieſe Stunde nicht. Unſer Grundſatz muß ſeyn: nur das, was ich bezahlen kann; und die Meinigen dereinſten nicht in Mangel ſetzet, muß ich mir kaufen. Dieſes bemerken junge Geiſtliche zu wenig, in was für gar zu kläglichen Umſtänden manche ihres gleichen ihre Wittwen und Kinder zurück laſſen, wenn ſie Gott abfordert. Sie erinnern ſich da-

bey auch des nachdrücklichen Ausspruches eines Paulus nicht, der 1 Tim. C. 5. v. 8. schreibet: So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heide. Manche sorgen blos für ihre Bequemlichkeit und Vergnügen, und das künftige Schicksahl der Ihrigen lieget ihnen gar nicht an. Sie machen sich Veränderungen, besuchen und halten Gesellschaften und tractiren, ohne an die Folgen zu gedenken. Ein Geistlicher muß seines Amtes und seines Haushaltes warten, sonst wird er ärgerlich. Sehr viele widmen sich dem geistlichen Stande, um bequehme und angenehme Tage zu haben, und wissen und bedenken nicht, daß die mehresten es sich vom ersten Anfange bis an das Ende ihres Lebens sehr sauer werden lassen, und kärglich leben müssen, wenn sie ihr ehrliches Auskommen mit den Ihrigen finden wollen. Bekümmerte man sich um die kläglichen Umstände vieler Geistlichen, man würde sich nicht so blindlings, und so häufig dem geistlichen Stande widmen, daß einer auf den andern bis gegen das vierzigste Jahr warten müste, ehe er ein wenig Brodt erhalten kann.

§. 142.

Ich bin mit meinen traurigen Vorschriften noch nicht zu Ende, und sie sind mir daher so

so genau bekannt, weil ich nebst zwey Brüdern von einer Pfarre erzogen worden, die nicht völlig drey hundert Thaler jährlich einbrachte. Es ist nicht möglich, daß von einer solchen Einnahme die zuerst gemachten Schulden bezahlet, und hernach so viel erübriget werde, daß drey bis vier Kinder, auch nur zu einem anständigen Handwerke, erzogen werden, wenn neben dem beschriebenen kärglichen Haushalte nicht noch ein kleines Gewerbe mit Vieh, Flachs, Wolle, Linnen und anderm Zeuge, so man machen zu lassen und mit Vortheil abzusetzen, etwan Gelegenheit findet, treibet. Um dieses zu beweisen, fordere ich einen Jeden dreiste auf, mir diejenigen Geistlichen zu zeigen, welche bey der beschriebenen Einnahme, und wenn sie keine beträchtliche Mittel geerbet oder erheyrathet, ohne ein Gewerbe ihre Schulden bezahlet, und drey oder vier Kinder so weit gebracht, daß sie eine Profession erlernet. Zu einem solchen Gewerbe aber gehöret Klugheit, Munterkeit, Aufsicht, genaue Rechnungen und der Seegen Gottes, das ist, solche Schicksahle, die unsern Unternehmungen günstig sind. In dem ganzen Hause eines solchen Geistlichen muß auf jeden Groschen genau geachtet werden, sonst entstehen keine Thaler. Es würden mir diejenigen, welche die Umstände eines armen Geistlichen, und die Einrichtung eines kleinen Haushaltes nicht kennen, es verargen, wenn ich in einer Anweisung für junge Geistliche von Milchen

und

und Buttern redete; sonst wollte ich durch eine unwidersprechliche Berechnung beweisen, daß eine Frau, die täglich so früh aufstehet, daß sie bey der Futterung und dem Milchen ihres Viehes gegenwärtig ist, in fünf und zwanzig Jahren einige hundert Thaler blos an Futter und Milch gewinnet, die eine andere verschläfet. Ich zweifele nicht, ich werde schon durch das, was ich in diesem Capitel gesaget, einigen grossen und wohl gesättigten Gelehrten, welche die Umstände ihrer kleinern Brüder nicht kennen, anstössig geworden seyn. Allein es stehet den Geistlichen, welche ich hier vor Augen habe, nur eine zwiefache Wahl frey. Entweder sie müssen den Rath befolgen, den ich hier ertheilet, oder sie müssen im Alter darben, ihre Kinder müssen, ohne etwas nützliches zu erlernen, aufwachsen, sie selber als Betrüger sterben, und die Ihrigen in der äussersten Dürftigkeit und andern zur Last hinterlassen. O! möchte mich Jemand durch die Erfahrung eines andern belehren können, wie vielen traurigen Stunden würde ich entgehen?

§. 143.

Wegen der angeführten Umstände rathen einige, es sollen die Geistlichen, welche eine so kleine Einnahme haben, nicht heyrathen. Auch hier kann ich die Gründe wider und für das Heyrathen solcher Geistlichen aus eigener Erfahrung

rung anführen. Ich habe als Prediger zwey und ein halbes Jahr im ledigen Stande zugebracht, und war gewillet, solches noch länger zu thun, als das Zureden eines sorgsamen Vaters und andere Umstände mich endlich bewogen, meine Entschliessungen zu ändern. Es ist an dem, der ledige Stand hat etwas sehr reizendes und ausnehmende Annehmlichkeiten, theils überhaupt, insonderheit aber, wenn man in einer Stadt wohnet. Ueberhaupt hat man in einem ledigen Stande weit wenigere Sorgen und Leiden, als in der Ehe. Man sorget nur für sich, man findet leicht seinen Unterhalt, man ist weniger gefesselt, man darf sich nicht so sehr vor andern biegen, da man keine Frau und Kinder zu versorgen hat. Man weiß nichts von Krankheiten einer Frau und erzeugter Kinder, man kennet die Lasten nicht, welche mit der Erziehung einiger Kinder verbunden sind. Man ist, so lange man ledig ist, den mehresten viel angenehmer, und wenn man in einer Stadt wohnet, wird man fast in alle Gesellschaften gezogen, weil man ohne Anhang kommt, und frey von mancherley Leiden aufgeräumten Gemüthes ist. Man ist so gar ruhig, wenn man in eine harte Krankheit fällt, indem man an keine Wittwe und unversorgte Waisen zu gedenken hat. Ich habe alle diese Annehmlichkeiten dergestalt empfunden, daß es mir eine fürchterliche Entschliessung gewesen, mich zu verehlichen. Allein es hat der eheloſe Stand auch

seine

seine unvermeidlichen Unbequehmlichkeiten, besonders bey einem Geistlichen. Erstlich leidet er, wenn ihm nicht selbst die Natur eine besondere Gabe der Enthaltsamkeit verliehen, in der Gefahr, sich zu vergehen. Wenn aber auch Natur und eine geübtere Tugend Jemanden gegen einen solchen Fall sichern, so entgehen doch äusserst wenige einem widrigen Verdachte. Diesem Verdachte entfliehen selbst bey den Catholiken nicht einmahl alle Mönche, Bischöfe und Ertzbischöfe. Es ist bekannt genug, daß ein grosser Theil von Paris, so gar einen Bossvet beschuldiget hat, daß er Kinder gezeuget. Und ein solcher Verdacht ist dem Amte eines ausser der Ehe lebenden Predigers schon sehr nachtheilig. Ferner kennt man im ledigen Stande die Lasten und das Leiden anderer, die im ehlichen Stande leben und der Welt Kinder erziehen, fast gar nicht, und man hat bey weitem das Mitleiden nicht, welches einem Verehlichten die eigenen Leiden einflössen. Ein Geistlicher muß aber billig ein recht mitleidiges Herz haben, damit er andere, die leiden, aufrichten und beruhigen, sich auch selber, als einen solchen, der Lasten träget und leidet, und sich dabey unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget, zum Exempel darstellen könne. Im ledigen Stande kann ferner ein Geistlicher kein Beyspiel einer guten Kinderzucht geben, worauf sowol in Absicht auf diese als auf die künftige Welt so sehr vieles ankommt. Paulus machte

dero-

derowegen zur Regel, die jedoch, wie fast alle Regeln, in besondern Umständen ihre Ausnahme leidet, daß ein Bischof ein Vater gehorsamer Kinder seyn sollte. Tit. C. 1. v. 1. 1 Tim. C. 3. v. 4.

§. 144.

Ist ein Geistlicher auf dem Lande und an einem Orte, wo er mit Niemanden von einigem Vorzuge einen vertrauten Umgang haben kann; so kommt er in allerhand Verlegenheiten, und verfällt gar zu leicht in Fehler, die seinem Amte nachtheilig sind, wenn er nicht heyrathet. Der Mensch ist von dem gütigen Schöpfer zu einem gesellschaftlichen Leben bestimmt, und daher mit starken Trieben versehen, die ihn dazu mächtig anhalten. Nur wenige sind daher im Stande, es lange auszuhalten, ohne Gesellschaft zu leben, und ganze Tage hinzubringen, ohne sich mit Jemanden freundschaftlich zu unterreden. Ein Geistlicher aber, der bey einer geringen Einnahme an einem Orte, wo keine gebauete Gesellschaft ist, ohne Frau lebet, kann Niemand, als eine Viehmagd im Hause haben. Es bleibet ihm daher nichts übrig, als daß er sich entweder mit selbiger unterhält, oder den Küster oder ein paar Bauern zu sich kommen lässet, und in deren Gesellschaft zu Zeiten eine Stunde und besonders die langen Abende des Winters hinbringet. Dieses führet

ret zu einer Gemeinschaft, die dem nöthigen Ansehen seines Amtes schadet, und verursachet nur gar zu leichte Plaudereyen und Zwiespalt in der Gemeine. Denn es wissen dergleichen Personen insgemein die nöthigen Regeln der Klugheit nicht, die bey einem solchen vertrauten Umgange zu beobachten sind, und besitzen zu wenige Verschwiegenheit. Wer nähere Bekanntschaft an Catholischen Orten hat, weiß, wie verächtlich ihre Geistlichen auf dem Lande insgemein zu seyn pflegen, weil sie in einer gar zu grossen Gemeinschaft mit solchen Personen stehen, die davon einen Misbrauch machen.

Man saget, ein solcher Mann muß sich bey seinen Büchern aufhalten. Allein es sind zum Glück der menschlichen Gesellschaft wenige solche mürrische Menschenfeinde, welche sich blos mit Büchern zu unterhalten im Stande sind. Wie soll aber auch ein Prediger, der jährlich nicht mehr, denn zwey bis drey hundert Thaler einzunehmen hat, und dabey drey bis vier hundert Thaler schuldig ist, nur zu so vielen Büchern gelangen, die für ein einziges Jahr hinreichen, wenn er alle diejenige Zeit, welche ihm sein Amt übrig lässet, zum Lesen anwenden will? Wenn ein solcher Mann in den ersten Jahren seines Amtes eine glossirte Bibel, eine Concordanz und ein paar Postillen kaufet; so hat er alles gethan, was ihm zu thun möglich ist. Ich weiß gar wohl, man hält diese Angabe für übertrieben. Diejenigen aber, welche

welche solches meynen, haben nie eine Rechnung von der Einnahme und Ausgabe eines solchen Mannes gesehen. Ich habe von einem sehr rechtschaffenen Prediger und klugen Haushälter ein ganzes Buch in Händen, worein er seine Einnahme und Ausgabe von verschiedenen Jahren, und zwar von Tage zu Tage, eingetragen, und es findet sich in selbigem weder Thee noch Caffee noch Wein, und nur zu Zeiten ein paar Pfund Fleisch. Man trift Zeiten darinne an, da er keinen Thaler Geld in seiner Gewalt gehabt. Für Bücher ist in den ersten Jahren gar nichts, und in den folgenden äusserst wenig übrig geblieben. Die ersten Jahre ist aller Ueberschuß zu Bezahlung der Schulden angewandt. Ich wünschte, daß diejenigen, welche es mir so sehr übel genommen, daß ich gesagt, es sey unmöglich, daß der grössere Hauffe unserer Geistlichen in drey oder gar mehr ausgestorbenen Sprachen zuverlässige Exegeten abgeben, und es an einem grossen und weltklugen **Mosheim** tadeln, daß er einen Unterschied unter einem gelehrten Theologen und einem Prediger gemacht, einmahl einen förmlichen Ueberschlag verfertigen möchten, darinne sie diejenigen Bücher angäben, die derjenige nothwendig haben muß, der in drey und mehr todten Sprachen einen **zuverlässigen** Exegeten abgeben soll, und die Kosten derselben mit dem möglichsten Ueberschusse eines Geistlichen von einer mittelmässigen Einnahme verglichen; so

würde es sich durch eine untrügliche Rechnung ausmachen lassen, ob der grössere Theil der Geistlichen die Mittel habe, solche Exegeten zu werden, oder nicht. Ich weiß es aus untrüglichen Erfahrungen, der grössere Theil der Geistlichen hat das Vermögen nicht, jährlich zwanzig Thaler an Bücher zu wenden, viele haben keine zehn Thaler dazu übrig. Wenn derowegen ein armer, ich sage mit Fleiß, ein armer Geistlicher mit seinem Küster, Bauern und Magd keine vertraute Gesellschaft halten soll; so bleibet ihm nichts übrig, als daß er die langen Abende des Winters mit einer Pfeiffe Toback vertreibet. Entwöhnet er sich aber auf diese Weise fast von allem vertrautern Umgange mit andern Menschen; so ist er in wenigen Jahren ganz widrig und fast unbrauchbahr. Er verlieret alle Weltklugheit, wird lächerlich oder auch verdrüßlich, mürrisch und unbelebt, wie auch schmutzig und ekelhaft, und sein Vortrag behält nichts von Leben und Anmuth. Zeiget man mir etwa ein ausserordentliches Exempel, wo dieses nicht erfolget, so halte ich ihm zehn andere vor, wobey man dieses findet.

§. 145.

Ich habe noch nicht alle Unbequehmlichkeiten angeführet, welchen ein schlecht versorgter Prediger ausgesetzet ist, wenn er nicht heyrathet. Ohne Vieh kann er auf dem Lande nicht leben, und zwey Mägde kann er von einer geringen Einnahme

nahme nicht unterhalten. Nimmt er nun eine Person in Dienste, welche ein wenig kochen kann; so will selbige den Korb nicht tragen und dem Viehe Gras holen. Hält er eine blosse Viehmagd, so hat er nicht ein wenig wohl und reinlich bereitete Suppe. Will er selber keinen Umgang mit ihr halten; so suchet sie Gesellschaft im Dorfe. Denn eine beständige Einsamkeit halten wenige von solchen Personen aus. Ich kenne einen Prediger, der sich durch wohl aufgenommene Schriften der Welt bekannt gemacht. Dieser hatte sich vorgenommen bey der ersten Einnahme, die er hatte, nicht zu heyrathen. Zugleich hatte er sich selber das Gesetz gemacht, keine junge Person in Diensten zu haben. Er hatte daher ein paar Jahre eine alte, verdrüßliche Magd, die ihm haushielt. Sie wurde schwächlich und starb. So lange ihre Krankheit dauerte, muste er sich selber sein Essen machen. Nach ihrem Tode suchte er wieder eine bejahrte Person zu seinem Haushalte. Er konnte keine finden, die ein wenig von der Küche verstand. Er war gezwungen, eine junge Person in Diensten zu nehmen. Dieses bewog ihn, seine Entschliessung zu ändern und zu heyrathen. Ich führe dieses alles an, um den übereilten Urtheilen zu begegnen, die auch nicht selten ein Geistlicher über den andern fället. Man kennet die traurigen Umstände schlecht versorgter Geistlichen nicht, sonst hätte man mehr Mitleiden mit ihnen.

§. 146.

Ich ziehe aus diesen allen den Schluß: es sey fast nothwendig, daß auch Geistliche, welche geringe Einnahmen haben, heyrathen. Wollen sie aber durch eine Heyrath nicht höchst unglücklich werden, und ihrem Amte schaden; so ist nöthig, daß sie eine Frau suchen, die Kräfte und Munterkeit zur Arbeit und hinlänglichen Verstand hat, ein kleines Gewerbe zu treiben. Ein Heyrathsguth von einigen hunderten, ja von tausend Thalern hilft keinem, wenn ihm selbiges von einer Frau zugebracht wird, die gerne schläft, beym Caffeetopfe und vor dem Spiegel Stunden sitzet, und sich scheuet, ihre zarte Haut zu verderben. In wenigen Jahren ist das Geld fort, und die müssige Verzehrerin bleibet. Eine Frau von Verstande und Arbeitsamkeit weiß sich noch nach des Mannes Tode zu helfen. Die Kinder, so etwan erfolgen, müssen zu geringer Kost und Kleidern gewöhnet und zu Professionen erzogen werden. Sie können bey einer Profession weit glücklicher werden, als mancher Prediger bey seiner Pfarre. Sind sie geschickt und fromm, so finden sie auch Gelegenheit und Mittel, so viel zum Bau des Reiches Gottes beyzutragen, als mancher Prediger nicht thun kan, indem ihr gutes Exempel bey Kindern, Lehrlingen, Gesellen, Gesinde, und bey denen, mit welchen sie Gewerbe treiben, oft mehr ausrichtet, als manche mittelmässige Predigten. Jedoch alle menschliche

Klug-

Klugheit, Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit ist vergeblich, wenn sie Gott nicht durch seine Verhängnisse beglücket. Werden solche unbemittelte Ehegatten mit vielen Krankheiten heimgesuchet, schläget ein Hagel ihre Früchte nieder, stirbet ihr Vieh, werden sie bestohlen; so gehören sie zu den Unglücklichen, welche unser Erlöser der Milde seiner Freunde empfohlen. Denen, die wahrhaftig fromm und rechtschaffen sind, und ohne ihr Verschulden in solche mitleidenswürdige Umstände gerathen, kann ich dieses zu ihrer Beruhigung aus der Erfahrung sagen, daß sie Gott dennoch nicht verlasse, und ihnen Freunde erwecke und Hülfe zuschicke, wenn gar keine Rettung mehr für sie übrig zu seyn scheinet. Denen aber kann ich wenig versprechen, welche ihre Unternehmungen ohne Ueberlegung anfangen, gar keine Klugheit gebrauchen, keinen Rath bey Vernünftigen suchen, auf die Zukunft nicht sehen, keine Rechnung machen, Dinge hoffen, die sie mit keiner Wahrscheinlichkeit erwarten können, und blos sinnlichen Trieben folgen. Sie müssen das Unglück empfinden, in welches sie blindlings hinein gerennet, und dasjenige sich im Alter entziehen, womit sie sich in jüngern Jahren gütlich gethan. Nur bedauere ich ihre unglücklichen Kinder, die solche insgemein ohne eine gute Erziehung erwachsen und ihnen nichts lernen lassen, wovon sie ihr Brodt haben könnten.

§. 147.

Ich wünsche, daß geschickte und fromme Lehrer an grossen Schulen unter andern auch

dadurch für das Reich Gottes sorgen mögen, daß sie solche Studierende, welche weder die Kräfte und Munterkeit des Geistes, noch die nöthige Gesundheit des Leibes und keine gute Stimme haben, abrathen, sich dem geistlichen Stande zu widmen; allen denen aber, die sich demselben ergeben, zu rechter Zeit sagen, was für Umstände mit demselben verbunden, und in was für eine grosse Verläugnung sie treten müssen, wenn sie den geistlichen Stand wählen. Man weise sie nicht blos auf die wenigen, welche in demselben einer äusserlichen Glückseeligkeit geniessen, sondern zeige ihnen auch diejenigen, welche auf eine sehr mühseelige Arth ihr Leben hinbringen müssen. Mich überläuft ein Schauder, wenn dieser und jener, gedruckt von Mangel und Kummer, die Stunde verwünscht, da er sich dem geistlichen Stande gewidmet. Ach! zu was für grossen Vergehungen lässet sich mancher durch Ungeduld dahin reissen! Ich wünschte daher, daß einem jeden, der diesen Stand wählet, genau gesagt werden möchte, was er dabey zu erwarten habe, damit sich ein jeder prüfen könnte, ob er bereit und stark genug sey, solches alles zu übernehmen, und dabey seinem Erlöser getreu zu bleiben. Gott! hilf deinen treuen Knechten. Sey ihr Beystand und ihre Hoffnung. Baue und erweitere dein Reich. Verherrliche deinen Nahmen in aller Welt, und laß dir grosse Schaaren gewonnen werden, die deine Schöpfung zieren, und sich deiner ewig freuen. Amen!

Anhang

einer ausführlichern

Catechismuslehre.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0431
DFG

Ein Paar Freunde, welche das Capitel von der Catechisation gelesen, haben von mir verlanget, daß ich einige Muster von vollständigern Catechismuslehren diesem Buche beyfügen möchte. Andere Arbeiten aber haben mir nicht erlaubet, mehrere als eine einzige aufzusetzen, welche ich hiermit denen übergebe, die gerne wissen wollen, wie ich die angegebenen Regeln in Ausübung bringe. Wird ein Prediger die Jugend in der Schule, auf der Pfarre und in der Kirche fleissig üben; so wird ihm eine angenehme Erfahrung lehren, wie weit er sie bringen kann.

Catechismuslehre
über die Allmacht Gottes.

Herr der Heerscharen! die Himmel sind deiner Hände Werk, und du hast die Erde gegründet, alles lebet durch dich. Du sprichst und es geschiehet, du gebietest und es stehet da. Auch wir leben, weben und sind in dir. Deine Macht hat uns geschaffen, deine Macht erhält uns, ewig will sie uns erhalten, ewig soll sie uns Gutes thun. Herr! diese deine unendliche, diese gütige Macht wollen wir anjetzt betrachten, bewundern, verehren. Ermuntere und belebe dazu unsere Seele, und erfülle uns mit Empfindungen derjenigen Macht, die Himmel und Erde beweget, Amen.

Sammlet, o Freunde! eure Gedanken, erhebet eure Sinne zu Gott, dem Allmächtigen, und ihr, geliebtesten Kinder! verkündiget die Macht, die alles erschaffen und erhält, verkündiget, was wir von derselben zu hoffen, aber auch zu fürchten haben. Gebet Gott die Ehre, und verkündiget nicht blos mit den Lippen, sondern auch mit einer heiligen Andacht des Herzens, die Herrlichkeit dessen, der euch in die Arme seiner Allmacht schliesset.

Ist unser Gott mächtig?

Ja, er ist mächtig.

Ist er im höchsten Grade mächtig?

Ja.

Wie nennet man die unendliche Macht Gottes?

Die Allmacht.

Was vermag denn Gott vermöge seiner Allmacht? Suchet die Antwort auf diese Frage im 115 Psalm im 3 Verse.

Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

Was vermag, was kann demnach der allmächtige Gott?

Er kann schaffen, was er will.

Ist ihm denn nichts unmöglich?

Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Luc. C. 1. v. 37.

Allein besinnet ihr euch wol nicht auf etwas, wovon die Schrift ausdrücklich saget: es sey Gott unmöglich?

Es ist unmöglich, daß Gott lüge.

Hebr. C. 6. v. 18.

Wie stimmet dieses aber mit dem vorigen Spruche überein? Um euch auf die Antwort auf diese Frage zu führen, so saget mir noch einmahl: was kann Gott vermöge seiner Allmacht?

Er kann schaffen, was er will.

Was ist ihm also zu schaffen und zu thun nicht unmöglich?

Das, was er will.

Wie

Wie ist also der Spruch zu verstehen: Bey Gott ist kein Ding unmöglich

Bey Gott ist nichts unmöglich, das er thun will.

Kann er aber jemahls den Vorsatz haben zu lügen?

Nein.

Kann die Allmacht also eine Lüge oder überhaupt etwas Böses thun und hervorbringen?

Nein.

Warum aber nicht?

Weil Gott dasselbe nicht will.

Wird die Allmacht nicht von der göttlichen Weisheit und Heiligkeit regieret?

Ja.

Wird sie daher je auf etwas Ungereimtes oder Böses gerichtet werden?

Niemahls.

Unserm Gott ist derowegen nichts unmöglich von den Dingen, die er will. Das Ungereimte und Böse will er aber niemahls, und daher ist es unmöglich, daß er lügen oder sonsten seine unendliche Macht auf etwas Böses richte. Die Macht unsers Gottes ist eine weise, eine heilige und eine gütige Macht. Nur unvollkommene, nur sündhafte Menschen und von Gott abgewichene Geister, richten ihre Kräfte auf Thorheiten und Laster; die göttliche Allmacht aber macht alles wohl.

Ihr wisset, daß man Gott, diesen unsichtbahren Geist, in seinen Werken sehen und auf gewisse Weise fühlen könne: kann man auch seine grosse Macht in selbigen empfinden?

Ja.

Woraus nehmet ihr ab, und wo sehet ihrs, daß ein starker Mensch eine grosse Stärke habe? Sehet und merket ihr seine Kraft nicht alsdenn, wenn er grosse und schwehre Dinge hebet und in Bewegung setzet?

Ja.

Hat Gott auch wol grosse Dinge in Bewegung gesetzet?

Ja, die ganze Natur.

Besinnet ihr euch wol auf Bewegungen der Natur, die uns recht fürchterlich groß sind, die den Erdboden erschüttern und grosse Bäume zerschmettern und umreissen?

Blitz und Donner und Sturmwinde Ps. 29. v. 3. 4.

Diese Wirkungen der Natur sind allerdings groß, und zeugen von der Macht unsers Gottes und seiner herrlichen Majestät, und wir erfahren dabey, was für schwache und elende Würmer wir sind. Wenn eine dicke Gewitterwolke es finster um uns her machet, wenn die Blitzen über uns herfahren, so müssen selbst die Könige erwarten, daß sie getödtet und ihr Pallast angezündet werde. O Seelen! sprechet mit mir: Herr! du bist groß und dein Nahme ist groß, und du kanst es mit der That beweisen.

Bemerket aber auch durch ein überlegendes Nachdenken, daß die angeführten Wirkungen der Natur, die uns so furchtbar, nur etwas kleines gegen andere Bewegungen in der Natur sind. Ihr sehet, daß es Tag und Nacht wird, daß Winter und Sommer mit einander abwechseln.

Kann

Kann dieses wol geschehen, ohne daß recht grosse Welteörper bewegt werden?

Nein.

O wie groß muß die Macht nicht seyn, die grosse Welteörper in Bewegung setzet, ihnen ihren Weg vorschreibet, und in der genauesten Ordnung erhält. Ja wie groß muß die Macht nicht seyn, die eine so grosse Welt gebauet und Jahrtausende erhält. Geliebtesten Kinder! erkennet, bewundert und verehret die Grösse, die Majestät unsers Gottes. Sprecht voll ehrerbietiger Bewunderung aus dem 95 Ps. aus dem 3. v. Der Herr ist ein grosser Gott! ein grosser König über alle Götter, über alle Engel, über alle Majestäten und Mächtige der Erde.

Ist die Allmacht Gottes wol eine Eigenschaft, die für uns angenehm und erfreulich ist?

Ja, sie ist uns erfreulich.

Warum ist sie für uns erfreulich, hat sie uns Gutes erzeiget?

Ja.

Was hat sie denn euch und uns allen gegeben?

Leib und Seele, Augen und Ohren, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne.

Geniessen wir noch täglich Gutes, so die Allmacht hervorgebracht? Antwortet aus der Apostelgesch. C. 14. v. 17.

Gott hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und

und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.

Hat sich denn Gott auch gegen euch bezeuget und kund gemacht?

Ja.

Wodurch denn?

Er hat uns viel Gutes gethan.

Was giebet er vom Himmel?

Regen und fruchtbare Zeiten.

Können Menschen dieses nicht geben?

Nein.

Von wessen Macht kommt Regen, Sonnenschein und fruchtbare Zeiten?

Von Gottes Macht und Güte.

Ist ohne selbige alle unsere Macht und Arbeit vergeblich?

Ja.

Womit erfüllet, womit überhäufet uns Gott?

Mit Speise und Freude.

Giebet uns Gott allein Speise und Mittel zu unserer Ernährung?

Er giebet uns auch Freude.

O erwäget es mit mir, Gott nähret uns nicht nur, er erfreuet uns auch. Die Mittel unserer Erhaltung vergnügen uns zugleich. Bemerket die Menge angenehmer Dinge, die Menge angenehmer

nehmer Speisen, Getränke und Kleidungsstücke, ihr könnet sie ja nicht zählen. Bedenket, wie oft Gott euch schon erfreuet hat, und wie viel die Allmacht zu eurem Vergnügen hervorgebracht. Ist daher die Allmacht Gottes nicht erfreulich, ja höchst erfreulich!

Geliebtesten Kinder! Kinder der göttlichen Allmacht, wollet ihr euch denn auch dieser gütigen Macht erinnern, wenn ihr die Wohlthaten derselben genieſſet?

Ja.

Wie wollet ihr denn bey dem Genusse göttlicher Wohlthaten gedenken?

Dieses alles ist von der gütigen Macht meines Gottes.

Wer erinnert sich eines schönen Verses aus dem Liede: Sollt ich meinem Gott nicht singen, der uns vorhält, wie die gütige Macht Gottes zu unserm Besten wirket?

Himmel, Erde und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt ꝛc.

Geliebtesten Kinder! ich frage hierbey euer Gewissen, lasset das Innere eurer Seele Gott antworten: habet ihr bisher oft solche Gedanken bey euch hervorgebracht? Habet ihr je zu Zeiten gedacht: es ist, Herr! dein Geschenk und Gab, mein Leib, mein Seel und was ich hab. Meine Freude, mein Vergnügen ist von Gott. Was ich bin und habe, stehet in der Macht meines Gottes. Ist euer kindliches Herz wol entbrannt

in

in eine heisse Liebe gegen euern himmlischen Vater? Wenn ihr eure Gärten und Felder in einer vergnügenden Pracht gesehen; hat euer zartes Herz alsdenn wol jemahls gedacht: Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe: Nun lob' meine Seel den Herren ꝛc. O was für angenehme Kinder seyd ihr vor Gott, wenn dieses geschehen. Vielleicht ist es aber von vielen versäumet.

Wollet ihr denn aber euern Gott hinführo oft mit solchen Gedanken ehren und euch in Gott erfreuen?

Ja.

Aber wem verspricht ihr dieses?

Dem grossen Gott.

Höret er denn euer Versprechen und nimmt es an?

Ja.

So opfert denn Gott Dank, und bezahlet dem Höchsten auch dieses Gelübde.

Haben wir auch noch künftig von der Macht Gottes Gutes zu hoffen?

Ja.

Wie lange will Gott unsere Seele, unsern Geist erhalten?

Ewig.

Soll unsere Seele unsterblich seyn?

Ja.

Was hat also unsere Seele von Gott zu hoffen?

Die Unsterblichkeit.

Was

Was für eine Unsterblichkeit haben insonderheit die Seelen der Gläubigen und Frommen von der Allmacht Gottes zu hoffen?

Eine seelige Unsterblichkeit.

Will die Allmacht Gottes sich auch noch an unserm Leibe, der in die Verwesung gehet, verherrlichen?

Ja.

Was will denn die Allmacht bey dem verweseten Leibe wirken?

Sie will ihn auferwecken.

Führet davon einen recht schönen Spruch an:

Phil. C. 3. v. 20. 21. Unser Wandel ist im Himmel ꝛc.

Wird in diesem Spruche der Allmacht gedacht?

Ja.

In welchen Worten?

Nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Was ist das für eine Wirkung oder Kraft, die sich alle Dinge unterthan machen kann?

Die Allmacht.

Was will unser liebreicher Erlöser durch seine Allmacht wirken?

Er will unsern nichtigen Leib verklären.

Wem soll der verklärte Leib ähnlich werden?

Dem verklärten Leibe Christi.

Aber welcher Menschen Leib wird auf solche Art verkläret werden?

Der Leib der Gläubigen und Frommen.

Was für ein Wunder deiner Macht
Wird unser Aug einst sehen;
Wenn nach der langen Todesnacht
Die Cörper auferstehen;
Wenn du der dürren Knochen Rest
Mit Fleisch und Glanz bekleiden läßt.

O Gläubige, wahre Kinder Gottes! freuet euch über eine so wohlthuende Allmacht, über eine Macht, die uns erschaffen, die uns täglich Wohlthaten erzeiget, die uns so viel Vergnügen schenket, die Himmel und Erde zu unserm Besten beweget, die uns ewig erhalten, die uns göttlicher Seeligkeiten theilhaftig machen will.

Gott hat seine Allmacht uns gewidmet, sie schaffet, sie wirket zu unserm Besten: Wem haben wir derowegen wol unsere Kräfte zu widmen?

Unserm Gott.

Zu wessen Wohlgefallen müssen unsere Kräfte arbeiten?

Zum Wohlgefallen Gottes.

Auf wen müssen wir bey unsern Unternehmungen sehen?

Auf Gott.

Was forderte der allmächtige Gott von einem Abraham 1 B. Mos. C. 17. v. 1.?

Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir, und sey fromm.

Fordert er dieses auch von euch, meine Kinder?

Ja.

Wollet ihr denn an diese Forderung gedenken?

Ja.

Was

Was wollet ihr denn vor und in dem Angesichte des allmächtigen Gottes thun?

Wir wollen vor ihm wandeln und fromm seyn.

So sage euer aller Herz, wehrteste Kinder! so sage ein jeder unter euch, geliebteste Zuhörer! Und auch ich, mein Gott! erneuere hier das Gelübde: Ich will vor dir wandeln und fromm seyn. Stärke diesen unsern Vorsatz und mache ihn unbeweglich, damit wir uns ewig deiner Allmacht erfreuen können.

Hat man die Allmacht Gottes auch zu fürchten?

Ja.

Wer weiß davon einen sehr nachdrücklichen Spruch?

Ps. 33. v. 8. 9. Alle Welt fürchte den Herrn ꝛc.

Warum soll man den Herrn fürchten?

Denn so er spricht, so geschichts, so er gebeut, so stehets da.

Wenn haben wir aber die Allmacht zu fürchten?

Wenn wir böses thun.

Was haben die, so Böses thun, von der Allmacht zu erwarten?

Strafe. Röm. C. 2. v. 8. 9.

Wider wen lehnen sich freche Sünder auf?

Gegen den allmächtigen Gott.

Ist es wol vernünftig, dem Allmächtigen entgegen zu handeln?

Nein, es ist höchst unvernünftig.

Wie weit kann Gott den Menschen strafen, unglücklich machen und verderben? Suchet die Antwort Matth C. 10. v. 28.

Er kann Leib und Seele verderben in die Hölle.

O sichere Sünder, fürchtet den Allmächtigen. Erschrecket, freche Beleidiger der höchsten Majestät. Empfindet die furchtbahre Macht des Höchsten in seinen zerschmetternden Blitzen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Kommt, bethet den Allmächtigen an, suchet seine Gnade um des willen, der die Gottlosen gerecht machet. Kommt, damit ihr euch der Allmacht erfreuen könnet.

O Allmacht! mein erstaunter Geist
Wirft sich vor dir darnieder.
Die Ohnmacht, wie du selber weißt,
Umgiebet meine Glieder.
Mach mich zum Zeugen deiner Kraft,
Die aus dem Tod ein Leben schaft.

Ach! zünd in mir den Glauben an,
Der deiner Macht anhange,
Daß mein Herz muthig werden kann,
Indem ich dich umfange
Und traue deiner Gottes Kraft,
Die alles kann, die alles schaft.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0446
DFG

ihm nd ein günstiges Urtheil
von ihm fällen, daß das zu
dem hrers nöthige Ansehen
und e hme dadurch erhalten
werde. auptregel fliessen so vie-
le andere e anzuführen nicht im
Stande b diejenigen hersetzen, die
mir beyfall de alles, was uns in
den Verda wir dumm, laster-
haft und u Man lasse sich über
keine Dinge ein, die man nicht
verstehet. N politischer Kannen-
giesser, und un Regierungssachen
und die Aussp ter. Man suche
in Gesellschaften ht alleine zu füh-
ren. Man hüte nicht jede Klei-
nigkeit, die man f lt, widerspricht.
Man meide das Z eine stolze und
eigensinnige Rechth sey nicht ta-
delsüchtig, sondern dern so viel
Gutes, als mit gut d nach Be-
schaffenheit der Umstän nn. Man
sey offenherzig, aber n , sondern
verschwiegen, wenn u ns anver-
trauet haben. Man l von an-
dern belehren, und vereh s die be-
sten Freunde, die uns m entde-
cken, und suche selbige n zu be-
schönigen, sondern zu verb dem
Geistlichen, der keinen so hat,
noch haben will!

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870314956/phys_0447
DFG